Sizilische Reise,

oder

Auszüge

aus dem

Tagebuch eines Landschaftmalers.

Von

Carl Graß.

Zweiter Theil.

Mit 15 Kupfern.

Stuttgart und Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1815.

Inhalt.

Seite

Erster Abschnitt. Verlängerter Aufenthalt in Palermo bis zur Abreise nach Palermo.

Palermo's Gegend vom Pallast Zisa gesehen. = 5

Etwas von meiner Wohnung und Lebenseinrichtung bei einem Priester, Giuseppe Lombardi. 8

Genialische Menschen. = = = = = 15

Individuelle Erinnerungen vom Rosalienfeste. 20

Seltsames Ereigniß auf dem Wege nach Sferra Cavallo. = = = = = = = = 23

Bemerkungen über das Vorige. Einrichtung zur Abreise von Palermo. = = = = = 28

Nachgetragene Bemerkungen. — Nähere Bestimmung des Gesichtspunktes für die folgenden Abschnitte. = = = = = = = = 34

Zweiter Abschnitt. Reise von Palermo bis St. Angelo in der Gegend von Brolo.

Nachtreise der Felucke. Ankunft in Termini. = 41

Seite

Termini in malerischer Hinsicht. Nebengemälde. 44

Ankunft in Cefalu. = = = = = 47

Fortsetzung. Etwas über Cefalu selbst und über die Menschen. = = = = = 51

Kleine Vorfälle während meines Aufenthalts in Cefalu bis zur Abreise. = = = = 55

Reise nach St. Stefano landwärts an der Küste hin. 59

Fortsetzung. = = = = = = 63

St. Stefano di Camastro. Aufenthalt daselbst. 66

Ausflucht in die Waldberge. = = = = 72

Noch Einiges aus St. Stefano zur Charakteristik der Menschen und des Lebens unter ihnen. 80

Reise nach St. Angelo di Brolo. Terra nuova. 84

Terra nuova. Fortsetzung der Reise nach Brolo. 89

Erster Eindruck des Thales St. Angelo. Ankunft in St. Angelo di Brolo. = = = = 93

Zweitägiger Aufenthalt in St. Angelo. = = 97

Excursion auf die Berge von St. Angelo. Fortsetzung. 103

Noch Einiges zur Charakteristik der Menschen, und etwas über den Seidenbau. Fortsetzung. = 108

Dritter Abschnitt. Aufenthalt in dem alten Kastell von Brolo an der Küste von Brolo. Vom 13. August bis zum 11. September.

Allgemeine Uebersicht. Ankunft und Einrichtung in Brolo. = = = = = = = 115

Seite

Die ersten Tage und Nächte in Brolo. = = 122

Erste Excursion in das Thal St. Angelo (den 16. Auguſt). Barto und ſeine Hütte. = = 125

Die Notturna. = = = = = = 129

Fortſetzung neuer Excurſionen. = = = 133

Das Sonntagsfeſt auf dem Berge. = = 137

Spazierritt nach Peraino. (Den 20. Aug.) = 140

Rückkehr nach St. Angelo zu einem Beſuche. 143

Einiges vom Detail der Natur in der Gegend von Brolo. = = = = = = = 147

Ankunft eines genueſiſchen Schiffkapitäns und kleine Vorfälle. = = = = = = 152

Der zweite Sonntag auf dem Berge. (Den 31. Auguſt). = = = = = = = 156

Mein zurückgezogenes Leben im Caſtell Brolo. Unterhaltungen mit dem Genueſen. Störungen der Ruhe. = = = = = = = 159

Spazierritt nach Naſo zu dem berühmten Markt. (Den 31. Auguſt). = = = = = 166

Schriftliche Beurlaubung von D. Baſileo und nähere Aufklärung über die Gerüchte von St. Angelo. = = = = = = = = 171

Abſchied von Brolo. = = = = = 174

Seite

Vierter Abschnitt. Reise nach Patti, Milazzo, Lipari über Sankt Domenico und Bronte nach Katania.

Reise von Brolo nach Patti. (Den 11. Sept.) 181

Zweitägiger Aufenthalt in Patti. = = = 185

Zweiter Tag in Patti. Vorfall auf der Waldhöhe. Das Kloster der Kapuziner. = = = 191

Excursion nach Montagna am 13. Sept. Abschied von Patti. = = = = = = = 195

Reise nach Tyndaris. (Den 14. Sept.) = = 199

Reise nach Milazzo. (Den 15. Sept.) = = 205

Kurzer Aufenthalt in Milazzo. Nachtfahrt nach Lipari. = = = = = = = = 210

Ankunft in Lipari und Aufenthalt daselbst. = 213

Excursion auf Lipari, kurze Nachrichten von den andern Inseln. = = = = = = 218

Verlängerter Aufenthalt in Lipari. Bekanntschaft mit dem exilirten kalabrischen Cavalier Grimaldi. Einiges zur Charakterzeichnung der Liparioten. 225

Hinderniße meiner Abreise von Lipari. Rückkehr nach Giusa. (Den 24. Sept.) = = = 230

Reise von Giusa durch das innere Land nach St. Domeniko zum Fuße der nördlichen Seite des Aetna. = = = = = = = = 234

Seite

Nacht in St. Dominiko. Fortsetzung der Reise über Nandazzo, Bronte, nach Paterno. = = 239

Letzter Tag der bisherigen Sommerreise. Ankunft in Katania. = = = = = = 249

Fünfter Abschnitt. Herbst- und Winter-Aufenthalt in Trekastagna am Aetna.

Der Weg nach Trekastagna und die Gegend auf der Höhe. = = = = = = 255

Einiges über die nächste Gegend um Trekastagna. 259

Excursion zu der Einsiedelei St. Anna. = = 261

Die Villa Scamacca und die große Aussicht von einer Anhöhe, genannt Pietra di Navarra, unweit von der Casa Quagliata bei Val verde. 264

Aetna-Reise mit dem Alfio Fighiera. = = 267

Der Blick in den Krater. = = = = 272

Die Nacht in der Hütte. Rückkehr. = = 276

Reminiszenzen aus dem geselligen Leben während den Tagen der Villaggiatura. = = = 280

Nachlese aus den Tagen meines einsameren Aufenthalts am Aetna. = = = = = 287

Der Abend des 27. Novemb. auf dem Windmühl-Berge. Abreise am 5. Decemb. = = 290

Winter-Aufenthalt in Katania.

Bemerkungen über den sizilischen Winter. = 293

Seite

Katania in malerischer Hinsicht. = = = 295

Das Karneval. = = = = = = 300

Katanische Volksfeste. = = = = = 302

Kampfszenen in den Gassen von Katania. = 305

Kunstwerke, Künstler und Kunstliebhaberei. = 307

Interessante Menschen. = = = = = 311

Frühlingsausflucht nach Latrizza. (Am 21. Merz.) 313

Das Meer nach einem Sirokko-Sturm bei Katania. (Am 5ten April.) = = = = = = 314

Frühlings-Reise nach Centorbe und zum Wasserfall Sauto (Salto) di Policeddo bei Carcacci.

Reise nach Paterno. Ansicht des Aetna daselbst. 316

Der Frühlings-Morgen. — Fortsetzung der Reise nach Centorbe. = = = = = = 319

Centorbe. = = = = = = = 320

Reise nach Carcacci. = = = = = 322

Rückkehr. = = = = = = = = 324

Sechster Abschnitt.

Zweite Frühlingsreise nach Syrakus.

Lentini. Naturschilderungen. Nachricht von den beiden daselbst gefundenen Vasen. = = 329

Reise über Carlentini nach Pedegaggi. = = 333

Zweitägiger Aufenthalt in Pedegaggi. = = 335

Seite

Reise nach Sortino über den höchsten Berg der Hyblakette Monte Santa Venera. = = 338

Pantalica. = = = = = , = 340

Donna Elisabetta. Abreise von Sortino am 1sten Maitage. = = = = = = = 345

Monte Bon Giovanni und Monte Clymite. = 348

Fortsetzung der Reise nach Syrakus über Castelluccio. (Am 2ten Mai.) = = = = 353

Syrakus. Antike Statue der Venus. = = 354

Malereien in Kirchen. Kunstfleiß im heutigen Syrakus. = = = = = , , 359

Antike Form in syrakusischen Gesichtsbildungen. Die schöne Canarella. , = = = = 361

Die Mohrinnen. Tunesen. Antike Köpfe aus Alexandrien. = = = = = = 365

Wandelgänge und Excursionen um Syrakus. Tremila. Cava Sicca. = = = = = 368

Noto. Einsiedelei St. Conrado. = = = 371

Museum, Münzkabinet und Bibliothek des Baron Astuto. = = = = = = = = 374

Nachlese aus meinen syrakusischen Erinnerungen. Logoteta. Landolina der Jüngere. = = 378

Theokrit. = = = = = = = = 330

Abreise von Syrakus. = = , , = 383

Seite

Siebenter Abschnitt. Rückkehr zur nördlichen Küste über Taormina.

Letzte Reise nach Taormina. = = = = 387

Zehntägiger Aufenthalt in Taormina. Allgemeine Ansicht jener Gegend. = = = = = 389

Das Theater von Taormina. = = = = 392

Excursionen um Taormina. = = = = 395

Abschied von Taormina. Reise um den Fuß des Aetna auf der östlichen Seite nach Randazza. 398

Aufenthalt in Randazza. Reise über Maniaci, Bronte nach Traina. = = = = = 403

Das Kloster St. Michele. Traina. = = 407

Aufenthalt bei Salazzo. Unerwartete Veränderung der Witterung. = = = = = = 415

Excursion auf den Monte d'Oro. Aussicht von der Anhöhe vor einer Sennerei. = = = = 418

Reise nach St. Fratello und der unterhalb liegenden Meeresküste. = = = = = = 421

Aberteuer auf einer Excursion zu der Flußbettgegend (Fiumara) von St. Fratello. = = 424

Reise nach St. Agatha. Aufenthalt daselbst. = 428

Letzte Rückkehr nach Brolo. = = = = 430

Verzeichniß
der zu diesem Theile gehörigen Kupfer.

N°. 1. Palermo.
N°. 2. Cefalu.
N°. 3. Das alte Castell von Brolo.
N°. 4. Brolo aus dem Fenster des alten Castells.
N°. 5. Das Sonntagsfest auf dem Berge, als Beilage zu N. 4.
N°. 6. Ansicht des Thales St. Angelo bei der Palme.
N°. 7. Aus dem Thale St. Angelo.
N°. 8. Bei Solazzo.
N°. 9. Der Waldsee von Solazzo.
N°. 10. Aussicht auf die Lipparischen Inseln, unweit Solazzo.
N°. 11. Antike Ruine auf Tyndaris.
N°. 12. Die Insel Volkano, von der Höhe von Lipari.
N°. 13. Ansicht des Gräber-Thals Pantalica.
N°. 14. Aussicht vom Hybla, gegen Augusta und den Faro von Messina.
N°. 15. Aussicht gegen Syrakus.

Sizilische Reise.

Rom im Jahr 1808 und 1809.

Erinnerungsweihe.

Aus der stillen Tiefe des Vergangenen ruf' ich euch zurück, ihr goldenere Tage meines Lebens, Empfindens, Anschauens, aus denen mir die schönere Sonne meines späteren Seyns hervorging.

Liebliches Eiland! reizend, selbst in deiner Verwaistheit, und in den Trümmern deiner ehemaligen Herrlichkeit; immer wird meine Phantasie dich in deinem südlichen Zauberlicht, in deiner so anziehenden Fremdheit erblicken, und deine hesperischen Gärten, deine zaubrischen Blüthen, deine in Duft und rosigte Gluth getauchten Berge, dein glänzendes Grün und deine immer große, immer entzückende Meeresansicht, werden mir immer wie Szenen eines Fabel-Landes vorschweben.

So erschienet ihr mir schon, selbst in jenen Augenblicken — der noch vorhandenen, mir nun zu einem Traum gewordenen Gegenwart, — ihr Abende und Morgen, wenn ich in Palermo's himmlischen Gefilden, oder von Brolo's hoher Warte, oder aus Salazzo's Waldhöhen und vom majestätischen Aetna herab, die Sonne sinken oder über die Inseln und Küstenfernen emporglänzen sah! Einzig bleibt ihr

mir, ihr Herbstmonde, auf den Reben- und Lavenhügeln von Trecastagne gelebt, und unvergeßlicher ihr, ihr Maytage auf dem theokritischen Hybla, als die letzten Zeugen meines beseligenden Aufenthaltes in Sizilien.

Und ihr guten Menschen, die ihr mir Genien auf meinem einsamern Wege wurdet, durch die ich reiner und beglückender alles Schöne genießen konnte und genoß: nie verliert meine Liebe euer Andenken, denn ihr war't das beneidenswerthere Geschenk der Himmlischen an mein Leben. —

Keinen Namen setz' ich diesen Erinnerungen meiner sizilischen Alleinreise vor. Diejenige, denen ich sie besonders widmete, werden es selber fühlen, und anspruchlos, wie ihre Theilnahme war, soll auch mein Dank sich ihnen geben.

Sizilische Reise.

Erster Abschnitt.

Verlängerter Aufenthalt in Palermo bis zur Abreise nach Termini.

Palermo's Gegend vom Pallast Ziza gesehen.

Mein schon gefaßter Entschluß, länger auf der Insel zu bleiben, wurde durch den hinreißenden Anblick der Gegend von Palermo, vom Pallast Ziza herab, zur völligen Reife gebracht. Die idealische Mannigfaltigkeit, die in diesem Panorama ausgebreitet ist, wirkt auf das Gemüth mit unwiderstehlicher Gewalt. Alle Stimmen meines Herzens sagten mir in jenem Momente: daß das Glücklichste dem Menschen nur dann zu Theil wird, wann er den günstigen Augenblick zu ergreifen weiß.

Der alte Pallast, der ausserhalb der Stadt, fast zwischen Gärten liegt, ist seines alten Baues wegen, wie wegen seiner ganzen innern Einrichtung und Ausschmückung berühmt, und schon öfters beschrieben worden. Das allgemeinste Interesse erregt er durch die entzückende Aussicht, die man von der Gallerie seines flachen Daches genießt.

Wie glorreich liegt, gegen Morgen gesehn, Palermo da, mit seinem normannischen Dom und den vielen Thürmen, Klöstern und andern ansehnlichen Gebäuden, im violetten Tiefton des Morgenschattens. Nur hie und da ist die Spitze eines Thurms, die Rundung einer Kuppel oder ein auf der Seite liegendes Gebäude von funkelndem Licht beglänzt. Ueppig strotzende Gartenfelder breiten sich vor der Stadt aus, und hinter der jenseits liegenden Ebene verschliessen majestätische Bergjoche das Tiefere, Innere des Insel-Landes. Nur über den langgedehnten Hügeln der Baggaria hin, die mit dem Vorgebirge Zaffarana enden, erblickt man die fernen Hochküsten von Termini und Cephalu im zartesten Duftton. Auf der Meereslinie erscheinen ein paar der äussersten Inseln von Lipari.

Ich wende mich gegen Mittag. Ein romantischer Thalgrund erstreckt sich, mit mattfarbigten Olivenbäumen besäet und von der reizendsten Ebene zu beyden Seiten umgeben, gegen Monreale hin. In einem der nächsten Plane liegt das Kloster der Kapuziner mit seinem schönen Lorbeer- und Zypressengarten, und ringsum breiten sich freundlichgeschmückte Landhäuser aus, ohne daß dem Auge etwas verwirrt wird. Orangenblüthen und Früchte geben dem Ganzen ein zarteres Ansehn. Die vielen Oleanderrosen erscheinen glühender neben dem glänzenden Tiefgrün

der Gebüsche, und ein Kranz von romantischen Bergen und Hügeln schließt auch dies zweyte Gemälde.

Nicht minder hinreißend ist, besonders in den Nachmittagsstunden, die Ansicht gegen die stillere Wiesenebene, wo das heiter einsam gelegene Kloster der Padri di Baira, mit den seltsam gezackten Bergen von Sankt Martino im Hintergrunde, und der alten Rogersburg zur Seite, sich erhebt. Dorthin fliegt willig das Auge, um auszuruhn, und die fern weidenden Heerden zu entdecken.

Die Abendansicht des letzten Theils dieses großen Naturbildes, scheint über alle zu triumphiren. Nichts geht über diesen Anblick, wenn der Monte Pellegrino seine glühenden Felsenhalden in zauberisch-durchsichtigen Duft gehüllt hat, und das goldene Licht auf der Fläche der Colli zwischen zahllosen Landhäusern und Palläsien hindurchspielt, während zur Seite hinaus der Hafen mit seinen Ufergebäuden und der langen Reihe von Schiffen und Kähnen zur weiten Aussicht auf's offne Meer einladen. — Man wird es fühlen, daß ein vielumfassendes Bild sich nicht beschreiben läßt. Auch wollt' ich nur eine Idee davon erwecken *).

---

*) Ich muß um Entschuldigung bitten, wenn die Hauptzüge dieses Gemähldes schon im ersten Theil vorgekommen seyn sollten, da ich keine Abschrift von jenen

Etwas von meiner Wohnung und Lebenseinrichtung bey einem Priester, Giuseppe Lombardi.

Die etwas von der Stadt entfernte Lage des eben genannten Pallastes bestimmte mich, nachdem meine bisherigen Gefährten von mir geschieden waren, eine Wohnung zu suchen, die meinem nächsten Zweck, das herrliche Naturgemälde zu studiren, angemessen wäre. Ich erreichte meinen Wunsch, indem ich mit Hülfe eines Lohnbedienten in einem kleinen, dem Pallast ganz nahe liegenden Hause eines Geistlichen den ganzen obern Theil desselben, der in drey kleinen Zimmern bestand, miethete. Ich zahlte dafür nur 12 Grani täglich. Ein Bette verschaffte ich mir aus dem Gasthofe, wo ich bisher mit den Freunden gewesen war. Das Uebrige fand sich im Hause.

Hier, in abgezogener Stille, begann mir ein neues, mir eben so fremdes als ungeahnetes Leben. Tief empfand ich das Glück, einem langen sättigenden Genuß an hohen Naturschönheiten entgegen zu gehn; tief die Pflicht, mit Bewußtseyn und Thätigkeitsfreude zu genießen, um desto reicher und desto froher auch Andern einst mittheilen zu können; zugleich aber fühlte

---

Blättern behalten konnte. Uebrigens ist, wenn man Sizilien kennt, nichts natürlicher, als mit dem Bilde von Palermo anzufangen und mit diesem Bilde aufzuhören.

ich, daß ich allein stand in einem fremden Lande, und daß die Begegnisse mit ihren Folgen, denen ich etwa entgegenging, sich auf keine Weise im Voraus berechnen liessen.

Zwey Dinge zerstreuten meine Besorgniß: das Gefühl eines besonnenen Willens und die schon früher gemachte Erfahrung: daß der unbefangene und thätige Mensch überall Theilnahme und Freunde findet.

Regelmäßig eilte ich nun an jedem Morgen, vor Sonnenaufgang, und in der gemäßigteren Nachmittagsstunde — auf das Dach des hohen Pallastes, und sicher hätte ich nirgends ungestörter arbeiten können. Das Gebäude ist unbewohnt, und der Hüter desselben — ein alter Gärtner, der in der Nähe seine Hütte hatte und die Schlüssel verwahrte, — schloß jedesmal hinter mir zu. — Gewöhnlich verweilte ich täglich sieben bis acht Stunden in der hohen Einsamkeit, und niemals hatt' ich des Anblickes satt, der immer neu und immer groß erscheint.

Gerne aber kehrt' ich auch wieder zu meiner stillen Wohnung' zurück, denn die Hitze wuchs mit jedem Tage, und ohngeachtet das Haus, wo ich war, nur geringe Höhe hatte, so war es doch nicht ohne Aussicht. — Auf der einen Seite lag der Pallast Ziza, und auf der andern — damit ich's immer

empfände, daß ich in Sizilien weilte — sah ich über Orangenbäumen hin — die glänzende Meereslinie.

Der gute Geistliche — Meßpriester des Frauenklosters degli sette angeli — war der redlichste Mann und von kindlichem Gemüthe. Die Einfachheit seines Lebens, von der ich Zeuge wurde, hatte das Rührende, das überall der mit Zufriedenheit verbundenen Armuth eigen ist. Seine tägliche Ausgabe für ihn selbst und eine treue alte Frau, die ihm das Hauswesen besorgte, war so gering, daß sie kaum die Hälfte von dem betrug, was ich zur Bestreitung meiner Bedürfnisse bestimmt hatte, welches sich gleichwohl auch nicht über drey oder vier neapolitanische Carolin belief. So blieb also, da wir gemeinschaftliche Sache machten, genug übrig, daß täglich eine besondere Schüssel, wie zu einem festlichen Tage bereitet, und eine Schaale Levante mit in die Tagesordnung gebracht werden konnte, was dem Geistlichen besondere Freude gewährte. Dafür schaffte er aus dem Kloster, dem er diente, guten Wein, den man in jener Gegend nicht fand. Auf diese Weise kam ein heitereres Gefühl in unser treuherzig verbundenes Leben, und das Wohlwollen, das uns wechselseitig zu einander hinzog, war um so wohlthuender, indem wir als Fremde, aus getrennten Gegenden, durch glücklichen Zufall in diese nähere Verbindung gebracht worden waren.

Ich verlebte in diesem Hause beseligende Stunden der Ruhe, und empfing eigennutzlose Beweise der liebevollesten Gesinnung. Bey Arbeit und Erholung, bey traulichem Wort und heiterm Scherz flossen die Tage sanft dahin, und jede Mühe wurde leicht überwunden.

Don Giuseppe — so nannte man gewöhnlich meinen Hauswirth — war kränklich und hatte daher oft ein leidendes Aussehn. Die brennendere Hitze der Jahreszeit wurde für Alle drückend. Auch ich fühlte mich, bey der besten Gesundheit, bisweilen so abgespannt, daß ich meine Arbeit verlassen mußte. Am unangenehmsten war mir die Wärme der Luft bey Nacht, weil dann eine ermüdende Schlaflosigkeit einzutreten pflegte. Darneben leidet man in allen ebenern Gegenden Siziliens mehr oder weniger von den Mücken (in Italien Zanzale, in Sizilien Zappaglioni genannt), die bey der Abendkühle in die Zimmer dringen. Das einzige Mittel, ihnen auszuweichen, ist, die Fensterladen in den Abendstunden verschlossen zu halten, oder, wenn man die Abendkühle nicht verlieren will, feine Netze oder Flortücher um die Fenster auszubreiten. Ob der afrikanische Wind übrigens in Palermo so unerträglich sey, wie es viele Reisenden behauptet haben, will ich nicht entscheiden. Mich hat der Sirokko selten am Ausgehen gehindert, selbst nicht in den heißeren Tagen; doch

ist es gewiß, daß ich bey aller Zufriedenheit, die mein Geist genoß, doch bisweilen meine Gemüthsstimmung auf eine befremdende Weise verändert fand. Davon sind viele Stellen meines Reise-Tagebuches, das ich in Palermo zu schreiben anfing, ein Beweis. Sie zeugen von einem oft wiederholten Ankämpfen der innern Empfindung gegen eine feindliche äussere Gewalt, von der sie sich nur mit Mühe frey machte. Einige poetische Versuche, — die ich in Palermo schrieb und elegische Wandelgänge nannte — bezeichnen ebenfalls meine damalige Stimmung.

Jeder Reisende, der die heißen Monate in den niedrig gelegenern Gegenden Siziliens zubringen will, hat Ursache, auf seiner Huth zu seyn, um sich bey daurendem Wohlseyn zu erhalten. Meine Erfahrung hat mich Mäßigkeit und Reinlichkeit als die hauptsächlichen Verwahrungs- und Vorsichtsmittel kennen gelehrt. So lang ich dem Meere näher wohnte, badete ich fast jeden Abend an der Küste. Bey zu weiter Entfernung vom Meer, richtete ich eins meiner Zimmer zu einem Badezimmer ein, um mich, so oft ich auszugehen hatte, leichter erfrischen zu können. Die Sizilianer treiben die Vernachläßigung dieses wichtigen Hülfsmittels der Gesundheit, wo möglich noch weiter, als die übrigen Italiener. Dies mag auch wohl der Hauptgrund seyn, warum die gemeine Klasse fast durchgängig ein zurückstoßendes Ansehn hat.

Einige Bemerkungen, die zunächst den Künstler angehn.

Je länger ich die Gegenden um Palermo, und zwar aus denselben Standpunkten und zu ganz verschiedenen Stunden, zu beobachten Gelegenheit hatte, desto mehr entwickelte sich in mir das Gefühl für den eigenthümlicheren Naturcharakter Siziliens. Bisher hatte ich, was ich sah, im Ganzen nur durch den Kontrast mit etwas Aehnlichem, das ich anderweitig genauer kannte, unterschieden.

Das Auge des Künstlers will aber für jede Art des Schönen besonders geübt seyn, und die unscheinbarere Zeichen der höheren Schönheit werden nur nach oft wiederholter Anschauung wahrgenommen. Erst dann fing ich an, Siziliens Natur reiner zu empfinden, als ich gleichsam Alles vergessen hatte, was mir frühere Umrisse und Bilder gab, und nur nach und nach wurde mir in Palermo jeder neue, so wie jeder bisherige Genuß an der Natur Siziliens zu einem einzigen, nie empfundenen Genuß erhöht. Ich sah nun, was ich vorher zu sehen glaubte, oder mehr ahnete; ich fühlte mich freudig gefesselt, wo ich früher gleichgültig vorübergegangen wäre.

Diese Bemerkung der Erfahrung scheint mir nicht unwichtig zu seyn, damit der Künstler, der jene Insel sieht, nicht zu rasch urtheile, und nie vergesse, daß das Schönste überall nur selten, immer nur wie

ein scheuer Flüchtling, und blos dem zur Empfänglichkeit gebildeten Sinne erscheint.

Man muß Sizilien in längerer Zeit und in den glücklichsten Augenblicken der heißeren Monate gesehn haben, um das schönere Bild dieser Natur so zu fassen, daß es sich mit nichts anderm Aehnlichen vergleichen oder verwechseln läßt.

Wie viele solche, in ihrer Art einzige Augenblicke wurden mir zu Theil — auf dem Schlosse Ziza, auf den Hügeln, die den Bach Guadagno umgeben, und auf andern Stellen, deren ich erwähnt habe. — Selbst Velasquez, der als ein Eingebohrner seit früher Kindheit Alles das gesehn hatte, was mich zur Bewunderung hinriß, gestand oftmals auf unsern Abendspaziergängen: es dünke ihn immer, als sähe er an den schöneren Tagen Alles zum Erstenmal.

Die Gluth der Lokalfarben und aller Licht- und Schattentöne, wie man sie bey Palermo am auffallendsten erblickt, pflegt an solchen Tagen so ausserordentlich zu seyn, daß man vor dem Gedanken der Nachahmung fast erschrickt. Man fühlt es, daß keine Kunst solche Höhe erreichen kann. — Dennoch sollte Niemand, der Siziliens Natur studiren will, es unterlassen, wenigstens den Versuch der Nachahmung zu machen, und zwar mit Oelfarbe. Er wird nie erreichen, wovon der Künstler nur auf langem Wege der Mühe einen Schatten darzustellen vermag.

aber doch wird sich ihm das entzückende Bild tiefer in die Seele drücken, und fern von Sizilien wird ihm auch der schwache Versuch wie etwas Gelungenes erscheinen, weil er etwas Idealisches nachahmte.

Ich war, als ich mich zu dem längeren Aufenthalte entschloß, nicht einmal mit Papier versehen, und in ganz Palermo war keins von guter Beschaffenheit zu bekommen. Alles — bis auf Oelfarben, — die mir durchaus mangelten, — erhielt ich später aus Neapel.

Genialische Menschen.

Das Interesse für ein Land, von dem man eine anschauliche Idee erhalten oder geben will, läßt sich nicht von dem Interesse für die Kenntniß seiner Bewohner, und besonders solcher Menschen trennen, durch welche die Vorstellung von dem, was die Natur daselbst zu wirken vermag, erhöht wird. Sizilien brachte zu aller Zeit Menschen von ausgezeichneten Anlagen hervor, und selbst bey dem Mangel aller Aufmunterung von aussen, — wie es bisher der Fall war, — gingen oft aus ungekannter Verborgenheit Talente aller Art hervor, denen die höchste Ausbildung zu wünschen gewesen wäre. Am häufigsten findet sich das Talent für Mechanik.

Von allen Palermitanern, die ich kannte, sind

mir am denkwürdigsten geblieben: der Astronom Pater Piazzi, der Dichter Meli, und ein mechanisches und mathematisches Genie, Padre Jerolomo genannt.

Piazzi's astronomische Verdienste und Werke bedürfen keiner Erwähnung. Er ist gegenwärtig den Jahren des höheren Alters nahe. Ich kannte in ihm den liebenswürdigsten Mann. Das Treffende in jeder seiner Ansichten, so wie in seinem Witze machten seine Unterhaltung eben so angenehm, als sie durch seine vielfache und gründliche Kenntnisse belehrend wurde. Wenig bedürfend lebte er ganz seiner Lieblingswissenschaft, und die Klarheit des Sternenhimmels schien sich von seinem Geiste nie zu trennen.

Nicht minder bekannt ist der Dichter Meli, dessen in sizilianischer Mundart geschriebene Gedichte nicht selten Anakreontische Zartheit und Süßigkeit haben. Metastasio schätzte ihn hoch; in ganz Sizilien wird Meli's Name verehrt. Als Arzt fand er das nöthige Einkommen; indessen erlebte er mancherley Unglücksfälle, und mußte öfters mit der Furcht vor Mangel kämpfen. Das hatte die Seele des Mannes grämlich gemacht. Ich sah ihn niemals heiter. Seine wiederholte Klage war, daß er niemals belohnt worden sey. Ich zeichnete seinen Kopf für meinen Freund, Herrn Rehfues. Mehrere palermitanische Maler hatten ihn, und unter diesen ein gewisser Mon-

so,

so, der in Rom studirte, sehr ähnlich gemalt. Er fand den Kopf nicht genialisch, und dachte, wie es mir vorkam, zu viel an sich selbst.

Einer der mir denkwürdigsten Menschen, die ich in Sizilien kennen lernte, war ein kindlicher Greis Namens Jerolomo, Mönch in einem dem Pallast Ziza gegenüber gelegenen Franziskanerkloster. Er hatte damals 68 Jahre, aber ohngeachtet seiner weißen Haare das Ansehen eines Mannes von 50 Jahren. Sein Geburtsort war Sala di Partenico. — Niemals sah ich einen Mönch mit einnehmenderer Milde. Dabey ruhte der Ausdruck des klaren Denkens und des durchdringenden Scharfsinnes auf seiner Stirn und leuchtete aus seinem Auge. — In seiner weißen, bis zu den Knieen reichenden Leinjacke, nebst einer breiten um den Leib geschnallten Ledertasche, glich er einem Künstler aus den Zeiten Albrecht Dürer's. Sein Kopf hatte ächt apostolisches Ansehn.

Die rastlose Thätigkeit dieses Mannes ließ ihm kaum Zeit, in ein Gespräch einzugehen, doch wo man hinblickte, waren Werke seines Fleißes in seiner Werkstatt. Da er nemlich nicht Vermögen dazu hatte, sich Instrumente, an denen ihm viel lag, aus England kommen zu lassen, so fing er an Metalle zu bearbeiten, und er brachte es dahin, daß er sich alle Instrumente, auch die zusammengesetztesten, welche die

größte Genauigkeit erfordern, selber verfertigt hatte. — Er sagte: wenn ich einmal die klare Idee der Sache im Kopf habe, und denken kann, es muß so herauskommen, wie ich will, so wird mir auch der härteste Stoff geschmeidig. Seine Hauptleidenschaft umfaßte Arithmetik, Mathematik, Mechanik. Sein ganzes Leben war ununterbrochene Arbeit gewesen.

In Palermo war er vorzüglich als Uhrenkünstler berühmt, weil auch die geschicktesten Uhrenmacher, wo ihnen etwas große Mühe oder Schwierigkeiten machte, sich an ihn wandten, der mühelos alle Verhältnisse der Zusammensetzung theoretisch und praktisch zu finden wußte. Eines der vorzüglichern von ihm verfertigten Instrumente diente, um die zackigen Uhrräder für beliebige Größen mit der unfehlbarsten Präzision zu schneiden.

Nie war diesem Manne eine aufmunternde Belohnung geworden, wiewohl er von allen für Wissenschaft sich interessirenden Fremden — besonders auch von Hamilton — gekannt und geschätzt war; dennoch klagte er nie darüber, und lebendiger Ausdruck von Heiterkeit herrschte in seinem Gesichte. Die Mönche seines Klosters waren die einzigen, über die er sich beschwerte; denn als Diener der Unwissenheit verdarben sie ihm seine mühevollsten Maschinen und seine mit unsäglicher Mühe gemachten Berechnungen. Jerolomo hatte sich aber nie irre machen lassen,

und hatte sich immer willig gezeigt, auch Andere zu unterrichten — obgleich er in den mehresten Fällen nur Undank erfuhr. Seine Dienstfertigkeit glich noch immer dem Diensteifer gemüthvoller Menschen in den lebensvollesten Jahren.

Ich werde es immer bedauern, daß ich diesen eigenthümlichen kraftvollen Naturmenschen nicht eher, als in den letzten Tagen meines Aufenthaltes in Palermo kennen lernte. Dennoch blieben wir in einiger Verbindung, und ich besitze einen höchst merkwürdigen Brief von ihm, den er mir späterhin nach Katania sandte, worin er mir seine, in aller Hinsicht interessante Biographie mit einer ihm eigenen Naivetät mittheilt.

Ich glaube bey meinen Lesern, am wenigsten bey Künstlern, einer Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich auch in der Folge kurze Nachrichten von Menschen, die mir denkwürdig waren, meiner Reisegeschichte einschalte. Dem Künstler ist nur da wohl, wo er genialische Menschen findet, und von ihnen muß er lernen, den Geist seiner eigenen Natur zu fassen, — Schwierigkeiten zu überwinden, und durch sie den Charakter zu ergreifen, der dem wahren Künstler der angemessenste ist.

Individuelle Erinnerungen vom Rosalienfeste.

Das Eintreten des Rosalienfestes unterbrach zur rechten Zeit meine anhaltende Anstrengung. Ich fühlte es lebhafter als jemals, daß es in diesem Klima wahre Nothwendigkeit ist, sich bisweilen von aller Arbeit loszumachen und erheiternder Zerstreuung zu überlassen. So bracht' ich zu dem palermischen Feste wirklichen Frohsinn, und lernte in das Gefühl eingehen, das unter einem so schönen Himmel dem Menschen die natürliche Stimmung zu festlicheren Festen giebt.

Wie man im Norden Kinder einladet, in der von Lichtern erhellten Stube sich zu freuen, so ladet hier die Natur alle ihre Kinder ein, die Feste des Himmels und der Erde zu genießen, und wenn auch die Palermitaner — wie D. Giuseppe sich ausdrückte, im Anblick ihrer Heiligen ihre eigenen Augen verlieren non vediamo gli ochi per la Santa — so liegt bey ihrem Enthusiasmus doch etwas Tieferes zum Grunde — nemlich das Bedürfniß zur Freude. Der Name Rosalia erscheint aus diesem Gesichtspunkt als eine bloße Zufälligkeit. — Die Empfindung verlangte ein Bild, woran sie sich anknüpfe, und jene holde Schwärmerin, die wie ein himmlischer Schutzgeist an den einsamen Höhen ihrer geliebten Vaterstadt einst herumirrte, ward zu einem poetischen Bilde, das Jeder auf seine Weise nimmt.

Mir werden diese fünf Tage immer werth bleiben,

und wenn es hier gleich auſſer meinem Zwecke liegt, ins beſondere von dem Feſte zu reden (eine ausführliche Beſchreibung hab' ich von Palermo aus in Herrn Rehfues italieniſche Miszellen einrücken laſſen); ſo kann ich doch nicht umhin, einiger kleinen Nebenſachen zu erwähnen, die ſich mir mit der Erinnerung an daſſelbe verwoben.

Es war am erſten Tage des Feſtes', deſſen Feyer wir ſchon in unſerer Wohnung angefangen hatten, als mich der Geiſtliche zu dem Sprachgitter eines Nonnenkloſters führte, wo eine Verwandte von ihm, von der er immer mit Leidenſchaft ſprach, ſchon ſeit vielen Jahren das Gelübde abgelegt hatte. Noch ſah man an ihrem Geſichte die Spuren ehmaliger Blüthe, und noch war ein Schimmer zarter Röthe auf ihrer Wange. Das Auge hatte lebendige Milde, dabey aber etwas Tiefſinniges, worin ſich unbefriedigte Sehnſucht malte.

Sie ſprach freundlich und zutraulich. Ich hatte zufällig einen Strauß ungewöhnlich ſchöner Blumen gekauft. Dieſen verehrte ich ihr, und der Geiſtliche hatte einen Teller voll großer Pflaumen mitgebracht. Sie empfing beydes an einem, bey Frauenklöſtern im Eiſengitter befindlichen Tiſch, der cylinderförmig iſt und dazu dient, etwas hinein- und hinauszureichen, ohne daß die Trennnng, die zwiſchen den Perſonen ſtatt findet, dadurch aufgehoben wird. Wir erhielten dagegen einen gehäuften Teller voll Zuckerwerk, das

die Nonnen selbst verfertigen. Sie fragte mit Herzlichkeit nach meiner Familie, Geschwister u. s. w.; sie fragte schnell und vieles, das lebendigen Geist verrieth. Der Anblick des Eisengitters erstickte auf meiner Seite Fragen und Antworten. — Ich sah Prudenza — dies war ihr Klostername — nur noch einmal bey meiner Abreise wieder.

In den übrigen Tagen des Festes besuchte ich alle meine palermischen Bekannte und Freunde, und kam in neue Verbindungen. Don Giuseppe war mein unzertrennlicher Gefährte, und am Abend gesellte sich zu uns unsere alte Hausfrau mit zwey Nichten des Geistlichen. Das älteste dieser Geschwister hieß Rosaria. Dies Mädchen hatte dreyzehn Jahre und ein schönes Gesicht. Ich erklärte sie für meine Santa, durfte sie aber nicht führen, weil die Sitte — die nur erst seit neueren Jahren in den modischen Zirkeln nicht geachtet wird — solches nur den Verwandten erlaubt. Die Strenge der Convenienz beweist aber nicht immer, am wenigsten in Palermo, für die Unschuld im verborgenen Leben. Als ich nach einigen Wochen meine junge Heilige wiedersah, fand ich in ihrem Gesichte nicht mehr die vorige Frische. Das heiße Klima, das beynahe Alles überzeitigt, wirkt dadurch auf die schnelle Zerstörung der schönsten Blüthe des Lebens. — Die Beobachtung beyder Geschlech-

ter zeigt besonders in Palermo furchtbare Beyspiele davon.

Das Fest der heiligen Rosalia dauert vom 12. bis zum 16. July. Die Hitze war an allen Tagen des Festes erträglich, und in dieser Zeit lernte ich zuerst das Himmlische der sizilischen Sommernächte kennen.

Seltsames Ereigniß auf dem Wege nach Sferra Cavallo.

Meine Furcht vor einer Alleinreise hatte sich nach und nach fast gänzlich verloren; am wenigsten dachte ich, in der Nähe von Palermo, auf einer Spazierfahrt an Gefahr, und doch verhinderte es nur ein glücklicher Zufall, daß der 18. Julius nicht mir oder den beyden Dänen, die mit mir waren, ein Tag des feindlichen Schicksals oder des Todes wurde.

Ich hatte mit zwey Fremden (Herrn v. Bülow und Herrn Gierlöv) eine Promenade nach der Küstenbucht, die man Sferra Cavallo nennt, verabredet, theils um die Gegend der Colli, theils um verschiedene Palläste zu sehn. Sie holten mich in einem Miethwagen aus meiner Wohnung ab, und in einer kleinen Stunde befanden wir uns unweit von einem kleinen Dörfchen des Marchese Natale. Ein Wirthshaus lag am Wege. Der Lohnlakai und der Vetturin bekamen etwas Münze, um sich durch einen Trunk zu erfrischen; wir gingen indessen zu Fuß bis

zu dem kleinen Ort, wo wir uns ebenfalls etwas Brod und Wein reichen lieſſen. — Dort fing ich, in der Thür des Wirthshauſes ſtehend, eine kleine Zeichnung des Felſenlagers an, das ſich unweit dem Dörfchen erhebt, und eine dem Pellegrino ähnliche, iſolirte Bergmaſſe bildet, und da es nur leichte Umriſſe waren, ſo wurde ich bald fertig. Inzwiſchen hatte unſer fremdes Ausſehen eine Menge Kinder, beſonders Mädchen, herbeygelockt, die die Thüre umringt hielten. Zu dieſen geſellte ſich ein halbnackter, bartiger Kerl mit einem Falkenauge. Dieſer ſtand wortlos da, und hielt ſein übergeworfenes Gewand in der zuſammengekniffenen Fauſt. Wir unterhielten uns in unbefangener Fröhlichkeit über die Phyſiognomien der Mädchen, und um es auffallender zu machen, daß ſie nichts Griechiſches an ſich hätten, entwarf ich einige flüchtige Profile, doch ohne daß Jemand in mein Buch hineinſehen konnte, da ich aus Erfahrung wußte, daß die wenigſten gemeinen Leute es ertragen, daß man ſie zeichnet. — Es geſellten ſich nach und nach auch Erwachſene — alle waren Weiber oder Mädchen — zu der Gruppe, und ich hörte das leiſe Geflüſter: che fanno? ſo wie die Antwort: che saccio! (Was machen ſie? — was weiß ich's!) — Der Wagen blieb länger aus, als wir vermuthet hatten; wir beſchloſſen alſo, die Hügel am Fuß des Felſenlagers zu erſteigen, um von da zu erforſchen, ob es der

Mühe werth sey, bis nach Sferra Cavallo zu gehen.

Kaum waren wir ein paar hundert Schritte von dem Dörfchen entfernt, als viele Stimmen uns nachriefen und Hände uns winkten. Wir glaubten, es seyen Leute, die uns Esel antragen wollten, und gingen weiter. Das Rufen ließ nicht nach, und wir hörten das Schimpfwort minchioni, minchioni wiederholen (dumme Narren). Wir wußten uns ein solches Benehmen gar nicht zu erklären, setzten aber, da Niemand uns folgte, und wir unserm Ziele nahe waren, unsern Weg fort. — Unter dem Felsen kamen wir den Leuten aus dem Gesicht, und vor uns lag die Gegend, die wir hatten übersehen wollen. Dort setzten wir uns nieder, und ich entwarf die ersten Linien zu einer Zeichnung der gekrümmten Küste, als plötzlich eine wilde Stimme von der Höhe des Felsens, der uns im Rücken lag, herabtönte. Dieser Ruf kam von einem jungen Menschen, der einem Rasenden glich. Unsere Frage: was das zu bedeuten habe? wurde nicht beantwortet — sondern große Steine flogen durch die Luft hernieder. Im gleichen Augenblick bemerkten wir noch mehrere Personen, die alle dem ersten glichen, und alle bemüht waren, Felsenstücke an den Abhang zu rollen und auf uns niederzuwerfen.

Niemals hab' ich mich in einer schrecklichern Lage befunden. Der Rückweg, den wir zu machen hatten,

war so schmal und abschüßig, daß man nur Fuß vor Fuß gehen konnte. Die Steine flogen ohne Aufhören, und meine Besorgniß für meine Gefährten war noch größer als für mich selbst, da sie des Bergkletterns weniger kundig waren. Ich bat sie, Fuß vor Fuß zu gehen, um nicht zu stürzen und um den drohenden Steinen vorsichtiger ausweichen zu können. — Sobald wir — wie durch ein Wunder — der gefährlichsten Stelle entgangen waren, eilte ich im Voraus über die Hügel herab, jenen Leuten zu, die vor dem Dörfchen versammelt waren; die beyden Fremden folgten, und an dem Rücken des Felsenabhangs sahen wir ein paar Männer mit Gewehren klettern, unter denen ich sogleich jenen nackten, bärtigen Kerl erkannte.

Athemlos erreicht' ich die Menschen vor dem Dorf, deren Geschrey sich wie vorhin erhob. — Mein erstes Wort war: Siete Turchi o siete Christiani? — cosa abbiani fatto di male? arrestateci ma non ci maltrattate! (Seyd ihr Türken oder Christen? was haben wir Böses gethan? nehmt uns gefangen, nur mishandelt uns nicht). — In den ersten Augenblicken ertönte aber nur wildes Geschrey durcheinander, bis auch meine Gefährten anlangten, und mit allen Zeichen der Unbefangenheit Rechenschaft forderten. Endlich erhielten wir nach vielem Wortwechsel die Antwort: wir haben euch für Griechen gehalten, die da-

her gekommen seyen, Kinder zu stehlen, weil ihr sie aufgeschrieben habt. — Unsere wilden Steiniger traten nun mit ihren Gewehren in die Mitte, und da ich mir das meiste kalte Blut zutraute, so wandt' ich mich gegen den, den ich für den Urheber des ganzen Lärms hielt. Sogleich richtete er das Gewehr auf mich — mit den Worten: Sei morto. Ich antwortete mit aller Fassung: Quel che vuol il gran Dio! — ma siamo innocenti! (Was der große Gott will, aber wir sind unschuldig). — Es schien nun, daß die Sache sich einigermaßen zum Frieden lenke, als durch etliche heftige Ausdrücke meiner Gefährten die Wuth der Masse abermals gereitzt wurde, und ich fürchtete von Neuem irgend einen unglücklichen Ausgang. — Aber nun kamen zum Glück die Leute unsers Wagens, betheuerten unsere Unschuld und fügten in geheimen Worten wahrscheinlich Warnungen hinzu. Jetzt zerstreute sich die Menge, und wir wurden in das Haus des Pfarrers geführt, der die Sache, die sich nun auf unsere Seite gewandt hatte, gütlich beyzulegen suchte. — Man brachte uns Wein, man bezeugte Theilnahme; — denn es war nur zu sichtbar, daß der Schrecken uns alle krank gemacht oder entstellt hatte. —

Umsonst verlangten wir die Namen der Hauptanführer; als wir aber beym Wiedereinsteigen in den Wagen Einen derjenigen erblickten, der ein Gewehr

gehabt hatte, mußte der Geistliche uns ihn nennen, oder selber verantwortlich werden. Dieser Umstand und Herrn v. Bülow's Drohungen liessen einige Bestürzung zurück. So kehrten wir nach Palermo, und der ganze Vorfall wurde dem Vicekönige angezeigt. Es wurde auch wirklich eine Commission herausgesandt, und der aufgeschriebene Mann — den wir selber nach einigen Tagen wieder befreyten — in das öffentliche Gefängniß gebracht. —

Bemerkungen über das Vorige. Einrichtung zur Abreise von Palermo.

So sehr ich auch bey dem ganzen Vorfall ruhige Besonnenheit behalten hatte, so empfand ich doch schon in dem Hause des Curato einen so heftigen Schmerz in den Eingeweiden, daß ein daselbst befindlicher Arzt für gut hielt, mir mit etwas Opium zu Hülfe zu eilen. Dieser Schmerz hielt gleichwohl mehrere Tage an, und veranlaßte mich zu allerhand ernsten Betrachtungen. — Es war gewiß, daß ich den Charakter des gemeinen Volks noch nicht von dieser Seite gekannt hatte, und ein solcher Ausdruck von Rohheit und Wildheit in den aufgebrachten Menschen war mir noch nirgends vorgekommen. Auf der andern Seite aber bemerkte ich bey vielen derselben, die gegen uns am fürchterlichsten getobt hatten, zugleich eine un-

glaubliche Gewandtheit; denn als sie sahen, daß die Sache anders gehen könnte, als sie gedacht, da wollten Mehrere zu unserer Vertheidigung herbeygeeilt seyn, oder läugneten, daß sie Antheil genommen, u. s. w. Am unbegreiflichsten war es uns, wie ein solcher Vorfall in solcher Nähe der Hauptstadt sich ereignen konnte; aber eben dies beweist die Rohheit und Unwissenheit des gemeinen Volks. Aus dieser Unwissenheit erklärt sich das tiefe Mistrauen, das bey ihm statt findet, und das deswegen gefährlicher ist, weil es sich nicht offenbart, als wenn sich die Wuth dazu gesellt. — Der Argwohn dieser Leute gegen uns gründete sich auf eine Warnung der Regierung, welche mehrere Jahre zuvor ergangen war, als man auf einem griechischen Schiff, das in Messina vor Anker lag, mehrere gestohlene Kinder entdeckte. Die Leute hatten uns die Kinder beachten und der Meeresgegend zueilen gesehen. Das Schreiben ohne Tinte (Scrivere senza inchiostro), wie sie es nannten, machte uns in ihren Augen zu halben Zauberern — und Weiber bliesen das Feuer an. — So hieng wahrscheinlich die Geschichte zusammen. — Als mir der obenerwähnte Arzt das Opium gab, sagte er zu mir: Sie haben von Glück zu sagen. Ein Schuß hängt von einem Nichts ab, und diese Leute bedenken sich selten lange, denn die meisten haben nichts oder wenig zu verlieren. Hat sie die Wuth zu einem unbesonnenen Schritt ver-

leitet, so gehen sie über's Gebirge in eine andere Gegend. In einem Monat ist die Sache bey der Justiz vergessen; dann kehrt ein solcher wieder und ist gefürchteter dann zuvor. Das ist bey uns etwas Gewöhnliches.

Später hab' ich eingesehen, daß einige Unvorsichtigkeit von unserer Seite vorgefallen war, und derselbe Vorfall, in Kalabrien gedacht, hätte gewiß traurigere Folgen gehabt. — Die Nähe Palermo's hatte uns sicher gemacht.

Indessen war durch dies Ereigniß meine Gemüthsruhe in Sizilien zum erstenmale unterbrochen worden; aber dieser Vorfall bewies mir die Nothwendigkeit, mich nach allen Hauptorten mit guten Empfehlungen zu versehen, und nie von der Seite eines sizilianischen Begleiters zu weichen, da nur ein solcher bey den gemeinen Leuten Gehör zu finden hoffen kann. — Ich bemühte mich, mir einen Paß mit der Erlaubniß, zeichnen zu dürfen, und mit einer Empfehlung an alle Civilbehörden auszuwirken. Das hatte aber Schwierigkeiten, und hätte mir im Grunde wenig genützt, da dadurch das Mistrauen bey dem gemeinen Volk vielleicht noch mehr befördert worden wäre. Inzwischen versahen mich Monsignore Airoldi, General Burkard und andere Personen mit vielen Empfehlungen, so daß ich, von dieser Seite ziemlich beruhigt, den Plan zu meiner Weiterreise entwarf.

Aber es zeigte sich noch eine andere, nicht minder

zu beherzigende Schwierigkeit. Nemlich, Alle, die Sizilien kannten — und dazu gesellte sich das Urtheil aller Aerzte — sagten mir einstimmig: es sey nicht die Jahreszeit zum Reisen. Sie erhitzen sich, sagte man, und den Gegenden der schlechten Luft können sie nicht ausweichen. Wehe aber dem Reisenden, den das Fieber in der aria caltiva ergreift! —

Auf ein solches Hinderniß war ich nicht gefaßt, und diese neue Besorgniß fand um so mehr Eingang bey mir, da ich nach dem in Sferra Cavallo gehabten Schrecken mich nicht ganz wohl befand. —

So hatte also in Kurzem das freudige Gefühl, länger auf der Insel geblieben zu seyn, eine andere Gestalt gewonnen — und ich überzeugte mich durch ernsteres Nachdenken von dem Grundsatz, daß jedes Gut errungen seyn will, und daß man oft den beglückendsten Gefühlen entsagen muß, um sie auf dem Wege der Mühe und Anstrengung, als verdienten Lohn, wieder zu finden.

Sobald ich in diese neue Ansicht eingetreten war, ging gleichsam eine Verwandlung in meinem ganzen Innern vor. Der Zweck, den ich mir vorgesetzt, stand mir vor Augen, und er selbst wurde das Mittel zu jener Entschlossenheit, deren ich jetzt bedurfte. Von nun an gab ich dem Zureden derer, die es zwar gut meinten, aber nicht ganz übersahen, was als meine Bestimmung in meiner Brust lag, kein Gehör. Ich war

entschlossen, alles durch Gedult und mit Vorsicht und Beharrlichkeit zu überwinden, und hielt mich hauptsächlich an solche Menschen, deren Beruf es mit sich brachte, sich den geschilderten oder ähnlichen Gefahren auszusetzen, da ich schon mehreremale bemerkt hatte, daß gerade diejenigen, die mit der größten Klugheit über das Reisen sprachen, vielleicht nie aus Palermo gekommen waren, und von dem Muthe, der aus Erfahrung kommt, keine Idee hatten.

Meine Hauptsorge ging darauf, mich von allem genau zu unterrichten, und mir nicht allein die Orte, wo im Sommer gefährlichere Luft ist, als auch jedes Vorsichtsmittel, dessen man sich bedienen kann, aufzuzeichnen. Ich werde davon gelegentlich reden und bemerke nur dies im Allgemeinen, daß der aria caltiva allerdings auszuweichen ist, wenn man die gehörige Vorsicht gebraucht.

Die Trennung von dem guten Geistlichen, bey dem ich bisher gewohnt hatte, wurde mir sehr schwer. Alle Personen, die ich als seine Vertrauteren kennen gelernt hatte, waren auch meine Freunde geworden und bewiesen mir die herzlichste Theilnahme. Am letzten Tage mußten auf Verlangen des Oheims die beyden Nichten bey uns essen, damit meine Wäsche in gehörigen Zustand für eine längere Reise gesetzt würde. Der alte Jerolomo schliff alle meine Federmesser — damit ich beym Zeichnen immer scharfe Bleystifte ha-

ben könne — und erwies mir dadurch den größesten Dienst. Die gute Sora Prudenza endlich verlangte, daß ich hinkomme Abschied zu nehmen, und ich mußte einen ganzen Vorrath von Biskuit und anderem Gebackenen, das nicht schnell verdirbt, mit mir davon tragen.

Ueberhäuft von so vielen treuherzigen Beweisen der Theilnahme herzlicher Menschen, verließ ich mit bewegtem Herzen die mir unvergeßliche Hütte des redlichsten Mannes, und den Pallast Ziza. — Ein kleines Felleisen faßte die Sachen, die ich mitnehmen wollte, und eine schmale Kiste enthielt eine ansehnliche Papierrolle. Statt eines Portefeuilles nahm ich ein mit Oelfarbe grundirtes leichtes Brett mit, das mir Velasquez verehrt hatte. So eingerichtet, mit ein paar Flaschen guten Lipariweins und wenigen einfachen Lebensmitteln versehen, verdung ich mich auf ein Schiff, das nach Lipari gehen wollte, nachdem ich meine zurückgelassene Sachen dem Gastwirth, den ich, seit meiner ersten Ankunft in Palermo, als einen redlichen Mann kannte, zurückgelassen hatte. — Ich ließ sie dort, um eher darüber disponiren zu können; und wenn man in ähnlichen Fällen auch nicht vorsichtig genug seyn kann, so hat mich mein Vertrauen dort doch nicht irre geführt. Bey der Eile meiner Abreise mit dem Schiffe blieb mir nicht einmal Zeit, die zurückgelassene Kiste zu versiegeln, aber ich er-

hielt sie, und zwar nach geraumer Zeit nachgeschickt, ohne daß das Geringste darin fehlte.

Nachgetragene Bemerkungen. — Nähere Bestimmung des Gesichtspunktes für die folgenden Abschnitte.

Als Nachlese zu der Schilderung nach Sferra Cavallo gehört Folgendes: Ich glaube es schon im ersten Theil gesagt zu haben, daß die Gegend der Colli bey weitem nicht so interessant ist, als die der Baggaria, doch hat der kleine Ort Monedda etwas Reizendes. — Alle Bäume in dieser Gegend sind klein, die Form der Felsen ist nicht malerisch. Das kleine Landhaus des Königs, das in chinesischem Geschmack erbaut ist, und Favorite genannt wird, ist dem Verfall nahe. — Palermo gewährt von der Seite der Colli keine malerische Ansicht. —

Meine Leser werden mir zu dem Bisherigen noch zwey Worte zu fügen erlauben, die mir hier am rechten Ort zu stehen scheinen. Man wird sich vielleicht wundern, wie ich mich, statt die Reise an der nördlichen Küste zu machen, entschlossen habe, zuvor nach Lipari zu gehn. — Der simple Grund davon war der, daß in dem Augenblick kein anderes Schiff zur Abreise fertig lag. Die Reise zu Lande wollt' ich nicht machen, eines Theils, um mich nicht der brennenden

Hitze auszusetzen, sodann um sogleich meinem Hauptziele, dem Thalgrunde von Brolo, das nach Stollbergs Beschreibung hohe Erwartung bey mir erregt hatte, nahe zu seyn. Ich ging dabey von dem Grundsatz aus: daß es besser sey, eine Gegend recht, als viele oberflächlich zu kennen; — auf die angegebene Weise nemlich war ich gewiß, einen wünschenswerthen Zweck zu erreichen, ohne die Gesundheit auf's Spiel zu setzen, denn die böse Luft findet nur statt, wo man sich von dem bewegten Meere entfernt. — Zu dem Allem kam, daß ich meine Kasse in Anschlag bringen mußte, die damals nicht viel über 17 oder 18 Unzen (etwa 40 Thaler) enthielt. Mit diesem Gelde mußte ich meine Sommerreise machen, da ich nirgends, ausser Katania, etwas zu beziehen hatte. Deswegen war es nothwendig, einen solchen Weg einzuschlagen, bey dem ich den Tag meiner Ankunft in Katania genau nach dem vorräthigen Gelde berechnen konnte. — Aller dieser Umstände muß ich erwähnen, da ich nicht für Reisende aller Art, sondern zunächst für Künstler oder solche Menschen schreibe, die sich selber fort- und durchhelfen müssen, und dieser meiner Alleinreise wird wenigstens das Interesse nicht fehlen, daß sie größtentheils ein fortdauernder Kampf mit Schwierigkeiten war. Aber diese Schwierigkeiten selbst verschaften mir den höheren Genuß, und durch sie gelangte ich zu einer Kenntniß der In-

sel und der Insulaner, die der Reisende, dem alle Bequemlichkeiten zu Dienste stehen, schwerlich erreicht. — Unschätzbar ist mir jetzo jene glückliche Armuth, die mich in Palermo und überall, wo ich war, dem eigentlichen Menschen näher brachte, und durch die mein Geist sich eine beneidenswerthere Freyheit, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit errang.

Daß ich mir's zur Pflicht machte, streng wahr zu seyn, wird man aus dem Zusammenhange des Ganzen fühlen; denn gerade nur darin kann der Werth einer Schilderung liegen, wie die meinige seyn soll. Ihr Hauptzweck ist, Demjenigen, der Sizilien bereits aus anderweitigen, mit höhern Kräften und nach umfassenderm Plane abgefaßten Werken kennt, eine zusammenhängende Reihe lebendiger Detailbilder vorzuführen, aus denen sich ihm, zum wenigsten, eine ihm eigene, nicht aufgedrungene Ansicht geben könne. Dieser Zweck macht es nothwendig, daß ich diese Reise zugleich wie einen Theil der Geschichte meines Lebens — oder eigentlicher meines Empfindens und Denkens — schreiben muß; und ich habe absichtlich nicht alle individuelle Züge verwischen wollen, damit das Natürliche erhalten werde. Ich wiederhole es hier, daß ich beym ersten Abfassen meiner Erinnerungsblätter an nichts weniger, als an eine öffentliche Bekanntmachung dachte. Daher wird, wie ich hoffe, ein Jeder, der es weiß, wie schwer es ist, etwas frü-

her Geschriebenes später in eine ganz neue Form zu bringen, mich entschuldigen, und vielleicht rechtfertigen, wenn ich, anstatt mich auf ein unsicheres Unternehmen einzulassen, lieber bey dem einfachen Faden meines Reise-Tagebuches bleiben wollte, um in kunstloser Erzählung daran zu reihen, was mir begegnete oder was ich beobachtete.

Reise von Palermo bis St. Angelo di Brolo.

Zweyter Abschnitt.

Reise von Palermo bis Sankt Angelo in der Gegend von Brolo.

Nachreise der Felucke. Ankunft in Termini.

Schon nahte die Nachtdämmerung, als ich gerufen wurde, mich auf das Fahrzeug zu begeben, auf welchem ich um 10 Tari oder 1 neapolitanischen Thaler nach Lipari gebracht werden sollte. Es wäre mir sehr lieb gewesen, ohne Verzug in ein anderes Verhältniß überzugehen, damit plötzliche neue Umgebung den Geist zu neuer, rascher Thätigkeit erweckte: allein es vergingen wohl noch vier Stunden, in denen ich ernst da saß, von allem mir theuer Gewordenen losgerissen, über Vergangenes und Kommendes sinnend. Endlich hatten sich, um 11 Uhr Nachts, Alle, auf die man gewartet hatte, eingestellt, und die Segel wurden aufgezogen. Der hier im Sommer gewöhnliche Nachtwind (vento di terra) wehte, und bald verlor sich Palermo aus den Augen; die Ebene war eine flache Küste geworden; nur der Pellegrino stand gewaltiger da, seinen Fuß immer weiter ins Meer streckend, und auch das fernere, hinter ihm liegende Küstenland trat hervor.

Die ersten Augenblicke nach jedem Verschwinden eines schönen Bildes haben etwas Feindliches — und doppelt fremder fühlt man sich, wenn das traulichere Anknüpfen an etwas Fremdes — wie ein Traum und wie eine Täuschung erscheint. Noch hatte ich mit keinem der mir völlig Unbekannten ein Wort gewechselt; ich hatte selbst nicht einmal einen Ort zum Ruhen, denn der wenige bedeckte Platz, wo Matratzen liegen konnten und lagen, war besetzt. — Das Gefühl, Bequemlichkeit entbehren zu können, wurde die Basis meines neuen Muthgefühls. Mit innigerer Liebe umfaßt' ich mein ganzes Vorhaben, und ich sah in der Einheit eines festen Willens den Schutzgeist meiner Reise.

Bald gewöhnte ich mich an die harten Stricke, auf denen ich, wegen gänzlichem Mangel andern Raums, meine Ruhestelle hatte aufschlagen müssen. Für den Kopf hatte ich jenes Kissen, das mir einst auf der ersten Aetnareise so gute Dienste leistete, und statt des Schlafes entstand ein glückliches waches Leben in mir. Hellglänzend ging nach Mitternacht der Mond auf, aber alles blieb in zauberischer Dämmerung. Beleuchtet war in dem großen Helldunkel-Gemälde nur ein Punkt, nemlich das weiße Segel. Lebhafter erinnerte mich die Milde und Herrlichkeit der Nacht an alles Glück, das Sizilien mir gab. — In Ansehung der Furcht vor Seeräubern war ich ganz

beruhigt worden. Man wußte fast kein Beyspiel, daß auf dieser Seite der Insel die Küstenschiffe beunruhigt worden wären.

Nach einem sehr kurzen Schlaf sah' ich das Vorgebirge Zaffarana in sanftröthlichem Morgenlicht entglühen. — Eine Stunde später erschien malerisch, in Violett-Tonschatten, ein altes Fort von Termini, das auf Felsen ruhend, die sich an's Meer vordrängen, den größern Theil der Stadt malerisch verdeckt. Hinter der Stadt liegend — wie es aus der Ferne scheint, aber eigentlich ihr zur Seite — erhebt sich eine riesenförmige Masse, der Berg St. Kalogero, und wo der Küste nach sich an den Berg ein offneres Thal anschließt, dort lag angeblich die Unglücksstadt Himera, die einst so schrecklich von der Rache der Karthager, nachdem letztere daselbst durch den syrakusischen Hieron eine der größten Niederlagen erlitten hatten, dem Boden gleich gemacht wurde. Die Schiffleute kündeten uns an, daß sie den ganzen Tag in Termini bleiben würden, und Jedermann stieg an's Land. — Ich blieb allein zurück, um den hohen Berg zu zeichnen, obwohl er bey Termini selbst sich minder malerisch zeigte, als wo er sich mit dem Fort verbindet. Dies war der erste gewonnene Augenblick.

Termini in malerischer Hinsicht. Kleine Nebengemälde.

Auf der Küste vor der Stadt sieht man nichts als Fischernetze, Fischertonnen und eine Menge zerlumpter Fischer. Eine auffallende Rohheit sprach sich an dem gemeinen Volk aus, und beym Eintritt in die eigentliche Stadt begegnete ich fliehenden Menschen, weil zwey Erbitterte sich mit Steinen verfolgten, welche Funken aufschlagend in die Gasse hinflogen. — Wehe dem Fremden, der an solchen Orten des Schutzes der Polizey bedarf! — Ein junger Mensch aus Trapani, der Korallenhändler war, und die Reise ebenfalls zum erstenmale machte, nahm meinen Antrag, in Ansehung unserer Verproviantirung gemeinschaftliche Sache zu machen, an. Ich ließ ihn unser Mittagsessen accordiren und mit den Leuten streiten. Man hörte durchaus nichts als Streit, bis ich mich überzeugte, daß dies nur die Art der Leute zu reden war, und nie hab' ich das Wort grano und mezzo grano öfters wiederholen gehört; denn das war der Punkt, um den Alles sich herum drehte. — In früher Nachmittagsstunde begab ich mich auf die Höhe der Stadt, und folgte allein der Straße nach, die landwärts nach Palermo führt. Ich kam auf einen Abhang, der wie von einem Wald von indischen Feigen umgeben ist, und wagte es, vom Wege ab zu einer Stelle hinzugehen, von wo man die ganze Gegend bis zur Baggaria übersah. Ich konnte mich nicht über-

reden, daß ich an dem Landwege etwas Sehenswerthes verloren hätte, aber vor mir weitete sich ein Zauberton-Gemälde, wie ich's nur in Sizilien sah, — wenn gleich die langgestreckten Linien es nicht zur Nachbildung eigneten. — Die Straße führt in die Landschaft hinein. Im Thal ist eine berühmte, nicht unmalerische Brücke — das Auge schweift an die Küste hinaus. Ohne jenen Dunstton, der alles Nackte, Zerrissene, Sonnenverbrannte verhüllt, würde ein Künstler diese Gegend schwerlich bemerken. Auch hier zeichnete ich in ein Taschenbuch, aber nur verstohlen. Als ich fertig war, erschreckte mich der Anblick eines Mannes, der aus den Feigen heraustrat. Bald sah ich andere, die ganz umwundene Hände und Füße hatten, um die verwundenden indischen Feigen sammeln zu können. Beym Annähern dieser Leute entfernte ich mich. Der Grund meiner Furcht lag in der nöthigen Vorsicht, da ich in einer mir völlig fremden Gegend mit dem Charakter der Leute ganz unbekannt war. Als ich am Abend zu dem alten Fort zurückkehrte, senkte sich die Sonne. Ihre Gluth verbarg Wolken, die der Sirokko zusammengeweht hatte. Strahlen eines goldnen Duftes flossen über die zur Seite gelegenen Hügel und Berge hin, die ein hohes Violettroth umschimmerte. In kalten Tönen traten nähere Küstenanhöhen dunkel hervor. Das Meer hatte die aufgeopferte Farbe der Wolken und

des blauvioletten Himmels; — nur die entfernteren Berge der Baggaria waren im reinsten goldnen Licht wie zerschmolzen. — Alle andere Nebentöne und Nebenfarben erhoben das Ganze zu einer unbeschreiblichen Wirkung. Solche Abende sind Heiligthümer der Erinnerung für den Künstler. —

Am folgenden Tage zeichnete ich noch mehrere reizende Einzelparthieen an dem Berge, und einige malerische Gebäude der Stadt, worunter besonders das Colleggio gehört, wo es sich mit dem Fort zusammen gruppirt. Im Senatshause sah' ich einige alte werthlose Mauergemälde, die Zerstörung Himera's vorstellend. — Nahe vor der Stadt hatte ich's versucht, hie und da etwas zu zeichnen. Es zog sogleich Neugierige herbey, die alle von mir Numern für's Lotto verlangten. Ich versicherte Einen, der ein Notar war, daß ich nichts davon verstünde. Er meinte ernsthaft, das sey schade; avreste potuto servire a molti (ihr hättet Vielen dienen können). — Termini's Einwohner werden auf 24.000 angegeben. Schwerlich dürfte es einem Fremden lange an diesem Orte gefallen. Ohne Kunst- und Naturgenuß hätt' ich nicht gewußt, wie ich die zwey Tage, ohne die verlorne Zeit zu bereuen, hätte hinbringen sollen. — In der Nacht des 28. July verließen unsere Schiffer Termini,

Ankunft in Cefalu.

In den beyden Nächten, die wir vor Termini zubrachten, hatte ich, vom Herumlaufen ermüdet, auf meinem vorbeschriebenen Lager gut geschlafen. Blos zur Vorsicht, und nicht etwa wegen rauher Nachtluft, hatte ich ein Tuch über das Gesicht gedeckt. Als am dritten Morgen das Frühroth über die Meereslinie und die duftumhüllten Inseln Filicudi, Alicudi und Salina emporschimmerte, lag der Felsenberg, an den Cefalu lehnt, der viel kleiner im Umfange als der Pellegrino, aber ihm nicht unähnlich ist, vor unsern Augen. In meinem Herzen hatte die Freude gesiegt; es war mir, als umsegelte ich die Küsten eines alten Fabel-Landes, und in jeder Morgenröthe sah ich Homers heilige Frühe mit zarten Rosenfingern erwachen.

Die Felucke landete in dem engen Eingang eines schmalen kurzen Dammes. Es war Sonntag, und vieles Volk stand müßig da, ohne andern Schmuck, als den des weißen Hemdekragens. Ich erkundigte mich nach einem Kaffeehause; es war keines da. Man antwortete auf meine Frage: ce la messa (es wird die Messe angehn). — Auf's Gerathewohl wählte ich mir nun einen Mann, den ich als Führer annahm, und wir zogen der Landstraße nach, die gegen Termini führt. Meine Absicht war, wie bey Ter-

mini, die Küste zu übersehen, an welcher wir bey Nacht vorbey gezogen waren.

Von Cefalu nach Termini erstreckt sich eine Kette anmuthiger, wenn gleich nicht in der Form ausgezeichneter Berge. Sie sind mit Oelbäumen, Mandelbäumen und Steineichen bedeckt, und hier ist es, wo die Insel noch jetzo den Namen der grünen Insel verdient. Der alte Steuermann unserer Felucke, der seit vierzig Jahren diese Gegenden befuhr, erzählte mir: die ganze nördliche Küste sey vormals — er sprach nur von seiner Zeit — viel waldigter gewesen; namentlich habe Capo Zaffarana, das jetzo ganz nackt ist, oder nur Aecker oder Rebland hat, ehemals hohes Gebüsch gehabt.

Ich erreichte mit meinem neuen Führer eine kleine Kirche, St. Lucia, von wo aus man eine gute Ansicht von Cefalu und von der steinigen Küste der entgegengesetzten Seite hat. Man könnte aus der Entfernung glauben, dies Ufer sey gemauert. Mein Führer sagte mir, wie alle Jahre in der kleinen Kirche der heiligen Lucia zu Ehren ein Fest gehalten würde, an welchem man einen Wasserbehälter (Pozzo) öfnet, und Gesunde und Kranke kämen, sich die Augen zu waschen. Die Idee einer Beschützerinn der Augen, wo das Auge so viel genießt, hat etwas, das sich der Empfindung natürlich anschmiegt, und seit Palermo war es mir, als leiteten die sizilischen Schutz-

hei-

heiliginnen noch immer zu der alten Götterwelt hin. — Ich sah diesen Tag als den ersten Weihetag meines neuen Reiselebens an, und die ersten indischen Feigen, die ich vor einer kleinen Hütte brach, waren mein Opfermahl.

Einen vorzüglich reizenden und zugleich imponirenden Eindruck gewährt die Stadt, wenn man auf dem Wege von Termini zu den letzten Hügeln kommt, von denen herab die Straße in schnurgerader Richtung, über eine angenehme Ebene hin, gegen die hohe isolirte Felsenmasse hinläuft. Die Stadt, auf einen engen Raum zusammengedrängt, schließt sich wie an einen schützenden Pfeiler, an ihren doppelthürmigen normannischen Dom. An die kleine Hafenbucht und an das sandige Ufer spült die silberne Welle. Eine Palme ragt aus dem Mittelgrunde. Indische Feigen, Granatbäume und andere Fruchtbäume bekleiden freundlich den tiefern Grund. An den Hügeln steht sinnend der grauduftige Oelbaum. — Das falbe Licht des spärlich begrünten Felsenbodens, im Contrast mit den röthlichen Felsenstücken, erregt die Empfindung eines Gemäldes, noch ehe Morgen- oder Abenddunst und die magische Brechung und Beleuchtung des Lichts hinzukommt.

Diese Ansicht von Cefalu ist von allen Punkten reizend, und ist mir in vielen ihrer Theile wie eine schöne Dichtung vorgekommen, wenn nicht ge-

radezu wie ein Bild von Pouſſin. — Unweit von jenem Standpunkt, den ich ſchildere, fand ich am Wege jene kleine Hütte, deren ich erwähnte, ganz zu einem zauberiſchen Vorgrund gemacht. Ein Reblaubdach umgab die kleine Wohnung, und Feigenbäume woben ſich zwiſchen durch. Höhere Bäume ſtanden zur Seite. Wie reizend wareſt du kleine idylliſche Siedeley, wenn das volle Abendlicht dich beglänzte, und die Schatten deiner Reben und Feigenblätter an dem Häuschen ſpielten — während an dem Boden gelagert der bejahrte Vater ruhte — und nackte Kinder um ihn her ſpielten — oder die Dirne und Hausfrau bald ſtrickten oder ſpannen, bald müßig die Hände in den Schoos gefaltet vor ſich hinſahen, bis etwa Jemand von der Straße kam und für eine kleine Münze Feigen forderte. — Hier hatte ich glücklich genug ſchon am erſten Abend, als ich den Morgenſpaziergang noch weiter ausdehnte, eine bekannte Stelle mir geweiht. Die Leute waren ſo treuherzig und einfaltsvoll, daß ſie nie in mein Buch ſahen, wenn ich auch Stundenlang ihnen ganz nahe auf einem Panaro oder kleinen Korb ſaß, und die Menſchengruppe ſammt dem Hüttchen mit der Anſicht von Cefalu zeichnete. Sie lebten fort, als wär' niemand Fremdes da, und ich ſprach nichts, um ſie in dem Gefühl zu laſſen. Was ich ihnen dann beym Abſchiede für die reichlich genoſſenen ausgewähl-

ten Früchte gab, war ihnen recht. Sie sagten: agli galantuomini non si fa prezzo. (Den honnetten Leuten schreibt man keinen Preis vor.)

Fortsetzung. Etwas über Cefalu selbst und über die Menschen.

Das Menschengewühl ist, besonders an einem Markttage, in Cefalu sehr groß. Dann strömen von den umliegenden Bergdörfern die Landesprodukte im Ueberfluß herbey. Der Anblick aber des Ganzen verräth eine Rohheit der Menschen, wie wenn dem Lande noch eine alte ursprüngliche Wildheit anklebte. In den Gassen ist an solchen Tagen ein entsetzlicher Lärm. Doch ist bey aller Rohheit hier ein Naturcharakter sichtbar, den ich in Termini vermißte. Dort triumphirte die Gemeinheit.

Seltsam contrastirt mit diesen eigentlichen Landeinwohnern die Klasse der kultivirtern oder eigentlich raffinirtern Menschen, wohin der Adel, die Kaufleute und Priester gehören. Bey diesen ist in der Regel herzlose Abgeschliffenheit das Einzige, was sie unterscheidet, wenn bey jenen doch immer noch eine Wahrheit zum Grunde liegt.

Ich war an das Haus der Gebrüder Fava empfohlen, und zwar vom Monsignore Monarchia Airoldi. Um dieses Namens willen wurde ich fast

mit kriechender Höflichkeit empfangen. Man lud mich zu einer glänzenden Mahlzeit. Gefrorenes und andere Leckerbissen, die man nur in großen Städten vermuthet, mangelten nicht. Die Herrn führten das Wort; die Frauen sprachen fast nichts. — Ich nahm das Anerbieten eines Zimmers an, und es war mir eine wahre Wohlthat, mich nach drey Nächten, die ich in den Kleidern zugebracht hatte, wieder einmal auskleiden zu können, aber Ausdrücke, wie diese: Vossignoria ha da comanda re del tutto, auche di nostra persona; scusera il caltivo servizio ed il poco commodo per trattare una persona del suo merito. (Sie haben hier über Alles zu befehlen, selbst über unsere Personen; entschuldigen sie die schlechte Bedienung und die ungünstige Lage, um Personen von ihrem Verdienst gehörig aufzunehmen) u. s. w. machten, daß ich am folgenden Morgen mich empfahl, obgleich ich wußte, daß das Schiff noch nicht verreisen würde. Die folgenden Nächte — worunter eine furchtbare war, weil der Sturm das Schiff losriß, und eine Miglie weiter zu landen zwang — bracht' ich, wie vorher, auf dem Schiffsverdeck zu — und glücklicher, denn mir blieb meine Freiheit. Eben so schlug ich die Einladungen des Monsignore Spoto und seines Neffen, des Kanonikus, aus — der letztere war damaliger Besitzer der girgentischen bekannten Vasensammlung — weil für den Geist bey diesen

Menschen durchaus nichts zu gewinnen war, und ihre Höflichkeit auf eine Spekulation hinauslief, in der sie sich irrten. Man glaubte nemlich, da ich von Vasen gesprochen und nach ihrem Preis gefragt hatte (für die großen 8 girgentischen Vasen verlangte man 3000 Unzen), daß ich sie zu kaufen Lust und Mittel haben könnte — denn ein Fremder und viel Geld sind bey den Sizilianern unzertrennliche Vorstellungen. Ich besuchte in den vier Tagen, die wir in Cefalu zubringen mußten — es geschah einiger liparischer Barone wegen, die als Herrn der Felucke sich en passant in Cefalu ergötzen wollten — alle meine Bekannte, aber immer nur für Augenblicke, und zu Nacht kehrte ich auf die Felucke zurück, um dort bey der Schiffslampe meine Erinnerungen zu schreiben, und was mir das Gefühl des Augenblickes eingab. Die Schiffleute wußten nicht recht, was sie aus mir machen sollten. Ihr allgemeinstes Urtheil war: weil er reist, muß er Geld haben; der Steuermann aber flüsterte mir in's Ohr: vossign. non fa conoscere che persona è. (Sie geben ihren Stand nicht zu erkennen). Ich ließ mich durch nichts irre machen, und that ohne viele Worte, was ich zu thun hatte.

Cefalu hat nichts Merkwürdigeres, als seinen alten Dom, der mit dem von Monreale gleiches Alter und im Chorgewölbe, wie jenes, ein ungeheu-

res Christusbild von gothischem Mosaik hat. Uebrigens aber hat dieses Gebäude, zu dem eine hohe Treppe hinaufführt, ein angenehm heiteres Innere, und von einer kleinen Seitenloge eine prächtige Aussicht auf's Meer. Unter den Statuen ist nur die eines sehr beliebten Bischoffs, der 1788 starb, bemerkenswerth. Er ist auf seinem Grabe stehend vorgestellt, wie er einem Armen das Hemde reicht. Die Arbeit ist von einem der besten palermitanischen Bildhauer, Lenardo Pennino.

In dem sehr ansehnlichen Dominikanerkloster erfuhr ich, daß Cefalu, das nicht halb so groß ist, als Termini, sieben Mönchs- und drey Frauenklöster hat. Unter letzten sind zwey Retiri, wo man sich aus der Welt zurückzieht, aber nicht an strenge Observanz der Ordensregel gebunden ist.

Ich benutzte die Zeit, da ich Visiten machte, dazu, mir ein genaues Verzeichniß über alle Produkte dieser Küste und Gegend, ihrer Cultur, die Zeit ihres Einkaufs, Preise, Unkosten bis zu ihrer Verschiffung, und einer Vergleichung des Handels seit mehreren Jahren, zu verfertigen. Ich vollendete den Aufsatz, der sich auf alle ähnliche Nachrichten von der ganzen nördlichen Küste ausdehnte, in Brolo, von wo aus ich ihn mit aller Vorsicht nach Neapel versandte. Er kam aber nicht an, oder fiel in ein geheimes Bureau, das damals statt fand. Genug,

meine Mühe, durch die ich besonders auswärtigen Kaufleuten zu dienen hoffte, ging bis auf einen kleinen Auszug verloren, da ich keine Zeit hatte, eine Abschrift zu behalten. Gleiches Schicksal hatten viele meiner Briefe, obgleich keiner etwas Verfängliches enthielt.

Kleine Vorfälle während meines Aufenthaltes in Cefalu bis zur Abreise.

Mit jedem Morgen ging ich von der Felucke, die in den beyden letzten Nächten ganz an's Land gezogen und mit einer dicken Decke versehen worden war (man verfertigt solche Decken aus einem wollenen Zeug, das besonders am Aetna gewoben wird, und das man auch zu den Cappotten oder Mantelröcken gebraucht. Es heißt Abrasa) — nach der Stadt, und machte von da aus Streifereyen in die Gegend, die ich zuerst kennen gelernt hatte. Ich ging ohne Begleiter, und zeichnete, auch wo die Leute sich Geheimes zuflüsterten. Theils zeichnete ich nur in ein kleines Buch, Theils sagte mir ein gewisses Gefühl der Erfahrung, daß ich's hier darauf ankommen lassen dürfte. Diese Zuversicht dankte ich meinen Empfehlungsbriefen, denn an jedem Ort fürchtet der gemeine Mann gewisse Namen. — Leid ist mir's, daß ich nicht ein sechs Miglien von Cefalu entferntes Fran-

ziskanerkloster besuchte, wo man den Aetna sieht. Die Fabel erzählt von einer ungeheuern Höhle, die nur einen schmalen Eingang habe. Jedem Reisenden, der es thun kann, rathe ich, von hier aus das Gebirge Madonnia zu besuchen, und von da wieder der Küste sich zuzuwenden. Mich hinderte an größern Excursionen die immerwährende Ungewißheit der Abreise der Felucke.

Ich fuhr in Cefalu, wie in Termini, fort, mit dem Korallenhändler gemeinschaftliche Sache zu machen. Er kaufte nach Sitte der meisten reisenden Sizilianer selber ein. In der Taverne aber, wo unser Essen zubereitet wurde — andere Wirthshäuser gab es nicht — herrschte oft Lärm, als ob Mord und Todtschlag darin vorfiele — das war aber nur ächtsizilianisches Leben.

Wir waren des langen Zögerns der Felucke überdrüßig, besonders als am fünften Tage ein neben uns liegendes Fahrzeug fortging. Ich forderte von dem Schiffspatron meine Sachen, um mich auf jenes Fahrzeug zu begeben; — da warf er mit Wuth sein Gewand zur Erde, und rief: „geht nur!“ — Inzwischen war die Palanza (dies ist der Name eines großen Bootes) schon unter Segel. — Ich mußte also noch länger bleiben, und ich zeichnete an diesem letzten Tage die minder hohe Küste, die sich gegen St. Stefano und Capo d'Orlando hin-

dehnt, und steinigt ist, wie jene auf der andern Seite. Auf den Höhen ragen die Städtchen Giulianello und St. Mauro hervor.

Beym Mittageſſen entſchloß ich mich, mit dem Trapaneſer zu Roß nach St. Stephano zu gehn. Die Sache wurde bald richtig. Wir holten unſere Sachen, wobey der Schiffsführer nichts weiter äuſſerte, als: „ihr Andern ſeyd hitzig.“ Wir ſagten ihm ruhig unſere Gründe, und traten unſere Reiſe an.

Kaum hatten wir eine Viertelſtunde zurückgelegt, als der Mann, der die Thiere begleitete, erklärte: er gehe nicht weiter; wir hätten zu viel Gepäck, und ſo mußten wir wieder umlenken. Hier wurd' ich zum erſtenmal in eine ächt-ſizilianiſche Streitſzene verwickelt. Als wir nemlich unſer vorausgezahltes Geld zurückforderten, drückten die Pferdeverleiher ſich den gebogenen Daumen zwiſchen die Zähne, nachdem ſie bey wildaufgeſperrten Augen darüber hingepfiffen hatten. Ihrem Gebährdenſpiel und ihren Geſtikulationen nach würde man ſie an jedem andern Orte für Raſende genommen haben. Ich drohte mit dem Capitano di Giustizia. Darüber lachte man und machte neue Gebährden. Meinen Gefährten half die Kenntniß der Sprache auch nichts. — Ich ſagte nun mit Entſchloſſenheit: „hört! ein letztes billiges Wort — und wollt ihr dann noch nicht euch verſtändigen laſſen, ſo werd' ich mir Recht verſchaffen, das werdet

ihr sehn, denn ich bin an wichtige Leute empfohlen.“ Mein Antrag war, einen halben Thaler zu verlieren. — Nachdem die Leute lange heimlich gesprochen, wurde man einig. Ich miethete das eine Roß von neuem um einen Scudo, wobey ich die Sorge für's Aufpacken dem Vermiether überließ. Der Korallenhändler hatte den Muth verloren, und meinte, das wenige Mehr, was er an Wein zu Mittage getrunken, hätte ihn zu dem Entschluß verleitet gehabt. — Nachdem so die Sache abgemacht worden, war der Kerl, mit dem ich's zu thun hatte, wieder ganz höflich, und erbot sich, um 6 Unzen mich über St. Fratello und Bronte nach Katania zu bringen, wobey er versicherte, daß ich dann nichts zu besorgen hätte, denn wo er mitginge, da habe es mit Räubern keine Gefahr. Ausserdem aber schilderte er die Straßen als sehr unsicher; und es mag allerdings oft geschehen, daß die etwanigen Räubereyen, die vorfallen, mehr durch Einverständniß, als weil es eigentliche Räuber giebt, sich ereignen. In keinem Fall ist es rathsam, allein, oder ohne einen, der Gegend kundigen und bewaffneten, vor allen Dingen von angesehenen Personen empfohlenen Mann, in Sizilien Reisen zu machen.

Reise nach St. Stefano landwärts an der Küste hin.

Schon um drey Uhr nach Mitternacht wurde ich geweckt, um in Gesellschaft von Säumern, die aus Mistretta Oel herabgebracht hatten, die Reise anzutreten. Das Roß hatte statt des Sattels zum Reiten eine Bardella — einen zum Aufladen eingerichteten großen hölzernen Sattel — bekommen, und in zwey große weite Seitensäcke wurden meine Sachen vertheilt. Es war völlig finstere Nacht.

Mein Reise-Tagebuch enthält ein kurzes Gemälde meiner damaligen Empfindungswelt, das ich hier abschreiben will, da ich einmal, und beynahe unwillkührlich, den Leser in mein Inneres hinüber ziehen mußte, um ein lebendiges Bild meiner Reise zu entwerfen. — „Es war so dunkel, daß man keinen Ge„genstand erkannte. Ich hatte die Sorge, auf den „unebenen Weg zu sehen, dem guten Roß und mei„nem Führer überlassen, — folgend in ruhevollem „Gemüthe dem Strome der Bilder und Gedanken, „die mir die tiefe innere Welt gab. Ich weiß es „selbst nicht mehr, wie ich auf die Tage meiner ersten „Kindheit zurückkam, als wären die Erinnerungen je„ner entfernten Zeit und meines jetzigen Lebenstheiles „Erscheinungen Eines Gestades. Wie so unbemerkt „gingen jene vorüber — in abgerissenen Fragmenten — „ähnlich meinen sizilischen Freuden. — Vieles Drin„gendere trieb mich hinweg von der blumigen Küste —

„aber nichts konnte sie mir entreißen, und in jedem „spätern Morgen- und Abendroth glänzen jene ein- „zigsten Zeiten des Lebens wieder: so werden die son- „nigere, auf dieser südlichen Insel gelebte Stunden „mir unentreißbar bleiben, und was in mir jetzo nur „Mühe scheint, wird einst in genußreiche Erinnerung „sich verwandeln. Dann, wenn sich die einzelnen An- „sichten in ganze Massen auflösen, wird meine Phan- „tasie ein poetisches Land hinter sich erblicken.“ — Diese aus dem Herzen geschriebene, wahrgewordene Worte sind mir nun ein theures Erinnerungsdenk- mal, und zugleich rufen sie mir einen der heilig- sten Morgen zurück, den ich je erlebte.

Erstes Bild. Nachdem wir, nur langsam vor- rückend, auf dem abscheulichsten Steinpfade, bald an steiler, abschüßiger Höhe hinauf, und bald tief zur Meeresküste herab, ein paar Stunden lang gezogen waren, und nun auf einem fester stehenden Felsenla- ger einen ruhigern Weg fanden, — dämmerte, über die weite Meeresfläche, ein unbeschreibliches Heiter- licht empor, das durch violettgelbe Töne das ganze weite Gewölbe des Himmels überflog. Auf dem zart- hellblaulichten Meere — dies sanfte Blau war auch die Lokalfarbe des Himmels — glänzte der Luftton wieder, und Alles schmolz in Eins. — Nur auf der weiten Meeresfläche waren einige lange Lichtstreifen, wie von der Hand eines Meisters hineingemalt, und in

zartem Mittelton erschienen die Inseln wie hingehaucht. Nach und nach beleuchteten sich, mit dem reinsten Goldlicht, einige leicht-schwimmende Wölkchen, und bildeten so viele Widerscheine auf der ruhigen Fluth. — So erschien mir das erste Bild dieses Morgens.

Unmöglich ist's, von den zarten Uebergängen der Töne, von der Reinheit und Klarheit des Ganzen, von den so unnachahmlich weichen, umrißlosen Formen der Inseln und der Küste, und der Harmonie dieses einfach-großen Bildes der Natur eine Idee zu geben. „Ich es möglich," sagte ich zu mir, — wie erschrocken vor solchem Anblick, — „daß ein „Maler das male! — Glücklich schätze er sich, wenn „er gewürdiget wurde, das zu sehen, um ewig die „Natur anzubeten." —

Zweytes Bild. Es hatte in der Nacht gegen Osten hin stark gewetterleuchtet. In jener Gegend dehnte sich ein röthlicherer Ton aus. Glühender, aber immer nicht brennend, wurde der Horizont. Plötzlich bedeckte Gewölk, wie Nebelduft, einen großen Theil des Himmelgewölbes; die Sonne war, bedeckt von einer violettgrauen Wolke, aus dem Heiterlicht emporgestiegen. Man sah sie nicht; man ahnete sie nur an dem röthlichen Feuerlichtgelb, das den unteren Theil der Wolke umspielte. Zarte Golddunst-Strahlen flossen hinter der Sonnenwolke herab. Capo

d'Orlando war in den reinsten Goldlichtton wie geschmolzen, und ein schmaler Theil des Meeres war zugleich mit erhellt. Die ganze übrige Meeresfläche schnitt mit einem tiefdunkeln Purpurblauton gegen das Lichte des Horizontes ab. Dieser Ton wurde durch den Widerschein der über das Ganze des Himmels ernst gebreiteten Schattenmasse des Wolkennebels bewirkt. — Welches Licht! welche Oppositionen! und Alles ohne Härte. In dem mehr vorkommenden Theile des Meeres ging der Violettton in kältere Halbtöne über.

Ich sprang vom Pferde; ich brach unwillkührlich in Ausrufungen über die Herrlichkeit der Natur aus, und versank dann in so tiefes, stilles, entzückendes Staunen, daß ich fast zu athmen aufgehört hatte. Nie sah ich Aehnliches; nie werd' ich vollkommenere Malerei der Natur sehen. Deswegen habe ich diese, am gleichen Tage entworfene Schilderung, hier beybehalten wollen, wenn sie auch noch so unbefriedigend seyn möchte. Nur fünf andere ähnlich schöne Naturmomente, die ich in Sizilien beobachtete, könnte ich diesem Morgeneffekte an die Seite stellen. Einen derselben schilderte ich im ersten Theil bey der Ankunft zu dem Theater von Taormina. Solche Augenblicke waren es, die in mir ein unauslöschliches Sehnen der Erinnerung verewigt, und den Namen Sizilien zu einem Zauberworte gemacht haben.

Fortsetzung.

Von der angegebenen Stelle des alten Wachtthurms an bis St. Stefano, ist der Weg unterhaltend-bilderreich, wie ich bisher noch keinen an der nördlichen Küste gesehen hatte. Hier starren Felsenblöcke aus dem alten Ufergrund; dort dehnt sich eine Küstenspitze ins schäumende Meer; und dort bildet sich die Krümmung einer Bucht. Das Auge verliert sich über eine Menge von Vorgebirgen, die in sanften Linien sich hintereinander verjüngen. Zur Seite öffnen sich kleine Thäler mit ihrer Ebene; ein kleiner Bach rinnt zwischen sandiges abgebrochenes Ufer. Stachlichtes Binsengras und blühender Oleander spiegeln sich an den stillern Stellen des Wassers. Die Berge haben lebendigeres Grün, und einige sind ganz von Oelbäumen bedeckt. Castell Tosa ruht auf einem isolirten Hügel, von Meereswellen umspült. Ein malerisches Landhaus guckt aus Rebpflanzungen herab. Kühn-geformte Höhen schwingen sich empor. Mauro und Giulianello liegen wie Himmelsschaum auf höheren Bergrücken. Dies sind Bilder am Wege. Hier sah ich zuerst die Manna-Esche und eine Menge Lentiskusstauden (Brughe). Der Mannabaum, der nie sehr groß wird, hat Aehnlichkeit mit der gewöhnlichen Esche, und trägt weißgelbe Blüthe; der Lentiskus gleicht den Wachholderbüschen.

Oft hätte ich auf diesem Wege stille stehn und

zeichnen mögen, wär' es auch nur flüchtiger Umriß gewesen, aber ich hatte einen der rauhesten, ungefälligsten Kerle zum Führer erhalten, dem es nur darum zu thun war, bald zurück zu kehren. Ich hatte ein paarmal Mühe, ihn einzuholen, weil er, auch meines Zurufs ohngeachtet, das Roß immer in starkem Schritte vorwärts trieb. Mit ihm Streit anzufangen, war gewagt, denn ich war, nachdem uns die Säumer verlassen hatten, mit ihm ganz allein, ob wir gleich eine berüchtigte Räuberstelle — Malpasso genannt — wo man zwischen zwey Bergsenkungen gegen ein ödes Hochland sieht, schon bey Tagesanbruch hinter uns gelassen hatten. — Er sah mich oft mit spähendem Blicke an, so wie er überhaupt ein böses Gesicht und eine rauhe Sprache hatte. Als er sich endlich vom Laufen müde fühlte, und sich mit auf's Pferd gesetzt hatte, fing er mit einemmale an, sein Mistrauen gegen mich zu äussern. Er sprach von umherziehenden Jakobinern — (dies war der Erste, von dem ich in Sizilien das Wort hörte) — und fragte ohne Umschweif: „was schreibt ihr alle „Kastelle und Orte auf — und was habt ihr auf dem „Fort in Cefalu zu thun gehabt? u. s. w." Mit Gründen wäre hier nicht fortzukommen gewesen. Ich redete ihn also möglichst rauh in der Manier des Landes an, folgerte, daß er seine eigene Obrigkeit für Jakobiner erklärt habe, indem ich keinen Schritt

oh-

ohne ihre Einwilligung gethan hätte, und diese Demonstration begleitete ich mit Ausrufungen der Verwunderung; doch alles in abwechselnd heftigem und gelassenem Ton. Als er mich der Sprache und der Namen kundig hörte, lenkte er ein: Non parlo di voss. voi altri siete migliori di noi; jo conosco voss.; voss. e un galantuomo chi gira per piacere e gode delle cose belle. (Ich rede nicht von euch, mein Herr, ihr andern seyd besser als wir; ich weiß wer ihr seyd; ihr seyd ein Mann, der Respekt verdient und zu seinem Vergnügen reist, und an schönen Sachen Gefallen hat). Zugleich erbot er sich, mir alle Orte (paesi) zum Aufschreiben anzugeben. Ich stellte mich zufrieden, und ließ daher im ersten Wirthshause, das wir fanden, ihm ein Frühstück geben; dann setzten wir bis St. Stefano unsere Reise fort. Dort verlangte er nun, als bedungen, ein Mittagessen und 13 Tari oder Carolin statt eines Scudo — denn diesmal hatte ich nur die Hälfte des Geldes vorausgezahlt. Ohne Hülfe des Mannes, an den ich empfohlen war, wär' ich in einen neuen Streit gerathen. Als der ihm aber sagte: Questi non sono capaci di dire bugie — e stai zitto. (Diese — nemlich die Fremden — sind nicht fähig, Lügen zu sagen — schweige du still!) da änderte er wieder die Sprache, und sagte: Perdonate! (Verzeiht!) — Ich führe diese Kleinigkeiten an, weil man

daraus die Frechheit und dann wieder die Falschheit oder Charakterlosigkeit des gemeinen Volkes — wenigstens wie es an der Straße größtentheils ist — kennen lernt. Auf dem ganzen Wege ließ der beschriebene Führer keinen Menschen unangeredet, und die erste Frage war: wohin geht ihr? was habt ihr da zu thun? was tragt ihr? u. s. w. Ich nahm mir von diesem Tage an vor, mir immer vorher den Mann, der mit mir zu gehen hätte, genau charakterisiren zu lassen.

St. Stefano di Camastro. Aufenthalt daselbst.

Dieser kleine Ort, dessen Einwohner sich hauptsächlich von Töpferarbeit, Sardellenfang, Oel- und Orangenbäumen nähren, liegt auf einem freyen Hügel und hat eine der offensten Aussichten auf's Meer, die man auf der nördlichen Küste findet. Der Ort selbst ist schlecht gebaut; die Einwohner sind roh und arm. Nur der Mann, an den ich empfohlen war, hatte sich durch Industrie zu einem reichen Mann emporgeschwungen. Sein Name war Ignazio Aurea. Er hatte mit einem geringen Vermögen angefangen, und bereits so viele Besitzungen an sich gekauft, daß er 300 Kühe (wovon er den Gewinn jährlich auf 10 Procent anschlug) halten, und in eigenen Gärten so viel von Limonen sammlen konnte, als er zum Ver-

senden brauchte. Er hatte sich nicht blos mit dem neapolitanischen Handel begnügt, sondern Schiffe nach Petersburg, ja sogar nach Nordamerika befrachtet. Sein hauptsächlicher Handel bestand in Früchten, Oel, Korkholz und andern Produkten; nebenbey im Ackerbau, Wein = und Leinwandhandel. Mehr als dreyßig Austräger verkauften auf der Insel die Waaren seines Magazins. Er war dabey nicht ungebildet, hatte ein treffliches Gedächtniß für Gehörtes, Gesehenes, Gelesenes; besonders oft citirte er aus einem sizilischen Autor Campailla, und unter andern Berkley's Worte in einem Brief an Campailla, worin jener von Sizilien sagt: Felicissima terrae indoles, frugibus et ingeniis apta ab omni aevo aeque fuit. — Der Titel des Buches heißt: l'Adamo ovesso il monde creato di Tomaso Campailla, poema filosofico. — Ich fand diesen Mann in einer Leinwandjacke, — und der Hitze wegen mit nackten Füßen, — an seinem Schreibtische. Er lud mich sogleich ein, da es Mittag war, sein frugales Mahl mit ihm zu theilen. Er würzte es mir durch die Schilderungen, die er von Sizilien, und namentlich von diesem Theil der Küste entwarf. Zum Beweis, welcher Vollkommenheit alle Produkte dieses Bodens fähig wären, setzte er mir einen selbstgebauten Wein und Apfelsinen aus seinen Gärten vor. Dieser Wein war dem berühmten Malvaggia di Lipari

zum wenigsten an die Seite zu setzen. Die Früchte übertrafen Alles, was ich jemals von Früchten dieser Art genoß. Sie hatten keine Kerne. Das ganze Inwendige war einer dichten Fülle, einem durch die Sonne destillirten und verdickten, erquickenden Saft zu vergleichen. Kindliche Freude gewährten mir diese überherrlichen Goldäpfel. Sie waren mir ein unzweydeutiges Zeichen, daß ich ein Land der Hesperiden erreicht hatte. — Vollkommnere Früchte konnten selbst die berühmten Gärten nicht darbieten. Durfte ich noch zweifeln, derjenigen Gegend nahe zu seyn, von welcher Diodor eine so entzückende Beschreibung macht, indem er die Berge und Thalgründe der Hera schildert? —

Das Schmucklose des Hauses, wo ich nun war, das thätige Leben des einzeln stehenden Mannes, so wie der prunklose Empfang, den ich hier erfahren hatte, liessen mich ahnen, daß ich hier den ersten Ruhepunkt meiner Reise finden würde. Wirklich bedurft' ich auch, nach sechs auf dem Schiffe zugebrachten Nächten, der Ruhe, und hier fand ich sie. Ignazio änderte nichts in seiner Lebensweise, und meine Erkundigungen nach allen Erzeugnissen des Landes brachten ihn auf die Idee der Möglichkeit zu einer ausgedehnteren Handlungsverbindung, zumal da ich von einem Freunde, einem angesehenen Kaufmann aus R., entfernte Anfragen über solide sizilische und

neapolitanische Häuser erhalten hatte. So entstand bey ganz verschiedenem Verhältniß doch ein gemeinschaftliches Interesse zwischen uns, und da Aurea wirklich ein solider Mann war, so lag ihm daran, daß ich alles genau kennen möchte. Der Verlust meiner obenerwähnten Nachrichten ist mir, besonders durch diesen Aufenthalt bey einem so unterrichteten Mann, zum Verluste geworden.

Ich weihe den Stunden, die ich in einem so ungezwungenen, unkünstlichen Verhältniß zubrachte, die froheste Rückerinnerung. Ich fühle noch den erquickenden Hauch, der über das geebnete, so unbeschreiblich heiterblaue Meer und über des Gartens Orangenbäume daherwehte, wenn ich an des Balkons Thüre trat; (der Balkon selbst fehlte, wie denn überhaupt im ganzen Hause nichts war, das den wohlhabenden Mann verrathen hätte.) Ungestört genoß ich meine Freyheit, und beglückendere Gefühle ergossen sich in ein lebendiger sie bewahrendes Maas des leichten Gedichtes. — Nur eine Sehnsucht hatte mein Gemüth, diese nemlich (Worte meines Tagebuches): „Warum? ihr fernen Geliebten! kann ich die Stunden der himmlischen Ruhe, diese Früchte, diese Meeresaussicht, diese Sonnenauf- und Untergänge, die wie aus einer andern Welt herüberglänzen, mit euch nicht theilen!“ — Den glühendsten Sonnenuntergang, den ich jemals am Meere sah, sah ich von dem Hügel von Sankt

Stefano. — Der Berg von Cefalu tauchte sich mit purpurfarbenem Dunstschattenton in den goldrosigten Widerschein des Himmels, und mit unbeschreiblichem Zauber hob sich eine Bergsenkung nach der andern, bis zur nächsten Küste von Tosa, vor der andern hervor. — Die verschiedenen Städtchen auf den Höhen glänzten wie Schlösser eines Feenlandes. — Minder malerisch ist die Küste gegen Capo Orlando, von St. Stefano aus gesehn; doch auch da sah ich entzückende Morgenfernen. —

Viele Menschen kamen in das Haus des Mannes, bey dem ich nun eingerichtet war, meistens in Geschäften, und viele waren darunter, die in ihrer schlechten Kleidung doch mit vieler Beurtheilung sprachen. Gewiß sprach die Wahrheit aus solchen, und ich muß hier mit zwey Worten das Wesentliche einer Schilderung hersetzen, die mir ein armer Töpfer von seiner Gegend machte. „Die Noth der Armen ist auf's Höchste gestiegen. Ein Mißjahr ist hinreichend, einen armen Mann zu Grunde zu richten; wir haben mehrere hinter einander erlebt, und die Auflagen sind allgemeiner und drückender geworden. — Die Reicheren, die in dieser Zeit den Armen verstossen, nehmen ihm nun auch seine wenigen Oelbäume weg. So kommen die mehresten an den Bettelstab und sterben im Elende, weil sie nicht einmal Brod haben — das in Sizilien niemals theurer war — geschweige denn an

eine Hülfe denken können. Nur Reichere können sich einen Arzt aus größern Orten kommen lassen." — Um sich von der buchstäblichen Wahrheit dieser Schilderung zu überzeugen, durfte man nur einen Blick auf die den Halbtodten gleichenden Menschen und auf ihre elenden Leimerdewohnungen werfen. Bohnen sind fast die einzige Nahrung der meisten.

Dieser Contrast des Menschenelends mit dem reichsten, üppigsten Boden, der sich denken läßt, hat etwas sehr Widriges, und doch giebt es nur wenige Orte, selbst unter den wohlhabenderen, wo man nicht an das Elend der größern Klasse erinnert würde. — Da es nemlich keinen direkten Handel und keine allgemeine Communikationen giebt, so hängt der Haufe von den einzelnen reichen und sich auf jegliche Weise bereicherndern Wucherern ab, die gegen die Noth, durch beständigen Anblick daran gewöhnt, völlig abgehärtet sind. —

Jeden Abend kamen in Aurea's Haus einige seiner Hausfreunde, mit denen Musik gemacht wurde. Aurea selbst spielte die Zyther, und auch die Hausleute hörten zu. Man sang nicht künstlich; man sang sich zu erheitern, und sang immer die alten Lieder wieder, wenn man sich auch an den neuen ergötzte. Dann und wann stellte sich ein Virtuose auf der Zyther, diesem ganz für Sizilien und den Sizilianer gemachten Instrument, ein. Hier fand ich eines Abends einen

Palermitaner, der zwey Rohrflöten zugleich blies und ihnen so süße Modulationen entlockte, daß seine Töne wohl an den alten Ruhm der Hirtenflöten des alten poetischen Siziliens erinnern konnten. Auch dieses leichte Instrument wird noch in Sizilien geliebt; ja noch jetzo erzählt die Sage, wie Jemand aus Mistretta versichern wollte, von einer Quelle dieser Gegend, aqua ballerina — das tanzende Wasser — genannt, welche hüpfen oder zu ihrer vorigen Ruhe kehren soll, je nachdem in ihrer Nähe eine Flöte ertönt oder wieder schweigt. Diese Sage ist aber wohl nur aus dem Fazello entlehnt.

Ausflucht in die Waldberge.

Mein Verlangen, die hesperischen Berge, oder eigentlicher zu reden, die Berge, die zur Seite dieser Küste sich erheben, kennen zu lernen, und mir gleichsam einen Durchblick durch die Insel zu verschaffen, stieg zur höchsten Ungeduld, als mir Aurea einen Weg schilderte, den er vor Kurzem gemacht hatte. „Ihr werdet Bäume sehen, hieß es, die sich hoch zum Himmel erheben, und mitten im Gebüsch ragt ein Felsen empor, von dem man den ganzen Wald und das Meer beherrscht; aber nichts geht über die Aussicht von der Serraneve (Schneegrubenberg) herab — da übersieht man tuttuilu munnu (die ganze Welt.)“

Am 4. August trat ich mit einem geschwätzigen Führer, den ich mir hatte empfehlen lassen, auf einem guten Maulthier die Reise an. Anfänglich zogen wir an der Küste hin, gegen Caronia, dann lenkten wir auf dem schmalen Pfade einer engen Schlucht gegen das Land ein. Hier bekam ich ein ganz neues Bild von Sizilien.

In dieser Enge, wo ich höchstens wildes Gesträuch vermuthete, wie es der Eingang gezeigt hatte, standen Feigenbäume, hohen Platanen gleich. Die offnere Stelle einer schmalen Zwischen = Ebene nahmen einzelne Apfelsinenbäume von ungewöhnlicher Größe ein. Orangen bildeten kleine Gärten, zwischen denen der kleine Bach hinrann, oder drängten sich an die dem Seitenfelsen angeklemmte Hütte. An der Hütte hiengen Zwiebeln, großen Rüben gleich. — Der romantische Pfad führte noch weiter an schmales Gartenland hin, worin Zitronen = und Apfelsinenbäume die Hauptsache ausmachten. Die leichte Einzäunung bestand hie und da nur in üppig strotzenden, von Blüthe bedeckten Oleanderbüschen. Neben ihnen drängten sich eine Art Binsenstachelstauden; Rosen blühten dazwischen, und schlanke Pappeln ragten einzeln über den offner stehenden Grund empor. Mit heiliger Ehrfurcht betrachtete ich diese Schätze, welche hier die Natur der Armuth und der Verborgenheit spendet.

Allmählig wandte unser Pfad sich dem Gehölze

zu. Leute, die dürre Reiserbüschel trugen, begegneten uns einzeln. Wir ziehen durch Gehölze; die Gärten haben aufgehört; es öffnet sich ein weites Thalland, aber ohne alle Spur von Menschenwohnungen.

Der Anblick war mir ganz neu. Die eine Hälfte war mit frischem Grün geschmückt und mit Waldhügeln bekrönt; die andere farblosere Seite von einer Reihe bleicher Kornfelder bedeckt. Wir zogen auf der ersten Seite hin, wo einzelne hohe Korkbäume standen und Rinder weideten. — Die gewöhnlichsten Baumarten waren hier: Carri, hohe schlanke Eichen; Peraini, wilde Birnbäume, und die ebengenannten Korkeichen, Suwari genannt.

Dieser Baum ist sehr malerisch. Seine schwammigte eingekerbte Rinde hat eine sanfte weißgrüne Farbe; in den würfligten Schuppen der Rinde zeigt sich mannigfaltiges Widerscheinlicht. Häufig steht ein Theil des Stammes ohne Rinde; da hat er alsdann ein hohes Castanienbraun. Die Hauptäste dieses Baumes sind einfach, und durch die Art seiner Rinde ungewöhnlich dick. Desto zarter, leichtschwebender, durchsichtiger erscheint die Laubkrone, da ohnehin das Blatt der Korkeiche sehr fein ist. Besonders malerisch angenehm sind die jungen schlankere Bäume dieser Art. Sie haben fast die Farbe und das Blatt des Oelbaums, aber einen festern, mehr geradaufstrebenden Bau. Das Gerippe des Stammes scheint durch-

aus durch das Laub hindurch. — Die Form dieser Baumart ist sehr verschieden. Die mehresten sind niedrig. Andere breiten sich aus, gleich dem Nußbaum; noch andere sind hoch und geradstammig, und strecken schlanke Zweige in die Luft. — Zur sizilischen Landschaft fehlen gemeinhin nur große Bäume. Wie weicht die zartgefärbte Gegend hinter einem solchen Baum zurück!

Das ganze Revier war nach und nach, der Weidstellen oder der Aecker wegen, sehr ausgehauen worden. Caronia hat 24 solcher Waldtriften (feudi). In einigen derselben giebt es noch ganz dichten Wald von Korkbäumen, Buchen, Steineichen und wildem Taxus. Diese Zwergbäume werden Tassi genannt. In dieser ganzen Gegend verbreitet liegen mehrere Mandre oder Hirtenhütten, bey denen das Vieh gemelkt wird.

Die armseligen Hütten sind rund nach oben zugespitzt, mit Stroh und Steinen bedeckt. Daselbst schlafen die Hirten und bewahren den bereiteten Käse auf. Mein Führer erzählte mir, daß man, wegen Mangel an Weide, zu Ende des July mit dem Melken der Kühe aufhören müsse. Zu Ende des Septembers aber, wenn nach dem ersten Herbstregen wieder frisches Weidgras emporschießt, fange die Nutzung der Milch von Neuem an. — Das Vieh bleibt übrigens den ganzen Winter im Freyen, und kommt nie unter Dach. —

Heu wird gar nicht gesammelt. Das Einzige, was geschieht, ist, daß die Hirten Laub abschlagen, welches das Vieh auf der Stelle frißt. Die Viehzucht ist sehr vernachläßigt. Ausgesetzt allem Ungestümm der Witterung, erkranken die Thiere öfters, und ganze Heerden gehen drauf. Ein wesentlicher Grund, warum nur wenige sich mit Viehzucht abgeben können, ist, weil man dreyerley Weiden braucht; eine im Winter dem Meere näher; eine im Frühling auf höher gelegener Trift; eine dritte im Sommer auf den höchsten Höhen. Allmanden, oder allgemeine Weiden, wie in der Schweiz, giebt es hier nicht. Alles ist Privat-Eigenthum oder wird von Privatpersonen gemiethet. — Der Preis der Thiere war durch die Engländer mehr als um die Hälfte gestiegen. So viel davon im Vorbeygehen.

Wir kamen gegen Mittag zu dem beschriebenen Waldfelsen (la vocca della mandra). Die Aussicht auf's Meer war hier zwar ausgedehnter, jedoch auf den frühern tiefern Standpunkten war sie malerischer; — die Sonne brannte. — In einer der beyden Hütten, die hier standen, verzehrte ich mein kleines mitgenommenes Mittagsmahl, und eine nahe frische Quelle reichte erquickendes Wasser. — Die Hirten, die in dieser Gegend wahrscheinlich noch nie einen Fremden gesehen hatten, quälten mich mit allerley dummen Fragen. Doch waren sie nicht bösartig, und es war

möglich, ihnen begreiflich zu machen, daß ein Fremder Vergnügen haben könne, die Gegend zu sehen. Auch mit meinem diesmaligen Begleiter war ich nicht ganz zufrieden, denn er gab den Leuten Erklärungen über mich, die dazu geeignet waren, einen Fremden in Verlegenheit zu setzen. Da es die Sitte dieser Leute ist, immer heimlich mit einander zu reden, so konnte ich nur einzelne Worte verstehen. So hörte ich z. B.: (dieser malt Alles ab) questo stampa tutto, und die Worte Costantinopoli — principe — und gran dinaro. — Nachdem ich den Hirten meinen Wein und das übrige Brod ausgetheilt hatte, schlief ich anderthalb Stunden sehr ruhig, bey einer Musik von zahllosen Holzwürmern, Camo auch Camola genannt, die sich hier bald einfinden, wenn das Holz nicht im Januar gehauen ist. Die ganze Hütte knisterte von den Arbeitenden, als wär' es eine Todeskammer.

Um 2 Uhr Nachmittags setzten wir unsere Reise fort. Die Hitze wurde unerträglicher, je höher wir kamen, und wir schlugen uns zu der nackteren Seite hinüber. Die Bäume hörten auf. Wir begegneten mehreren kleinen Heerden, unter denen rothe Stiere von seltener Schönheit waren. Die letzte Höhe, der wir zueilten, war ganz von hohem Farrenkraut (filice) bedeckt. Nicht meine Erwartung, aber doch meine Neugier wurde befriedigt, als wir die höchste Bergecke

erreicht hatten. Ich befand mich nemlich hier auf Bergen, wie ich sie auf der südlichen Seite bey Castrogiovani gesehen hatte, und in gerader Richtung hätte ich nach Piazza oder nach Castrogiovanni selbst gelangen müssen. Man übersah von diesem hohen Standpunkt die hohen Orte St. Fratello und St. Marco gegen Capo Orlando hin, die Orte Reinosa, Mistretta und Motta auf der anderen Seite. Andere vorstehende Bergrücken hemmten die Aussicht über das innere Land hin. Nur von dem Berg Serra di Gerasi bey Capizza, etliche Stunden weiter von der angegebenen Stelle, sieht man den Aetna, und einen Berg, der mir M. Catenna genannt wurde. Malerisch sind solche hohe Aussichten nur selten, und ich bin völlig überzeugt, daß der Künstler nur in den Gegenden an der Küste seine eigentliche Kunsternte zu machen hat. Zur Befriedigung der Neugier möge er immerhin das Innere durchkreuzen. Eigentlichen Wald hat nur die nördlich-östliche Seite von Val Demone. —

Nachdem ich mir das ganze Bild der Gegend eingeprägt hatte, wandten wir uns einer kleinen Kirche zu, Scala Coeli genannt. Dort war ein Hüter des Sanctuariums, und es wurde wieder so viel heimlich gesprochen, daß ich unter andern Umständen mistrauisch geworden wäre. Die Einwohner von

St. Stefano haben auf dieser Höhe eine Schneegrube, aus welcher in Sommernächten der Schnee zwischen Stroh gelegt in Säcken herabgetragen wird.

Es war 6 Uhr Abends geworden. Wir eilten nun aus der hohen Einsamkeit herab, wo ausser dem Eremiten und zwey jungen Purschen, die Waizenkorn auf einer ebenern Stelle des Bodens ausschlugen, kein Mensch zu sehen war. Nach einer halben Stunde lagen vor uns auf einem Hügel der mittlern Bergregion, von den letzten Strahlen der Abendsonne beleuchtet, Ruinen ehemaliger Menschenwohnungen. Dort stand vor hundert Jahren das ältere Stefano. Ein heftiges Erdbeben vertrieb die Einwohner aus ihren alten Sitzen, und sie bauten sich auf der Stelle an, wo das heutige Stefano steht. — Der Anblick zerstörter Wohnstätten hat was eigenes Wehmutherweckendes, und gehört zu dem Charakteristischen von Sizilien. Jeder Schritt führt in diesem Lande zu Bildern, die das ewig vergebliche Streben der Menschengeschlechter, sich bleibend anzusiedeln, bezeichnen.

Wir zogen nun über einen angenehmen Hügelrücken allmählig gegen St. Stefano herab, und hier sah ich den großen Reichthum der Gegend an Oliven, Weinäckern, Mandelbäumen, Orangen u. s. w., wovon man an der Küste kaum eine Idee hat. Mein Führer hatte mir überall Aurea's Besitzungen gezeigt. Ich sagte daher am Abend bey meiner Rück-

kehr zu letzterem, wie er mir einem kleinen Fürsten gleich vorkäme. Seine Antwort war: „Thätigkeit, Mäßigkeit und gutes Glück verschafften mir das Alles. Um mich beym Handel als Mann von Ehre zeigen zu können, schien es mir nothwendig, daß ich als Sicherheitsgarantie hinlängliche Fonds aufzuweisen hätte.“ —

So endigte sich eine Tagereise, auf der ich nur ein paar Zeichnungen entwarf, aber eine viel deutlichere Ansicht davon bekam, was ich auf der Insel zu suchen oder zu erwarten hatte, und immer mehr setzte sich die Idee in mir fest, in Brolo, wo ich Ursache hatte, den größesten Naturreichthum zu vermuthen, für einige Zeit meinen Sitz aufzuschlagen. —

Noch Einiges aus St. Stefano zur Charakteristik der Menschen und des Lebens unter ihnen.

Ich hatte Tags vorher gehört, daß mein Führer unter anderm zu einem der Fragenden sagte: questo e un uomo di tutte le religini. In dieser Bemerkung lag für mich eine gute Regel, und ich begab mich, da es gerade Sonntag war, in die Messe. Weiber in schwarzes zurückgeschlagenes Gewand gehüllt — ohngefähr wie in Neapel — empfingen kniend das Brod des Nachtmahls. Die Männer standen umher. Hier hatte ich Gelegenheit, den unverkennbarsten Aus-

druck

druck von Rohheit in den Gesichtern zu bemerken, und es ließ sich kaum bezweifeln, daß hier der blinde Glaube herrschen müsse. Wirklich machten selbst die Denkendern, die ich kennen lernte, keine Ausnahme. Ein Priester, der übrigens ein verdienstlicher Mann zu seyn schien, und zu meinem Erstaunen für die französische Revolution sprach, war gleichwohl ein unversöhnlicher Feind der Protestanten, und behauptete, jene suchten alle Katholiken zu vertilgen.

Ein anderer Geistlicher aus Motta unterhielt sich lange mit mir über die aria caltiva. Am Schluß des Gesprächs zog er ein großes Kreuz, worauf ein hölzerner Christus ausgeschnitten war, aus dem Busen, küßte es, und sagte: Questo vale quanto la cortice peruviana. (Das oder der gilt so viel als die beste China.)

Bisher hatte ich nur an unbemerkteren Stellen gezeichnet, oder im Hause früher Entworfenes mit der Feder umrissen; am 7. August wagte ich's endlich, nachdem ich mich für genugsam gekannt hielt, vor dem Dorfe einen Berg zu zeichnen, in welchen das Erdbeben eine starke Spalte gerissen hatte. Es dauerte nicht sehr lange, so hatten sich, ohngeachtet es die heiße Mittagsstunde war, eine Menge Menschen um mich versammelt. In einiger Entfernung von mir hörte ich lebhaft sprechen. Die Näheren unterredeten sich heimlich, und ich konnte mir den Inhalt denken, da ich

häufig die Worte hörte: che saccio! (was weiß ich) und die Gesichter sah. — Ich sprach mit ihnen in möglichst guter Laune, aber im Herzen hatt' ich des gemeinen Volks recht satt. Auf dem Rückwege begegnete mir Aurea, der mir sagte: „Eben wollt' ich euch aufsuchen. Ich fürchtete, das Volk möchte in einige Bewegung gerathen seyn, denn es hatte sich die Rede verbreitet: questo sara Giacobino (das wird wohl ein Jakobiner seyn)." — Welch ein Volk! sagte ich. Aurea erwiederte: „es sind Sizilianer; aber ich bin auch einer. Ich gebiete ihnen nicht, aber sie haben doch Furcht vor mir, und in meinem Hause soll euch kein Leid geschehen."

Die Reizbarkeit des Volks, besonders in gewissen Gegenden — bemerkte Aurea — gränzt an's Lächerliche. Ich sah einmal einen cefalularischen Schiffskerl (marinaro), der im größten Ernst, da er seinen Aerger an Niemand auslassen konnte, eine Menge Heilige nannte, und, so oft er einen neuen Namen sprach, mit der Hand in die Mütze fuhr. Nachdem er so die Mütze gleichsam mit Heiligen angefüllt hatte, trat er sie mit Füßen, und verfluchte den ganzen Himmel — maledetti tutti quanti.

So fand sich in einer sonst glücklichen Lage doch auch etwas, was mich beunruhigte, denn ich sah immer mehr ein, daß der Erfolg meiner weitern Reise vom Zufall abhängen würde. Auch an die Gefahr für die

Gesundheit wurde ich von neuem erinnert. Früchte, besonders Feigen, auf die ich nach sizilianischer Sitte Wasser getrunken hatte, unterbrachen auch mein körperliches Wohlbefinden, und die Hitze verursachte eine solche Revolution in meinem Blute, daß ich fürchtete, in der Mandra die Krätze geerbt zu haben. Es war aber nur Folge des Einflußes der Jahreszeit. Indessen fehlte mir die erste Heiterkeit. Ich machte mir Vorwürfe, schon zu lange in St. Stefand geblieben zu seyn, und verlangte unaufhörlich nach den Bergen und Waldgegenden. Dennoch blieb mir kein anderer Weg, als zuerst im Thal die Reise fortzusetzen, und ich beurlaubte mich von Aurea, der seinem vom Anfang an gegen mich beobachteten Betragen gemäß blieb. Sein letztes Wort war: ich verschicke Niemand aus meinem Hause. Natürlicher sagten zwey stille Donnen, welche Aurea's Wirthschaft vorstanden, und wenig zum Vorschein kamen: „Es ist uns leid, daß ihr fortgeht; es war uns, als wäret ihr gar nicht da.“ — Gerne hörte ich diese Aeusserung, denn so nur hatte ich in dem fremden Hause seyn wollen. — Ein Fremder muß, wenn er in solchen Gegenden Freunde finden will, wenig Bedürfnisse haben und fremd zu bleiben wissen.

Reise nach St. Angelo di Brolo. Terra nuova.

(Den 9. August.)

Mit einem Mann aus Terra nuova, der mit Aurea in Handlungsverbindung stand, trat ich mit Tagesanbruch meine Weiterreise an. Er rief mir zu: cacciamo! (cacciamo sagt so viel als: vorwärts! die Rosse angetrieben!) ließ mich aber zurück, weil ich mit dem Buben, der mein Miethroß begleitete, nicht schnell genug folgen konnte. Es war mir so lieber, weil ich nun ungestörter beobachten konnte.

Nahe vor Caronia, einem malerisch gelegenen Orte, das eine reizende malerische Aussicht haben soll, öffnet sich ein Bergthal, das im Hintergrunde von Waldbergen bekränzt ist. Caronia ist als eine der waldreichsten Gegenden Siziliens berühmt.

Der Ort selbst, wie die ganze linke Thalseite, lag im Morgenschatten, dessen kalter Ton im Schlagschatten auch auf die rechte Seite hinüberflog. Ein kleiner Bach strömte durch Sandgrund, vom Walde her, zwischen Lentiskus und Binsengebüschen. Die ersten Morgenstrahlen trafen die höhere rechte Thalseite. Immer tiefer senkte sich der fliehende Schlagschatten. Weißlichte Lillatöne, gebrochen in goldrosigtem Morgenlicht, schimmerten wie ein Flor über die sanfthellen grünen Tinten dieser in schräger Steile sich erhebenden, größtentheils gezähmten Berghöhe. — Welche entzückende Farbenglorie! — Welcher Sieg des Tages

über die Nacht! — Welche Malerei, als der himmlische Augenblick erschien, da die glühenden Lichttöne sich mittelst zauberischen Wiederscheinlichts harmonisch mit den kältern Nachttönen verbanden! — Das reinste Entzücken durchströmte meine Brust; — aber wer beschreibt solche Szenen der Natur? — Weiterhin, der Küste folgend, kamen wir zu einigen schlechten Häusern. Am Ufer lagen ein paar schwarze Felucken, die mit Holz und Kohlen beladen wurden. Die Gegend ist reich bebaut. Hier soll die Luft schlecht seyn. Immer ist, wo schlechter Luft erwähnt wird, vorzüglich, wenn nicht eigentlich, von der gefährlichen Nachtluft in solchen Gegenden die Rede.

Hier war es, wo ich abermals einen der schönsten Morgeneffekte, das erhabenste Original zu einem Claudischen Bilde sah. Duftige Berge in Wellenformen schichten sich weitlaufend hintereinander. Die Sonne erscheint, als schwebte sie über dem Mittelgrund, jedoch hinter Wolken. — Röthlicher Dunstton überzieht Capo d'Orlando. — Ein goldnes Glanzlicht wirft sich auf's Meer der fernen Küste. —

Die Spiele der Töne in den nähern Hügelgründen, wo die Färbung hervorkommend immer deutlicher wird, sind hinreißend. Ein sanfter Silberton geht bald ins Violette, bald ins Gelblichte, bald ins Mattgrüne über; bald mischen sich alle diese Töne in einander. Niemand malt das — auch wenn er's

sah! — Alles kommt darauf an, Gegenden in ihrem rechten Momente zu sehen. Darum muß ich der heiligern, himmlischern Augenblicke erwähnen, ist auch das, was ich davon sagen kann, kaum ein Schattenriß. Der naturspähende Künstler wird mir doch Dank wissen, denn er wird ahnen, was ich so tief empfand. —

Von der beschriebenen Gegend weg geht der Pfad — denn von Straße ist nirgends die Rede — zwischen hohen Lentiskusstauden — man erinnere sich an ihre Gleichheit mit Wachholderbüschen — über welche sich zuletzt ein romantischer Berg erhebt, nemlich der Berg von St. Frateddo (nach der sizilianischen Aussprache), auf dem muthmaßlich das alte Aluntion stand. Wie mag eine alte Tempelstadt auf dem stufenweise oder vielmehr in hohen Absätzen sich erhebenden Berge, den die gerade Linie seiner Höhe flach geger die Luft abschneidet, über die Gegend geherrscht haben! —

Der reinste Morgenschatten oder Dunstton — denn selbst der tiefere Schatten der Mittelgründe erscheint an so vollkommenen Tagen, wie dieser war, gleich einem Silberduft — umgab die kühne Masse; die fernen Berge schmolzen schon im Lichtton. — Nur bey genauerem Schauen entdeckte man in der angegebenen Masse durchscheinende Felsen — Erdränder der Absätze des Berges — einzelne Bäume — Alles kaum

sichtbar, nirgends die große Hauptform unterbrechend. Diese Masse, die sich mit dem Kranz ferner Berge und dem Meer zu einem unumfaßlichen Bilde verbindet, erhebt sich über eine steinigte Ebene, welche von blühendem Oleander bedeckt, damals (im August) einem Rosengarten glich. Nirgends sah ich eine größere Anzahl dieser reizenden Stauden beysammen. Wie dieser Anblick, diese Farbe, dieses Grün mit den Tönen des in Dunst schwebenden Berges und mit den Licht- und Lufttönen zu einer zauberischen Harmonie sich verbanden — davon giebt keine Feder eine Idee! — Eine Seligkeit, die nur der Künstler faßt, genoß ich an diesem Morgen! —

Die Menge vorbeyziehender Leute und die unzuverläßige Begleitung des Buben hinderten mich, hier etwas zu zeichnen. Auch hätte es nur dazu dienen können, der Erinnerung besser zu Hülfe zu kommen. Wir zogen also weiter und kamen in eine fruchtbare, von reichen Quellen belebte Gegend, Aqua dolce genannt. Die Sonne stand nun schon höher — Es mochte nach 8 Uhr des Morgens seyn. Das Horizontgelb hinter Capo d'Orlando war so zart und so dunstig, daß ein Maler hätte sagen mögen, das Bild ist zehnmal übermalt, bis der Ton herausgekommen ist. Ich habe von solchen Tönen vorher kaum eine Idee gehabt. — Hier gaben die Berge, die ich vorher in der Ferne sah, mit dem kühnen Felsen von

Sankt Marko ein neues großes Bild. Alles erschien hier in vollendeter Malerei. Freundlich-südlich bekleidet prangen die Hügel; kleine Wäldchen und offne Flur wechseln. Kleine Wohnungen unterbrechen das Grün; aber die Lokalfarben sind im Generalton wie verloschen. — Röthliche Erdfarbe schimmert an abgebrochenen Stellen des Erdreichs durch. Zur Seite am Meer hin stehen malerische Gebäude, und weiter hin krümmt sich angenehm das sandige Ufer. — Nahe dem Wege erscheint eine Villa mit einem Orangengarten, im kräftigen blaulichvioletten Dunstton. — Dies alles gab sich dem Auge auf einer kleinen Strecke, und es ist nur einiges von dem, was ich Reizendes sah. Länger konnt' ich mich des Gelustes nicht erwehren. Ich zeichnete auf dem Roße sitzend, und hieß den Buben warten, der in großen Schrecken gerieth. „che cosa e? cosa fa?" (was giebt's? was habt ihr vor?) fragte er ängstlich. Ich antwortete: arriva-remo per tempo (wir werden zeitig an Ort und Stelle gelangen; — ich wollte sagen: wir brauchen nicht zu eilen). — Das verstand er nun auf seine Weise, und fragte halbfreudig: ob ich das Ding mache, um schneller nach Brolo uns zu bringen? Er nahm mich, wie zu sehen ist, für einen Zauberer. Ich sagte: si (ja), und machte mich schon im voraus auf neues Geschwätz gefaßt. —

Es schien mir, daß das Bild des Ganzen, wie

des Einzelnen, immer vollkommnere Malerei wurde, je weiter wir gegen Sankt Agatha kamen. Dieser kleine Ort liegt im Zentrum eines großen Bildes. Jenseits Sankt Agatha sieht man Torrenuovo weiterhin an der Küste liegend; Sankt Marko zur Seite; näher abgebrochene Felsen, mit sanftgeebnetem Haupte; kleine Schluchten leiten zu tiefern Bergthälern und höhern Bergen das Auge hin, während sanfte Felderflächen es wieder zurückführen, und über die Gründe der Ebene an der Küste hin nach Capo Orlando irren lassen. — Alles das zusammen rief wie mit hörbaren Tönen in meine Empfindung: freue dich Siziliens! vergessen wirst du es nie. — Ein Jahr später, aber im Juny, zog ich wiederum durch diese Gegend. Nie hätt' ich ihre himmlischen Reize gekannt, wenn der Himmel sie mir nicht früher offenbart hätte. Die Luft bey Sankt Agatha ist bey längerm Aufenthalt durchaus gefährlich, nach sizilischem Ausdruck: é tinta. Man gebraucht den Ausdruck auch von Menschen, im physischen und moralischen Sinn, — für nicht zuverläßig, oder um den Anfang der Verdorbenheit auszudrücken.

Terra nuova. Fortsetzung der Reise nach Brolo.

Diese Gegend ist in Ansehung der Luft der vorigen gleich. Ich war bey dem Don Giuseppe, mit dem

ich von St. Stefano ausgeritten war, eingekehrt. Seine Frau war ein Bild des Elends. Seit zwey Jahren hatte sie das Fieber, und hatte schon mehr als 10 Pfund China verschluckt, um es von Zeit zu Zeit zu vertreiben. Ein gleiches Loos hatten ihre Mägde; und alle Weiber, die ich sah, hatten ein kränkliches Aussehn. — Die Gegend ist übrigens sehr fruchtbar, besonders an Feigen, Bohnen und Maulbeerbäumen; daher der Seidenbau hier im Schwunge ist. Feigen findet man hier in solchem Ueberfluß, daß gewöhnlich der Zentner getrockneter Feigen $3\frac{1}{2}$ Thaler, höchstens 40 Carolin kostet. — Ohngeachtet ich hier nur im Zimmer zeichnete, so verursachte es doch Geflüster. Die Hausfrau fragte: cosa fa? Der Mann, an den ich empfohlen war, antwortete: e minchione, stampe gli paesi (er ist ein Narr, zeichnet das Land ab). Endlich kam auch der Bube, der mich geführt hatte, und brachte Andere hinauf. Ich ließ aber nichts sehen, und zog mich mit Scherz und Frohsinn aus der Sache. — Mein Wirth, der anfänglich sehr verdrießlich ausgesehen hatte, wurde freundlich, als ich von möglichen Handlungsspekulationen mit Aurea ein Wort fallen ließ. Ich war aber froh, um 2 Uhr Nachmittags zu verreisen. Hier hätte ich auch bey der besten Luft keinen ganzen Tag bleiben mögen, am wenigsten als mich D. Giuseppe versicherte, sein Haus stehe nur zu Diensten für Monate, wenn es mir gefiele. —

Das war der heißeste Tag meiner Reise. Die Sonne glühte, und der Pfad zog sich zwischen Gärten, oder vielmehr kleinen Aeckern, in denen Gartenfrüchte angebauet waren, ohne Schatten dahin. Von der Gegend bis Capo d'Orlando hab' ich wenig zu sagen. Rebenfelder, Feigen- und Maulbeerbäume, hohes Schilfrohr, einzelne Häuser, weite leere Sandflächen wechseln mit einander ab. Hie und da saßen Leute im Schatten eines Baums oder einer Reblaube. Gewöhnlich ist eine Wassermelone in Bereitschaft, um den Durst zu löschen. Hier ist ein kleines von Rohrstäben geflochtenes Dach, um Feigen darauf zu dörren; ein paar Kinder schlafen darunter. Dort werden Ochsen in einem großen Kreis umhergetrieben, das Korn auszutreten. Das Weib treibt die Thiere an; der Mann gabelt das herausgedrängte Stroh immer von neuem wieder auf; die Mühe ist nicht geringe. — Solche Bilder bot der Weg dar. — Der Bach Rosmarino fließt durch diese Gegend. — Bey dem Schlosse auf Capo d'Orlando schwingt sich der Pfad in die Höhe, und es öffnet sich die Aussicht gegen die Küste von Brolo. Ein fernes Vorgebirge, Capo Calava, ähnlich den andern, wird in der Ferne sichtbar. — Im Mittelgrunde der Küstenlinie herrscht das Städtchen Peraino. Unter diesem Berge liegt auf der Fläche Castell Brolo auf isolirtem Felsen am Meere. — Näher kommt der Bach Naso aus

dem Thale gleichen Namens. Das Ganze bildet eine große sichelförmige Bucht. — Dies ist die erste Ansicht, die man von der Gegend von Brolo bekommt. Die Morgenbeleuchtung mag ihr günstiger seyn, als es die Abendbeleuchtung war. Capo d'Orlando hat für den Reisenden kein weiteres Interesse, nachdem der jetzige Principe — ein palermischer Principe — das alte Schloß, das noch sehr gut erhalten war, völlig hat verfallen lassen, so daß man jetzo daselbst nur neue Wirthschaftsgebäude sieht. —

Von Capo d'Orlando an nimmt die Küste einen andern Charakter an. Die steileren Bergseiten sind dem Meere nahe gerückt. Die Berge abwechselnd mit Aeckern und Bäumen bedeckt, aber die Bäume — es sind meistens Eichen- und Korkbäume — stehen. obgleich noch in Menge, schon mehr einzeln da. Diese Höhen können daher nicht mehr Waldberge heißen. In den tiefer laufenden Schluchten, die aber auffer der Totalansicht liegen, findet sich dichteres Gehölz. — Die vielen gegen das Meer auslaufenden Thalöffnungen geben aus der Ferne dem Ganzen ein zerrissenes Ansehn, wenn der Dunst des Morgens oder eines duftigen Tages nicht das Skelett der Massen verhüllt. —

Mir schwebte Stollbergs dichterische Schilderung dieser Gegend vor, und meine Erwartung sank, als ich bis zur Ankunft zu der kleinen Häuserstrecke, wo

die Kirche von Brolo steht, nichts fand, das mir Bilder dargeboten hätte, wie ich sie seit dem Morgen sah. Nur die schönen Pappeln am Ausfluß des Baches Naso, und die Einsicht in das lange Thal jenes Baches, versprachen dem Künstler Ausbeute. — An der Gegend von Brolo, wo zerstreute ländliche Hügelwohnungen von Del- und Rebenpflanzungen oder Maulbeerbäumen umgeben sind, vermißte ich den großen freyen Charakter einer ungezähmten oder mit der Kultur des Bodens noch kämpfenden Natur.

Das Wirthshaus in Brolo glich mehr einem Stall, als einer Menschenbehausung. Kein Galantuomo war zu sehen. Ein Haufe gemeiner Kerle umringte mich mit der gewöhnlichen Neugier, und ich erfuhr, daß St. Angelo di Brolo, wohin ich Empfehlungsbriefe hatte, noch sechs Miglien weiter läge. Der Bube, mit dem ich bis daher gekommen, war zum Weitergehen nicht zu bewegen, und mir blieb keine andere Wahl, als schnell ein frisches Roß zu miethen.

Erster Eindruck des Thales St. Angelo. Ankunft in St. Angelo di Brolo.

Wie froh war ich, der unheimlichen Stelle vor der Schenke zu entfliehen! Wie verlangend, eine Hoffnung zu fassen, daß diese Gegend mich zur Erei-

chung meines Wunsches führen möchte! Vor allem aber sehnte mein Herz sich nach dem Menschen, dem ich mich wieder zutraulich anschliessen könnte, wo ich so fremd war und durchaus eines Freundes bedurfte.

Im scheidenden Abendstrahl verschönte sich die Gegend. Der Halbzirkel von Bergen, die das Ufer von Brolo umgeben, gewann ein anziehenderes Ansehn, und auf dem spiegelnden Meere ruhte der Friede des Himmels. Peraino glühte in der Sonnenvergoldung.

Neues Wohlgefühl durchströmte meine Brust. Ich nahte einem stillen Thal, das etwas so Heiteres, Friedliches (Anheimelndes) hatte, wie in der Schweiz das Haslithal den Wanderer anspricht, wenn gleich die Natur beyder Gegenden ganz verschieden ist, und sich nicht vergleichen läßt.

Das Thal St. Angelo ist eng, und seine Fläche scheint nur von Ueberschwemmungen des Baches gebildet zu seyn; aber mitten aus dem Sand und Steinschutt treten schöne Stellen, wie Erinnerungen aus ehemaliger glücklichern Zeit, hervor. Die anlehnenden Hügel zu beyden Seiten sind voll von Bildern fizilischer Fruchtbarkeit. Alles erschien mir in der Abenddämmerung wie ein unkünstlicher Naturgarten. Die Menschenwohnungen hatten sich den Hügeln nur angeschmiegt, ohne sie zu beherrschen. Die höhern Berge zu beyden Seiten des Thals sind be-

kleidet. Sie haben Größe in ihren Formen und Mannigfaltigkeit in ihrer Umgebung. — Eine abwechselnde Menge reizender Einzelbilder bot sich meinem Auge dar. Hier die Mühle mit den schönen Pappeln; dort eine Wohnung von Reblaub umschlungen, auf vorguckendem Felsenstück ruhend; dort ein Hügel schöner Eichen, durch welche der kleine braune Pfad zu versteckten Hütten führt. Hier ein kleiner Hain, wie aus einem Orangengarten dahin verpflanzt; dort eine wunderschöne Palme, die sich über niedrigere Reblauben wie ein schöner Fremdling erhebt, der Aller Blicke auf sich zieht. — Wir eilen weiter über die Mitte des Thalgrunds hinaus. Mehr wilde Bäume zeigen sich. Steiler senken sich die Berge; enger wird das Thal; stärker rauscht der Bach; es nachtet zwischen den fast zusammentretenden Bergseiten. — Endlich schwingt sich der Pfad neben schlechtem Steinpflaster steil in die Höhe. Das Maulthier keucht. Eine Zickzackstraße führt durch enge Gassen, wie über Treppenstufen, zu dem obern Theil des Ortes Angelo. — So gelangt' ich, zu Fuße folgend — denn reiten konnte man hier nicht — auf einem halsbrechenden Wege zu dem Hause des Governatore Basileo Saporito, an den ich empfohlen war.

Indem ich mich dem Hause nahte, überließ ich mich dem Gedanken, daß ich hier zum wenigsten Menschen kennen lernen würde, die selten oder nie

von fremden Reisenden gesehen werden. Ich trat in eine zahlreiche Familie, und wurde mit cerimoniöser Höflichkeit empfangen, da man von meiner Ankunft schon berichtet war. In dem Hause herrschte kein Glanz, und keine Verzierung war zu sehen, aber die Menschen hatten doch menschliches Ansehn und eine gebildete Sprache, dabey einen Ausdruck von größerer Gutmüthigkeit und Natürlichkeit, als ich es bisher wahrgenommen. — Man wollte viel Umstände machen. Ich verbat mir aber durchaus das Nachtessen, als etwas, das gegen meine Gewohnheit sey, und wechselte sogleich Wäsche und Kleider. Die starke Tagereise bey glühender Sonne hatte mich erhitzt und mir Kopfweh verursacht. Daher beurlaubte ich mich bey guter Zeit, nachdem ich blos etwas Gerstenwasser mit frischem Honig genommen hatte, da dies in Sizilien, wo wenig Thee getrunken wird, ein gewöhnlicher und heilsamer Trank ist. — Mehrere Domestiken trugen nun meine Sachen in ein nahe gelegenes Kloster. Dort fand ich in einem Zimmer, das wenigstens vor fünfzig Jahren seine erste Einrichtung erhalten haben mochte — was mir das Wichtigste war — ein gutes Bett und Einsamkeit. —

Zweytägiger Aufenthalt in St. Angelo.

Es war mir unbeschreiblich lieb, in eine abgesonderte Stille gekommen zu seyn, und die schnelle Versetzung aus dem unbehaglichsten Zustand in einen behaglichen an einem mir so fremden Orte, abseits von der Küste, hatte etwas Zauberisch-Wohlthuendes. — In solchen Momenten der verdienten und süßen Erholung stählt sich der Muth der Erfahrung, und man lernt ausdauern, bis das Beschwerliche überwunden ist. Von diesem Gefühl des Glücks, zu dem nur die Mühe und gleichsam der hülfreiche Zufall führt, hat Niemand Idee, der blos der Heerstraße folgt und durch keine nähere Verbindlichkeit an die Menschenwelt gebunden wird. Ich empfand auch noch nach der ersten Nacht die Folge der Anstrengung an einem so heißen Tage, wie der 9 August gewesen war. Schon am Abend war ich gefragt worden: was ich frühstücken wollte? Ich hatte geantwortet, daß ich in Sizilien schlechterdings die Sitte der Sizilianer mitmachte. Basileo sagte darauf: Jeder hat hier seine Weise, ich trinke eine Tasse Kaffee, und den pflegen auch die Fremden zu trinken. — Ich nahm also in diesem Falle das Anerbieten an, und wurde geweckt zur Stunde, wie ich's verlangt hatte. Bald erschien ein treuherziger Mönch, welcher Padre Giuseppe genannt wurde, und fragte: wann ich die Messe hören wollte? Ich sagte auch

hier, daß ich mich nach den Andern richten würde. Er führte mich nun in die Klosterkirche, wo Alles kniete, und D. Basileo andächtig seinen Rosenkranz betete. Ich sah mich hier tief in eine vorige Zeit versetzt.

Kaum hatt' ich mein Zimmer erreicht, um Einiges aufzuschreiben, als eine Menge Visiten erschienen. Die Nachricht von der Ankunft eines Nordländers (Oltremontano) hatte sich durch den ganzen Ort verbreitet, und da ich ausser dem Basileo noch an einen der angesehenern Priester empfohlen war, den eine in Sizilien nicht ungewöhnliche Krankheit (mal di pietra, Steinschmerzen) im Bette zurückhielt; so erschien ein Cavalier — der Bruder des Kranken — stattlich in seidenem Kleide und von zwey Bedienten begleitet. Alles Gespräch wurde mit sehr cerimoniösen Phrasen geführt; doch waren unter den verschiedenen Anwesenden mehrere Personen, die mit vieler Beurtheilung sprachen. Das Gespräch betraf hauptsächlich Siziliens natürlichen Reichthum und die Hinderniss seiner Kultur. Als Tagesneuigkeit erzählte man mir einen traurigen Vorfall, der sich eben ereignet hatte, daß ein Mann, kraftvoll wie eine Bergeiche (come quercio di montagna), von einem tollen Hund gebissen und wüthend geworden sey. Man habe nach St. Vito geschickt zu einer hülfreichen, in solchen Fällen berühmten Madonna, und von

da eine geweihte Hostie erhalten — es sey aber schon zu spät gewesen. — Ein ähnlicher Vorfall hatte vor einem Monat einem frischen Mädchen das Leben gekostet. Ich erfuhr, daß dergleichen Ereignisse keine Seltenheit wären. —

Nach einer kleinen Stunde brach die feyerliche Gesellschaft wieder auf, und ich wollte eben zu schreiben anfangen, als ein armer, doch ziemlich wohlgekleideter Mann Audienz bey mir verlangte. Nach vielen Entschuldigungen beschrieb er seine traurige Lage, wie er neun Geschwister und kein Einkommen habe. Ich antwortete ihm offen und der Wahrheit gemäß, daß ich ihm kein Geld anbieten könne, da ich kaum so viel mit mir führte, als zu meinem Auskommen nothwendig sey. Das begehr' ich auch nicht, erwiederte er, aber ich sehe, daß sie ein Mann von Einsicht sind — geben sie mir nur eine Terne, und sie werden mich glücklich machen. Niemand soll von mir ein Wörtchen erfahren, u. s. w. Ich versicherte ihn auf Ehre, daß ich nichts von einer solchen Wissenschaft (Scienza) verstünde, noch an die Möglichkeit einer solchen Entzifferung glaubte. Es half aber nichts, und er beharrte darauf, daß er am Abend wiederkommen wolle. — Ich mußte am Ende laut auflachen, und versicherte in den simpelsten Ausdrücken: ich sey nichts, als ein ehrlicher Mann (Galantuomo), der durch die Welt ginge (chi gira il mondo) blos um zu lernen

und sich zu bemühen; das bringe mein Geschäft, die Malerei, mit sich.

Nur wenige Augenblicke blieben mir, als ein junger Mensch, der den Auftrag hatte, mich zu bedienen, in das Zimmer trat, um den Tisch für's Mittagessen für mich besonders zu decken. Das war mir unangenehm. Ich ging also zu D. Basileo, und bat, mich nicht als einen Fremden zu behandeln; er solle mir nur einen kleinen Platz an seinem Familientische vergönnen, sonst müsse ich auf der Stelle abreisen. — Er machte nun auch wirklich keine weiteren Umstände, und ich kam den Menschen näher; es beruhigte mich, zu sehen, daß man im Ganzen die gewöhnliche Weise beybehalten hatte. — Bey der Tischunterhaltung lernte ich in der Frau des D. Basileo eine herzliche, wohlwollende, leutselige Frau kennen, die ich am Abend meiner Ankunft blos gesehen hatte. In Sprache und Ton und im Gang ihrer Ideen war etwas, das ich bisher noch bey keiner Sizilianerin gefunden hatte. Das Räthsel lößte sich, indem ich von ihr erfuhr, daß sie eine gebohrne Spanierin sey. Ich wollte fragen: wie sie in diese Wildniß gekommen wäre? aber ich unterdrückte die Frage, und die eigene Treuherzigkeit der Frau machte sie entbehrlich. Sie erzählte kurz die Geschichte ihrer Verheirathung, und hielt die Klage nicht zurück, daß sie in dieser Abgelegenheit viel leide. Das große Gewühl, das

mit der Stelle meines Mannes verbunden ist, sagte sie, betäubt mich; der Geist stumpft ab, weil er nicht neue Nahrung findet, und das Heimweh ergreift mich oft, wie eine Krankheit; dennoch hab' ich nie meine Heirath bereut, aber die Sache ist so. — Die Laute aus dem tiefen Innern dieser Frau erweckten unwillkührliche Theilnahme, und ich wußte nichts darauf zu antworten, das in einem ähnlichen Falle mir selber Genüge geleistet hätte. —

Während wir noch bey Tische saßen, brachte ein Bedienter im Namen des Cavaliere, der mich besucht hatte — nach sizilischer Sitte, wenn man Fremde ehren will — ein paar Bouteillen Wein und Früchte. — Ich mußte die Sachen annehmen, bedauerte aber die allzuüberflüßige Cerimonie. Alles hieß aber Schuldigkeit (Dovere), und ich dürfte, ganz ernstlich gemeint — nur befehlen. —

Nach dem Essen zog ich mich unter dem Vorwande, ruhen zu wollen, auf mein Zimmer zurück. Der Padre Giuseppe erwartete mich bereits, und half mir alle meine Sachen in Ordnung legen. Es war, nach seiner Meinung, nicht mehr von Tagen, sondern von Wochen und Monaten die Rede, die ich hier zubringen sollte. Ich hatte aber schon gelernt, bey solchen Worten nichts zu denken, weil ich mich nur von meinem Plan bestimmen lassen wollte, — übrigens aber auch schon wußte, daß die sizilische

Conversationssprache im Anfange gerne hoch aufschäumt.

Gegen Abend kam der arme Mann wieder, und nur mit Mühe konnt' ich ihn überreden, daß ich seinem Begehren schlechterdings nicht zu entsprechen wüßte; aber ich schrieb mir seinen Namen auf, um ihm, dafern ich was erübrigte, eine Kleinigkeit zu einem Einsatze ins Lotto zu senden. — Als dieser kaum fort war, kamen neue Visiten der Neugier, und Alle wollten wissen, wie ich auch aus der fernen Weite daher gekommen sey? Die Sache wurde mir langweilig, und da ich den Leuten meinen Zweck nicht begreiflich machen konnte, gab ich eine Erzählung von einer **Sposa morta** (von einer gestorbenen Geliebten) zum Besten, und das **cosa non fa la passione**! (was thut die Leidenschaft nicht!) erklärte Alles, da ich Jedem die Anwendung meiner Geschichte überließ.

Ich fing nun an, ernstlich darüber nachzudenken, wie ich diesem Zeitverluste ausweichen könnte, und erkundigte mich bey D. Basileo genau über den Weg nach Katania; aber weder die Beschreibung ließ mich viel erwarten, noch lag das für jetzt in meinem Plan. — Das Gespräch lenkte sich auf die Religion, und ich ließ mir von heiligen Pfaffen und geschehenen Mirakeln so viel erzählen, daß ich zuletzt wohl fragen durfte: ob es hier nicht auch so sey, wie in andern Gegenden, daß Gespenster und Heilige von

Jahr zu Jahr seltener würden? Das wurde zugegeben, doch tröstete man sich mit ce ne ce ne ancora (noch ist ein ziemlicher Vorrath da).

Excursion auf die Berge von St. Angelo. Fortsetzung.

Nie, in meinem Leben, war ich so abgeschnitten gewesen von allen meinen vorigen Verbindungen, und unter Menschen, die ihrer Empfindungs- und Denkart nach von dem, was mich jemals an die Menschenwelt band, verschieden seyn mußten: so daß es mir merkwürdig bleibt, wie lebhaft auch die ganz sich selber überlassene Phantasie die Verbindung mit dem Vorigen herzustellen bemüht war — und ich sehnte mich nach den Ruhestunden der Nacht, als wüßt' ich's gewiß, den Bildern von entfernten Geliebten in geheimnißvoller Erscheinung des Gemüthes zu begegnen. — So kann ich's sagen, daß Sizilien auf eine eben so magische Weise auf meine innerste Seelenwelt gewirkt hat, wie so Vieles, was in der frühesten Kindheit die ersten Anklänge der empfindenden Seele hervorruft. — Doch ich fahre in meiner Erzählung fort.

Ich war froh, am dritten Morgen mit dem jungen Menschen, dessen ich schon erwähnt habe, ins Freye hinauszufliegen. — Wohl wurde mir, als ich über die viele Schichten von Bergrücken, die wie dunstige Schattenrisse hintereinander hervortraten, den

Gipfel des Aetna wieder erblickte. — Je höher wir klimmten, desto höher hob er sich hervor in röthlich durchschimmertem Lichtton. — Der Berg, auf dem wir gingen, war mit Farrenkraut, gelbröthlichem Sandsteingrund und Oliven oder kleinem Gesträuch bedeckt. Alle Farben, alle Schatten erschienen von Lufttönen gebrochen. — Auf der letzten Höhe erreichten wir die Ruinen eines alten sarazenischen Schlosses, Castelluccio genannt. Man hat dort eine vortreffliche Aussicht auf die liparischen Inseln — den hohen Ort Naso — auf die Spitze von Milazzo — und sieht den hohen Ort Peraino unter sich. — Ich genoß, indem ich die Umrisse der Inseln zeichnete, einer beglückenden Stille. — Von den Ruinen selbst ist, auffer einzelnen Steinen, nichts zu sehn.

Während ich zeichnete, erzählte mir mein Begleiter einen Vorgang, der von dem Grad der Kultur und der Beweglichkeit dieser Menschen, die sich durch irgend eine vorgespiegelte Idee erwecken läßt, einen deutlichen Begriff giebt. — Eine alte Sage ging: ein Großsultan von Constantinopel habe einmal geäussert: Sizilien werde immer arm bleiben, so lange der Schatz dieses Berges, wo eine Stadt und ein kaiserliches Schloß gestanden habe, nicht gehoben worden sey. Dies hatte schon vor mehreren Jahren junge Leute veranlaßt, in der Nacht hinauf zu gehen, um die Teufel, die den Schatz verwahrt hielten, zu be-

schwören. — Die Grabenden erblickten — nach ihrer Versicherung — eine Menge Gold's in einer Tiefe. Ein junger Mensch erbot sich hinabzusteigen; plötzlich aber fing die Erde an, sich zu schliessen; er erschrack, rief alle Heilige um Hülfe, und entging der Gefahr — aber der Schatz verschwand. — Diese Geschichte hatte sich verbreitet, und man zweifelte keineswegs an der Richtigkeit. Irgend ein Schwindelkopf entzündet mit einemmale alle Gemüther, und eines Morgens — es war im Jahre 1801 — zieht ganz St. Angelo, und selbst der Governatore auf den Berg. Alles ist mit Schaufeln, Hacken, Brecheisen, Aexten versehen, und die große Operation beginnt, wenn ich nicht irre, mit feyerlichem Kirchengesang. Man versuchte an zahllosen Stellen in den Boden zu dringen. Ueberall fand man — den Felsen oder unbedeutendes altes Gemäuer; aber der ganze Bergrücken wimmelte von Menschen. — Nach vergeblichem Bemühen kehrte man gegen Abend oder schon früher zurück, und mußte sich seitdem manchen Spott gefallen lassen; aber der Glaube an den Schatz erhielt sich nichts desto weniger, und dieser Glaube war es, der mir in der Folge manche Unannehmlichkeit zuzog.

Kaum war ich von dem Spaziergang, der mich unbeschreiblich erquickt hatte, zurückgekehrt, als ein Landmann sich bey mir melden ließ, um mir eine Visite zu machen. Das Gespräch kam sogleich auf Ca-

stelluccio. Ich wußte bereits, daß viele den D. Basileo gefragt hatten: warum der fremde Herr hinaufgegangen sey? — Der Landmann, der ein geheimer Abgesandter war, meinte, das Geld müsse irgendwo stecken, denn sieben Jahre lang sey das Castell in der alten Zeit belagert worden um des Geldes willen, und doch habe man es nicht gefunden. Nun meinte er, ob ich etwa Mittel wisse, den Schatz zu entdecken? — ich versicherte ihn, daß ich keine Schätze suchte, und als ein guter Christ nichts auf Schatzgraben hielte, denn in der Bibel (nel Evangelo) stehe: im Schweiß deiner Arbeit oder deines ehrlichen Erwerbs sollst du dein Brod suchen. Das überzeugte ihn aber wenig, denn so weit war er mit seinen Ideen ins Reine gekommen, daß es weniger auf die Teufelsbeschwörung (Scongiurazione) als darauf ankäme, zu wissen, wo der Schatz liege? —

Ein Hauptgrund dieses an Krankheit grenzenden Verlangens nach Geld lag wohl in der großen Armuth des größern Theils der Ortsbewohner. Die nichts Eigenes haben, müssen für ein Geringes Andern dienen, und diejenigen, die etwa ein paar Bäume besitzen oder ihr Heil bey der Mühe mit den Seidenwürmern suchen, hängen dabey vom Zufall ab. Dazu kommen die Abgaben für die Regierung, über deren Vermehrung Alles seufzte, und endlich die Last der Klöster. St. Angelo hatte ihrer vier, die jähr-

lich ein Einkommen von 5000 Scudi genossen. Das Einkommen der Kirche belief sich auf 2000 Scudi. Daher darf man sich nicht wundern, wenn man in Sizilien die Landleute über ihre reiche Pfaffen häufig übel reden und oft sogar in den Wunsch ausbrechen hörte: Sarebbe bono se ce venisse qualche potenza estera (es wäre Zeit, wenn irgend eine fremde Macht daher käme). Besonders schmerzlich war den Landleuten in St. Angelo, daß alle Thalmühlen dem reichen Kloster der Basilianer gehörten, und man hatte, um sie wieder zu erlangen, selbst in Palermo Versuche gemacht; aber die Sache schlug immer fehl. Tutto e di loro (Alles gehört ihnen), dies Wort vernahm ich oft, und tiefe Bitterkeit sprach es aus. Nichts desto weniger hängt auf der andern Seite der Aberglaube blindlings an der Idee von der himmlischen Gewalt, die den Pfaffen anvertraut ist; wenigstens ist es in solchen abgelegenen Gegenden der Fall. Wann eine Wöchnerin niederkommt, schickt sie sogleich nach einer geweihten Kerze und nach einer Hostie, worauf ein kurzes Gebet an einen Heiligen geschrieben ist. — Kranke wenden, statt andere Hülfe zu suchen, sich an einen im Ruf stehenden Pfaffen, und wenn die wunderthätige Hülfe nicht erfolgt, so ist der mangelnde Glaube schuld gewesen, oder es war nicht der Wille Gottes (Dio avra destinato la morte sua). — An der Wunderkraft gewisser heiligen Männer in

der Kutte zweifelten selbst die Gebildeteren ganz und gar nicht. D. Basileo, der als ein gebildeter und gewandter Mann angesehen werden konnte, erzählte mir mit aller eigenen Ueberzeugung Beyspiele, welche das Vorhandenseyn der Devinationsgabe auffer Zweifel setzen sollten. — Mein Nachbar, der Mönch Giuseppe, der übrigens so unwissend war, daß er glaubte, Apulien stehe unter russischer Herrschaft — rief bey den unbedeutendsten Dingen aus: il Santo padre — er meinte einen alten Klausner — mi ha ajutato (der heilige Alte hat mir geholfen).

Noch Einiges zur Charakteristik der Menschen, und etwas über den Seidenbau. Fortsetzung.

Der Zufall wollte, daß ich noch bey einem Familienfest in St. Angelo gegenwärtig seyn sollte. Saporito's Sohn, ein junger Mensch, der eben 18 Jahre hatte, wurde von seiner Gattin mit dem dritten Kinde beschenkt. — Es wurde mir bey diesem Anlaß von Jemand aus dem Volke die Bemerkung gemacht: das frühe Heirathen sey ein Hauptgrund des zu Grundegehens vieler Familien; ehemals habe man selten, oder nie vor dem 20sten Jahre geheirathet, und es sey bey drey oder vier Kindern geblieben; jetzo wüßten die Leute nicht, wo sie mit den Kindern hin sollten. Er erzählte mir dabey unter den Beyspielen von Frucht-

barkeit der Weiber, wie ein Picciotto (ein Mann in den besten Jahren) Vater von vier und zwanzig Kindern gewesen sey. Ein Anderer hatte eben damals vierzehn am Leben. — Die Mädchen wollen durchgängig nichts vom Klosterleben wissen. Das Nonnenkloster in St. Angelo hatte blos acht Nonnen, aber auch nur ein Einkommen von 400 Unzen. —

Das Gesellschaftsfest, das durch die Taufe veranlaßt war, fand erst am Abend statt. Eine Menge weißgekleideter und weiß umschleyerter Frauenzimmer erschienen — dies ist hier gewöhnliche Tracht — aber die Frauenzimmer sind nicht mehr an die strenge ehemalige Sitte gebunden. — Ehemals bekam mancher junge Mann seine Erwählte nicht eher zu sehen, als nach der Trauung. — Man schloß einen Kreis um das Bett der Wöchnerin, und es wurde sehr viel gelacht. Im Nebenzimmer spielte ein junger Geistliche sizilische Tänze, und die jungen Mädchen figurirten vor dem offnen Fenster. — Ich sagte zu der Spanierin: ihr Haus mache vergessen, daß man an einem kleinen Orte seye. Sie erwiederte: „alle diese Besuche bringen keine Nahrung und kein Leben meinem Geiste. Gott hat den ersten Menschen in die Freiheit gesetzt — und da war das Paradies." —

Als ich die Gesellschaft verließ, fand ich abermals in meinem Zimmer jenen armen Mann, dessen ich

schon zweymal erwähnte. Ich wiederholte ihm: er solle nicht Sachen erwarten, die nicht statt haben könnten. Seine Antwort war: es sey ihm schon eine Beruhigung (Consolazione) einen Fremden zu sehen, denn im Orte sey, wer vom Glück abgekommen wäre, nicht geachtet. — Uebrigens war er von seinem Glauben nicht abzubringen: sein Glück werde ihm durch mich zu Theil werden. Ich mußte laut auflachen. Er blieb aber ernsthafter, denn zuvor, dabey: er wisse es gewiß! Und diese Zuversicht — von der ich den Irthum so genau kannte — stellte mir die Irthümer des menschlichen Herzens auf eine sichtbare, mir desto peinlichere Weise dar, indem ich, der ich nicht helfen konnte, gleichwohl die Rolle der Vorsehung hatte. —

Er ging nicht eher fort, als bis neue Besuche kamen, und unter diesen ein paar junge Leute, die mit abgeschmackten Formeln der Höflichkeit sich mir empfahlen, in der Meinung, ich könne ihnen Offiziersstellen beym Militär in Palermo verschaffen.

Es sey mir hier erlaubt, etwas davon hier einzuschalten, wie der Seidenbau in diesen Gegenden getrieben wird. — Zufällig hat sich dies Fragment von den verlorenen Nachrichten, deren ich erwähnte, erhalten.

Man behauptet, der Maulbeerbaum nehme in diesen Gegenden von Jahr zu Jahr ab, weil das Klima sich verändert habe. Deswegen sind die Mehresten genöthigt, in der tiefern Gegend Blätter zu kaufen, wo

der Sack von einem bis drey Rotolo (ein Rotolo hat dort 10 Unzen) um 13 bis 20 Gran verkauft wird. — Eine Viertel Unze Seidenwurmeyer kostet etwa 10 Gran. Ein solches kleines Maaß, Ditolo genannt, giebt Würmer für eine von Rohr geflochtene Decke, die oft drey Klafter lang und eine oder zwey Klafter breit, meistens das halbe oder ganze Zimmer in den Häusern der Landleute einnimmt. Der Ertrag von einer solchen Decke kann zwey bis drey Pfund Seide seyn. Die Aermern haben sieben bis acht solcher Rohrdecken; die Reichern, die besondere Häuser oder Zimmer dazu einrichten, haben bis hundert, ja bis tausend. Die Eyer liegen vierzig Tage an der Sonne, und brüten zwischen Baumwolle aus. Der Wurm ist weiß. Viermal wirft er die Hülle (Spoglia) ab, ehe er sich einspinnt. Sein ganzes Leben währt vierzig Tage. In dieser Zeit frißt er beständig, und ruht nur, wann er die Hülle ablegt. — Während der ganzen Zeit erfordert er beständiger Pflege in Ansehung der erforderlichen Reinlichkeit, und nie darf Nahrung ihm mangeln. Die armen Leute setzen dabey nicht selten die Gesundheit zu. — Aus dem Gespinnst der Cucculla, die man in siedendes Wasser wirft, wird durch besondere Haspelmeister der Seidenfaden abgewickelt. Einen Theil davon sondert man ab, um die Eyer zu gewinnen; denn nach acht Tagen kriecht aus den dazu bestimmten Puppen der Schmetterling, der sich mit

dem Weibchen begattet. Oft geschieht es, daß alle gehabte Mühe ganz vergebens ist; deswegen hört man, wenn von den Seidenwürmern die Rede ist, häufig die Klage: non ho forte (ich habe kein Glück). — Das Pfund Seide kostete damals 24 bis 25 Tari oder Carolin. (Der alte Preis war nur 12 Carolin.) — Die Aufseher der Regierung gehen von Haus zu Haus und schätzen die Zahl der cuculle oder tunicule, so daß keine große Defraudation der Gabelle, d. i. der Abgabe für den Staat, statt finden kann. Die Gabelle für die Seide in St. Angelo betrug gegen 400 Unzen. Gewöhnlich übernimmt Jemand diesen Pacht für drey Jahre, und es wird dabey gewonnen und verloren.

Die übrigen Produkte dieser Gegend sind: getrocknete Feigen, getrocknete Pflaumen, Oel und Castanien.

Ich bitte meine Leser um Verzeihung, wenn ich vielleicht schon zu lange in St. Angelo weilte, und gehe nun zu der Schilderung meines Aufenthaltes im Kastell zu Brolo über, wo ich meine beschwerlichsten und zugleich meine seligsten Tage auf der Insel lebte. —

Auf-

Aufenthalt in dem alten Kastell zu Brolo.

Dritter Abschnitt.

Aufenthalt in dem alten Kastell von Brolo an der Küste von Brolo. Vom 13. August bis zum 11. September.

Allgemeine Uebersicht. Ankunft und Einrichtung in Brolo.

Vergebens würde ich mich bemühen, von dem mir so unvergeßlichen Aufenthalt in der Gegend von Brolo eine anschauliche Idee zu geben. Das Eigenthümliche, das jene Tage für mich hatten, läßt sich nicht darstellen, ohne etwas anders zu werden, als es wirklich war. Mir selber schwebt die Erinnerung jenes Zeitabschnittes meiner Reise nur noch vor wie ein Traum, als hätt' ich im Gebiete der Sage gelebt; aber nie kann ich zu jener Zeit zurückkehren, ohne dem allem, was sich damals meiner Empfindung gab, die freudigste Erinnerung zu widmen.

Mein Leben in Brolo war aus dem Gleis des Gewöhnlichen herausgetreten, und alles, was mir zu Theil wurde, war ein Geschenk des Zufalls. Abgetrennt von allen meinen bisherigen Verhältnissen, gehörte ich in höherem Sinne der Natur, und empfing im höchsten Bewußtseyn das kindlichste Lebensgefühl.

— Bedürfnißlos schwelgte ich in dem Ueberfluß des himmlischen Landes, und dem Ohngefähr überlassen leiteten mich gleichsam ein heiliger Instinkt und der Genius der Unbefangenheit glücklich durch alle Mühen und Fährlichkeiten hindurch. — Ich darf es sagen, daß von jener Zeit an eine neue hohe Ruhe, ein stiller Glaube an ein günstiges Schicksal und eine unauslöschliche Liebe für das Land, wo mir das Alles zu Theil wurde, sich meines Geistes bemächtigte.

Gleichwohl erwarte man nach dieser Einleitung nichts weniger als glänzende Schilderungen. Kaum kann ich den Faden angeben, an welchen sich mir damals die schönsten Freuden reihten; von dem Leben selbst, wie es in meiner Empfindung vorüberging, vermag ich kaum eine Ahnung zu erwecken. — Zwar führte ich gewissenhaft ein Tagebuch, worin ich jeden Tag bezeichnete, aber oft war ich, wenn der Augenblick kam, den ich zum Schreiben anwenden konnte, bis zur höchsten Kraftlosigkeit ermüdet. Daher vermisse ich jetzo in meinen Erinnerungblättern so Vieles, was ich nicht mehr ersetzen kann, und einen Roman wollte ich nicht schreiben. — Mir bleibt nichts anderes übrig, als mich genau an dem zu halten, was ich als dürftigen Schattenumriß bewahren konnte. — So hoffe ich für Manches, das die nachfolgende Erzählung enthalten wird, Entschuldigung zu finden; — wie man einer nach der Natur gezeich-

neten Skizze Vieles nachzusehen pflegt, ja, sie sogar in ihrer ungeschmückten Gestalt lieber hat, wenn sie nur sonst getreu ist. —

Es war am 13. August, als ich mit einem Empfehlungsbrief an den Governatore von Brolo versehen, St. Angelo verließ, wo ich um so weniger zu verweilen Lust hatte, je gewisser Zeichner und Zauberer dort gleichbedeutende Worte zu seyn schienen. Von Brolo hatte ich zwar die hohe Vorstellung, die ich mir nach Stollbergs Schilderung (St. Reise III. Band p. 295.) gemacht hatte, zum Theil verloren, dennoch lag das langgenährte Verlangen, diese Gegend zu sehen und an irgend einem Orte länger zu verweilen, so lebendig in mir, daß ich mir nichts anderes vorsetzen konnte, als diese Gegend, auf gutes Glück hin, zu durchforschen, bis ich etwa nothgedrungen einen andern Entschluß fassen müßte. —

Ich wurde auf dem Wege von St. Angelo nach Brolo fast wider meinen Willen von zwey Männern begleitet, von denen einer bewaffnet war; — ich hatte nur einen Wegweiser verlangt. — Wir kamen zu einem einzeln stehenden kleinen Hause, der Wohnung des Governatore. Eine ernsthafte Frau — es war seine Gattin — antwortete mir, daß Don Jacinto (sein Name war Jacinto Garofalo) nicht da sey; dann forschte sie mit zweifelsvollem Blicke

weiter: weshalb kommt ihr in diese Gegend? was treibt ihr da? (che viene in questo parte? che fa?) — Ich ließ mich in kein Gespräch ein, unter dem Vorwand, daß ich die Männer abfertigen müßte, die mehr als das Doppelte und Dreyfache des Gewöhnlichen für die Begleitung forderten. Sie liessen sich aber mit 5 Carolin befriedigen, als ich ihnen erklärt hatte, daß ich von dem, was recht und billig unterrichtet sey, und erboten sich wieder zu kommen, sobald ich's begehrte, denn meine Sachen waren in St. Angelo geblieben.

Ich wurde hierauf zu dem Governatore geführt, dem ich meinen aus St. Angelo mitgebrachten Brief übergab. Er empfing mich sehr einsylbig, und auf die Aeusserung meines Wunsches, ein paar Tage in Brolo zu verweilen, antwortete er gar nichts. — Zufällig erwähnte er, als von reisenden Fremden die Rede war, daß ein nordischer Graf in diese Gegend gekommen sey, und mit ihm das alte Schloß gesehen habe; — er wußte sogar noch den Namen — denn ich vermuthete sogleich, daß er den Graf Stollberg meinte. Diesen Umstand benutzte ich, um auch mir Eingang in das alte Kastell zu verschaffen, und zugleich, um zu erklären, warum mir daran läge, von dieser Gegend eine genaue Zeichnung zu machen; indem der Graf in einer berühmten Reisebeschreibung so viel zum Lobe Brolo's gesagt habe, daß Jeder-

mann das Bild davon zu sehen wünsche. — Jetzt erhielt ich wenigstens die Zusicherung, daß ich das Schloß zu sehen bekommen könnte, und daß er mir, denn ich hatte sogleich erklärt, daß ich für den Tag da bleiben wollte, auch etwas zum Essen hinaufschicken werde.

Das alte Kastell von Brolo — es gehört jetzt dem Marchese Lungarini in Palermo — ist wahrscheinlich, wie so viele ähnliche Burgen, zu den Zeiten des Königs Friedrich des Zweyten von Sizilien erbaut worden. Noch vor einem halben Jahrhundert gehörte es zu den erhaltenen alten Gebäuden. Es ist von einer mit Schießscharten versehenen Mauer noch jetzt umgeben, aber durch die Vernachläßigung des Daches ist nach und nach Alles verfallen. — Als ich es sah, hatte kein Zimmer eine Thüre. Fenster hatte es nie gehabt, sondern nur Fensterladen mit kleinen Oeffnungen. Der Fußboden war in den meisten Zimmern durchlöchert; da und dort ein Theil der Decke eingefallen; der Hof, in welchem ein Brunnen sich befand, mit Graswuchs überdeckt. Von Zier und Schmuck oder Möbeln war nichts da. In dem einzigen noch bewohnbaren Zimmer sah man die Reste von einer gepreßten ledernen Tapete, die ehemals vergoldet gewesen zu seyn schien; einen zerbrochenen umschnörkelten Spiegel, und ausserdem einen alten Tisch, einen Sessel und einen kleineren Schenktisch, der in

einer Ecke gestanden haben mußte. Dies waren alle meine Möbeln. — Das Erste, was ich beym Eintritt in das alte Gebäude gedacht hatte, war: Heilige Stille der Einsamkeit! hier stört dich niemand mehr; — und als nun das Fenster gegen das Meer geöffnet wurde, als das hohe Peraino, Capo Carava und die liparischen Inseln in ihrer Morgenherrlichkeit vor mir lagen, und das Meer, wie Orgelton die bewegte Luft drängend, heraufrauschte, da ward meinem Herzen wohl! Ich dachte mir das Glück, hier mit ungetheilter Seele und ungestört alles das zu erreichen, was ich mir vorgesetzt hatte. — Mit offner Natürlichkeit wandt' ich mich nun an den jungen Menschen, und bat ihn, mir Freund zu seyn, da ich eines Freundes bedürfe. Ich wolle nichts, als nur die Erlaubniß, da verweilen zu dürfen. Das Essen sey meine geringste Sorge. Der Tisch werde mein Bette seyn, und für die Freude wolle ich selbst sorgen. — Der junge Mensch, der etwa 16 Jahre hatte, war wortkarg wie sein Vater, aber er übergab mir den großen Schlüssel des hohen festen Thors, und ließ mich allein. Nun zogen alle Geister meiner entfernten Geliebten bey mir ein.

Zu Mittag brachte mir ein halbnackter Fischer eine Bouteille Wein und etwas zu essen, das ich, so wenig es war, um so mehr schätzte, weil es eben nur hinreichte, mein Bedürfniß zu stillen. Zugleich wurde

mir eine Art Matratze nebst zwey Leintüchern gesandt, und der große Tisch zur Bettstatt eingerichtet. Dieser erste Landmann, den ich in Brolo diesmal sah, wunderte sich, wie ich's wage, so allein zu reisen. Dasselbe hatte man oft in St. Angelo geäussert. Ich antwortete: ich gehe nicht im Dunkeln, denn ich kenne die Orte genugsam, wo ich hingehe, und gebrauche die Vorsicht, die ein Galantuomo haben kann; übrigens bin ich ja in einem Lande, wo christlich-getaufte Menschen (Christiani battizati) sind. Dagegen ließ sich nichts sagen. —

Nun war ich eingerichtet, und nachdem der junge Mensch, der mir zugesagt hatte, mich zu einem Spaziergang abzuholen, ausgeblieben war, begann ich meine erste Exkursion, um einige verborgene Standpunkte zum Zeichnen aufzusuchen, denn den Leuten traute ich immer weniger. Zu Nacht machte ich dem Governatore eine Staatsvisite, und fand ihn zu meiner Freude über meine Erwartung unterrichtet, da er längere Zeit im Colleggio in Palermo gewesen war. Er that eine Menge Fragen an mich, an denen Eitelkeit sich zu zeigen und Neugier gleichen Antheil zu haben schienen. Don Pietro rief mir leise ins Ohr: was ich zum Nachtessen wolle? — ich antwortete — aus dem gleichen Grunde, wie in St. Angelo — daß ich nie zu Nacht äße, und mit einer Lampe und Nachtlaterne trat ich meine erste Rück-

kehr zu dem alten Schloß durch den Wald von indischen Feigen an, bis ich zur alten Schloßbrücke und durch den Hohlgang, der sich hinaufkrümmt, zur alten Pforte gelangte.

Die ersten Tage und Nächte in Brolo.

Der trockene, aber doch nicht zurückstoßende Empfang in Jacinto's Hause — der eine Menge Kinder, und wirklich nur geringen Raum in seiner Wohnung hatte — war mir lieber, als jener glänzende in St. Angelo. — Die eben erwähnte naive Art des Sohnes, mich zu fragen, verrieth mir unkünstliche Menschen, und so verlor ich die Furcht, den Leuten beschwerlich zu fallen; ja ich hoffte wohl mehr Zutrauen zu gewinnen, indem ich mir eigener Natürlichkeit und Wahrheit bewußt war. Ich verrammelte mein Zimmer so gut ich konnte, und ließ, da ich doch immer eine Empfindung des Ungewohnten in meiner neuen Lage haben mußte, zur Vorsicht die Lampe brennen. — Das Meer rauschte gewaltig; das ganze Schloß schien davon erschüttert zu werden, und ich wurde erschreckt, als — bey der Untersuchung, ob meine neue Lagerstelle auch sicher stünde — der alte, von Würmern zerfressene Tisch trotz seiner Plumpheit zusammenbrach, und das ganze Zimmer erdröhnen machte. Ich mußte nun mein Bette dem Boden nahe

aufschlagen, welches mich um den Schlaf der ersten Nacht brachte, da der Wind durch die schlechtvermachte Fensterläden hereindrang. Mit dem frühen Morgen fing ich an, die Berge aus dem Fenster zu zeichnen, aber ich vermißte an ihnen, wie ich schon bemerkt habe, das kühne einer vollkräftigen Natur (natura vergine), und ich mußte mich zum Fleiße zwingen, da überdies die Nachtluft mir Kopfweh verursacht hatte.

So verging der Morgen bis zum Nachmittage, und Niemand ließ sich sehen, doch als ich eben im Begriff war fortzugehn, um etwas zur Nahrung zu suchen, kam ein Bube, der mir, wie Tags zuvor, etwas Gebackenes, Wein, Brod und Früchte brachte. Die Lebensgeister, und Muth und Freude kehrten wieder, aber zugleich überfiel mich, als Folge der entbehrten Nachtruhe und der Luftveränderung, eine unwiderstehliche Müdigkeit. Erst gegen die Stunde des Sonnenuntergangs konnt' ich mich von dem lethargischen Zustand losreißen, dessen man sich überhaupt an den heißern Tagen nicht erwehren kann. Ich begab mich desto schneller auf einen Standpunkt, den ich schon Tages vorher in einer abgelegenern Vigne (Weinberg) ausgesucht hatte, um daselbst das Kastell mit der Meeresaussicht zu zeichnen. Fast war ich mit einem Umrisse fertig, als ein Mann vor mir stand, und indem er mit ernster Mine mich anblickte, die Frage that:

che fa? — ich versicherte ihn, daß ich nichts anrührte, sagte ihm, daß ich beym Governatore sey, und nur zum Sehen daher gekommen wäre; — meine Zeichnung war geschwinde weggeschaft worden. — Der Mann wurde nun ganz höflich, bot mir eine Traube, brachte mir dann eine zweyte — und nahm kein Geld. — Den Vorfall erzählte ich bey der Abendvisite, mit großer Freude, dem Guvernatore. — Einige Geistliche, die daselbst waren, wollten mich, da sie alle Nordländer für Moskowiten hielten, in einen Streit verwickeln, das Schisma der griechischen Kirche betreffend. Ich versicherte aber, daß ich davon nichts verstünde, und mich um nichts bekümmerte, was über die Einsichten eines Laien gehe — und diese dezidirte Erklärung ließ man gelten.

So lebte ich bis zum 15. August auf die gleiche Weise, wie vom Anfange. Von dem Wenigen, was mir geschickt wurde, sandt' ich immer noch zurück. — Meine Streifereyen dehnten sich schon bis zum Bache Naso aus. Der Anblick des Meeres entzückte mich von neuem, und meine Einsamkeit war mir mit allem was sie Unbequemes hatte, lieber geworden, als bewohnte ich den herrlichsten Pallast des Luxus — denn die reichere Bilder, Ideen und Gefühle, die sich hier mir gaben, hingen ganz mit dem zusammen, was zur Armuth dieses Lebens gehörte.

Erste Exkursion in das Thal St. Angelo (den 16. August). Barto und seine Hütte.

Indem ich mit dem Vorhaben, in das Thal von St. Angelo zu gehen, zu dem Fundaco (Wirthshause) kam, wo ich bey meiner Ankunft abgestiegen war, und wo ich mir gewöhnlich des Abends frisches Wasser holte, sah ich daselbst verschiedene junge Leute stehen. Ich wandte mich zu diesen, und fragte: ob kein junger Pursche (Picciotto) da sey, der mich gegen eine Belohnung begleiten möchte? — Niemand antwortete. Endlich sagte ein unansehnlicher Mann, der etwa dreyßig Jahre haben mochte: Bisoguera che ce vado jo (es wird wohl nöthig seyn, daß ich mitgehe). Dies war einer der günstigsten Zufälle, die mir begegneten, denn der sich zu meinem Führer erbot, und mir nicht nur anhänglich wurde, sondern die wesentlichsten Dienste leistete und immer derselbe zuverläßige Mensch blieb, war ein Fremder, nemlich ein Genuese, der ehemals mehrere Jahre lang auf dem Meere gedient, dann sich als Schuhmacher in Brolo etablirt und aus dieser Gegend geheirathet hatte. Kaum hörte ich von diesem das lange nicht mehr vernommene Wort Zeichnung (disegno), als mein Zutrauen zu ihm entschieden war. —

Ich kann es nicht beschreiben, welche Freude es mir gewährte, einen solchen Menschen gefunden zu haben, den natürliche Gutmüthigkeit und das ihm be-

kannte Gefühl, freundlos in einer fremden Welt zu stehen, zu mir hinzogen. Er sagte frey: „ihr dauert „mich, denn die Sizilianer haben in der Regel kein „Wohlwollen gegen den Menschen, sie sind argwöhnisch und hinterrückisch gesinnt. — Ich kenne sie, und „sag' es ihnen täglich, daher fürchten sie mich — „und ihr könnt, so lang ihr mit mir geht, ohne „Furcht thun, was ihr zu thun habt." — Von diesem Tage an gehörte die ganze Gegend mir, und nun entdeckte ich auf jedem Schritte neues Reizende, das Sizilien charakterisirte.

Ich legte mit meinem Führer, der Barto hieß — in der Gegend hieß er il Genovese oder mastro Barso, — eine Strecke von wenigstens zwey Miglien zurück, um eine kolorirte Zeichnung von dem hochgelegenen Städtchen Peraino, in Verbindung mit der im Thalgrunde liegenden, von Pappeln umgebenen Mühle zu verfertigen. Der Anblick hatte beym Hinunterkommen von St. Angelo den lebhaftesten Eindruck auf mich gemacht. Obgleich die Stelle, wo ich einen Standpunkt gewählt hatte, auffer dem Thalpfade lag, so wurden wir doch von einem Manne aufgespürt, der sich aber sogleich, als ihm Barto sagte: il Governadore comanda (der Gouverneur schickt uns daher) sich bedeuten ließ.

Ich erkundigte mich nun genau nach der Beschaffenheit der Luft, und erfuhr, daß sie im ganzen Thale

gut sey; nur zu Ende des Monats August werde im obern Theil des Thals viel Flachs geweicht, und das verursache gefährliche Ausdünstungen. Das beruhigte mich um so mehr, da ich in der obern Gegend ohnehin nichts suchen wollte. — Als bereits aller Schatten gewichen war, kehrten wir zurück, und mein neuer Gefährte führte mich in seine, auf der gegen Brolo hinsehenden Abhangsseite gelegene Hütte. (Pagliara). Sein Weib, die Tochter redlicher Landleute, von der mir Barto schon viel Gutes erzählt hatte, freuete sich der Ankunft ihres Mannes zur ungewöhnlichen Stunde. Er führte mich ein als einen Fremden aus seiner Heimath, und holte aus seinem kleinen Gärtchen Wassermelonen und frische Feigen, die wir unter der vor dem Hause befindlichen Reblaube verzehrten. In der Entfernung einer halben Miglie lag Brolo, und himmlisch dehnte sich das Meer mit den Inseln am Horizont. Der Himmel war über alle Beschreibung schön, denn die heißeren Tage waren gekommen. —

Hier theilte ich die Ruhe der Einfalt, und sah eine idyllische Hütte in der Wirklichkeit. So leben wir schon Jahre lang, sagte Barto, das Gütchen kommt von meinen Schwieger-Eltern, und ich gewinne mit meiner Arbeit, jedoch mit vieler Mühe, täglich etwa zwey oder drey Carolin, und davon leben wir, und leben zufrieden, wie ihr seht. Das

sagte er, indem seine beyden Knaben an ihm hinaufkletterten. — Ich habe, fuhr er fort, nur einen Kummer — dieser ist: bald ganz entschieden die Elephantiasis (eine Krankheit, die aus dem Orient gekommen seyn soll, und in Sizilien nicht mehr so ganz selten ist) zu bekommen. Dieses Uebel greift um sich wie der Krebs, macht alle Theile, die es berührt, hornartig, entstellt das Gesicht auf eine schreckliche Weise, und zerstört das erste Prinzip des Lebens — die innere Regbarkeit und Produktionskraft. — Bisher kannte man an der nördlichen Küste nur vier oder sechs Beyspiele dieser Art. Es scheint, daß sie häufiger geworden sind, und ich fand selbst am Aetna solche Unglückliche. Barto versicherte mir, so wenig Gefühl in seinen Füßen zu haben, daß er ohne Schmerz hinein stechen oder schneiden könne, und auch die Hände fingen bereits an ungelenk zu werden. Im Gesichte hatte er schon eine Menge rother krebsartiger Flecke. Noch ist kein Mittel gegen diese Krankheit gefunden worden. — Diese trübe Aussicht des armen Mannes verwandelte mir nun das poetisch-scheinende Bild seiner Hütte in das Bild des menschlichen Elends.

Wir waren bald so bekannt mit einander, als wären wir wirklich aus einer und derselben Heimath — denn alle menschliche Empfindung erkennt sich schnell — und ich sagte meinem neuen Freunde etwas über

mei-

meine Wünsche und Besorgnisse betreffend den Aufenthalt in Brolo, „beruhigt euch, antwortete er; Ja„cinto ist wohlhabend, dabey ein guter Mann und „seine Frau Maria hat ein noch besseres Gemüth. „Jacinto hat für mich 21 Unzen bezahlt, damit ich „das Handwerk lernte und mich einrichtete, denn ich „war, als ich von der See kam, krank an dieser Küste „zurückgeblieben." — Das war hinreichend mir Vertrauen einzuflößen, und ich beschloß nun wenigstens noch acht Tage da zu bleiben, zumal da mein Führer sich erbot mir alles Nöthige zu einer eigenen Wirthschaft zu verschaffen. — Er hielt auch Wort, besuchte mich täglich, und versah mich mit Brod, Wein und Früchten, und was sonst zu finden war.

Die Notturna.

Keinen Abend unterließ ich's, zur gewöhnlichen Stunde zu dem Governatore zu gehn, ihm Bericht abzustatten, und ihn zu einem Zeugen meiner Thätigkeit und Zufriedenheit zu machen. Er blieb sich auf seiner Seite ebenfalls gleich, und freute sich, als ich ihm meine ersten Zeichnungen wies. So wenig sie mir selber auch genügen konnten, so war er doch sehr zufrieden, und fügte scherzend hinzu: ma queste carte dovete lasciare qui, quando partite, se no, potreste venire una volte con una armata di moscovia per pigliare

il piano di Brolo. (Ihr müßt beim Weggehn diese Papiere zurück lassen, sonst könntet ihr wohl gar einmal mit einer russischen Armee daher kommen, um Brolo zu erobern). Ich versicherte ihn, ich ließe mir alle Bedingungen gefallen, wenn ich nur jetzo noch da bleiben dürfe. Don Pietro antwortete: welche Ungelegenheit haben wir denn durch Euch? — che incommodo ci portate! —

Ich benutzte die Augenblicke, die ich bei dem Manne zubrachte, genaue Nachrichten aller Art einzuziehn, und ungeachtet ich mirs verbeten hatte, daß er mir weiter etwas schicken sollte, so erhielt ich doch täglich etwas neues, was das Meer oder die Jahreszeit lieferte — damit ich, wie er sagte, Sizilien sein Vaterland kennen lernte. Er sagte: „wenn ich zu Euch komme, dann macht es eben so mit mir.“ — Wie sehr mußte mich das erfreuen, in der mir theuren Gegend um den Menschen so nahe zu stehn, und der Anblick und Genuß der köstlichen Früchte aller Art, die ich nie und sonst nirgends in solcher Mannichfaltigkeit genossen habe, ersetzten mir alles, was mir zu fehlen schien, auf eine romantische Weise, denn alle Tage kam der Fruchtkorb, und ohne Worte gab sich mir, was dieses paradisische Land im Sommer spendet, wie wenn eine Göttin der Fabel es sendete. Die Verbindung, in welcher Jacinto mit vielen umliegenden Ortschaften stand, und seine eigenen ausgebreiteten Besitzungen

machten, daß fortdaurend ein Ueberfluß von Produkten des Bodens in sein Haus kam. —

Eines Abends, als ich wieder zur Zeit des Ave Maria, meinen Besuch durch die indischen Feigen herab gemacht hatte, kam ein langer Zug Frauenzimmer und Herren auf Eseln, Rossen und Maulthieren an. Es waren Verwandte der Frau des Hauses, die zu einer Notturna von Ficara, einem vier Miglien von Brolo entlegenen Orte herabkamen. — Solche Nachtparthieen sind bei den himmlischen Nächten Siziliens in der heissen Jahreszeit gewöhnlich, und waren ehmals noch gewöhnlicher. Seit aber in Palermo, zur Zeit als der König da war, die Notturnen wegen vorgefallner Händel verboten wurden, fanden auch in andern Gegenden diese Ergötzungen weniger häufig statt.

Während sich die Frauenzimmer begrüßten, machten die mitgekommnen Herren, — größtentheils Geistliche — vielen Lärm, nach Art der Italiener, wann sie zu einem freundschaftlichen Besuch in eine Familie treten. Jacinto stellte mich vor, und es geschahen oftgehörte Fragen. Dann gieng die ganze Gesellschaft zum Meer herab, um sich dort auf dem Ufer-Sand zu lagern und an der bewegteren Luft zu kühlen. Alles rief mit Begeisterung: ach das Meer! ach die schöne kühle Meerluft! ah, la marina! ah, la bella marina fresca! Der Mond wallte wie ein elysischer Luftgeist

über die sanftschimmernde Fluth, und die Berge schienen ein bloßer Duft. Herrlich war dieser große Anblick der Natur, und ächtsizilisch die Vordergrunds-Szene. Mehrere der geistlichen Herren traten zusammen und sangen. Ein junger Abbate, der die erste Stimme hatte, schlug die Zyther. Dieser war als Hauptacteur anzusehen, und gab gleich zu Anfang mit vielen Gestikulationen eine Posse zum besten, die sehr belacht wurde, deren Sinn ich aber nicht verstand. — Der vereinte Gesang der Herren dauerte eine halbe Stunde, und alles genoß der Kühle — als plötzlich die ganze Gesellschaft aufsprang, weil ein paar Hunde Lärm zu machen angefangen hatten. Der ganze Kreis verfügte sich nun zu einer kleinen Kapelle, die im Schatten hoher Pappeln uufern vom Wege der Küste sich befindet. Dort wurden große Körbe voll Melonen und Wassermelonen geöffnet, und diese in großer Menge herum gereicht. — Nach diesem Schmause lagerten sich die Geistlichen auf den Stufen der Kapelle und der Abbate sang von neuem. Die Frauenzimmer verlohren sich im Geheimgespräch, in kleine Parthieen — bis es hieß, nach Hause! a casa! — Man begab sich nach einem Nebenhause des Governatore, wo indessen der Tisch zu einem Abendessen bereitet war. Die Geistlichen bekümmerten sich hier weiter gar nicht um die Damen, sondern setzten sich zuerst, und oben an, und so waren sie auch bey dem Essen die

Erstern. Die stillen bescheidenen Frauenzimmer schienen solches als hergebrachtes Recht ihnen einzuräumen, und ließen die Herren nach Belieben das Wort führen. Gesalzener Schwerdfisch, (Surra) Geflügel und Gebackenes, das man in ganzen Körben mitgebracht hatte, wurden aufgetischt. Rother Wein, Malvaggia, (ein köstlicher liparischer Wein) Rosoli und Eiswasser kreisten im Ueberfluß. Der Abbate improvisirte Gesundheiten (Brindisii) und drolligt fiel D. Jacinto mit unerwarteten schwergereimten Impromtü's darzwischen ein. — Die ganze Fete dauerte bis gegen zwey Uhr. Mich hatte das Ganze, als etwas mir Fremdes erfreut, und mir Gelegenheit gegeben, von neuem die Gutmüthigkeit D. Jacinto's zu bemerken. Nicht nur ließ er mich nicht fortgehen, eh' Alle giengen, sondern bezeugte mir auch das heiterste Wohlwollen. Alles, was nur da war, brachte er selbst mir zu, und alles sollte ich als (robba di Sicilia) etwas sizilisches kosten.

Fortsetzung neuer Exkursionen.

Mein Leben war nunmehr in ein System gebracht. Der größere Theil des Tages, von frühem Morgen an, gehörte der Mühe. Meine Zeit der Erholung war die Mittagsstunde und die Zeit des Abendbesuchs. Zu mir kam, ausser Barto niemand, und ich war in meiner alten Burg so sicher, daß ich nicht einmal den

obern Theil des Schlosses, zu dem eine Wendel-Treppe führte, untersucht hatte. Am meisten ermüdete mich der tägliche Weg ins Thal Sankt Angelo, von dem ich oft erst um 1 Uhr Nachmittags zurückkehrte. Aber mit dem Eintritt in die friedliche Wohnung war alles vergessen. Ich finde in den Blättern meiner Erinnerung unter dem Datum des 18ten diese Worte. „Selten genoß ich einer größern Heiterkeit „des Geistes, und nur durch sie konnte ich die außer„ordentliche Anstrengung aushalten. Aber ich fühle, „daß ich Ruhe bedarf, und ich freue mich auf den „Sonntag."

Mein treuer Genueſe wurde mir immer unentbehrlicher, weil ich immer mehr einsah, daß ich ohne ihn nichts hätte machen können. Außerdem hatt' ich, indem er mit mir gieng, nie das unangenehme Gefühl einen müßigen Menschen neben mir zu sehn, denn Barto nahm seine Arbeit mit. Allerdings hatten die Leute immer mehr ein Verwundern darüber, warum wir immer in das Thal kämen? aber Barto entfernte sie mit lustigen Reden, z. B. adesto anderemo da voi, fatteci trovare gli maccaroni! (bald werden wir bei euch seyn, haltet die Makkaroni fertig!) u. s. w.

Eines Tages hatte ich eine große Zeichnung, ein Fragment der Thalberge mit einem von malerisch gelegnen Hütten umgebenen Hügel angefangen. Im

Vordergrunde standen Limonenbäume, Feigen- Granat- und Maulbeerbäume, weiter hin Lentiskusstauden und Pappeln. Ein alter Mann trat zu mir — es war ein Geistlicher, der hier Besitzungen hatte. „Ehmals sagte er, war es eine Lust (delizio) das „Thal zu sehen; damals wand sich der Bach, in welchem viele Aale gefangen wurden, durch reizende „Gärten. Was ihr jetzo sehet, sind nur Ueberbleibsel; „aber es scheint Siziliens Schicksal, daß hier Alles „schneller untergehe.“ — Der Greis entfernte sich. Weiber mit Feigenkörben lagerten sich unfern von mir in mahlerischer Gruppe, als sie aber merkten, daß ich sie zeichnete, flohen alle davon. Bald kamen mehrere Männer, die mein Führer durch seine Fröhlichkeit sogleich entwaffnete, dennoch fragten sie, ob diese (carte) Abbildungen, die ich machte, nicht eine Invasion, etwa wie zur Zeit der Völkerwanderung, hervorbringen möchten? *)

Nachdem ich auf diese Weise mehrere Zeichnungen, die mir werth waren, nach der Natur verfertigt hatte, erbot ich mich eines Tages das Bildniß des D. Pietro, der ein Liebling der Mutter war, zu zeichnen. Die Arbeit gelang, und ich brachte sie Abends

*) Ich bin überzeugt, daß bei den nachfolgenden Kriegsereignissen mein Aufenthalt in jener Gegend oft ein Gegenstand der Volksunterhaltung gewesen seyn wird.

dem Vater. Eh' ich aber davon sagte, wandte ich mich meines Vorhabens wegen an ihn. Ihr seyd so gute Leute, sagte ich, der Wahrheit gemäß, daß ich frey und offen mit euch reden muß. Ist's euch nicht zuwider, so will ich in Brolo noch die größere Hitze abwarten, und verfertige hier meine hauptsächlichste Sammlung, aber ohne Zwang soll eure Antwort seyn. Bleibt so lang ihr mögt, ohne Bedenklichkeit. (Restate quanto volete, senza scrupulo) sagte D. Pietro, der sich schon als Herrn ansah, und das Haus der Eltern immer „mein Haus" (casa mia) nannte. Auch der sonst so kurzsylbige Alte fügte rasch hinzu: Ey ja wohl! bleibt ein Jahrlang da! magari! State un anno! — Nun gab ich der Mutter das Bild, das sie sogleich erkannte, und es wurde ausgemacht, daß ich nächstens den Kopf des D. Jacinto anfangen sollte.

So erhielt meine Zufriedenheit eine neue Grundlage, weil ich den Leuten auch eine Gefälligkeit erweisen konnte; die Hauptsache aber war immer diese: daß sie meine Thätigkeit sahen, und daß ich strenge sein immer gleiches Betragen beobachtete, was bei so guten Menschen auch nicht schwer war. In meiner Einsiedelei war ich indessen so einheimisch geworden, als hätte ich sie von Voreltern geerbt. Selbst die Mäuse des Nachts, und die Eidexen, die des Tages meine Wohnung besuchten, störten mich nicht weiter. Ich war da, als wär' ich nicht da. Das

Fenster, das gegen die Straße hinab sah, blieb meistens geschlossen, desto ungestörter erquickt' ich mich an dem Anblick des Meeres und des Perainerberges. Ich sah letztern eines Morgens in blaulich dunklem Purpurton. Gelbgrau spielendes Licht erhellte das Meerufer. Weiß schäumend brachen die Wogen an dem Gestade. Wie die Sonne höher stieg, wurden die Farbentöne der Berge zarter und reiner, und in die Meeresfarbe spielten grünliche Lichttöne. — Fast an jedem Morgen hatten das Meer und die Küste eine andre Harmonie und Färbung. — In dieser ersten Zeit genoß ich der größten beglückendsten Ruhe die mir in Brolo zu Theil wurde, und ich schrieb in die Blätter meiner Erinnerung:

Wehe! wem alles mißlingt, der bringet die Mühe zu Grabe,
Wem das Seltne gelang, trotzet der Mühe, dem Tod.

Das Sonntagsfest auf dem Berge.

Nach mehreren Tagen unabläßiger Anstrengung trat der erste Ruhetag ein, an welchem ich, in keinem Fall um nach der Natur zu zeichnen, hätte ausgehen mögen, damit die Leute nicht Anstoß und Aergerniß an mir nähmen. Bei der Messe in der Kirche, erschreckte mich, wie in Sankt Stefano Angelo, die Menge der rohen Gesichter.

Nach der Messe eilte ich mit Barto zu seiner Hütte. Eine Menge Weiber und Mädchen zogen durch die indischen Feigen, zwischen welchen ein Weg gegen die Höhe hinaus führte. Es war mir so wohl ums Herz, als zöge alles zu einem großen gemeinschaftlichen Feste.

Wir hatten bald die Hütte meines Begleiters erreicht, nachdem Reis, Obst u. s. w. eingekauft worden war. Seine Frau erwartete uns. Die Hütte wurde verschlossen. Barto setzte die Kinder auf seine Schultern, und so gieng es weiter fort gegen die Serra russa, oder den rothen Berg hinan. Oh che caldo! („o wie heiß!“) sagte selbst die Sizilianerin, und wir kehrten in die reinliche, schön gelegne Hütte eines gewißen Giuseppe Lampioni ein, um daselbst auszuruhen. Sogleich wurde ein frischer Trunk angeboten, und auch gebracht. Dann setzten wir unsre Wandrung fort, und erreichten gegen Mittag die Hütte des alten Schwiegervaters von Barto, welche die höchste unter allen war. Ein sanfter alter Mann und eine noch stillere Frau bewillkommten uns; es war eine Szene idyllischer Einfalt. — Man brachte Firizzi, d. i. ländliche Stühle herbei, und der Tisch wurde im Freien gedeckt, denn das innere der Hütte war noch von den Rohrdecken für die Seidenwürmer (Cannete) die ich oben beschrieben habe, und von einem Webestuhl eingenommen. Es wurde das froheste ländlichste

Mahl gehalten, und zum Nachtisch ein großer Korb voll Trauben und Feigen herbeigebracht. Ich sprach mit Fleiß nur wenig, um desto weniger das Natürliche der Menschen zu stören. Ganz erreichte ich meinen Zweck; ich war da, gleich den andern, und ich sah, nachdem der Tisch wieder weggeräumt worden war, ein ächtsizilisches Bild. Die Alten hatten sich nemlich in den Schatten des Hauses gesetzt und entschlummerten mit den Kindern. Ein paar Weiber verbargen ihre Gesichter hinter ein vorgezogenes Kopftuch, und begannen so ein vertrautes Geheimgespräch. Ein junger Esel, der bewegungslos stehen blieb, hatte sich zu dem Hausknechte eingefunden, der das geduldige Thier mit seinen Armen umschlungen hielt, und auf ihm zufrieden ruhte. — Zu diesem Bilde, von dem ich eine Zeichnung beigefügt habe, einte sich die herrlichste Aussicht auf's Meer und auf die Küste hinab, wo sich das alte Kastell erhebt. — Sobald es die Hitze erlaubte, trat ich mit einem Sizilianer, der mich auch in der Folge bisweilen begleitete, den Weg auf den letzten Gipfel des rothen Berges an. — Korkeichen und andere hohe Eichen Ruweri genannt (von robur) untermischt von Kastanien. Feigenbäumen, Sorbisen (die Sorbise trägt eine schwarze Frucht ähnlich der Mispel) unterbrachen das Grün des Bodens. Nicht ohne Mühe erreichten wir die Höhe. Der Blick in die Berge hin, die jenseits

der Höhe von Naso liegen, war wegen des außerordentlichen Schmelzes der Tonmalerei hinreissend schön, ohne daß die Formen an und für sich ein auffallendes Interesse gehabt hätten. Der Generalton war ein Silberton, der mit dem Lichtton gemischt in sanft violetblaulichen Schatten übergieng. Ich konnte nur die Linien dieser Ansicht zeichnen. Welche Malerei sah ich auch hier! Auf die Seite hin lag das Dorf Ficara, und an den Häusern desselben glänzte das Gold der Abendsonne.

Bei unsrer Rückkehr zur Hütte wurden große rothe Wassermelonen angeschnitten, aus denen der erquickende Saft herausquoll. Sie sind nicht alle von gleicher Güte, und das sizilische Sprichwort sagt: tu sei come il melono, bisogna mangiarti per conoscerti. (Du bist wie eine Melone, man muß dich essen, um dich zu kennen). Diese saftreiche Frucht findet man in Sizilien sehr häufig. In der Dämmerung zogen wir wieder, wie Kinder, die sich mit Freude gesättigt, unsern Ruhestellen zu. Ganz ohne Ernte für meinen Hauptzweck war auch dieser Tag nicht gewesen, da ich bei der Hütte mehrere Baumformen gezeichnet hatte.

Spazierritt nach Peraino. (Den 20. Aug.)

Don Jacinto überredete mich, seine Vaterstadt Peraino zu besuchen. Nicht unwahrscheinlich hieß Peraino ehmals Pyrakmon, und deutet so die

Stelle einer alten Stadt an. Vielleicht nahm auch Virgil daher den Namen eines der Cyklopen, die er im Bauche des Aetna schmieden läßt. Wirklich finden sich Spuren uralter Mauren und Wasserleitungen auf dem Berge. Heutzutage hat der Ort etwa 6000 Einwohner.

Ich machte diese kleine Ausflucht mit D. Pietro, dem Sohn Jacinto's, zu Esel, und ich hatte nicht geirrt, wenn ich auf dem hohen Standpunkt keine in mahlerischer Hinsicht interessante Aussicht erwartete; aber der, zwischen Oliven und indischen Feigen sich hinaufkrümmende und überall den Rückblick ins Thal St. Angelo gestattende Weg, ist angenehm, und die Luft auf dem Berge war erfrischend. Die Leute des Orts sind sehr thätig und überaus ökonomisch. Zu beidem zwingt sie die Armuth. In der ganzen Masse so vieler Menschen kursirt, wie mir Jacinto versicherte, etwa nur ein Capital von 30,000 Thalern. Sie nähren sich, wie die mehrsten Bewohner der Küste, vom Seidenbau und einem kleinen Handel mit Früchten; doch bringen sie sich im Ganzen besser durch, als andre Orte, die mehr haben. — Die Galantuomini des Städtchens, die von unsrer Ankunft schon berichtet waren, empfiengen mich mit vieler Höflichkeit, und forderten mich auf, daß ich dort etwas zeichnen möchte, welches sie Stampare nannten. Ich lehnte es aber ab, indem ich nur zur Gesellschaft hinaufgekommen zu seyn versicherte. — Man bedaurte,

mir nichts Merkwürdiges zeigen zu können, doch fand ich in der Hauptkirche ein interessantes Bild von Monrealese, das durch einen Zufall hieher kam. Es stellt den heiligen Franziskus in Verzuckung vor. Die heilige Rosalia und Maria Magdalena knieen neben ihm. Eine sehr gefällige Engelgruppe, in welcher mehrere Engel Instrumente haben, neigt auf Wolken herab. — Das Bild wäre werth an einem besuchteren Ort zu stehen. —

Wir blieben zu Mittage bei dem Bruder Jacinto's, dem Oberpfarrer des Orts (Arciprete). Er war ein unterrichteter Mann, wenn gleich seine Ideen keinen innern Zusammenhang hatten. In seiner Bibliothek hatte er mehrere französische Redner, und Geschichte der Kirche war seine Lieblingslektüre, daher sprach er über viele Dinge mit Einsicht, z. B. warum man in der katholischen Kirche blos das Brod gebe. Seine ganze Seele hieng aber an der Hoffnung der Wiedereinsetzung der Jesuiten — (dies war fast überall der Fall, wo ich nur Gelegenheit hatte mehrere Geistliche zu kennen). Er hoffte davon großes Heil für die Kirche; verwahrte sich aber, daß er damit keineswegs die Irrsätze einiger Jesuiten — und hiebei wieß er auf ein großes Werk in folio, opera omnia Tamburini — eines Sizilianers aus Calatanissetta, in Schutz nähme. Bei Anlaß eines an der Wand hängenden Kupferstichs vom heiligen Antonio, vor

dem Kalabresen knieten, erzählte er, wie man auch in Sizilien auf Befehl des Königs zwölf oder mehr Tage lang habe Kirchenfeste halten müssen. Er zuckte dazu die Achseln, und bedaurte lächelnd die Priester wegen der gehabten Mühe, indem die ganze Sache von der Erscheinung nicht wahr gewesen sey. — Die Lage der Geistlichen ist in Sizilien im Ganzen eine der glücklicheren. Bei einer nicht sehr strengen Kirchen-Disziplin, und größtentheils gutem oder erträglichem Auskommen, wird der natürliche joviale Charakter der Sizilianer selten in ihnen unterdrückt, und eine Folge davon ist, daß sie auch freier denken. — So wünschten z. B. mehrere, daß das Cölibat aufgehoben würde. Die kleine Exkursion nach Peraino hatte mir Kopfweh verursacht, weil wir in der Sonne geritten waren. — Uebrigens hatten sich in der Folge von Peraino herab allerlei Lügen über meinen dortigen Aufenthalt ausgebreitet. Was wäre nicht erst gesagt worden, wenn ich dort wirklich gezeichnet hätte! Das sah ich voraus, und um noch länger mit Ruhe im Thale arbeiten zu können, enthielt ich mich dort oben anders, als mit den Augen auf etwas malerisches Jagd zu machen. —

Rückkehr nach St. Angelo zu einem Besuche.

Ich hatte nicht unterlassen, als mein Aufenthalt in Brolo sich verlängerte, den D. Basileo davon zu

benachrichtigen, und frühe am Morgen des 21sten, brach ich mit meinem gewöhnlichen Begleiter auf, um auf dem Theil des Weges der entfernter lag, noch einiges zu zeichnen, das ich in vortheilhafter Wirkung gesehen hatte. Da ich mich diesmal weniger von dem Thalwege entfernte, so geschah es, daß wir mehrern Leuten begegneten, die alle stehen blieben und uns nachsahen; aber Barto wiederholte mir immer dies: „Fürchtet nichts, und zeichnet, wo es euch gefällt," welches auch geschah. Es dauerte aber nicht lange, so hatten sich eine Menge Männer und Weiber um uns versammelt, und das Heimlichsprechen fieng, besonders bei den Weibern, an. — Ich wollte gehen. „Bleiben Sie, sagte mein Führer laut;" ich habe vom Governatore Befehl, Ihnen alle mögliche Dienste zu leisten, und mit dieser Entschlossenheit hielt er die Leute in Furcht, und sie entfernten sich. Nahe der Gegend von St. Angelo trennte ich mich von meinem Führer und gieng allein, und zwar auf einem ungewöhnlichen Wege, der durch mehrere Güter führte, dem Orte zu.

Als ich an einer einsamen Hütte vorbeigieng, guckten ein paar Weiber heraus, mit der Frage Vossignoria e forastiere! („Der Herr ist ein Fremder?") ich bejahte es, und trat mit ihrer Erlaubniß, in die reinliche Hütte, um meinen Rock auszuziehen und mich ein wenig zu erholen. Die Weiber waren beschäfftigt

schäfftigt, Gurken oder Kukumber=Blüthe (cacuzzo) abzupflücken, um sie mit Mehl zu einer Speise zu bereiten. Mir brachten sie indische Feigen, und eine Kleinigkeit, die ich ihnen reichte, machte ihnen lebhafte Freude. Kindlich einfältig fragten sie dann: — „hat es Gutes oder Schlechtes für uns zu bedeuten, daß Sie in diesen Ort des Elendes kommen?“ (é bono o male per noi, che Vossignoria viene in questo paese di miseria. — Ich sagte natürlich, daß ich für alle Menschen das Beste hoffte, und nun brachen sie in Sia lodato Dio aus. — Ich konnte daraus schließen, was ich auch von meinem armen Mann erfuhr, daß die Leute in St. Angelo schon angefangen haben müssen, sich allgemein über mich zu beunruhigen.

In Basileo's Hause wurd' ich mit vieler Herzlichkeit empfangen, und ich fand mein Zimmer, wie ich es verlassen hatte. — Unterdessen war der Arciprete, an den ich empfohlen gewesen war, an der Steinoperation gestorben, obgleich sie dem Scheine nach glücklich abgelaufen war. Der herausgenommene Stein war gemarmelt, und wog fünf Unzen.

Die Wiederkehr zu einer Familie, wo doch eine häusliche Vereinigung statt fand, that mir wohl, nachdem ich beim S. Jacinto gesehen hatte, daß die Kinder nie am Tische aßen, sondern jedes sich mit dem, was es zur Nahrung von der Mutter erhielt, setzte wohin es wollte, wie die Mutter selbst. Daher

waren die Kinder aber auch fast menschenscheu, und jedes hatte etwas isolirendes an sich. Dieses findet auch schon in einem großen Theil des übrigen Italiens statt, und scheidet oft selbst die Menschen Einer Familie; Basileo's Familie zeichnete sich in dieser Hinsicht aus — es war Einheit in ihr, durch gemeinschaftliche Sitte fühlbar. Gleichwohl war ich sehr zufrieden, als am Abend verabredeter Maßen Bartos alter Schwiegervater, ein noch sehr rüstiger 70jähriger Greis sich mit dem Esel einstellte, mich abzuholen; denn über meine ruhige Einsamkeit gieng mir nichts, und das, ohne allen Prunk sich gleichbleibende Wohlwollen des G. Jacinto hatte die gerechtesten Ansprüche auf meine ganze Dankbarkeit.

Der wackre Barto war mir entgegengekommen, als ich bei einbrechender Nacht zurückkehrte. Seine Anhänglichkeit zu mir wuchs mit jedem Tage, und als erster Grund derselben gab er etwas an, worauf ich nimmermehr gerathen hätte. Er sagte nemlich — als er gesehen, daß ich beim Zeichnen nie verändert, sondern alles getreu nachgeahmt hätte, da habe er Zutrauen zu mir gefaßt, wie zu einem Menschen, der nicht eins fürs andre mache, wie er wohl sonst von Künstlern gesehen habe. Ich führe es der Sonderbarkeit wegen an.

Gewiß ist, daß ich in ihm immer den bravsten Menschen kannte, der schnellen Verstand und viel Gemüth-

liches hatte. Er klagte oft: „ich bin unter den Sizi„lianern — er sprach hauptsächlich vom gemeinen „Volk — viel schlechter geworden.“ „Lügen und Ver„stellung sind so allgemein, daß man gezwungen ist, „auch vieles blos des Scheins wegen zu thun. So „fragte ich auch erst gestern, fuhr er fort, als etliche „Fischer vorbei giengen:“ „Herr, wollt ihr Fische kau„fen!“ „Vossignore volete comprare pesce? — Das „that ich nur, damit die Leute nicht sagen möchten: ich „halte euch ab, dergleichen Ausgabe zu machen.“ — Nie hatten wir ein Gespräch mit einander, ohne daß ich nicht Züge von Undank oder Tücke erfuhr — und es war kein Wunder, wenn er sich aus der Gegend fortsehnte, zumal da ihn die Angst quälte, hülflos mit seinem Uebel zu verderben. Deswegen that er mir den abentheuerlichen Vorschlag, mich zu Fuß durch Kalabrien nach Neapel zu begleiten, wovon mir jedoch alle, die jenes Land kannten, einmüthig abriethen. „Die Sizilianer, sagt man, sind rohe ungezogene Kin„der, gegen jene, die man wilden, bösartigen, blut„dürstigen Raubthieren vergleichen kann.“

Einiges vom Detail der Natur in der Gegend von Broto.

Immer schön waren die Morgen, immer schön die Abende; und ungeachtet ich bei weniger Nachtruhe, denn spät nur konnt' ich etwas schreiben,

und vor Sonnaufgang mußte ich auswandern; bei fast zu geringer Nahrung, und bei der starken Transpiration durch die Tageshitze oft von Kräften, wie erschöpft war: so stellte die neue Freude an der Herrlichkeit der Natur und des Klima's, vereint mit der beseligenden Zufriedenheit, die ich im Innern genoß, doch immer wieder das moralische und physische Gleichgewicht her. — Die Luft in dem alten Schlosse war vortreflich. Als Künstler konnt' ich mir keine glücklichere Wohnung wünschen. — Die Meeresferne mit den Inseln Salina, Lipari, Volkano, Panaria, ist zu jeder Tageszeit hinreissend, und immer war die Wirkung anders. In der Abendbeleuchtung schienen jene Inseln bisweilen, wie im Feuer geröthet zu seyn, und dann glänzten alle Felsenhalden, die aus dem Meere sich erheben. — Auch die Aussicht auf die entgegengesetzte Seite ist immer Bild. Oft lockte sie mich in der spätern Erholungsstunde auf den umgrünten Felsen, vor dem Eingang in die Burg, wo man zwischen dichten indischen Feigen, das beschattete Ufer von Capo d'Orlando, und das Meer in seiner letzten Vergoldung sieht. Unbemerkt gelangte ich von da zu meinem einsamsten Wandelgang auf der sandigen Küste, wo die Erquickung des Meerbades mir zu gewohntem Vergnügen geworden war. —

Nicht so unbelauscht, wie diese meine Abendfreuden, waren meine Morgen-Exkursionen. Sie führten mich

unvermeidlich an den Häusern neben der Kirche vorbei, wodurch die Leute immer Anlaß bekamen, wann sie mich mit einem Portefeuille und Sonnenschirm ausgehen sahen, sich über den Zweck meines Aufenthalts und über mein Thun die Köpfe zu zerbrechen; sobald ich aber die Fiumara St. Angelo erreicht hatt war mir wieder wohl. — Das Thal hat, besonders wenn man von dem Meere kommend dem Bache nachgeht, in der Morgenbeleuchtung etwas Zauberisches. Am Ufer des Baches stehn die schönsten alten Pappeln, von denen jedoch immer mehrere umgehauen werden, ohne daß man dem Nachwuchs Zeit läßt eine beträchtliche Höhe zu erreichen. Ueber diese Bäume erheben sich die Bergseiten, und wenn sich auch nirgends die Ansicht des Ganzen groß öfnet, wie es z. B. häufig in Thälern der Schweiz der Fall ist, so wird man dafür durch die Magie der Luft und Lokaltöne, wie durch den außerordentlichen Reichthum des Details schadlos gehalten. — Hier sind einige Fragmente aus meinen Erinnerungsblättern: den 23. Aug. „Die indianischen Feigen sind in ihrer schönsten Pracht. Auf dem heitergrünen Blatte sitzt ein Kranz goldrother Früchte, die in der Morgenbeleuchtung wie gediegenes Gold funkeln. Unbeschreiblich ist die Mannigfaltigkeit von Fruchtbäumen und Gewächsen. — Majestätisch erheben sich zwischen andern Gartenlandbäumen, die den Pfad zur linken Seite des Thals beschatten, ein

paar hohe Nußbäume, umwunden mit hochgeschwungnen Reben, deren Blätter und grüne oder violette Trauben aus der Laubkrone herabhängen. — Freundlich drängt sich an einer andern Stelle der Granatbusch in den kleinen Pfad, der zu den Hütten hinaufführt. Lentiskus, umwunden von Schlingkräutern, die von einer Fülle gelber Früchte, welche wilden Aepfeln gleichen, bedeckt sind, neigt sich schwankend ihm entgegen. Blühendes Geisblatt umwindet die höhern Stauden. Anderes Gewinde, von verschiedener Art, hängt sich an die Rohrpflanzen. Die üppigstrotzende Zwergpappel erscheint hier wie ein fremder Baum mit breitem Blättergewölbe. Das dunkle, schwärzlichgrüne Blatt des Cucumo (so viel ich mich erinnere, gehört er zu den Lotosbäumen) gleicht in der Form dem Blatt der Eiche, und unterbricht angenehm das hellere Grün. Dieser Baum trägt (im November) schwarze süße Beeren, deren Geschmack angenehm ist.

Ausgezeichnet große Bäume findet man — die alte Pappeln in der Allee bei Brolo abgerechnet — in der umliegenden Gegend nicht. Die größesten, die ich sah, waren eine Pinie, neben dem von Ficara herkommenden Flußbett (Fiumara) und einige Weißpappeln, die in demselben Thalgrunde näher gegen Brolo stehn. — Volle Kronen, schlanke, freiauslaufende Aeste, an welchen das Laub oft wie ein Blätterkranz an zarten Faden gereiht ist, geben den hoch-

gelegnen Eichen z. B. auf der Serra russa oder rossa, dem rothen Berge (Serra kommt bei den Benennungen der Höhen häufig statt des Wortes Berg vor) — einen malerischen Charakter. —

Die größte südliche Mannigfaltigkeit in Ansehung der Bäume sowohl, wie der Stauden und Pflanzen, findet man in dem angebauteren Theil des Thales St. Angelo, eh man zu der Mühle kommt.

Dies sind einige Wahrnehmungen, die ich in Brolo aufzeichnete. Des Grafen Stollberg äußerst poetische Beschreibung las ich während meines Aufenthaltes öfters und immer mit Vergnügen wieder, doch darein Künstler nie hoffen, ein darstellbares jener Schilderung entsprechendes Totalbild bei Brolo zu sehn. Was mich als Zeichner am stärksten an diese Gegend fesselte, sah Gr. St. nicht. — Ich habe die durchaus getreue Aussicht aus dem Fenster des Schlosses diesen Blättern beifügen wollen, da ich immer mit Dank des Eindrucks mich erinnern werde, welchen die Stelle jenes Buches, auf die ich mich hier beziehe, auf mich machte. Nirgends vermißte ich mehr die Oelfarben, als bei den zauberischen Dunst-Effekten, die ich aus dem Schlosse oder im Thal St. Angelo sah. — — Nach dem ich einst mit Mühe und nicht ohne Erfolg eine meiner besten Zeichnungen colorirt hatte, enthält mein Tagebuch eine, im höchsten Ernst geschriebene Ausrufung des Unwillens über die Wasserfarben. —

Es ist gewiß, daß man mit diesen gerade dasjenige, was am mehrsten das Auge entzückt, und zwar am wenigsten in schneller augenblicklicher Nachahmung erreichen kann; doch bin ich in der Folge jedes Zeichens, wodurch man dem Gedächtniß zu Hülfe kommt, froh geworden. Wahrscheinlich entstand jene lebhaftere Unzufriedenheits-Aeußerung, indem mir alles daran lag, den hohen, idealischen, unerreichbaren Eindruck der Naturwirkung meiner Phantasie zu erhalten, wie er ihr damals noch vorschwebte, unabhängig von der Zeichnung.

Ankunft eines Genuesischen Schifskapitäns und kleine Vorfälle.

Während ich, zwischen mancherlei Beschwerden des äußern Lebens, mich innerlich zu immer neuem Muthe entflammte, — denn ich dachte mir's, wie theuer einst diese Mühen mir seyn müßten, langte zu meinem Trost ein genuesischer Schiffskapitän Namens Giov. Battista Stalla an, der schon seit mehr als zwanzig Jahren mit sizilischen und kalabrischen Produkten Handel getrieben hatte. Ich lernte ihn zuerst in St. Angelo kennen, wo er einen Contrakt auf eine Lieferung machte. Seine Geschäfte nöthigten ihn, eine Zeitlang in Brolo zu bleiben, und da er es der Hitze wegen, in einem kleinen dunklen Häuschen, das er

gegenüber dem Wirthshause gemiethet, nicht aushalten konnte, so zog er mit Jacinto's Bewilligung, zu mir in das alte Schloß hinauf. Eh' dies geschah, war eines Tages D. Basileo, nebst dem Oellieferanten, vom Berge herabgekommen, und so gut es in Brolo möglich war, bewirthete sie der Genueſe. — Letzterer hatte die Summe von vier oder fünfhundert Unzen vorschießen müßen, und Basileo war für die Liefe-rung der Waare Bürge geworden. Es erhob sich über Tisch eine Mißhelligkeit, bei welcher der geradherzige Genueſe in die Worte ausbrach: mavete offeso! „ihr habt mich beleidigt.“ D. Basileo wußte aber mit großer Feinheit den Mittelsmann zu machen, und beide Theile wurden, dem Scheine nach, verständigt. Am Abend sagte der Kapitän zu mir: ich will lieber mit Tür-ken und Barbaren, als mit Sizilianern zu thun haben.

Dieſer Mann, der nun meiu Nachbar geworden war, richtete sich das durchlöcherte Zimmer, das er neben dem meinigen eingenommen hatte, so gut ein, als es möglich war. Er führte übrigens alle Bequem-lichkeiten mit sich, und hatte zur Beſorgung seiner Ge-schäfte und seiner Küche zwei Marinari — (Seeleute) aus Patti mitgebracht. Ich ließ mich durch ihn in meiner Lebensweiſe nicht stören. Der Thorschlüssel wurde aber von jetzt an einer treuen Frau, die mit ihren Kindern in einem Häuschen vor dem Schloſſe wohnte, übergeben.

Gedachter Stalla kannte doch wenigstens den Namen der Kunst, und da er ein unbefangner Mann war, so konnt' ich mich darauf verlassen, daß er den etwa forschenden Leuten nichts zu meinem Nachtheil sagen würde. Dies mußte mir desto wichtiger seyn, da er, als ein Käufer von Landesprodukten in großem Kredit in der Gegend stand.

Ich setzte indessen meine Wanderungen in das Thal St. Angelo fort, und es bot mir immer neue der Beobachtung werthe Gegenstände dar, aber die anhaltende Beschwerde und das immer zunehmende Mißtrauen der Landleute machten, daß ich mich nach einiger Ruhe zu sehnen anfieng. —

Da die kleinen Vorfälle, die ich als Zeichner hatte, zu dem nähern Zweck meiner Reisegeschichte gehören, so darf ich auch ein paar der unbedeutenderen nicht übergehen.

Ich zeichnete eines Morgens in der Gegend einer Kapelle Madonna del Fiumincino genannt. Eine Menge Weiber stekten in einiger Entfernung die Köpfe zusammen. „Le Donne Sono Diavole!" sagte mein Führer, und wirklich kamen die Unannehmlichkeiten, die ich besonders in der Folge erfuhr, wie bei Sferra Cavallo, hauptsächlich von den Weibern her. — Mit einem Male trat ein Mann von wildem Aussehen zu mir, und fragte: che fatte? — ich antwortete, pitture, ma voi non lo capite (Gemälde, aber ihr versteht

nichts davon). Seine Antwort war: er verstünde es nur zu wohl, aber sein Verstehen (Sentimento) sey von dem Meinigen verschieden. — Mein Führer gerieth in Wortwechsel mit ihm, und sagte gli Superiori lo vogliono cosi (die Vorgesetzten wollen es so u. s. w.) Ich war indessen froh auf der Stelle fertig zu seyn und weiter zu ziehn. — In der Gegend der Palme umringten mich andre Thalweiber, von denen endlich eine Frau schüchtern anhub: chi sa cosa fatte, noi altri Siciliani Siamo senza cognizione (wer weiß, was ihr treibt, wir andre Sizilianer sind blinde Unwissende) — als sie die bunten Farben sahen, und eine, die ein krankes Kind hatte, von mir einige Gran erhielt, schien sich ihre Furcht etwas zu verlieren. Inzwischen waren Abends beim Wirthshause Drohungen gegen mich ausgesprochen worden. — Jacinto aber beruhigte mich dadurch, daß er mir sagte: „habt keine Furcht! und sagt den Leuten: D. Jacinto sendet mich! — Ich kenne meine Landsleute, und sie fürchten mich."

Die bestimmte Sprache dieses Mannes befestigte meinen Muth, und war mir um so wohlthuender, da es nicht ungewöhnlich ist, daß die Italiener überhaupt, wo sie kein nahes Interesse haben, sich hinter so genannten mezzo termini — Worte, die eigentlich nichts sagen, verstecken; doch mußte meine Freude immerhin dadurch eingeschränkt werden, daß ich stets von neuem

erfuhr: („la gente s'inquietano"). Die Leute sind unruhig und unwillig; denn der Ausdruck bedeutet beides. — Ueberdies kamen nun von Tag zu Tag eine Menge Lügen die mich betrafen, in Umlauf.

Der zweite Sonntag auf dem Berge. (Den 26. August).

Ich unterließ nun um so weniger in der Kirche zu erscheinen, da man sogar zu zweifeln angefangen hatte, ob ich fede Christiana (den christlichen Glauben) hätte. Mit den Leuten ließ ich mich aber in kein Gespräch ein, außer wo sie gutartig waren, und wich den neugierigen Fragen über meine Arbeit u. s. w. die ich nie befriedigend zu beantworten hoffen konnte, so viel als möglich war, aus. Mein Hauptaugenmerk war nur noch einige Tage der Ruhe zu gewinnen, denn ich ahnete, daß es nicht lange mehr so bleiben würde. Ein wahrer Erholungstag war mir der Sonntag, an dem ich wieder mit meinem Barto zu der Hütte seiner Schwiegereltern hinaufeilte. Da war ich der übrigen Welt wie entnommen und dem harmlosern Genuß der Natur und guter Menschen wieder gegeben. — Man freute sich meines Kommens. Indische Feigen wurden geschält und herrliche Trauben gebracht. Das Essen war inzwischen in der Hütte selbst bereitet, wo Reinlichkeit aller Gefäße, und die jedem Dinge angewiesene Stelle von alter ungestörter Ordnung zeug-

ten. — Wir alle aßen aus einer Schüssel, und tranken aus einem Glase. Die alte Mutter war mit den Enkeln beschäftigt, die ihr zur Seite oder auf ihrem Schooße waren; der alte Vater holte Wein und Wasser herbei, und zum Nachtisch Melonen, Birnen, und andre Früchte. Das Ganze war ein Bild des Friedens und der Eintracht. Der Gedanke ein Hütteumahl auf einem Berge Siziliens so zu theilen, als gehörte ich längst dem Kreis — wog mir eine Menge Unannehmlichkeiten auf, mit denen ich in der Woche zu kämpfen hatte. Hier walteten heitere Stille und Liebe, und nichts störte mich in der Beachtung des Lebens dieser Menschen, als die Behandlung der Kinder. Dies bleibt sich fast im ganzen Italien gleich. Erst thut man Alles, was sie wollen, und verlangt dann im Zorn, die Kinder sollen, wenn's nur den großen einfällt, auf's Wort gehorchen.

Ohngeachtet Barto's Schwiegereltern nicht gerade zu den ärmsten gehörten, so hatten sie doch keinen eigenen Wein im Hause. Uebrigens trinken die Sizilianer in der Regel sehr mäßig. Der Nachmittag-Schlaf ist in der Woche bei den Landleuten nicht gewöhnlich. —

Auch diese Menschen fragten, jedoch ohne Argwohn zu haben: wozu das Zeichnen (Scrivere) diene? — als sie mich einige Bäume zeichnen sahen. Ich antwortete auf gerathewohl: **Serva per l'anima!** (es dient

für die Seele) und kindlich einfältig erwiederte man: dunque e robba bona (es ist also eine gute Sache).

Ich verließ mit Barto die Andern, um eine Streiferei gegen die mir unbekanntere Seite der Fiumara Ficara zu machen. — Ich fand nichts ausgezeichnetes, außer eine Menge junger Korkbäume, von denen ich einige zeichnete. Eine unter den Landleuten gehende Sage behauptet, in dieser Gegend habe ein großes Kloster gestanden Abbadia di Sto Stilo. Die vielen engen Schluchten haben ausdrucksvolle Namen, z. B. Serra de' Ladri (Diebsschlucht) val d'inferno (Höllenthal u. s. w. —

Reizend war, als ich zurückkehrte die Färbung des Abendhimmels. Ein dunstiges Gelb erfüllte den Horizont. Die Inseln schimmerten in sanftem blaulichen Silberton, das Meer gegen den Horizont erschien fast wie eine Fortsetzung des Lufttons. In dem blaulichen Theil der Luft schwammen in's violettgrau spielende Wolken, deren Farbe im Meere wiederglänzte. — Ich genoß des Anblicks, bis die Sonne gesunken war, und wanderte alsdann mit Barto durch einsame menschenleere Gründe dem Ufer des Meeres wieder zu. — Das Wohlgefühl, das ich während des ganzen Tages empfunden hatte, lößte sich in stilles Wehmuthsgefühl auf, zumal da mein Führer mir von neuem über das Aengstigende seiner Lage sprach, in welcher er nur durch die angestrengteste Arbeit sich erhalten

konnte. Mehr aber, als eigner Schmerz bekümmerte ihn das nicht geäußerte Leiden derer, die hier die Seinigen waren. Ich hörte ihn schweigend an, da ich seine Lage fühlte und keine Hülfe für ihn wußte. Er selber tröstete sich damit: Gott will es so (Dio lo vuol cosi) und ich versprach seinetwegen, was ich auch that, nach Neapel zu schreiben. — Ernsthaft fieng ich nun an darüber nachzudenken, wie ich es mit der Fortsetzung meiner Reise zu machen hätte.

Mein zurückgezogenes Leben im Castell Brolo. Unterhaltungen mit dem Genuesen. Störungen der Ruhe.

Zu Ende des Monats August hatte ich das Wesentlichste, was ich hatte zeichnen wollen, geendigt. Ich hatte den Charakter der sizilischen Natur gefaßt, und ich war mit meiner Ausbeute zufrieden, wiewohl ich unzähliges an meiner Arbeit selbst vermißte. Aber es lag mir unter den vorhandenen Umständen mehr daran, eine richtige Totalidee von Sizilien zu bekommen, als mühsam ausgeführtes Detail des Einzelnen, das alle Zeit mir weggenommen hatte, zu besitzen. Meine letzten Exkursionen dehnten sich gegen Schena, dem eigentlichen Schiffslandungsplatz dieser Gegend, und gegen den untern Theil des Flußbettes von St. Angelo aus, wo die herrlichsten Pappeln stehn und gewöhnlich Schaafheerden weiden.

Als ich mit allem, was auſſer dem Schloſſe lag, fertig war, machte ich mich an die Thalausſicht aus meinem Fenſter, und arbeitete vier Abende lang an dieſem Bilde, von dem ich nur nach und nach die richtigere Idee der Darſtellung aufgefaßt hatte. Meine erſte Zeichnung von eben dem Gegenſtande umfaßte zu viel, und machte das Ganze klein. Dieſe Zeichnung verfertigte ich hauptſächlich des Andenkens wegen an die Gegend, und damit man ſie mit Stollbergs Beſchreibung vergleichen könne. — In dieſer Zeit war es, wo ich nun auch den ganzen übrigen mir noch unbekannten Theil des Schloſſes durchſpürte. — Eine Wendeltreppe führte in ein paar höher gelegene Stockwerke, die alle noch verfallener waren, als die unteren.

Zur Seite der 3ten Etage, war eine kleine Kammer, wo man noch die in der Wand angebrachte Lagerſtatt ſah, die ehmals dem Wächter gedient hatte. Die fortlaufende, ſchon unſicher gewordene Wendung der Thurmtreppe führte auf das hohe, mit Schießſcharten verſehene Caſtriko (Caſtriko heißt die Plattforme eines Dachs, auf dem man im Neapolitaniſchen der friſchen Luft zu genießen pflegt). Dort hatte man eine freie Ueberſicht der ganzen Gegend, und ich beobachtete einige zauberiſche Nachteffekte, wenn der Mond über die, durch den vorhüllenden Duft fremderſcheinende Gegend hinwallte. Oefters aber ſah ich

dort

dort die Sonne untergehn, und das Meer vergolden oder röthen. —

Die Nachbarschaft des Genuesen hatte alle Furcht aus mir entfernt, und wir wurden immer mehr gute Freunde. Er gab mir seinen vier Seiten langen von Basileo unterschriebenen Contrakt zu lesen, und aus den vielen Klauseln, die er enthielt, sah man, auf wie viele Erfahrungen der Handel mit den Sizilianern geführt haben müsse. — Dieser Mann besaß einen Schatz von Erfahrungen, die er auf seinen langen Reisen im Archipelagus, auf den Inseln des adriatischen Meers und an andern entfernten Küsten gesammelt hatte. Besonders reizend schilderte er die Lage der Fremden in Salonichi, vor den Verwüstungen, welche in Folge der franz. Revolution die angenehmen Verhältnisse der dort etablirten französischen Häuser zerstörten. Am merkwürdigsten war mir, was er mir von einem gewißen Friedrich Overs, einem Nieder-Deutschen, der sich in Messina etablirt hatte, erzählte. Dieser Mann, dessen Geschichte viel Dunkel umhüllt, wie ich bei spätern Erkundigungen in Messina erfuhr, wurde um ansehnliche Summen betrogen, und im Augenblicke, als man ihn dem Tode nahe vermuthete, drangen Mehrere, unter denen angesehene Personen waren, in sein Haus, um ihn zu berauben. Durch einen treuen Bedienten, der zeitig genug dazu gelangte, Hülfe zu rufen, wurde der große Diebsplan verhindert, aber —

der Schrecken hatte den Kranken, ob er damals zwar kümmerlich genas, um alle Lebensfreude gebracht. Er ließ sich den Prozeß mehrere Tausende kosten und brachte es endlich dahin, daß ein paar der Theilnehmer wirklich aus Sizilien verwiesen wurden — für wie lange, ist unbekannt. — Overs starb ein Jahr nach jenem Vorgang. —

Einst hatte Stalla einen Kalabresen geführt, der ihm von einem Principe jener Gegend empfohlen war, nachdem dieser seinen Bravo nicht mehr vor den Nachstellungen der Sbirren schützen kannte. Dieser Kalabrese gestand selbst, daß er über dreißig Menschen umgebracht hatte; die mehrsten davon waren Sbirren. Zuletzt war er in Diensten des Principe gewesen. Sieben Jahre lang lebte jener Kerl in dem höchsten Gebirge, wo eine Höle, in deren Nähe sich eine Quelle befand, seine Wohnung war. Trieb ihn die Noth, so gieng er in eine tiefere Gegend, nahm den Hirten ihr Brod, oder nahm ein Schaaf der Heerde fort, um das Fleisch zu dörren. Uebrigens sprach er mit gar keinem Menschen, und verwilderte ganz. Er war durchaus Meister seines Gewehrs und traf auf ein Haar, was er treffen wollte. Des Nachts fuhr er oft mit wildem Schrei auf. Er hatte so cholerisches Blut, daß er, bei der Ankunft des Schiffs im Hafen vor Genua, als mehrere Zoll-Diener dem Kapitän Verdruß machten — mit plötzlichem Wechsel der Gesichtsfarbe zu letzterem

trat, mit den leisen Worten: voi che ti gli faccio tutti! („willst du, daß ich sie dir alle niedermache"), und doch waren es ihrer neun. Gedachter Kalabrese konnte eines Vorfalls aus jener Zeit, als er auf dem Gebirge hauste, nicht vergessen. Es war nemlich eines Tags ein schon bejahrter Mann in die hohe Gegend hinaufgekommen, der sich, wahrscheinlich um Holz zu suchen, dahin verloren hatte. Der Kalabrese sagte zu sich: was hat der hier zu thun? schoß ihn nieder, und warf den Körper ins Gesträuch. — So oft er in der Folge an jener Stelle vorbei gieng, bellte ihn ein kleiner schwarzer Hund an — wie es ihn dünkte. — Er sagte: ich weiß es selber nicht warum ich nicht auf den Hund schoß, aber ich dachte e un cane („es ist nur ein Hund"). — Welche schreckliche Biographieen müßte Kalabrien aufstellen können, wenn nicht der Schleier undurchdringlicher Nacht über jenen zahllosen Unthaten läge, die dort geschehen sind. — Man wird mir diese Digression verzeihen, die in so fern zu meiner eigenen Geschichte gehört, als die vielen Erfahrungen des Genuesen es mir immer einleuchtender machten, wie wenig dem rohen Volke zu trauen sey, wenn es auch nicht zu verkennen war, daß er eine gewiße Bitterkeit in sich gesogen hatte. — Mich belustigten oft, da nur eine Thür uns trennte, die Reden, welche er den beiden Sizilianern hielt, die ihn bedienten; wobei er ihnen als Worte des heiligen Paulus anführ-

te: omnes insulani mali, siculi autem pessimii; dazu fügte er drolligt die Frage: dico bene o dico male? — und der Sizilianer antwortete, wie halbbekehrt: dice bene! — man wird in der Folge hören, wie es diesem Manne, ohngeachtet seiner vielen Erfahrungen, in Brolo gieng. Ich kehre zu dem zurück, was mich unmittelbarer angieng.

Gewiß war es, daß ich den Thal-Leuten, ohngeachtet ich keinem zu nahe trat, und nach meinen Kräften den Leuten Wohlwollen zu zeigen suchte — doch kein Vertrauen abgewinnen konnte. Mein Führer hatte meinetwegen manche anzügliche Reden zu hören, und der alte Genuese sagte mir: la genti si fastidia assai di Vossignoria. (Die Leute sind voller Unwillen über Sie). Es verbreitete sich sogar das Gerücht: Ganz St. Angelo sey in Aufruhr gerathen, der Gouverneur und seine Familie hätten vielen Verdruß gehabt u. s. w. Was die Sache zu bekräftigen schien, war ein Brief von D. Basileo, worin er mir mit einigem Umschweif sagte: es möchte besser seyn, daß ich mich entfernte. Mit klaren Worten hatte er es dem alten Genuesen gesagt, der seiner Geschäfte wegen öfters nach St. Angelo zu gehen hatte.

Ich war nun froher als jemals, meinen Hauptzweck erreicht zu haben, und wirklich hatte ich auch deswegen mich in der bisherigen Zeit so ausserordentlich angestrengt, daß ich bisweilen zu erkranken fürchten

mußte. Es war nemlich vorauszusehn, daß bei der entsetzlichen Unwissenheit der Leute — denn von schreiben, lesen, Schule — weiß niemand etwas — über kurz oder lang aus dem vielen Geschwäz etwas positives sich entwickeln würde.

Um eine Probe zu geben von dem Unzähligen, was über mich gesagt und gelogen wurde, will ich nur Einiges anführen, weil es die Ideenverworrenheit der Leute anzeigt. — Nach Einigen war ich ein Abgeordneter der Franzosen, und hatte bereits alle meine Papiere nach Frankreich gesandt, mittelst geheimer Communikation, die ich mit einem französischen Kriegsschiffe bey Nachtzeit haben sollte. — Man träumte dabei von geheimen Ausgängen, die in dem Schloß befindlich wären, und wollte wissen, daß ich die alten längst verdorbenen Kanonen, die in dem Schloßhof lagen, unbrauchbar gemacht und mit Sand angefüllt hätte. — Nach Andern sollte ich gesagt haben: „seyd „unbesorgt; es wird ein Tag kommen — dann wird „eine moskowitische Flotte landen — dann sind wir „alle Brüder und Schwestern.“ Noch Andere ließen mich das Kloster der Basilianer zum Augenmerk haben. — Einige hielten mich für einen Engländer, der im Namen des Königs von England da sey, den schönsten Fleck Siziliens auszuwählen, den der König Ferdinand — für geleistete Dienste dem Könige schenken wolle, als Heirathgut für eine seiner Töchtern. Au

dere waren aber auch hier auf die Idee gekommen: ich schriebe die Leute auf, damit man die schönsten wegführe. Da dies letzte von Weibern herkam und mir ins Gesicht gesagt wurde, als ein Si dice — oder dicono — so antwortete ich darauf ganz nach der Wahrheit: ihr seyd alle ohne Ausnahme viel zu häßlich, als daß euch jemand entführen möchte. — Wirklich sah' ich in der ganzen Zeit auch nicht ein schönes Gesicht. Blos zwei Töchtern des Governatore machten eine Ausnahme. Aus Allem aber, was ich seit meiner Ankunft in St. Angelo über die Sizilianer dieser Gegend gesagt habe, erhellt, daß der alte Schiffskapitän nicht ganz unrecht hatte, wenn er behauptete: „das hiesige Volk ist gegen kultivirte Länder „gehalten, um 200 Jahre in der Bildung zurück."

Spazierritt nach Naso zu dem berühmten Markt.

(Den 31. August.)

Am Abend des dreißigsten Augusts war ich, wie es nun bei mir Gewohnheit war, auf den hohen Wartthurm des Kastells gestiegen, um die Sonne untergehn zu sehn. — Die Straße war belebt. Reiter zogen auf ihr hin. Eine Weibsperson mit aufgeschürzten Röcken, eine Handtrommel in der Hand, zog vor ihnen her — Heerden von großen Rindern folgten, alles gieng zu dem berühmten Markt nach Naso, der am

nächsten Tage gehalten werden sollte. Ich bedurfte einer Zerstreuung, und wollte den Anlaß benutzen, eine Menge Insulaner und eine neue Gegend zu sehn.

An einem der schönsten Tage begab ich mich mit dem alten Schwiegervater meines treuen Barto auf den Weg, und dies war das erstemal, daß ich das lange Flußthal (Fiumara) von Naso in Augenschein nahm. — Auf diesem Wege wurden mir die unterscheidenden, ausgezeichneten Reize des Thales St. Angelo fühlbarer. — Das Thal Naso hat am Eingauge viel Schilfrohr. Mehrere Gewinde der breitblättrigen Cucuzza, herrschten aus anderem wilden Gewächs hervor. In der Mitte hat das Thal mehr Fläche. Die Berge zur Seite mit Oliven und Eichen (Cerri) bewachsen, sinken sich steil herab. Hin und wieder windet sich der Bach nicht unmahlerisch, und die Morgenbeleuchtung scheint einzelnen Stellen günstig zu seyn. Auffallend hinreissend-Anziehendes hab' ich nicht gefunden; den freundlichsten Anblick gewähren die Flußpappeln, und die dem Sonnenlicht offenen Hügel des tiefern Grundes. Das Thal ist wenig bewohnt, da die Luft schlecht ist, und selbst die Bewohner der seltenen Hütten an der Höhe haben schlechte Farbe. — Zu dem Orte Naso führt ein sehr steiler Weg hinauf. Man kommt an einem eleganten Cassino des Barone di Drago vorbei. Im Garten steht eine schöne Palme, von der aber die Zweige abgebrochen waren, vermuth-

lich zu einer Kirchenfunktion. Auf der Höhe, wo man zwischen Eichen auf die Berge gegen Peraino und gegen das Meer hinabblickt, sah' ich die einzige malerische Aussicht, die durch die duftigen Farbentöne, — denn die Sonne stand schon hoch — eine treffliche Wirkung machte; aber an's Zeichnen war hier nicht zu denken, da die Straße von Leuten bedeckt war. Die bunten Farben der Kleidungen contrastirten mit der zarten Färbung der Natur auf eine eigene Weise, und es boten sich unter den Wandelnden manche originelle Gruppen dar.

Naso selbst ist ein kleiner Ort, der auf der Höhe aus einem kleinen Felsenthal zwischen Nußbäumen sich erhebt. Die zum Theil alten, aber nicht antike Mauren der Häuser, und eben so die Felsen, haben kräftige malerische Lokalfarben. Diese Farben schimmerten durch den bläulichten Ton der Morgenschatten reizend durch. Unter den Bäumen und auf den Hügeln zur Seite sah man noch eine Menge Ziegen, Schaafe und Rinder. Der eigentliche Viehmarkt aber, der acht oder zehn Tage dauerte, und dem letzten glänzenden Marktfeste vorausgeht, war schon gehalten worden. — Ich kam nun auf einen freien Platz vor dem Orte, wo eine Menge Boutiquen, darunter auch Buden Katanischer und Palermitanischer Krämer waren, aufgerichtet standen. Töpferwaare lag in großer Menge auf dem Boden verbreitet, und in zahllosen Händen

glänzten Gebünde roher Seide. Leute in allerlei Trachten, und auch viele Frauenzimmer strömten herbei. Letzteren ist's nur an diesem letzten Tage erlaubt, auf dem Markt zu erscheinen. Die mehrsten sieht man in ihren kurzen, über den Kopf geschlagenen Mänteln, oder in Tücher gehüllt, die Mänteln gleichen. — Das größeste Vergnügen gewährte mir auf einer der nahen Anhöhen der Rückblick auf die Küste von Terra nuova und von St. Stefano, wovon ich mir einige flüchtige Linien entwarf. — Ich fand verschiedene meiner Bekannten, aber sie thaten fremd, da sie sich in Gesellschaft befanden, und mit einem jungen Menschen aus St. Angelo, der mir von dem dort vorgefallenen Geschwäz erzählen wollte, ließ ich mich in kein Gespräch ein, zumal da nach der neugierigen Weise der Sizilianer sich viele hinzudrängten, um zu hören, wovon die Rede sey. — Eben so gieng es, als ein Fremder, der Zinnwaare verkaufte und ein Mailänder war, mich anredete. Ich mußte fast vermuthen, daß die neugierigen Leute aus St. Angelo waren, und unter dem Vorwande dem Fremden eine Ehre zu erweisen, ließ ich einige Bocale Wein reichen, die ich den Umstehenden zum Besten gab. Nun wurden alle sehr höflich, und ich wurde eingeladen, der Prozession des heiligen Cono, die am folgenden Tag gehalten werden sollte, beizuwohnen. Ich war aber froh aus dem Gedränge zu kommen, und den vielen Fragen chié? chié?

auszuweichen. — Man sagte mir, daß ehmals in Naso, was kaum glaublich scheint, eine Million Thaler umgesetzt worden wäre. Diesmal waren die Messinischen und Katanischen Käufer der Seide ausgeblieben, weil der sizilische Seidenhandel nach der Türkey durch mehrere ungünstige Umstände, besonders aber durch die englischen Manufakturen in Abnahme gekommen ist. Dasselbe gilt von Sizilien selbst, wo Baumwollfabrikate und wollene Tücher, die ehmals gewöhnlichen seidenen Kleider verdrängten. Viele Gebirgsorte haben daher ihre Maulbeerbäume umgehauen und pflanzen Korn dafür. — In den letzten Jahren hatten die Genuesen die grösten Geschäfte mit der Seide getrieben, aber auch diese blieben in Folge der neuesten Kriegsverhältnisse aus. So mußte das Elend im Volke steigen und die wenigen vorhandenen Fabriken in Catania und Messina sah man wieder sinken. — Allgemein herrschte auf dem Markte die Klage, was man verkaufen wolle, gelte nichts, und die unentbehrlichsten Produkte und Nahrungsmittel der Armen seyen fast um die Hälfte gestiegen.

Ich erfuhr unter anderem auch, daß man vormals in Sizilien türkische Sklaven um 30 bis 40 Unzen den Mann, kaufte, und daß es gewöhnlich gewesen sey, sie als Diener zu halten. Nachdem man aber gefunden, daß ihnen nie viel zu trauen war, ist die Sitte abgekommen.

Schriftliche Beurlaubung von D. Basileo und nähere Aufklärung über die Gerüchte von St. Angelo.

Das Zweideutige in der schriftlichen und mündlichen Aeußerung des Governatore von St. Angelo war mir zuwider, und da ich immer nicht recht wußte, wessen ich mich vor den Leuten jenes Orts zu versehen hatte, und ausser der Erkenntlichkeit gegen die Familie Saporito's kein Grund mich reizen konnte, nach St. A. zurüzukehren, so entschloß ich mich, die Sache schriftlich abzumachen. Ich schrieb also einen höflichen Brief an den Cav. Calderara, der mir bei meiner Ankunft viele Aufmerksamkeit gezeigt hatte, und einen andern an D. Basileo. Ich bedauerte, daß er meinetwegen Verdruß gehabt, und daß ich zu den Annehmlichkeiten meines bisherigen Aufenthaltes nicht mehr jene hinzufügen dürfte, ihm mündlich zu danken, da ich erfahren, welche Gesinnungen das Volk hege. In Brolo habe mir der Gov. Jacinto meine Sicherheit garantirt, und deswegen sey ich so lange da gewesen. Ich bäte Jeden, der Zweifel hätte, sich von gedachtem Gov. sagen zu lassen, welche wichtige Empfehlungsbriefe ich mit mir führte, die genugsam die Unbefangenheit meiner Absichten rechtfertigten. Zuletzt dankte ich ihm und den Seinigen, und fügte für die Hausleute ein für meine damaligen Umstände ansehnliches Trinkgeld von mehreren Piastern hinzu.

Der alte Genueſe, welcher Ueberbringer des Briefes und des Geldes war, wußte nichts von dem Eindruck, den mein langer Brief gemacht hatte, oder wollte es nicht ſagen. Er bemerkte blos: die Einwohner von St. Angelo ſeyen gente caltiva (ſchlimmes Volk). Nach mehreren Tagen erhielt ich Antwort. D. Baſileo ſchrieb: „er kenne den Bewegungsgrund nicht, warum ich ſein Haus nicht mehr einer Wiederkehr würdigen wolle.“ — Nicht die Einwohner von St. Angelo, ſondern die rohen Einwohner von Peraino hätten übel geredet. Ich hätte in Anſehung ſeiner Dienerſchaft zu viel gethan (troppo incommodato). Sein Haus ſtehe mir immer offen u. ſ. w. Die ſpaniſche Frau hatte dem Boten geſagt: dite al Sign. D. C. che non ci doveva par questo torto, — und dieſe nicht mehr wieder geſehn zu haben, that mir wahrhaft leid. — Ich laſſe es unentſchieden, wie ſich die Sache verhielt. Gewiß aber iſt, daß Saporito zu dem Genueſen jene oben angeführte Worte geſagt hatte, und Jacinto erklärte mir die ganze Geſchichte aus Saporito's zur Furcht geneigtem Charakter. Er habe nemlich gefürchtet, es könne mir irgend etwas Mißbeliebiges begegnen, und dieſes ihn in eine Verantwortlichkeit verwickeln. — Das, was mir mein armer Mann ſagte, der mich beſuchte, als er meinen Entſchluß fortzureiſen gehört hatte, beſtätigte Jacinto's Bemerkung.

Ich war nun froh, die letzten Augenblicke ungeſtört

an einem Ort zu verleben, wo ich selige Stunden genossen hatte, und wo ich den Leuten, mit deren ich in näherer Verbindung stand, natürlich ergeben und liebend zugethan war. Wirklich ist mir auch nie in der Folge ein Beispiel ähnlicher unscheinbarer, aber doch wirklich vorhandener Gutmüthigkeit vorgekommen. — Wie oft, wenn ich des Abends in's Haus trat, nannte mich D. Mario mütterlich bei meinem Vornamen — wie es in Italien Sitte ist — und fragte: cosa avete oggi fatto? — („was habt ihr heute Gutes gemacht?" — Bei Andern hatte sie geäußert: Dio mi ha dato un altro figlio. (Gott hat mir einen andern Sohn gegeben). So freute sich Jacinto, als ich ihm sagte, daß ich nicht mehr nach St. Angelo gehen würde: e meglio che riposate da noi. (Es ist besser, daß ihr bei uns ausruhet). Scherzend fügte er hinzu: „aber ich werde schlechten Lohn von euch haben, denn „heut oder morgen kommt ihr mit einer nordischen Armee nach Sizilien — und ich sterbe vor Kälte." — Ich mußte nun zum erstenmal mit diesem wackern Mann in seinem kleinen Hause zu Mittage essen, und ich vollendete mit Liebe und Fleiß auch die angefangenen Köpfe seiner beiden ältesten Mädchen, Nuncia und Rosa, nachdem ich seinen Kopf und den seiner Frau schon früher fertig gemacht hatte. Das erstere der Mädchen hatte ein Rafaelisches Madonenauge, das mit den zartgeschwungenen Augenbraunen, beson-

ders bei gewißen Bewegungen des Kopfs, in wunderholder Verbindung stand; so waren Mund und Stirn voll Ausdrucks hoher Einfalt und Wahrheit. Rosa war eine ächte Italienerin, mit braunem Feuerblick. — Die erstere war ganz das Bild der Gutmüthigkeit, aber es fehlte der Ausdruck des Lebens, den allein die innere Bildung verleihen kann. Hätte sie den gehabt, so wäre sie idealisch gewesen; aber Geist und Herz der Jünglinge wie der Mädchen müssen in Sizilien, wie es auch im größern Theil Italiens der Fall ist, auf zartere Bildung verzicht thun.

Nur eine Blume ist's, die schöne unter allen,
Die diesem Boden nicht gedeiht,
Die Blüthe edler Menschlichkeit
Verwelkte an der Götter Hallen. — *)

Abschied von Brolo.

Die zu sehr angestrengte Thätigkeit in den letzten Tagen hatte mich bis zum Gefühl einer Unpäßlichkeit ermüdet, aber der frohe Rückblick auf eine, meine Wünsche befriedigende, und auf unvorauszusehende Weise glücklich zurückgelegte Zeit, erhob meinen Geist in neuer Kraft. — Ich fühlte frohen Beruf in mir, in eine neue Lage überzugehn, und die Jahreszeit hatte

---

*) Aus einer in Brolo geschriebenen Epistel an Mary Pierson.

die der Gesundheit gefährliche Periode überschritten. — Am 8ten und 9ten Sept. waren heftige, von Gewittern begleitete Regen gefallen. Das Meer tobte unter dem Schlosse so gewaltig, daß ich der Nachtruhe entsagen mußte, und der Regen drang von allen Seiten in das Zimmer, so, daß ich Mühe hatte nur meine Papiere und Kleider in Sicherheit zu bringen. Dennoch heiterte das Wetter sich bald wieder auf, und es trat die milde Herbstjahrszeit ein, die für Italien und besonders auch für Sizilien die schönste und genußreichste zu seyn pflegt.

Von der hohen Warte herab nahm ich am 10. Sept. von der mir so theuer gewordenen Gegend Abschied. Ich erinnerte mich an alle seltene Morgen-, Abend- und Wolkeneffekte, die ich hier gesehen hatte. Immer wird sich mein Auge nach diesen Feuerfarben der Berge und Inseln, nach den zauberischen Spielen des Meeres, nach dem violetten Schatten der Höhen, nach dem sanften Schmelz der Flurgründe, nach dem zarten und so vielfach wechselnden Grün sehnen!

Ich fand, als ich zum letztenmal in das Haus meines Freundes gehen wollte, ihn und seine Familie bei der Kirche sitzen, wo ich ihn bei meiner Ankunft kennen gelernt hatte. — Nuncia strahlte aus der Gruppe hervor. Stillschweigend nahm ich von ihr Abschied, denn nie hatte ich einen Laut aus ihrem Munde vernommen. — Ci lasciate? sagte die Mutter, und Ja-

cinto fügte hinzu: poterate qui star ancora senza suggezzione (ihr konntet noch ohne Besorgniß da bleiben). — Ich begleitete die guten Menschen in ihre Wohnung. Alles, was ich ihnen sagte, war: ihr habt mich nicht wie einen Fremden angesehn, und ich hab' euch wie meine Eltern verehrt. Jacinto antwortete blos, aber desto wahrer und wohlthuender für mich: „euer Hierseyn gab uns Freude.“ Er übergab mir zugleich ein Päckchen, das ein Frühstück für die Reise enthielt. Für die Leute im Hause wollte man durchaus nichts nehmen. Ich mußte das Geld auf die Erde fallen lassen und erklären, daß ich's nicht zurücknähme. —

Das Wohlwollen, das ich hier erfahren hatte, war mir mehr werth, als Alles, was ich als Zeichen meines Fleißes mit mir davon trug. Mir waren Erinnerungen für mein ganzes Leben geheiligt. — Nirgends freute es mich mehr, jeden Tag den ich lebte, bezeichnet zu haben, und mein Tagebuch trug selbst dazu bei, mich diesen Menschen werther zu machen, denn sie sagten: wir sehn daraus, daß ihr uns nicht vergessen wollt.

Der alte gute Priester an der Kirche, den ich während meines Aufenthalts in dieser Gegend oft besucht und bei dem ich zuerst D. Jacinto gesehen hatte, sagte mir seinen Namen Cono Biaggio. Er fügte treuherzig hinzu: „oft dachte ich in meinem Gebete an „Euch. Seyd der alten wahren Kirche anhänglich.“

Den

Den übrigen Theil des Abends verbracht' ich, nachdem meine Sachen gepackt waren, mit dem alten Genuesen Stalla, den ich in der größten Unruhe verließ. Der Mann, der mit ihm den Contrakt wegen des für die vorgeschossene Summe zu liefernden Oels geschlossen hatte, war flüchtig geworden. Saporito, der für ihn Caution gestellt haben sollte, zog sich, ich weiß nicht auf welche Weise aus dem Handel. Dem Genuesen stand ein weitläuftiger, kostspieliger und höchst wahrscheinlich vergeblicher Prozeß bevor. Indessen lag sein Schiff mit den Schiffleuten müßig an der Küste, und er war gezwungen mit baarem Gelde einen neuen theuren Ankauf zu machen, um das Schiff mit der contrahirten Ladung an seine Bestimmung gelangen zu lassen. — Der Vorfall hatte alle Bitterkeit des Manns aufgeregt, und er dauerte mich um so mehr, da ich ihn in der ganzen Zeit als einen ordentlichen, gutherzigen, dienstfertigen Mann kennen gelernt hatte.

So endigte sich ein mir immer unvergeßlicher Abschnitt meines Aufenthalts auf der Insel.

Reise über Patti, Milazzo, Lipari über St. Domenico und Bronte nach Katania.

Vierter Abschnitt.

Reise nach Patti, Milazzo, Lipari über Sankt Domenico und Bronte nach Katania.

Reise von Brolo nach Patti. (Den 11. Sept.)

Als wär' ich gar nicht da gewesen, und nur eine Nacht vergangen, zog ich jetzo vor Tagesanbruch aus Brolo, dem Sandwege nach, der bei Schena vorbeiführt. Es sind daselbst nur einige Häuser, die das Privateigenthum eines Principe sind. — Ein malerischer alter Feigenbaum breitet sich dort über den Brunnen, der vor den Wohnungen liegt. —

Dies war das ganze Bild, das auf einer Strecke von ein paar Miglien Eindruck auf mich machte, da hier die Gegend flach und zum Theil öde ist. — Bei einem alten Wachthurm, wo der ermüdende Sand aufhört und das Ufer felsigt wird, krümmt sich der Weg durch ein Felsenthor. Die Stelle ist als Detailstück der Beobachtung werth. Man nennt sie Torre di Ciavoli auch Castello di lago. — Der Stein hat malerische Farbe. — Die Wellen brandeten weisschäumend an die im Wasser liegende Felsenblöcke. Hier

verlohr ich Brolo und das Kastell, wo ich mich bisher gleichsam angesiedelt hatte, aus dem Gesichte.

Im gleichen Augenblick hob sich mir zu neuem Hoffnungssymbol, — die Morgen-Sonne über die Berge von Giusa nova. Duftstrahlen floßen dunkler und heller über die zartumschatteten Berge. Magisch schimmerten hin und wieder die unterliegenden Lokalfarben durch. Helleres Sonnenlicht spielte auf dem Mittelgrund der Ebene — und mit kräftigem Dunkel hoben sich die indische Feigenstauden gegen die Licht- und Dufttöne des Hintergrundes ab. Die matte Farbe des sandigten Ufers und die lebendigen glänzend heranrollenden Wellen vollendeten das schöne Morgenbild. — Ich entwarf mir in einem Handbuche, das ich mir für die Tage der eigentlichen Reise hatte machen lassen, die Hauptidee, und verließ mit meinem so willigen Führer die Straße, um eine Ansicht von der Fiumara di Giusa zu gewinnen. Oefters hatte man mich in dieses Thal und in das Cassino des Marcheſe Forzana-führen wollen, aber ich fürchtete immer, dort Zeit zu verlieren, nachdem ich von den Bergen von Sankt Angelo von dieser Gegend die erste Idee bekommen hatte. — Das einzige, was dem Thale bei seinem Eingange einiges Interesse gibt, ist der hohe verlassene Ort, Giusa vecchia genannt. Die Einwohner desselben fanden sich auf jener Höhe vielen Krankheiten und häufigen Todesfällen ausge-

setzt; daher zogen sie in die Tiefe zur Küste herab. Hier vermehrte sich nun die Zahl der Häuser von Jahr zu Jahr, weil die glücklichere Lage größerer Industrie günstig war. Man fieng sogar an die Gassen nach einem gezeichneten Plan anzulegen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß dieser Ort einer der reizendsten und belebtesten der nördlichen Küste werden wird. — Die Gründung dieses neuen Giusa datirt sich erst seit zwanzig Jahren her. — Hier wird die beste Seide, die sich in Sizilien findet, gesammlet. Oel, Feigen und Bergkäse (Tomazzi) machen nebst der Seide die Hauptartikel des Handels der Einwohner aus. Hierzu kommt der Sardellenfang u. s. w. —

Von Giusa an schwingt sich nun der Weg in die Höhe, und führt so allmählig zu der hohen Stelle des Capo Carava. Dort übersieht man die Küsten von beiden Seiten und steht gleichsam im Centrum der Insel gegenüber. Der Weg ist angenehm, aber malerisch Hinreissendes hat er nicht. Die Berge jenseits der Marina di Patti unterscheiden sich von den bisher geschilderten Gegenden durch sanfteren Charakter. Sie sind größtentheils ganz nakt. —

Wir stiegen von Capo Carava zu dem kleinen Oertchen Tonnara hinab. Eine Menge milazzischer Fischer hatten eben ihre großen Netze gezogen. Diese Fischer ziehen vier Monate lang, vom September an gerechnet, an der Küste umher und verkaufen, was

sie fangen, auf der Stelle. — Auf der letzten Hälfte des Weges nach der Marina di Patti, sah ich eine Menge verlassener oder verfallener Wohnungen, an denen sich das frische Leben der immer jugendlichen Natur empor hob. — Die jetzt vorhandene Menschenwohnungen sind Bilder des Elends, und elend sahen auch die Menschen aus.

In dem langen Küstendorf Marina di Patti herrscht dagegen Leben und Thätigkeit. Da blüht auch des Menschen Erscheinen. Reblaub umschattet die Dächer vieler Häuser. Wände von hohem dürrem Rohr geflochten oder aus zusammengebundenem Rohr errichtet, schmücken das Haus oder scheiden seine Kammern. Alles hat ein heiteres reinliches Ansehn, und malerisch sitzen Frauen mit ihren Kindern und Jungfrauen vor der offenen Hausthüre. Fast vor jedem Hause sieht man irdene Häfen, Schüsseln, Krüge, und andere Gefäße, die aus der hiesigen berühmten Thonerde geformt werden. Es sind hier mehr als vierzig Töpfermeister, und die Uebrige finden ihr Brod als Gehülfen. Diese Gefäße werden weit und breit ausgeführt, und eben war ein Schiff da, das eine Ladung für Smyrna einnahm. — Der Anblick eines Ortes, wo die Menschen wieder menschlich aussahen, that mir innigst wohl. Arbeit und Erheiterung boten sich hier die Hände. In den kleinen Rohrzimmern malte sich das Bild des häuslichen Lebens. Da und dort hatte

die Geschäftigkeit ihre Werkstatt. Unter der Gruppe alter hoher Weißpappeln am Ausgange aus dem Ort spielten Ausruhende, deren Arbeiten an der Sonne trockneten, das gewöhnliche Kugelspiel Boccia.

Eine Miglie weit vom Ufer liegt Patti la Montagna — der eigentliche Stammort — auf kühnem Felsenlager, mit ansehnlichen Mauren sich in die Luft erhebend. Dorthin ging nun mein Weg, denn dorthin hatte ich Empfehlungen. — Dieser Ort hat ein sehr malerisches Aeußere. Zur Seite auf dem höchsten Bergjoch erblickt man die Vorderseite von dem hohen Giusa vecchia, und unter ihm ein kleines Dörfchen Sortino, das wie an die Höhe angeklebt erscheint.

Diese Gegend ist fruchtbar, wie die von Giusa nuova. Das Weinmaaß von 24 Unzen kostete hier nur 9 Gran. An Früchten, besonders Pfirsichen war ein Ueberfluß vorhanden.

Zweitägiger Aufenthalt in Patti.

Während ich dem Kanonikus D. Francesko Ajello Bonsignore, an den ich vom Mfsre Airoldi aus Palermo empfohlen war, nachfragte, fanden sich mehrere Neugierige bei mir ein, welche wissen wollten: wie lang ich dazubleiben gesonnen sey? welches mein Geschäft (impiego) sey? u. s. w. Ich

antwortete in allgemeinen Ausdrücken und ermüdete die Leute mit Gegenfragen aller Art. — Durch den Kanonikus wurde mir ein Zimmer in dem nahen Franziskanerkloster St. Maria di Giesú versprochen. Als ich dort hingeführt war, empfieng mich der Guardian mit Ungestümm: „Alle Fremden, sagte er, schickt man hierher, und hier ist nichts. Will der Kanonikus Fremden Höflichkeit erweisen, so thu er es in seinem geräumigen Hause u. s. w. Ich wollte nach diesen Aeußerungen nicht mehr ins Kloster gehen; der Kanonikus ließ mir aber, als Superior des Klosters, sagen: ich sollte mich durch nichts irre machen lassen; Platz seye da, und ein Bette werde er mir schicken. — Der P. Guardian öffnete hierauf ein Zimmer, und am Abend hatte sich sein Unwille verloren. Dieses kam daher, daß ein Palermitaner fünf Monate lang im Kloster geblieben war, und der Gemeinkasse etwas gegen acht Unzen Unkosten verursacht hatte.

Ich entließ nun meinen bisherigen treuen Begleiter Barto, und behielt an seiner Stelle den jungen Menschen, (Picciotaccio heißt gewöhnlich ein halberwachsener junger Mensch,) den mir der Kanonikus hatte rufen lassen. Dieser neue Führer wurde mir sogleich lieb durch seinen guten Willen, seine Lebendigkeit und Besonnenheit, indem er für unser neues Verhältniß sogleich einen Plan entworfen hatte, der mit dem meinen zusammentraf. Wir erstiegen ohne Verzug die

Anhöhe, an welche der Ort sich lehnt, wo ich, wie ich es vermuthete, eine der reizendsten Aussichten Siziliens fand. — Fruchtbare, mit Oelbaumpflanzungen, Rebenland, ländlichen Wohnungen, Limonenbäumen, Pappeln, und andern zierenden Bäumen, geschmückte Hügel und Zwischengründe machten den Vorgrund. In der Mitte erhob sich die Stadt auf hinaustretender Felsenanhöhe. Unten breitete sich die zum Meer hinablaufende tiefere Gegend. Häuser oder verfallene Mauren standen auf den emporragenden Höhen, und das Gebirge senkte sich auf der einen Seite mit den Ruinen des alten Giusa, auf der andern mit den Resten der alten Stadt Tyndaris, wo man jetzo aus der Ferne nur das Sanctuarium sieht, zum Meere hinab. Am Horizont des weiten Meers schwammen die liparischen Inseln mit der ihnen so eigenen lieblichen Färbung. — Die sanfte und dabei so reiche Harmonie, die über dem ganzen Bilde schwebte, entzückte mein Auge auf eine seltene Weise, als sähe ich etwas, das alles bisher Gesehene überträfe: die Ursache davon lag darin, daß das ganze Bild bei aller Abwechselung der Linien, dennoch aus großen und ruhigen Massen zusammengesetzt ist. — Der Abend war über alle Beschreibung schön und der Wandelgang, den wir durch die reichen Wein- und Oelbaumäcker machten, ließ mich den unerschöpflichen Reichthum dieser Natur ganz empfinden, und über die so eben verflossenen Tage brei-

tete sich ein Zauberflor, durch welchen alles Liebliche durchschimmerte, ohne lebhaft hervorzudringen. In eine neue Welt eingetreten, wußte ich die vorige noch ganz nahe und Voriges und Gegenwärtiges machte mich schwelgen in den Gedanken, in Sizilien zu seyn, das mir schon in so mannigfaltigen Bildern des Schönen erschienen war und immer in neuer Herrlichkeit und Schöne vor mir da lag. — Ich zeichnete in mein Taschenbuch eine Ansicht gegen Tyndaris und Milazzo hin. — Unschätzbar wäre mir diese Zeichnung gewesen, wenn ich zugleich die seltsame varierte Färbung der vielen, zum Theil nackten, aber malerisch zum Meer hinlaufenden Hügel hätte auffassen können, wie sie gerade an dem Abend war. Gegen das Innere der Insel gekehrt, zeigten sich ruhigere, zum Theil mit Oelbäumen bewachsene Gründe. Mein Führer sprach mir von den Trümmern einer alten Stadt, die in einer Entfernung von neun oder zwölf Miglien zu sehen seyn sollten; (er meinte Montalbano). — Beim Nachhausekehren wurden mir von einem Landmanne Feigen angeboten. Mein Gefährte sagte: qui „hanno buon cuore (hier sind gute Menschen)." Gleichwohl erzählte er mir im gleichen Augenblick von einem Mann, der vor Kurzem seine Frau mit Steinen todgeschlagen hätte. Nichts desto weniger glaub' ich, daß er nicht mit Unrecht seine Landsleute lobte. Ich habe selbst, eines Vorfalls ohngeachtet, der mir am zweiten

Tag begegnete, bemerkt, daß die Leute in Patti mehr an den Anblick von Fremden gewöhnt oder gesitteter sind, wenigstens wurde ich, so lang ich in der Nähe des Orts zeichnete, von keinem der Vorbeigehenden belästigt. Blos ein kleiner Bube, der, als er meinen Führer erblickte, heftig erschrack, hatte Steine nach mir geworfen, welches ich mir nur aus der Furcht vor einer fremden Erscheinung erklären konnte. Eben so wenig erhielt ich Besuche der Neugier. Der Einzige, der zu mir kam, als ich das erste Nachtessen mit meinem alten und neuen Führer theilte, sagte weiter nichts, als: zum Reisen gehört Geld. Mein neuer Begleiter antwortete si campa ancora con poco, quando ce il giudicio. (Wer Verstand hat, kommt auch mit Wenigem aus).

Während wir noch bei Tische saßen, ertönte lauter Gesang in den Gassen, wie ein wahrer Liedesstrom. Man sagte mir, es sey hier von einem frommen Priester, aus Palermo gebürtig, Namens Padre Danna, der Gebrauch eingeführt, das Rosario cantabile (das zum Singen eingerichtete Rosenkranzgebet) unter freiem Himmel abzusingen. Er habe angeordnet, es auch beim Regenwetter zu thun, indem er versicherte, der Regen, der während dieses Gebetes auf die Leute falle, schade niemand. Dies ist hinreichend, den Mann zu charakterisiren. — Mehrere Personen machten, als der Pater sich in Patti aufhielt, strenge Bußübungen

(Sescizj) und man sagte, daß wenigstens zwölf Personen vor Reue und Leid, und folglich — sehr seligen Todes gestorben seyen. Der fromme Bekehrer konnte übrigens seinen Convertiten die beste Auskunft über das Paradies geben, da er selber, wie er erzählte, da gewesen, d. h. dahin entzückt worden war. — Sein Name war in lebendigem Andenken, und der Abendgesang der die von der Arbeit kehrenden Menschen, mit den zurückgebliebenen, Männer und Weiber, Greise und Kinder im Freien vereinigte, mußte den Leuten eine wohlthuende Empfindung geben. Sie eilten mit Freude herbei und der Anblick dieser Menschenmenge, die auf einer offen gelegenen Höhe, dem Anblick des Himmels und Meeres gegenüber, einen so volltönigen Gesang anstimmte, hatte etwas natürlich-feierliches. Man zog in traulichen Gruppen langsam durch die ebene hohe Gasse des Ortes hin und zu dem freieren Platz vor dem Kloster zurück. Es war, als betete man die Natur an. — Auf eine ähnliche Weise wurde, beim Anfang jeder Woche, ein Morgengesang gehalten; die gleiche Sitte war von dem Pater auch in andern Orten eingeführt. — Daß die Sache den Leuten so natürlich seyn konnte, wie es hier wirklich der Fall war, kann zum Beweise der Bemerkung dienen, die ich schon öfter gemacht, daß die Sizilianer, wie ich sie damals sah, bei aller ihrer Rohheit doch zugleich einen Charakter von Kindlichkeit äußerten, der

sie mir von allen andern Italienern unterschied. Das zeigte sich in ihrer Neugier, in ihrer Furcht, in ihrem Wohlwollen und auch in ihrer Andacht.

Daher war es mir unter ihnen, als wär' ich zu einem Volke einer frühern Weltzeit versetzt, an welchem noch nicht alle Natur abgeschliffen worden. Ich sprach zu ihnen wie zu Kindern, und nahm sie so mit aller Wahrheit des Herzens. Fast immer konnte ich mich dadurch dem Einzelnen schnell verständlich machen, weil in allem Wahren ein Charakter und Ausdruck liegt, den gerade der unkünstlichste Mensch am schnellsten versteht. — Ich könnte mit andern Worten sagen: mit dem Gemüth der Sizilianer bin ich immer fertig geworden; wo ich in Widerstreit gerieth, hatte ich es immer oder meistens nur mit ihren Ideen zu thun. Unmöglich kann ich das meinem Leser fühlbar machen, wie es mir selber fühlbar wurde, da so vieles Einzelne, wodurch man das Gefühl von dem Charakter eines Volks bekommt, sich entweder dem Gedächtniß verwischt oder unbemerkt bleiben muß.

Zweiter Tag in Patti. Vorfall auf der Waldhöhe. Das Kloster der Kapuziner.

Nach einer unruhigen Nacht in meiner Herberge, es ist jedem in Sizilien Reisenden zu empfehlen, wegen Flöhen und Wanzen auf seiner Huth zu seyn, begab ich

mich mit meinem Führer frühe auf den Weg, um eine mit Gebüsch bedeckte, etwas entlegene Höhe zu erreichen, wo ich eine große Aussicht vermuthete. Sie entsprach meiner Erwartung nicht. Die Gründe sonderten sich nicht von einander, und hoher Pflanzenwuchs (Filici) hemmte die Aussicht. Dennoch zeichnete ich die Ansicht von Patti in der duftreichen Beleuchtung des Morgens, als plötzlich ein Mann, den wir ruhig an der Seite anderer von gedachtem Farrenkraut hatten schneiden gesehn, seine Gefährten verließ, und verschiedenes zu rufen anfieng, was man „böse Reden" (male parole) nennt. — Ich erinnere mich nur des einen Ausdrucks minichione, bisogna altacarlo, welches in diesem Falle hieß: „ein verdächtiger Mensch! man muß ihn binden." — Mein Führer, der mir zur Seite saß, richtete sich auf, und antwortete jenem sehr heftig. Ich warnte ihn: er solle keinen Lärm anfangen, es sey besser zu gehen. — Er erwiederte mir sehr gefaßt: kehrt euch an nichts; ich bin hier daheim (sono paesuno) und kann reden wie ich will. Ich ließ ihn also sprechen, und nannte blos den Namen des Kanonicus, als jener Kerl gefragt hatte: ob ich die (Licenza) Erlaubniß habe so herumzuziehn? — Der erwähnte Name oder die unglaubliche Kühnheit meines Begleiters, der seine Leute kannte, machten, daß der Mann sich endlich entfernte, bis er zu einem Hügel gekommen war, wo ein paar Weiber zu uns herüber schauten. Mit

lauter

lauter Stimme erklärte er den letzteren: das ist ein Schatzgräber (trovatore) der in den Bergen das Geld aufsucht. — Die andern beiden Landleute, die indessen ihre Arbeit fortgesetzt hatten, sprachen mit meinem Führer einiges, das ich nicht verstand, und luden mich dann ein wieder zu kommen per divertissi (zum Vergnügen). — Ohne den entschlossenen jungen Menschen wäre die Sache wohl nicht so leicht abgegangen. Es läßt sich übrigens nicht läugnen, daß jene drey Miglien von Patti entfernte Gegend so einsam war, daß man es unwissenden Leuten wohl zu Gut halten konnte, wenn sie sich die Erscheinung eines Fremden auf ihre Weise erklärten.

Auf dem Rückwege ließ ich mich zu dem Kloster der Kapuziner führen. Dort ist eine der schönsten Aussichten, die man bei Patti hat. Ein reicher Vorgrund verliert sich unter der Terrasse des Klosters, mit Agrumi, (das ist der allgemeine Name für Zitronen, Apfelsinen= Pomeranzen=) Feigen= Oel= und Nußbäumen, die sich mit wechselndem Grün gegen die Tiefe hinab ziehen. Eine Palme beherrscht die Baumgründe und der Blick fliegt über Milazzo hinaus. In der kühlern Nachmittagsstunde fieng ich eine große Zeichnung von der Haupt=Ansicht der Tags vorher gesehenen Gegend an, nachdem ich der Familie meines Führers einen kurzen Besuch gemacht hatte.

Angelo — so hieß der junge feurige Mensch, war der Sohn eines Orgelbauers, eines talentvollen Mannes, der in Patti ansäßig gewesen, und in der Blüthe seiner Jahre gestorben war. — Angelo half seitdem durch Töpferarbeit das Nöthige für seine Mutter und zwei Schwestern erwerben. Er konnte den Verlust des Vaters nicht verschmerzen, und sehnte sich in die Welt hinaus. Sein Wunsch war, mir folgen zu dürfen, und er hatte mich eben deswegen gebeten, in das Haus seiner Mutter zu kommen, damit ich sähe, daß er von guten Leuten herstamme. — Schon der erste Anblick der kleinen Familie verrieth, daß er die Wahrheit gesagt hatte. Die beide Mädchen, die, so wie ihre Mutter ein feineres Ansehn hatten, als gewöhnlich den Sizilianerinnen aus der Volksklasse eigen ist, waren am Weberstuhle beschäftigt. Da ich ihnen schon bekannt war, so machte mein Besuch ihnen Freude. Sie wußten alles, was ich dem jungen Menschen gesagt hatte, damit er bei seiner Arbeit in der Nähe der Seinigen bliebe, und sie dankten mir dafür. Dabei sprachen sie über ihre Lage, über die Gefahren für den unruhigen Charakter des Angelo, und über die Weise, wie sie ihre gemeinschaftliche Zufriedenheit sich zu gewinnen und zu erhalten hälfen, mit so ruhiger Klarheit und Unbefangenheit, daß ich mit Ehrfurcht diese Menschen verließ, in denen eine dürftige Lage den Muth eines edlen Selbstgefühls nicht hatte unterdrü-

cken können. Am folgenden Tage beschloß ich nach dem Dörfchen Montagna zu gehen.

Exkursion nach Montagna am 13. Sept. Abschied von Patti.

Das kleine Dörfchen Montagna liegt ganz zwischen Berghügeln versteckt, anderthalb oder zwei Miglien von Patti. Mehrere Personen hatten, als ich im Thal St. Angelo war, von der Pinie von Montagna, als dem größten Pinienbaum in ganz Sizilien gesprochen. Ein angenehmer Fußweg führte neben der Schlucht die nach Patti herabläuft, zu dem erwähnten Orte. Der Baum, der in einem Baumgarten des Duca Montagna, zu oberst des Dorfes steht, hatte nicht das Riesenmäßige, das ihm die Schilderung gegeben, allein er verdiente den Namen eines schönen Baums, indem er auf hohem vielastig auslaufendem Doppelstamme eine breit sich wölbende Krone trug, und von zwei Seiten ganz verschiedene Ansichten gewährte. Mehrere Weiber und Männer sammleten sich um mich und sahen ruhig zu, nachdem ihnen mein Führer, für Italiener sehr passend und verständlich gesagt hatte: „Serve per un presepio." (presepio heißen Figuren, die mit allerlei Laubwerk und andern landschaftlichen Gegenständen in der Weihnachts-Woche in Privathäusern ausgestellt werden). Meistens

sind die Hirten an der Krippe vorgestellt — und daher der Name). Man brachte mir frische Pinienzapfen und Feigen. Der Governatore des Duca ritt vorbei und empfahl den Leuten, mir behülflich zu seyn, nachdem er sich einige Augenblicke lang höflich mit mir unterhalten hatte. Mißtrauen zeigte hier niemand. Nur Einer fragte: „warum machen Sie sich solche Mühe?“ perche Vossignoria prende tanta fatica? — Während ich zeichnete, ertönte in der Kirche die Orgel. Kurz vorher hatten ein alter Tambour, und ein Anderer mit einem Blasinstrument die Runde durchs Dorf gemacht. So oft geschellt wurde, kniete alles nieder, welches ich natürlich auch mit beobachtete. Hier erfuhr ich, daß die alten Trümmer, von denen mir mein Führer gesprochen hatte, die Ruinen eines alten ansehnlichen Schlosses des Conte Piggione in dem Dorfe Montalbano wären. Dieses aus ansehnlichen, zum Theil gehauenen Steinen erbaute Schloß wurde von Friedrich dem II. König von Sizilien aufgeführt, und in der alten Schloßkirche wird noch das Grab eines berühmten Arztes und Mathematikers Villa nuova aufbewahrt. Fazello berichtet, die Hunde von Montalbano seyen die größesten und wildesten in ganz Sizilien. So war meine Neugierde, etwas Näheres von der alten Stadt zu hören, doch einigermaßen befriedigt worden. Malerisches darf man daselbst kaum vermuthen, wenn man den Charak-

ter des innern Landes kennt. Auf einem sehr heitern Wege, von dem man die ganze Gegend von Patti reizend übersah, kehrten wir an dem Kapuzinerkloster vorbei, wieder nach Patti zurück, wo ich meine angefangene große colorirte Zeichnung weiter ausführen wollte. Der Abend war wo möglich noch schöner, als die vorigen. Weißlichtgelblichte Wölkchen spielten in dem reinen Blau des Himmels. Das Meer hatte eine starke reinblaue Farbe. Das mannigfaltige Grün der Weißpappeln, Karuben, Olivenbäume, Zypressen ꝛc. mit abwechselnden kräftigen und doch sanften Helldunkelschatten neben dem glänzendsten Licht, gaben dem Bild eine magische Wirkung. Liparis Inseln spielten in feuerfarbnen Dufttönen. — Man erzählte mir, daß auch in Patti eine große Pinie stand, die jener von Montagna nichts nachgab. Sie wurde, zum Leidwesen für den Ort, auf königlichen Befehl zum Behuf der Kanonierbarken umgehauen, und beynahe hätte die Pinie von Montagna das gleiche Schicksal gehabt. — Es freute mich wahrzunehmen, daß die Menschen, mit denen ich darüber sprach, noch mit Liebe jenes alten Baums gedachten, unter dem sie einst als Kinder spielten, und an dem schon der Blick ihrer Vorfahren hieng.

Mit heiterm Gefühl, wie es mir selbst in Brolo nicht zu Theil wurde, verließ ich am 14ten die schöne hohe Gegend von Patti, nachdem ich dem redlichen liebreichen Kanonikus, wie dem Guardian und den

Mönchen des Klosters, die mir während meines Aufenthalts alle mögliche Gefälligkeit erwiesen, und mich zu längerm Bleiben aufforderten, herzlich gedankt hatte. Noch in keinem Kloster war ich so gern gewesen. Auch war die Lage desselben ganz meinem Zweck angemessen, indem ich unbemerkt aus dem Orte herauskommen konnte. Patti war der erste Ort, wo die Leute mir nicht nur nichts Böses zugetraut, sondern sogar wohlwollend von mir gesprochen hatten. Der kleine Umstand, daß ich den Angelo mit mir essen ließ, verschafte auch mir einen Antheil an dem oben erwähnten Ruhm — des bel core oder guten Herzens.

Welchen Einfluß übrigens die reizende Umgebung einer solchen Gegend, unter solchem Himmel, auf mein Gemüth hatte, kann ich Andern kaum fühlbar machen. — Was jemals als Bild des Schönen, als Liebe und Freude, tiefer in meine Seele gedrungen war, erwachte in mir, wie eine verlorne, zu neuer Wonne wieder gefundene Welt. Sie kam mir zurück, ohne daß ich's wußte, wie es geschah: ich kann es nur dem glücklichen Klima Siziliens zuschreiben, daß ich dort wie unter dem Einfluß beglückender himmlischer Wesen stand, denn jede dunkle Spur der Erinnerung verlosch, und jede, auf welche jemals ein milderer Sonnenstrahl gefallen war, glänzte heller hervor. Man erinnere sich an das, was ich über meinen Gemüthszustand zu dem selbst meine Traumwelt gehörte, in dem Abschnitte,

wo von meinem Aufenthalt in Sankt Angelo, die Rede ist, gesagt habe. Mir wird die Erinnerung an jenes innere, so tief beglückende Leben meines Geistes, das mir aus unbekannten Quellen zuströmte, immer etwas unvergeßliches, psychologisch-denkwürdiges in der Geschichte meiner sizilischen Tage bleiben. —

Reise nach Tyndaris. (Den 14. Sept.)

Vor Tagesanbruch macht' ich mich, meinem bisherigen Führer zu lieb zu Fuß, auf den Weg; — der junge Mensch hatte nemlich sich erboten die Sachen zu tragen, damit er so gewönne, was ich für ein Thier hätte zahlen müssen. Seine Besonnenheit und keine Mühe scheuende Thätigkeit machte wir ihn von Anfang an lieb, und da er in meinem Benehmen eine sich gleichbleibende Regel bemerkte, so blieb er sich auch gleich, und ließ sich ohngeachtet des lebendigen Geistes, der in ihm war, doch von dem kleinsten guten Wort lenken. Gewiß lag in ihm eine herrliche Anlage, und lebendiger Thatenmuth strahlte aus seinem Blick. — Es war mir daher wahrhaft leid, mich von ihm trennen zu müssen, und so gedrückt stumm, wie er es that, ihn nach dem Mittagessen wieder zu der nicht für ihn gemachten Stelle zurück gehen zu sehen.

Der Weg nach Tyndaris bot übrigens weder malerisches noch bemerkenswerthes dar. Wir begeg-

neten Leuten, die dürres Gesträuch für die Oefen der Töpfer in Patti gesammelt hatten. Wo der Weg wieder aufwärts sich wand, arbeiteten einzelne Ackersleute, aber es sah aus, als ob sie nicht dahin gehörten, so einsam, so menschenleer war die ganze Gegend; auch verschwanden diese Menschen in der Leerheit des Ganzen, wie kaum bemerkbare Punkte. Desto größeren Frieden gießt der Sonnenstrahl über diese stillen Hügel und schweigende Gründe aus, und die Phantasie wird ergriffen, wenn man denkt: wo es jetzt so tod, so stille ist, waltete einst lebendiges Gewühl. Tyndaris gehörte zu den blühendsten Orten des älteren Siziliens. —

Nach einer Wanderung von etwa drei Stunden sahen wir hinter Oelbäumen die letzte nackte Höhe vor uns liegen. Lange Linien der alten Mauer, durch an einander gefügte gehauene Steine gebildet, zeigen deutlich den Umfang, den die alte Stadt eingenommen haben mußte. Der Weg, der nach Milazzo hinabführt, geht etwa einige hundert Schritte unter gedachter Höhe hin. Wir versahen uns in einem schlechten, am Wege befindlichen Wirthshause mit Brod und was sonst zu haben war, und erstiegen dann das Sanktuarium, eine Klosterkirche, die von Weltpriestern versehen wird, die daselbst wohnen und das umliegende Feld auf der Höhe bauen lassen.

Auch hier darf ich das höhere Wohlseyn nicht ver-

schweigen, das mich auf dieser Höhe durchdrang, wo die ungehemmte Luft wie aus dem Aether herwehte, während ringsumher die Gegend versank. Man muß das Erquickende solcher Luft kennen und sie lang entbehrt haben, um das zu fühlen. Ich sah mich hier nach vielen Tagen der Mühe und nach vielen Entbehrungen oder mit Unbehagen verbundenen Genüssen zu einem Orte gelangt, wo alles vorige gleichsam in die Tiefe zurück wich, wo nichts äußeres mich störte, wo ehmalige lebensvolle Wirklichkeit nur noch in der stillen Idee erscheint, die an den Trümmern wie ein Geist hinirrt. Ich konnte mich nicht satt sehen und nicht satt athmen, und in jedem Blick und Athemzug strömte Bewußtseyn dieses glücklichen Moments und Dank in meine Seele.

Man vergesse bei Schilderungen dieser Art nicht, daß ich allein stand. Ich hatte nur meine Empfindung, und sie belebte Erde und Himmel näher und ferner. Alles zog mich an, und selbst das Todte drang lebendig in mein Herz.

Als wir uns dem Retiro- oder Einsiedlerkloster nahten, sagte mir mein Führer mit dem gutmüthigen Ausdruck, den ich nur in Patti gehört hatte: qui tutti hanno bel core (hier haben Alle ein schönes Herz, d. i. hier sind gute liebreiche Menschen) und so war es auch. Diesen Geistlichen fühlte ich mich sogleich zugethan, schon deswegen, weil sie keine geistli-

che Kleidung tragen. Man hätte sie, da sie auch den ökonomischen Geschäften obliegen, viel eher für Kolonisten angesehen. — Sie zeigten mir ihre heitere Wohnzimmer, und auch mir wurde eine solche Kammer eingeräumt. Um nicht beschwerlich zu seyn, hatte ich mir ausser etwas Wein, alles andere verbeten, selbst kein Bette wollte ich. Nichts destoweniger wurden mir warmes Essen und auch Matratzen gebracht; doch war diese Gefälligkeit wohl hauptsächlich der mitgebrachten Empfehlung zuzuschreiben, denn ohne Empfehlung wird man nicht leicht oder nie in einem Kloster aufgenommen.

Auf dieser Höhe konnte ich auch in der heißern Mittagsstunde ausdauren, und ich säumte nicht, sobald ich mich erholt hatte, die noch immer merkwürdigen Ueberbleibsel von Tyndaris zu sehen. — Die Sage berichtet, und die auf der Meerseite abgebrochenen Erdwälle scheinen es zu bestätigen, daß schon in alter Zeit die Hälfte der Stadt mit allen Einwohnern in's Meer hinabstürzte. Wirklich wäre der Umfang, der jetzo zwischen der Mauer und dem Erdrand liegt, zu gering um eine solche Stadt zu fassen, wie Tydaris nach dem Diodor (B. 14. C. 19.) gewesen seyn muß. — Gegenwärtig sieht man noch, wiewohl unbedeutende Spuren eines alten Amphitheaters. Ausserdem ist ein nicht merkwürdiger Rest einer alten Architektur (man nennt diese Ruine wiewohl ganz irrig il tempio)

vorhanden, dessen Steine ohne Kalk zusammengefügt sind, wie man es bei den Mauren aus den Zeiten der Griechen findet. Dies Gebäude, wenn es nicht eine bloße Thorhalle war, hatte inwendig Pilaster und ausserhalb runde Pfeiler. Man sieht noch mehrere andre Trümmer, z. B. einen Thorbogen aus großen Steinen zusammengesetzt. Auf der Seite dieses Bogens scheinen Nischen gewesen zu seyn. Unmöglich kann man aus dem, was jetzo noch übrig ist, sich eine Idee von der ehmaligen Gestalt des Orts machen. — Er wurde zuerst von Lacedämoniern gegründet, und war durch seine Wasserleitungen, Fruchtbäume und durch Handel berühmt. Auf dem Marktplatze stand in späterer Zeit, als der Ort am blühendsten war, eine Statue Mark Aurels. Berühmt war ein Merkuriustempel und ein Gemählde, den Merkurius vorstellend, welches von den Karthaginensern weggeführt, durch den Aemilius Scipio aber der Stadt wieder gesandt wurde, wodurch er die Einwohner zu treuen Bundsgenossen der Römer machte. Verres entriß ihnen durch unerhörte Grausamkeit das erwähnte Bild von neuem, und die durch T. Cicero unterstützten Anklagen der Abgesandten von Tyndaris brachten es beim römischen Senat dahin, daß Verres die Prätur verlohr. — Nach der Zerstörung von Tyndaris bauten sich die Uebriggebliebenen in Tyrsis, einem nur wenige Miglien von Tyndaris entfernten

Orte an, von dem ebenfalls noch einige Spuren vorhanden sind. — In der Nähe des alten Tyndaris sieht man einen sich etwas absondernden Hügel, der wegen eines berühmten Jupitertempels, der dort gestanden haben soll, in der spätern Zeit der Monte Giove genannt wurde.

Ich hatte den ganzen Tag lang meine Augen an der Gegend von Patti und den liparischen Inseln, von denen man hier eine veränderte Ansicht bekommt, geweidet. Als ein hinreissendes, aber schon wegen seiner Ausdehnung undarstellbares Bild verdient die Gebirgskette bemerkt zu werden, die sich über das Schloß Tripi hin gegen das Innere und dann der Küste nach gegen Milazzo und weiter hin gegen Messina erstreckt. — Die schöne Abendbeleuchtung gab dieser unermeßlichen Ansicht in Verbindung mit den alten Ruinen, wie mit dem neuern Sanktuarium, ein entzückendes Ansehn. — Ich heftete so viele Bogen an einander, bis ich zum Andenken dieses unvergeßlichen Tages und Abends eine anschauliche Idee von dem Ganzen auffassen konnte. Huel hielt sich längere Zeit auch in Tyndaris auf. Nach ihm war von Künstlern am längsten in dem Kloster ein gewisser Ludwig Meier, dessen ich im folgenden Abschnitt erwähne, wo ich von katanischen Künstlern rede. — Die Mönche erinnerten sich seiner bei mehreren Anlässen, da ge-

dachter Fremde drei Mouate lang bei ihnen geblieben war, und Alles genau gezeichnet und gemessen hatte.

Man hat beim Graben auch einige Statuen und noch mehrere Stücke von zerschlagenen Statuen gefunden. Die Ackersleute entdecken öfters zierlich geschnittene Carniole, Münzen und dergleichen. — Das Beste davon geht immer nach Palermo. —

Reise nach Milazzo. (Den 15. Sept.)

Der Zufall war mir günstig gewesen, daß ich gleich bei meiner Ankunft auf der Höhe von Tyndaris einen Mann aus der Gegend angetroffen hatte, der für ein Billiges mich am nächsten Morgen abzuholen und nach Milazzo zu begleiten, versprach. Ich folgte hierbei blos dem physiognomischen Gefühl, das mir dieser ehrliche Landmann, (Angelo Vitali) erweckte. Er erschien vor Tage, und ganz in der Stille machten wir uns auf den Weg. Es brauchte eine halbe Stunde, bis wir die ziemlich steile Senkung des Berges zurückgelegt und die erste Hütte auf der unten beginnenden Ebene erreicht hatten, welche die Wohnung meines neuen Gefährten war. — Daselbst wurde Halt gemacht, und ich hatte wieder das Vergnügen dem Menschen nahe zu stehn. Die Frau des Mannes trat liebevoll aus der Hütte, als sie die bekannte Stimme des Rufenden hörte, und nachdem er

ihr gesagt, „ho da portare quest uomo a Milazzo" (ich muß diesen Mann nach Milazzo begleiten) grüßte sie treuherzig auch mich. Hierauf wurde hurtig Feuer angezündet, und sie bereitete mir ein kleines Frühstück das ich verlangt hatte. Während ich darauf wartete, und das Innere der kleinen Wohnung und das wenige Hausgeräthe betrachtete, that ich einige Fragen, und unter andern diese: ob das Kind, das ruhig neben ihr lag, ihr einziges sey? Sie trat hierauf zum Bett, schlug „die Decke auf, und sagte" ne ho fatto quattro (vier hab' ich zur Welt gebracht). Indem sie das sagte, und auf die schlummernden Kleinen hinblickte, schien sie zu vergessen, daß sie mir sie zeigen wollte, und ich sah die Mutter, die in dem engen Raum ihres Häuschens bei der stillen Einsamkeit öfters sich den Besorgnissen des Mutterherzens überlassen haben mochte, denn mit innerer Bewegung blickte sie auf die Kinder hin. Der Raum des kleinen Häuschens war von dem Heerd, und dem Bette fast gänzlich ausgefüllt. Mühevolles Leben war dieser Mutter zu Theil geworden, und das künftige Schicksal ihrer Kleinen mußte ihr in dem beschränkten Raum zu einem immer gegenwärtigen Gedanken werden. — Diese gute ernstfreundliche Frau kam mir vor, wie Rafaels Madonna mit dem Schleier, und ihr Geständniß, als ich sie fragte, ob sie zufrieden lebte, hatte unter den Umständen etwas Rührendes: Sono contenta, ho un

uomo bono (ich bin zufrieden; ich habe einen guten Mann). — Beim Abschiede gab sie mir treuherzig die Hand. Keine Frage hatte sie gethan, wer ich wäre? — Das Bild dieser Mutter mit ihren vier Kindern in der Rohrhütte, neben dem drohenden Meer siedelnd, stellte mir hier auf eine ähnliche Weise vor die Seele, was ich im Thale Brolo bei dem Eintritt in Barto's Hütte empfunden hatte. — Um Vieles hätt' ich hier nicht entbehren mögen, daß meine einfache Reisekleidung durchaus nichts auffallendes oder auszeichnendes Fremdes hatte. Wir kamen nun, nachdem Angelo Vitali noch ein zweites Thier für sich gesattelt hatte, zuerst nach dem Oertchen Oliveri, der einzigen Stelle auf der nördlichen Küste, wo die Barken und größere Fahrzeuge, bei heftigem Sturm, wiewohl immer nur kümmerlich sich bergen können. Eine Menge zur Tonnara (Tonnara heißt mit einem Wort der ganze Apparat zu dem Tonfischfang — siehe Hucl und Stollbergs Reisen) gehöriger Kähne standen am Ufer. — Mein Führer erzählte mir, wie der sonst so ergiebige Tonfischfang immer mehr abnehme. In Oliveri hatte der Besitzer der Tonnara, auf 800 Unzen, welches die Summe der Unkosten für das Jahr 1803 gewesen war, 200 Unzen eingebüßt. — Ohne uns aufzuhalten, zogen wir an den Häusern vorüber, und durch die breite Ebene hin in geringer Entfernung von dem Meerufer, das von

Milazzischen Fischern belebt wurde. — Oleander und gelber gehörnter Mohn blühten häufig aus dem hin und wieder reizend-angebauten Grund hervor. Kleine Heerden drückten ihre Spuren in den sandigen Weg, oder verweilten an rieselnden Bächlein. Eben so oft aber stieß man auf Sumpfstellen und Lachen, wo die Luft vom Einweichen des Flachses verpestet war. — Hin und wieder, besonders auf der Seite gegen Milazzo sieht man flache Hügel mit Strauch oder Bäumen bewachsen, die in Verbindung mit dem hoheu Gebirge, das mit malerischen Formen die Ebene umgürtet, ein angenehmes Ganze bilden. Jenes Gebirge ist zum Theil bewachsen, doch größtentheils nackt. Die Wirkung der Duftmalerei an den Bergen pflegt gegen Mittag noch reizender zu seyn, als am Morgen. Ich sah die Bergjoche in röthlich oder violettweißlichten Dunste spielen, und in schwächern oder stärkern Tönen von einander weichen. Mattere, in grau gebrochne Purpurfarbe umzog die näheren Hügel. Alle Lokaltöne erschienen im gebrochnen Halbton. Die grünen Farben waren bis zum nächsten Grunde tiefgedämpft; das Ganze hatte einen kräftigen und doch sanften Oelfarbeton. — Das blaue Meer aber zeigte wie ein lichter Spiegel die reine Klarheit des azurnen Himmels.

Von Oliveri bis Milazzo findet man kaum einige Häuser am Wege. Die Orte, die man auf die Seite hinaus, oder unter dem Gebirg erblickt, sind

Kastell

Kastell Tripi ein Schloß aus der mittlern Zeit, an dessen Fuße man eine große Anzahl gehauener Steine findet, wahrscheinlich Ueberbleibsel einer alten Stadt, deren Namen man nicht mehr weiß; — man hält dafür, daß sie Abacaenum, Abokäon, der Bach Oliveri aber Helikon geheissen habe. — Gedachtes Kastell gehört dem Duca Patti. Weiterhin kommt man unter dem kleinen Ort Fornaro vorbei, der zwischen Bäumen sich malerisch versteckt. In großer Entfernung sieht man den ansehnlichen Ort Castro Reale und St. Lucia, außer mehreren andern kleinern Orten. Barcellona, berühmt durch die Delakrüge, die daselbst verfertigt werden, wird kaum gesehn. Ohngeachtet diese ganze Strecke nichts besonders Ausgezeichnetes hat, so wird das Auge doch immer befriedigend unterhalten: denn man sieht überall Zeichen des fruchtbaren Bodens. Jenseits Castro Reale ist der ganze Fuß des Gebirges mit Rebenpflanzungen bedeckt. Je weiter man kommt, desto mehr gewinnt auch der Rückblick auf die abgebrochenen, in die Fluth sinkenden Stücke des tyndarischen Berges. — Die Morgenbeleuchtung ist auf diesem Wege durchaus die dem Künstler angemessenere. — Auf dem Wege von Messina bis Brolo ist die Strecke von Milazzo nach Oliveri die interessanteste. — Patti Montagna liegt ausser dem Wege.

Kurzer Aufenthalt in Milazzo. Nachtfahrt nach Lipari.

Milazzo liegt auf einer schmalen Landzunge, die sich drei Miglien weit ins Meer erstreckt. Die Stadt macht nur auf der Morgenseite des alten Kastells, und zwar am Abend gesehen, eine malerische Wirkung. Die liparischen Inseln erscheinen in Milazzo wie zusammengeworfen. Ueberrascht wird man durch den Anblick des Aetna, die sich königlich über das niedere Gebirge erhebt.

Milazzo soll gegen 17000 Einwohner haben. Es hat einen berühmten Wein- und Oelhandel. In den todten Gassen der Stadt selbst sah ich größtentheils nur gemeines Volk, am Quai des sogenannten Hafens ist der Sammelplatz der müßiggehenden Priester, Soldaten, Fischer, Speditoren und Kaufleute. Alles laurt auf kommende Schiffe, und jeder Fremde wird mit dem Titel Schiffshauptmann beehrt. — Ich umkletterte die Felsenhöhe, auf welcher in alten Kastell-Mauren das jetzige Schloß des Governatore liegt. Auf der Abendseite sind einige Höhlen, aber nirgends fand ich etwas Merkwürdiges. — Auf dem Platz vor dem Hafen, Piazzo della Marina, steht eine schlechte Statue, ein miles milae, mit einer langen Unterschrift, in welcher sich alle diejenigen weitläuftig genannt haben, welche die Statue aufrichten ließen. — Das alte Mila wurde von Messinern erbaut, und hatte in der Fabelwelt den Ruf, daß dort die Rinder

der Sonne (vergl. Homers Odyss. B. 12.) geweidet würden, weil man das Meer eine Art Gewächs auswerfen sah, das dem Ansehn nach dem Dünger glich. Diese Stadt wurde unter Friedrich dem II., König von Sizilien mit einem festen Schloß versehn, und sollte ganz zu einer Insel gemacht werden.

Ich war auch nach Milazzo mit Empfehlungen versehn; aber es war mir lieb zu vernehmen, daß am gleichen Abend ein gewöhnliches Postschiff nach Lipari abgieng. Sobald diejenigen, mit denen ich zu sprechen hatte, wußten, daß ich nicht wegen Handlungsgeschäfte gekommen sey, hörte unser Verkehr auf. Ueberhaupt fand ich, sey es nun durch Zufall oder sey es, daß die Bewohner dieser Halbinsel schon den Charakter ihrer Nachbarn der Liparioten theilen, viele ungefällige Leute.

Man fährt von Milazzo nach Lipari in 4 bis 6 Stunden, je nachdem der Wind stärker oder schwächer ist. Der gewöhnliche Ueberfahrtspreis ist 3 oder 4 Carolin. Man verlangte von mir 12. Um die Hälfte ward der Accord geschlossen, und meine Sachen wurden auf das Schiff gebracht. Die Abfahrt hatte sich mehrere Stunden lang verzögert. Aus Ungeduld entfernte ich mich nach vorher gemachter Anzeige nur auf wenige Schritte. Man ruderte fast im gleichen Augenblicke davon, ohne mich rufen zu lassen. — Nur der Umstand, daß jene Schiffleute nicht sogleich die

Segel spannen konnte, machte, daß ich sie in einem gemietheten leichten Kahn, eine halbe Miglie weit von Milazzo einholte. — Dieser kleine Vorfall beweißt wenigstens, daß ich nicht Ursache hatte, mir von dem guten Willen des Liparioten eine vortheilhafte Idee zu machen.

Man nahm mich auf, ohne ein Wort zu sagen, und zufrieden mit dem guten Erfolg schwieg auch ich, wie wenn alles in der besten Ordnung gegangen wäre. — Die Nacht sank herab. Meine Blicke kehrten nach Sizilien, und zu allem dem zurück, was sich daselbst bereits meinem Sinne und Herzen eingedrückt hatte. — Es war eine Vorempfindung der einstigen Trennung, aber das Bild des Aetna, dessen Spitze heller schimmerte als alles andre — versinnlichte mir die Idee: daß alles, was aus dem Kreise des Gewöhnlichen hinaustritt, auch länger für die Phantasie sein Daseyn behält. Meine ganze Seele hieng mit solcher Innigkeit an dem eben Vergangnen, daß mich die Möglichkeit, Seeräubern zu begegnen, was jedoch hier eine Seltenheit seyn soll — nicht eben sehr beunruhigte. Mehr beschäftigte mich die Frage: ob ich recht daran thäte, bei meinem geringen Geldvorrath, der bis auf zwei Louisd'ors zusammengeschmolzen war, diese Reise zu wagen, von der ich die möglichen Hindernisse nicht berechnen konnte. Es war mir aber, als unterzöge ich mich dieser

Mühe um meiner Freunde willen, und das gab mir heitern Muth wieder. Meine Provision, worunter ein paar Flaschen Wein waren, that mir bei der rauhen Nachtluft gute Dienste. Ich bedeckte das Gesicht und machte den ausgezogenen Rock zur Decke. So schlief ich auf den harten Brettern ruhig, und mein Kopfkissen erwarb sich neuen Dank.

Ankunft in Lipari und Aufenthalt daselbst.

Beim Erwachen sah ich die von Felsen und daran gemaurten Häusern umgebne, enge Landungsstelle von Lipari. Der Eindruck eines unwirthlichen Ufers, wo noch dazu alles höchst schmutzig aussah, war ganz gegen meine Erwartung, denn ich hatte mir alles größer und freier gedacht. Es war mir, als wär' ich an eine afrikanische Felseninsel gestossen, wenigstens fehlte es nicht an unverständlichem Geschrei. Eine Menge Neugieriger umringten mich mit der Frage: ob ich ein Genueser sey? ob ich Passolina (Korinthen) oder Wein kaufen wolle? u. s. w. Mit Hülfe eines Priesters, an den ich mich wandte, erhielt ich, da im Ort kein Wirthshaus zu finden ist, nicht ohne Mühe, ein paar leere Kammern dicht neben der Kirche St. Purgatorio, die auf einem Felsen steht, der einige Schritte weit vom Ufer abgetrennt liegt. Ich bekam diese Wohnung für ein geringes, aber mir fehlte auch alles in

ihr, und der sie vermiethete (il locatore) ließ sich auf nichts weiter ein, als was da sey. Ich mußte also, da wenigstens Bretter da lagen, mich so gut einrichten als möglich war, um einen Tisch und eine Ruhestelle zu haben.

Mein erster Gang war zum Governatore, dem jeder Ankommende seinen Paß vorzuzeigen hat. Ich fand einen höflichen Mann, der ursprünglich aus einer flamländischen Familie abstammte. Mit vieler Mühe erfragt' ich sodann die Wohnung eines nicht praktizirenden Arztes, der ausserhalb der Stadt in der Campagna wohnte. — Was ich bis dahin gesehen hatte, ließ mich hier keine malerische Ausbeute hoffen. Ueberall erblickt' ich indische Feigenstauden; die Früchte selbst waren von vorzüglicher Beschaffenheit. Dies war aber auch fast das Einzige, was man fand, ausser gesalzenen Fischen, Käse, Brod und Wein. Zum Glück hatte ich aus Milazzo einen kleinen Vorrath von frischem Fleisch mitgenommen, welches mir mein Hauswirth auf wiederholte Bitte zubereiten ließ. Wohlbedächtig hielt ich die Neugierigen von meinem Zimmer entfernt, und da des Fragens warum ich gekommen sey? kein Ende war, so antwortete ich gar nicht mehr, oder sagte ernsthaft: wie der Governatore es ungern haben könnte, wenn ich allen sagte, was ihn nur angienge. Man darf bei den rohen Leuten Geduld und gute Laune nie verlieren.

Bei der Wiederkehr zu dem Arzte fand ich ihn in Gesellschaft zweier Frauenzimmer aus Patti. — Beide sprachen von Sizilien mit Begeisterung, aber Lipari war ihnen ein Kerker. Die Luft ist hier gut, sagten sie, aber die Leute sind ein tückisches Volk und ohne Liebe (gente, birba assai — ed ami cizia non ce). Die wenigen Stunden, die ich auf dieser Insel zugebracht hatte, bestätigten mir jene Bemerkung. Der abstechende, untreue, hämische Charakter dieser Insulaner sprach sich selbst bei den Jüngsten aus. Mein neuer Freund, welcher Domenico Maraffa hieß, wollte mir in einem Kloster Aufnahme verschaffen. Meine vom Meer umrauschte Felsenwohnung war mir lieber, zumal, da ich nun das zur Bequemlichkeit mangelnde schon erhalten hatte; mehr lag mir daran, eine Barke zu finden, die mich nach Vulcano, das ich aus meinem Fenster sah, hinüber brächte. Es gelang uns nicht gleich, da ich nicht so viel daran wenden konnte, als für ein ausdrücklich gemiethetes Fahrzeug verlangt wurde; endlich aber accordirte ich mit Schiffleuten, die ihrer Geschäffte wegen an dem nächsten Morgen dahin zu gehen hatten.

Unterdessen sahen wir die Stadt und einige Kirchen. Die sehenswerthere unter den letztern ist die Hauptkirche (la matrice). Hart neben der Kanzel hat der Magistrat einen Sitz. Die Geistlichkeit hatte es nie zugelassen, daß irgend ein Sitz höher seyn durf-

te, als die Kanzel. Selbst ein König — dessen Name mir entfallen ist, der nach Lipari kam, mußte sich den Sitz parallel mit der Kanzel gefallen lassen. — Hier, wie in Milazzo äußerte sich vor und in den Kirchen große Devotion des Volks, und ohngeachtet der Arzt zu den Aufgeklärten gehörte, so sah ich ihn doch unzählige mal niederknieen, sobald es hieß, „hier ist ein heiliges Bild; oder hier ist das heilige Sakrament" (ce un santo oder ce il sagro sagramento). —

Als es Nacht wurde, verließ mich mein Begleiter, und ich kehrte zur Spiaggia oder dem Landungsufer zurück, schon gefaßt auf neue Fragen der Verwunderung darüber, was jemand hier zu suchen haben müsse, der nichts kaufen wolle. Das Glück war mir aber günstig, indem ich von einem ältlichen in Militäruniform gekleideten Mann, einem verabschiedeten Hauptmann eines ehmaligen Schweizerregiments, angeredet wurde. Man nannte ihn den Capitano Giuseppe. Er war aus Sekkingen gebürtig, in Lipari verheirathet, und schon über 60 Jahre lang da; sein deutscher Name war Joseph Müller. Dieser war in Lipari der einzige Deutschredende, und wir hatten eine wechselseitige Freude uns in der Muttersprache unterhalten zu können. Viel werth war mir die Bekanntschaft dieses redlichen Mannes, der, ohngeachtet seiner langen Entfernung von seiner Heimath, doch dem deutschen Charakter treu geblieben war, und

als besitzender Mann Ansehn und Stimme beim Volk hatte. Die Schilderung, die er selber von seiner Lage entwarf, war diese. „Ich bekomme vom König jährlich 30 Gulden, und so viel bringen mir meine Güter ein, so daß ich ehrlich leben kann.“ Merkwürdig war mir's unter den Nachrichten, die ich von seinem kleinen Handel erhielt, zu vernehmen, daß er von dem Liparischen Muskatwein, von dem es hieß, daß er sich nicht ausführen lasse, eine Quantität nach Petersburg gesandt hatte, die wohl erhalten daselbst angekommen war. Er bemerkte, daß es nur darauf ankomme, daß der Wein recht gemacht werde. — Dieser wackre Alte, in dessen Hause die treuherzigste Sitte herrschte, bot mir mehr Gefälligkeiten an, als ich annehmen konnte. Nichts machte mir größere Freude, als daß auch er die Kunst geübt, und auf der Academie in Neapel mehrere historische Bilder in Oel gemalt hatte. Dieser Mann war, seit ich Palermo verließ, der Erste, der das eigentliche Interesse meiner Reise fassen konnte. Er zeichnete sich auch darin von den Italienern aus, die nur für das Augenblickliche leben, daß er mich bat, ihm Nachricht von mir zu geben, eh ich Sizilien verließ. Ich versprach es, und hielt auch Wort. Unbekannt ist's mir, ob er jenen Brief, den ich Liparioten in Messina einhändigte, erhalten hat.

Exkursion auf Lipari, kurze Nachrichten von den andern Inseln.

Es war Sonntag. Ein heftiger Sirokko wehte von Vulkano her. Die Schiffleute, die mich hinüberbringen wollten, hatten ihren Plan geändert; andre waren nicht zu finden, weil alles der Messe zueilte, und mir blieb nichts übrig als auf Gerathewohl einen Führer zu miethen, der mich auf die höchste Höhe der Insel Lipari und zu den Dampfbädern leiten sollte. Man bezeichnet jene Höhe wegen eines Wachthäuschens, das droben steht, unweit von einer kleinen verfallnen Kirche, alle facciata di St. Angelo. Mein Führer, der wie das mehrste Landvolk barfuß war, gieng raschen Fluges vor mir her, und in einer halben Stunde erreichten wir die Spitze. Auf dem Wege schloß sich sein Kind, ein siebenjähriger Knabe uns an, und machte im leichten Hemde, den ganzen Weg mit, ohne über Müdigkeit zu klagen. Ueberhaupt bemerkte ich hier an den Kindern eine ausserordentliche Gewandheit und Beweglichkeit. Fast alle, die Mädchen nicht ausgenommen, können schwimmen, und aus dem Fenster meiner Felsenwohnung sah ich häufig kleine Buben von hoher Mauer herab, in die schäumende Meeresfluth springen. —

Die reine Luft, die erquickend auf dem Berggipfel wehte, machte mich die unterhalb herrschende ermattende Hitze vergessen. Ich verweilte ein paar Stun-

den lang bei dem Wachthäuschen, um mir von allen Inseln und Felsen, die ich hier übersah, Umrisse zu entwerfen. Hier bekam ich eine genaue Idee von dem ganzen Gerippe der immer dampfenden Insel Vulcano, und lernte mich darüber trösten, daß ich sie nicht zu sehen bekam. In malerischer Hinsicht ist auf allen diesen Inseln, wie sich's im Voraus erwarten läßt, nichts, das begeistern könnte, zu suchen.

Die nördliche Seite der Insel Lipari ist am wenigsten bebaut, und gleicht an mehrern Stellen einer Wildniß. Dort sieht man deutlich die Zeichen des vulkanischen Bodens, aufgeworfene Berge von runder oder spitzer Form, rothes verbranntes Gestein, gelben Schwefelsand u. s. w. Unter den Trümmern von solchen Bergen und Felsen, entspringen zwey heiße Schwefelquellen, (gli bagni secchi und gli bagni genannt). Die letztere liegen tiefer als die ersten, fast am Ufer des Meeres, und werden bei Gliederkrankheiten, für Schlagflüsse u. s. w. gebraucht. In dem Bagno secco war das Wasser so heiß, daß man die Hand keinen Augenblick lang darin halten konnte. Die zur Badeanstalt eingerichtet gewesene Gebäude sind verfallen und dienen den Schaafen zu Ställen. Erst seit wenigen Jahren ist es aus der Mode gekommen, dieses Wasser zur Kur zu gebrauchen, das vorher von den Liparioten häufig besucht wurde. Gegenwärtig lassen nur Einzelne es in die Stadt in ihre

Häuser tragen. Der heilige Calogiro (über diesen Namen lese man in Stollbergs und Münters Reisen eine sinnreiche Vermuthung) soll diese Bäder eingerichtet und angezeigt haben, wozu jedes Wasser diene. Dies ist die Volkssage. Die Schwitzkammern (Stufe) sind ganz verloren gegangen. Man kann sich nichts traurigeres, öderes denken, als die um das Bad herumliegende Gegend, und in den heissen Monaten kann man's dort vor Hitze nicht aushalten. Ich trank abgekühltes Wasser der heissen Quelle; es war ohne allen Geschmack. Nicht sehr weit von da ist eine kalte, aber sehr wasserarme Quelle Foardo genannt. In Lipari selbst hat man nur Cisternenwasser (Aqua piovana del puzzo).

Wir hatten in wenigen Stunden einen Weg zurückgelegt, zu dem man zu Esel wenigstens 7 Stunden gebraucht haben würde. Auf dem Rückwege, als wir wieder den angebautern Theil der Insel erreicht hatten, trat ich in viele Hütten ein, wo man die Passolinne, kleine blaue Traubenbeeren, aus denen die Korinthen gedörrt werden, sammelte, oder in siedendes Laugenwasser, um der Frucht die Säure zu nehmen, tauchte. Alle wunderten sich, daß ich zu Fuß ginge, und man hatte mir von dieser kleinen Exkursion, wie von einer Tagereise gesprochen. — Ausser der Menge der Passolina sah ich hier die Passola oder Rosine trocknen, und ausgelesene Trauben zur Bereitung des

trefflichen Malvaggia an der Sonne dörren. — Die Leute, zu denen wir einkehrten, waren gefällig. Der den Boden bearbeitende Mensch scheint auch hier, wie überall, der bessere zu seyn.

Auf dem mittäglichen Theil der Insel, der sich Vulcano gegenüber ausdehnt, sieht man lange Felder von Weinreben, mit zwischen stehenden Bäumchen, und die lebendigere Farbe der Vegetation hat hier neben der düstern Farbe des vielen verbrannten Erdreichs etwas dem Auge wohlthuendes. Der Boden ist übrigens so fruchtbar, daß er doppelte Ernte geben würde, wenn die Sommerregen hier nicht etwas so Seltenes wären. Daß aber auf der Insel, obgleich sich die Volkszahl beträchtlich vermehrt hat, (man sagte die Zahl der Einwohner sey in zwanzig Jahren von 18 auf 20000 gestiegen) so viele Armuth herrscht, davon scheint der hauptsächliche Grund darin zu liegen, daß der Handel mit den Produkten und auswärtigen Waaren ganz in den Händen einiger wenigen Reichen liegt, die hauptsächlich in Triest ihre Etablissements haben, und denen der Aermere den Ertrag seines Fleißes zu liefern gleichsam gezwungen wird. — Es liegt ausser meinem Zweck über die Verwaltung der Insel, ihre Produkte, den Fischfang, der hier viele Arten von Meerfischen liefert, u. s. w. ein weiteres zu sagen, und ich will nur noch Einiges über Vulkano bemerken.

Man kann nicht ohne geheimen Schauer diese, mit schrecklichen schwarzen Felsen oder Laventrümmern umstarrte Insel — hauptsächlich, wo sie gegen Lipari sieht — betrachten. Ohne Zweifel wurde sie von dieser abgerissen. Die Durchfahrt zwischen beiden hat eine Miglie Breite, und das Meer soll hier eine unermeßliche Tiefe haben. — Die Zeichnung, die ich hinzufügen werde, wird, was ich über die Insel selbst zu sagen habe, verständlicher machen. — Von weitem scheint es, als hätte die Insel gar keine Vegetation, denn nakt und verbrannt erheben sich die schräganlaufenden oder steilabgebrochenen Seiten. Sie hat aber eine Menge niederes Gesträuch und selbst einige Steineichen, so daß ganz Lipari von dorther mit Brennmaterialien versehen wird. — Die Insel hat nur eine kleine Landungsstelle. Von derselben kommt man zuerst zu einer kleinern Oefnung an der Seite des Berges, aus der immer Rauch hervordringt. Die größere, zu oberst der Höhe, gewährt einen in seiner Art einzigen Anblick, indem man in einen der tiefsten Krater, alles deutlich unterscheidend, hinabblicken kann. Man nahet der eigentlichen Mündung desselben über eine schmale mit Asche bedeckte Kruste. Der Diameter der höchsten Breite dieses Kraters mag eine halbe Miglie und der tiefe Boden, wo er sich verjüngt, etwa 50 Schritte haben; seine Tiefe läßt sich nicht genau angeben, sie ist aber lange Zeit beträchtlicher ge-

wesen, als die des Aetna. — Diese hohe Mündung raucht beständig, es ist aber kein so dicker die ganze Kluft erfüllender Rauch, wie auf dem sizilischen Berge. In dem Tiefboden erblickt man ganze Schwefelseen, zu denen sich nur ein einziger Mann in Lipari herabwagte, weil das Hinabsteigen aus mehrern Gründen äusserst gefährlich ist. — Die Insel hat übrigens mehrere Quellen, die heisses Schwefelwasser haben. Gleichwohl ist am Fuße der Insel auch das süße Wasser ziemlich häufig, jedoch mit salzigen Theilen vermischt. Niemand wohnt auf Vulcano, das einem ausgebrannten und noch nicht erkalteten Glutofen gleicht, und überall hohl tönt. Nur ein paar Häuschen hat man aufgerichtet, zum Behuf für Hirten, und für die Leute, die hinübersetzen, das wenige urbare Land zu bauen. — Nach der Sage der Liparioten trennte der heilige Calogiro beide Inseln, nämlich Lipari und Vulcano, und aus dem Munde jenes Heiligen will man wissen, daß der Kaiser Theodorich dort von den bösen Geistern hinabgestürzt wurde. Der fromme Einsiedler soll nemlich, als er sich bei den Bädern Lipari's aufhielt, ein griechisches Schiff herbeigerufen, und ihm die Stunde angezeigt haben, da der Kaiser die Kraterreise auf die angegebene Art machen müssen. In der Folge habe sich's ausgewiesen, daß der Kaiser um die angegebene Stunde gestorben sey. So lautet die Priestersage. Dem Künstler ist die Reise nach

Vulkano besonders deswegen wichtig, weil er auf dem Wege dahin die reizendste Ansicht von Lipari bekommt. Die Stadt mit ihrem Schloß tritt dann wie an einem Felsenhafen hervor und baut sich mit dem Berge St. Angelo, und der gegen Osten sich hinausdehnenden Inselspitze zu einem Prospekt, der besonders in der Morgenbeleuchtung etwas Ueberraschendes hat. Ich sah dieses Bild erst, bei meiner Abreise, und wegen heftigen Windes konnte ich es nicht zeichnen.

Von den andern Inseln hab' ich wenig oder nichts zu sagen. Salina ist nach Lipari die größeste und fruchtbarste. Sie ist das Sommer-Asyl der reichen Liparioten, die dort ihre schöne Landhäuser und ihre ansehnlichste Rebenpflanzungen haben, und sich im Herbst mit der Kaninchenjagd und der Ernte belustigen. — Alicudi, Felicudi, Panaria sind die Aermeren, doch haben fast alle Baumwollenbau, Korn, Weinbau. Von Felicudi wurde ehmals das Korn zum Brod für den königlichen neapolitanischen Hof gezogen, wegen der vortrefflichen Beschaffenheit des Waizens dieser Insel. — Stromboli, jener immer in Gluth aufflammende Inselberg ist dem Künstler nur wegen seiner oft sehr malerischen Effekte, wenn seine röthlichen Lokalfarben durch den Dunstflor durchschimmern, interessant. — Man sieht dies besonders an der Nachmittagsbeleuchtung auf der Farth von Messina nach Neapel.

Neapel. — Dies gilt übrigens von allen diesen Inseln; nur ist die Wirkung bei Stromboli am auffallendsten. Auf dieser letztern soll, wie man mir in Lipari versicherte, bei den Einwohnern eine besondere Liebhaberei und Gabe fürs Improvisiren von Volkspoesieen herrschen. Dasselbe sagte man mir in Tyndaris von den Einwohnern des kleinen Ortes Tripi. —

Verlängerter Aufenthalt in Lipari. Bekanntschaft mit dem exilirten Kalabrischen Cavalier Grimaldi. Einiges zur Charakterzeichnung der Liparioten.

Noch wohnte ich in meinen Felsenkammern, als ich eines Abends den Arzt besuchte. Man ließ mich eine in Sizilien bekannte Erfrischung, Scavona genannt, kosten; (ein Kuchen, der aus einem durchs Einkochen verdickten Saft der süßesten Trauben bereitet wird). Dieser Kuchen wird getrocknet und von einem Jahr zum andern aufgehoben. — Alle liparischen Früchte sind vortrefflich; die Trauben fand ich oft so süß, daß ich sie nicht genießen konnte. — Ich unterhielt mich mit der kleinen Familie bis es Nacht wurde, und der hellleuchtende Mond über die Gegend hinzog. Man setzte sich auf die Altane. Alles schwieg, wie von einer sentimentalen Empfindung ergriffen, als Gaetana, ein lediges Mädchen aus Patti, plötzlich die unsentimentalische Frage that: **e cosa si dice della guerra?**

Ich antwortete scherzend darauf, daß ich nach Hause gehn wollte, um mich darnach zu erkundigen — als ein Cavalier, der ein benachbartes Cassino gemiethet hatte, mit der Guitarre ankam. Die Unterhaltung wurde sogleich lebhaft. Der Fremde, der Grimaldi hieß, ein feuerglühendes Auge, ein halbwildes Ansehn, aber dabei doch etwas gutmüthiges hatte, weckte alles znm lachen, indem er mit vielem Witz die angefangenen Phrasen oder Antworten auffieng und Worte unterschob, die einen verkehrten Sinn gaben. Dann sang er mit vieler Abwechslung der Stimme und des Geberdenspiels ein paar Arien. Als man aufbrach, mußte ich seine Wohnung sehn und ihm versprechen, für einen ganzen Tag und Abend hinauszukommen, ohne in die Stadt zurückzukehren. Der Vorschlag war so herzlich gethan, daß ich ihn annahm; aber zur Vorsicht trug ich meine Sachen in das Haus meines Hauswirthes, wo ich sie einer Hausnonne, die Sara Maria hieß, übergab. Ohne diese Vorsicht hätte ich schwerlich etwas wieder gefunden.

Eh ich weiter in meiner Schilderung fortfahre, muß ich bemerken, daß Lipari seit langer Zeit her als ein Ort der Verbannung angesehn wurde, und besonders hatte sich seit den ersten Kriegsereignissen in Neapel, und nach der ersten Wiederkehr Ferdinands des IV. nach der Hauptstadt, die Zahl der Gefangenen sehr vermehrt. Grimaldi war zur Zeit der Republik, weil

kein König da war, und niemand die Truppen zahlte, in Sold der republikanischen Truppen getreten. Dieser Umstand mochte wohl entscheiden, daß ihm, als er einen Engländer in Neapel, der ein paar Frauenzimmer öffentlich insultirte, mit einem Stock über den Kopf geschlagen hatte, auf 15 Jahre das Exil in Lipari auferlegt wurde, mit Androhung des Verlusts aller seiner Güter, im Fall er sich von Lipari entfernen wollte. Hier war er nun seit ein paar Jahren. Die Luft bekam ihm nicht. Sein Gemüth war finster geworden, und bereits hatte er dem Tode so nahe gelegen, daß Liparioten, die sich seine Freunde nannten, sich schon in seine Sachen zu theilen anfiengen. In Folge dieser seiner Krankheit war ihm von dem Gouverneur die Erlaubniß ertheilt worden, eine gesundere Wohnung in der Campagna, d. i. der Landgegend zu beziehen.

Wir waren sehr bald gute Bekannte geworden. Die Südländer haben in der Regel ein großes Zutrauen zu den Nordländern, und die Lage dieses Mannes war von der Art, daß sie Theilnahme einflößen mußte. — Man wird es vielleicht nicht ungern haben, wenn ich hier aus meinem Tagebuch anführe, was Grimaldi über seine Landsleute in Vergleichung mit den Sizilianern sagte, wenn ich gleich nicht alles davon unterschreiben möchte. Die Kalabresen, sagte er, sind in ihrem Guten wie in ihrem Schlechten aus-

schweifend. Nirgends herrscht mehr Gastfreundschaft, als in Kalabrien. Mit einem guten Worte bewegt man die Menschen zu schneller Dienstfertigkeit, aber eben so schnell geht auch wieder Vertrauen zu Mißtrauen, Liebe zu Haß über. Der Kalabrese ist indessen aufrichtig; er sagt es dem Andern, daß er sein Feind sey, während der Sizilianer ein freundliches Gesicht behält und heimlich sich mit dem Dolche bewafnet. In Calabria Ultra, wo mehr Adel und Galantuomini sind, ist das Volk nicht schlimmer als in andern Gegenden Italiens. In Calabria Citra, giebt es, Casenza ausgenommen, keinen Ort, wo kultivirte Menschen wären. Die Volksmenge ist zu groß; der Mittelstand zu unbedeutend; und da es keinerlei Anstalten zur Erziehung giebt, so ist die Zahl des rohen Pöbels immer die ansehnlichere, herrschende. Die malerischsten Gegenden, baumreiche Gründe, Dörfer, die übereinander an den Bergen hängen u. s. w. finden sich in Calabria Citra. In jeder Rücksicht aber sind die Einwohner auch da noch besser, als die Sizilianer. Siculi autem sunt pessimi. — Man kann nach der ähnlichen Wahrnehmung aus andern Gegenden, auch hier voraussetzen, daß die Nachbarn nicht die besten Freunde sind. Alle Sizilianer warnten mich vor den Kalabresen, und ich glaube mit mehrerem Grunde, als die letztern das Gleiche in Ansehung der erstern thaten.

C. Grimaldi mochte wirklich Ursache haben, sich über die Liparioten zu beschweren. Die viele kleine Züge, die er mir von allen denjenigen Insulanern, mit denen er in Verhältniß gekommen war, erzählte, verriethen allerdings äusserst abgefeimte, fühllose, niedriginteressirte und zum Theil boshafte Menschen. Selbst solche, denen er Geschenke gemacht hatte, hielten sich darüber auf: e minchione ci ha regalato! (der einfältige Tropf hat uns sogar beschenkt). Andere, die oft bei ihm zu Tische waren, machten ihm Sachen, die er einzukaufen hatte, unter dem Vorwande, daß sie sie ihm wohlfeiler verschaffen wollten, theurer bezahlen. Am aller unwürdigsten hatte man sich gegen ihn benommen, wie schon vorhin erwähnt worden, als seine Krankheit gefährlich wurde. Die am zärtlichsten besorgt schienen, sagten öffentlich e malatia finta (es ist Verstellung) zugleich forderten sie den Arzt auf, ihn doch — aus Mitleiden zu spediren, weil eben ein Vorrath kalabrischer Schinken u. s. w. angekommen war, die man bei seinem Tode zu erbeuten und zu theilen hoffte. Ich führe von vielen diese wenigen Angaben an, um das dabei zu bemerken, daß der schlechte Ruf der Liparioten wenigstens einigen Grund haben muß, da nach einer in Sizilien allgemein bekannten Redensart gesagt wird: Liperi (statt Liparoti) Viperi. (Die Liparioten sind Vipern gleich).

Daß unter den Insulanern selbst auch Ermordun-

gen vorfallen, ist nicht so ganz ungewöhnlich. Erst vor einem oder wenigen Jahren hatte man einen angesehenen Mann, wenn ich nicht irre, den damaligen Gouverneur mit Flintenschüssen getödtet, als er in ein aufzuführendes Schauspiel gehen wollte. Das Frauenzimmer ist auf Lipari nichts weniger als schön, und wie sichs im Voraus erwarten läßt, scheu — wenigstens wo es öffentliches Urtheil zu fürchten hat. Am mißtrauischsten ist es gegen die Insulaner selbst.

Hindernisse meiner Abreise von Lipari. Rückkehr nach Giusa. (Den 24. Sept.)

Drei, in Vergleichung gegen die ersten, ruhigen Tage hatte ich bei dem exilirten Kalabresen zugebracht, weil stürmische Witterung war, und die Barke, die wöchentlich ein paarmal um Schnee zu holen, nach Sizilien gesandt wird, diesmal nicht abgieng. Gleichwohl suchten die Schiffleute mich täglich auf, und erlogen allerlei, um mich zur Ungeduld zu reizen; sie wollten nemlich, daß ich das ganze Fahrzeug miethen sollte. Als sie mich endlich, nachdem ich eine Zulage gemacht, fest entschlossen sahen, auf länger zurück zu bleiben, zeigten sie mir die Stunde der Abreise an. Ich brachte also alle meine kleine Geschäfte in Ordnung, und nahm von dem wackern alten Joseph Müller Abschied, der mich täglich gesucht hatte, damit ich sein Haus,

wie das meinige ansähe. — Meine andern beiden Freunde versahen mich mit dem Nöthigsten, und empfahlen mich den Schiffleuten aufs ernstlichste. In den letzten drei Tagen eines ruhigen Aufenthalts auf der Insel hatte ich verschiedenes fleißiger gezeichnet, obwohl mich dort nichts besonders ansprach. Ich hatte Ursache gehabt mit meinem Aufenthalt zufrieden zu seyn; jedoch froher war ich der Abreise, denn ich hatte dem Menschenleben in Lipari, so wie der Natur durchaus keine schöne Idee abgewinnen können. — Bei heftigem Winde segelten wir zwischen den Felsenmauren oder Trümmern von Lipari und Vulkano hindurch. Lipari ist an einigen Stellen auf eine auffallende Weise mit großen, aus dem Wasser ragenden Steinblöcken umgeben. Vulkano liegt in schauerlichen Lavengerippen, die häufig mit Schlacken und Asche bedeckt sind, da, und hin und wieder dampft Schwefelrauch. Ehmals wurden auf Lipari oder Vulkano sogar Schiffe mit Schwefel beladen. Die Regierung verbot aber weislich alle Schwefelhütten, damit der tödtende Rauch nicht ganz die Vegetation ersticke.

So unbequem sichs in der kleinen mit Sachen und Menschen angefüllten Barke saß, so vergaß ich doch alles, selbst die Gefahr des Umschlagens, bei dem Anblick des immer näher kommenden sizilischen Ufers. Darneben war ich froh der Rückkehr nach Milazzo

ausweichen zu können, und das vor mir liegende Bild der Gegend von Brolo gab allem unlängst vergangnen ein reizenderes Leben. — Die Gefahr vor Seeräubern war verschwunden. —

Verschiedenemal haben es die Tunesen versucht, eine räuberische Landung auf Lipari zu machen, aber es gelang ihnen nicht. Die Insel hat zum Theil unzugängliches Ufer, außerdem sind die Liparioten, die ehmals selbst das Seeräuberhandwerk übten, zur Vertheidigung gerüstet und geschickt. Ein merkwürdiger Zug von weiblicher Entschlossenheit verdient einer Erwähnung. Ein reicher Lipariote Namens Trigomi, wurde von den Barbaresken gefangen. Es wurden für seine Auslösung 4000 Zechinen verlangt; als die Frau jenes Mannes zur Zahlung der Summe sich bereitwillig zeigte, forderte man 10,000 Zechinen. Nun ließ iene Lipariotin eine Felukke mit zwanzig Mann ausrüsten, in der Hoffnung ihren Mann seiner Sklaverei entführen zu können. Der dazu eingeleitete Plan gelang nicht, aber die Felukke nahm ein Tunesisches Fahrzeug. Nun bot man die gefangenen Sklaven und das Fahrzeug als Loskaufspreis; allein es wurde nicht angenommen, und so blieb kein andres Mittel, als den Gefangnen mit Geld zu befreien. — Dieses ist unbezweifeltes Faktum. — Von einem andern Vorfall, nach welchem Liparioten ein franzöfisches Kaufartheischiff, das Oel geladen hatte, erstiegen, die Mannschaft

getödtet und das Schiff versenkt haben sollten, konnte ich, obgleich der Sage nach die Sache erst vor wenigen Jahren geschehen war, nichts zuverläßiges erfahren. Auffallend war es immer, wie eine solche Sage, die ich an mehreren Orten in Sizilien wiederholen hörte, entstehen konnte, denn diejenigen, die auch das Faktum läugneten, gaben doch zu, daß es so geheissen habe. —

Ich kehre zu meiner Reise zurück. Es war mehr Glück als Verdienst der Schiffleute, daß wir nach fünf oder sechs Stunden das sizilische Ufer erreichten. Der heftige Wind hatte uns aber wenigstens drei Miglien tiefer, als wo wir hin wollten, nemlich zu dem kleinen Dörfchen St. Gregorio getrieben, wo die Schiffleute sogleich die Barke ans Land zogen. Ich hatte indessen mit einem Handelsmann aus Aidona, der aber aus Lipari gebürtig war, Bekanntschaft gemacht, und auf seine Versicherung und nach seinem Beispiel ließ ich meine Sachen den Schiffleuten, während wir über Land nach Giusa giengen, wohin uns die Barke spät Abends, als der Wind sich gelegt hatte, nachfolgte. Ich erhielt meine Sachen richtig und bezahlte die Schiffer, (die Fracht betrug 9 Carolin) die selber mich aufforderten, ihnen einen Brief an den Cavalier mitzugeben, wie die Abrede gewesen war. Grimaldi hatte Ihnen ein Trinkgeld versprochen, wenn er erführe, daß ich mich nicht über sie beklagte.

Nicht ohne Mühe bekam ich in Giusa ein reinliches Nachtlager. Ich ließ bei den alten Leuten, die mich beherbergt hatten und sich als redliche Menschen zeigten, eine große versiegelte Flasche Malvaggia und einen Brief — beides für meinen Freund den Governatore in Brolo zurück. Später erfuhr ich, daß man ihm nie den Brief gebracht und daß er folglich auch nie von der Flasche gewußt. — Der Fehler, den ich begieng, war, daß ich den Leuten, denen ich die versiegelte Flasche anvertraute, auch den Brief einhändigen mußte, indem es späte Nacht geworden war, als die Schiffleute anlangten, und wir am folgenden Tage in aller Frühe aufbrachen.

Reise von Giusa durch das innere Land nach St. Domeniko zum Fuße der nördlichen Seite des Aetna.

Der Zufall wollte, daß der Aidonische Kaufmann, (Filippo Conti) denselben Weg zu machen hatte, der in meinen Plan gehörte. Wir mietheten also die nöthigen Rosse, und traten den 22. Sept. unsre Reise an. So verschwand mit einemmale alle Furcht, die ich etwa hätte haben können, ohne Gefährten durch eine mir völlig fremde, außer aller Heerstraße liegende Gegend zu ziehen. Ich empfand lebhaftes Vergnügen, nun zum erstenmal die Insel queer zu durchschneiden, und am Ziel meines Weges den Aetna, von einer

mir noch völlig unbekannten, seltner gesehenen Seite zu erblicken; denn noch immer schwebten meinem Geiste die romantischen, zaubervollen Thäler vor, die ich mir einst mit dem magischen Namen des Aetna verbunden hatte.

Unser Weg führte uns zuerst mehrere Miglien weit in die Fiumara di Giusa hinauf, von welcher ich bisher nur den Eingang kannte. Ich erwartete, da hier die Berge viel enger zusammentreten, als in dem Thal St. Angelo, wenigstens nichts, das als ein ganzes Bild hervorspringen möchte; und hierin glaube ich nicht geirrt zu haben, wenn gleich die Sonnenbeleuchtung, die an dem Tage fehlte, dem Ganzen vielleicht ein andres Ansehen geben könnte. Daß aber ein Zeichner, der sich aufhalten wollte, hier reiche Ausbeute finden würde, um schönes Detail zu sammeln, davon überzeugte mich jede neue Wendung des Weges, besonders nachdem wir etwan eine Miglie zurückgelegt hatten. — Oefters wendet sich daselbst der Bach durch eine ruhige Wiesenfläche, welches sonst in den sizilischen Flußthälern eine Seltenheit ist. Ruwoli — eine Art hoher Eichen, hängen in den Weg hinein. Orangen- Feigen- Granatbäume umgeben hier ein Baumhaus. Dort stehn Pappeln mit Weinlaub umwunden, in höchst malerischer Form und Vereinigung. Wie viele Anfechtung würde aber ein Fremder hier zu überwinden haben, biz er den Leuten bekannt

würde, da wohl selten oder nie ein Fremder sich daher verirrte. — Wir sahen dieses Thal, während unsers Rittes, mit einer fliehenden Hammelheerde belebt, die sich beim Vorüberziehn in Giusa losgerissen hatte, und nun dem Gebirge zueilte. Das Nacheilen der athemlosen Hirten, das vergebliche Bemühen der Thalleute, die Thiere aufzuhalten, veranlaßte immer neue Szenen. — Man sagte uns, es werde kein anderes Mittel übrig bleiben, als mit dem Gewehr auf diese Thiere Jagd zu machen, die, wenn sie einmal den Bergen nahen, eine wilde Natur annehmen.

So lang wir in dem Thale blieben, zeigte sich doch immer noch ebner Grund, auf dem man sich einen Weg bahnen konnte; wie aber der Weg bergan gieng, wurde er oft so halsbrechend, daß man ihn größtentheils zu Fuß machen mußte. Ueberall zur Seite zeigte sich der trefflichste Boden. Fruchtbäume aller Art, besonders Feigenbäume, wetteiferten hier an Größe mit den wilden Bäumen. An den vielen einzeln zerstreuten Hütten hieng die Fülle der Trauben. Wir wollten Feigen kaufen; da aber keine vorräthig gesammelt waren, so hieß man unsre Führer auf die Bäume steigen und unentgeldlich nehmen, so viel ihnen beliebte. —

Dieser mühvolle, obgleich mit Bildern der Fruchtbarkeit immer abwechselnde Weg, daurte fast drei Stunden. Alsdann befanden wir uns so hoch, daß Sankt Angelo unter uns in der Tiefe lag. Von

den Küsten, wie von den Inseln gieng uns die Aussicht wegen des umwölkten Tages verloren. Die einzigen Menschen, denen wir begegneten, waren Säumer, die mit Korn beladen, von der Höhe herabkamen. Nur mit äußerster Mühe konnten wir ihnen auf schmalem Felsenwege ausweichen. Endlich erreichten wir eine Hütte — Fundachello oder Einkehrstelle genannt, wo aber nichts zu haben war. Von da aus konnte ich die ganze, gegen St. Angelo hinablaufende Thal-Senkung übersehen, deren Dörfer sich von Viehzucht und Kornbau nähren und Haselnüsse unter ihre vorzüglichsten Handelsprodukte zählen. Ein Geistlicher, der in dem Fundachello und aus einem der nahen Orte war, suchte mich zu überreden, eine Flasche liparischen Wein, die ich noch mit mir führte, aufzubrechen; als ich sein Gesuch abschlug, indem ich ihm versicherte, daß in St. Angelo ganz guter Wein zu haben sey, erfuhr ich, daß der böse Ruf von mir auch bereits bis zu den Dörfern Lufré und andern, die er mir nannte, gedrungen sey.

Immer begieriger wurde ich nun, ein anschauliches Bild von dem innersten Lande aufzufassen, wenn ich gleich im voraus auf nichts malerisches rechnete. Ungünstigerweise fiel ein so starker Morgennebel (Alborea) daß ich viel eher auf dem Harz, als in Sizilien zu seyn glaubte. Wir befanden uns nun auf dem flachern Rücken der Höhe. Ackerland, einzelne ackerude-

Landleute, ungleicher Boden, kleine Hügelthäler zwischen großen Flächen, weniges Gesträuch, und nur ein paar abgelegene, einsame Wohnungen waren die Bilder an diesem Wege, bis wir in eine an Wiesen und Kräutergründen reichere Gegend gelangten. Hier begann eine ehmalige Waldregion. Hohe einzeln stehende Buchen verrathen die ehmaligen Waldstellen; Alle sind behauen, flachgerundete Hügel dienen weidenden Heerden. Ausgemacht gehörte diese Gegend mit zu den hereischen Bergen. Sie ist quellenreich, ganz im Charakter eines Hirtenlandes.

Nur eine Stelle machte auf mich auch als Bild lebhaftern Eindruck. Es war an einer hohen freiern Senkung, wo die Wege nach Patti und nach Giusa sich von einander trennen. Dort trat mit einemmale der Aetna in gewaltigen Formen in hoher himmelblauer Farbe — hinter Eichenbergen aus den Nebelwolken. Neues Leben ergriff mich, und alles schien lebendiger zu werden, als der Weg zwischen höheren Hügeln, auf welchen aber blos ausgehauener Wald stand, herabgieng. Die Quellenwasser hatten sich in einen rieselnden Bach vereinigt; Leute, die auf die Bäume geklettert waren, hieben Zweige ab für die herbeikommenden Rinder. Thiere mit Holzbüscheln beladen, arbeiteten sich durch den Steinweg. Immer aber schimmerte der Blauton vom Aetna durch die Stämme der Eichen, die nach der Buchenregion angefangen hatten. —

Je weiter man die Höhe verfolgt, die mit der nördlichen Küste in gleicher Richtung fortläuft, desto dichter soll der Wald werden; doch ist er überall mehr oder weniger durchsichtig; es nimmt überall von Jahr zu Jahr ab. Diese ganze Gegend ist von dem offenen Lande der andern Hälfte der Insel besonders dadurch verschieden, daß dort fast alles Erdreich in spitzige oder schmale Hügelrücken ausläuft, während auf den Höhen der Nordseite sich alles mehr rundet, wie etwa in manchen flachern Harzgegenden.

Die Sonne vergoldete die letzten Gipfel des immer majestätischer vor uns sich entwickelnden Aetna, als wir das kleine Dörfchen St. Domenico erreichten. — Es war eins der elendesten Dörfer, die ich in Sizilien gesehn hatte. Die Häuser glichen mehr Viehställen als Wohnungen. Auch wimmelte das Dorf, das übrigens voll Schmuz lag, von den grunzenden Hausthieren. Im Fundaco, das gegen unsre Erwartung sehr geräumig war, schlugen wir unsre Nachtherberge auf.

Nacht in St. Domenico. Fortsetzung der Reise über Randazzo, Bronte, nach Paterno.

Mein Reisegefährte, der ein guter Mann war, übernahm die Sorge für die Sachen und für's Nachtessen, während ich von einem freier liegenden Hügel den Aetna begrüßte. Mir schlug unruhvoll das Herz,

wenn ich daran dachte, daß ich nicht nach Wunsch würde zeichnen können, weil ich in Gesellschaft reiste. Glücklicherweise entsprach das Bild, das vor mir lag, so sehr es mich auch aus der Ferne ergriffen hatte, meiner frühern Vorstellung gar nicht, und bald hinderte mich die Nacht etwas deutlich zu unterscheiden. — In die Herberge zurückgekehrt, unterhielt ich mich mit einigen Montalbanesern, die Baumschwämme brateten und mir viele Beispiele von Vergiftungen durch Genuß von Erdschwämmen erzählten; als ich höflich ersucht wurde, zum Governatore zu kommen, der zu wissen wünschte, wer ich sey, und ob er mir worin dienen könne? — Ich fand in ihm einen gebildeten Mann; — Er war Arzt und aus dem Ort Ucria gebürtig. Mir war diese Bekanntschaft um so werther, da ich an der Möglichkeit einer Wiederkehr in diese Gegend dachte. Ich hatte mir jede von ihm angebotene Höflichkeit verbeten; dem ohngeachtet schickte er meinem Reisegefährten und mir, als wir bei unserm kleinen Nachtessen saßen, ein großes frisches Brod nebst Trauben und Feigen, und dieses einfache Geschenk, das im eigentlichen Sinn die Gutmüthigkeit des Gebers bezeichnete, und nicht als Gabe drückte, machte unser Mahl froher. Lebhafter erinnerte ich mich an jene Augenblicke, als ich mich in Palermo zu dieser Reise entschloß. Alle meine Mühen, alle meine Besorgnisse waren so gut als überwunden; ich hatte nur noch an-

derthalb

derthalb Tagreisen nach Katania, und noch überflüssiges Reisegeld, nemlich drei Thaler. Es war übrigens auffallend, daß wir uns hier ganz unter einem andern Schlag von Menschen befanden. Der rohe Mensch, sobald er nur bei seiner Arbeit, fern von der Heerstraße und dem Verkehr mit den Städten bleibt, behält überall etwas, das Zutrauen einflößt, und jeder wahre Ausdruck von Zufriedenheit und Zutraulichkeit hat für ihn etwas bindendes. — Ich bemerke dies, weil jene Landleute, die mit uns übernachteten, eben so wenig den gewöhnlichen Sizilianern gliechen — als die Gegend, durch welche wir gekommen waren, dem übrigen Sizilien. Dennoch darf ein Reisender nirgends die Regel vergessen, die mir der Kalabrese Grimaldi wohlmeinend sagte „in questi paesi sempre bisogne supponere il male, mai il buono" (in diesen Gegenden muß man immer das Böse, nie das Gute voraussetzen).

Wir zögerten so lange es sich thun ließ am Feuer, denn ausserdem, daß wir, wie es im Fundaco immer der Fall ist, auf der Scarica oder Ablademauer, die in der Mitte des Stallraums sich befindet, zu schlafen hatten, so lärmten um unsre Lagerstelle herum eine große Heerde jener schwarzen Thiere, die wir bei unsrer Ankunft in St. Domenico gesehen hatten.

Desto früher brachen wir am folgenden Morgen auf. Der Wirth verlangte für alles uns zum Nacht-

essen gereichte, und für das, was die Rosse an Haber erhalten hatten, einen Thaler. Gleichwohl zog ihm ein des Landes kundiger Gefährte nach genauer Nachrechnung ab, was jener zu viel gefordert. „Ihr habt euch versehen, indem ihr euch in das Geld des Fremden verliebt habt; ich bin aber ein Sizilianer!“ (Avete sbagliato, avendovi inamorato degli denari del forastiere, ma jo son Siciliano). Auf dies Argument ließ sich nichts einwenden, und der Mann des Fundaco sagte also gelassen: nun so macht ihr's nach Belieben (fatte dunque vui).

Ein wolkenloser Morgen glänzte am Himmel auf. Das Thal der Ebne gegen Castiglione verschmolz mit seinen Seiten- und Fernbergen in Duft und Duftmalerei. Ein glänzender Bach schlängelt sich durch die Landschaft. Dunkel erheben sich vulkanische Hügel in der Mitte der Thal-Ebne und grüne Flurgründe sterben gegen die immer mehr in Zarttöne sich auflösende Ferne ab. — Der Aetna berührt nur mit seinen entferntesten Seitenlinien diese weite offene Gegend, die man durchaus in der Morgenbeleuchtung sehen muß, um sie in ihrer schönsten Wirkung zu sehen. — Ein andres für sich bestehendes, imponirendes Ganze, bildete der Aetna mit der zu seinen Füßen liegenden Stadt Randazzo. Die Stadt selbst ruht auf einem alten Lavenwall. Unzählige Lavenströme sind von allen Seiten geflossen — aber die röthliche

Farbe ist auf dieser Seite die herrschende, da auf der entgegengesetzten Seite die graue und schwärzliche Lavenfarbe vorherrscht. Lange Waldgründe dehnen sich an dem ganzen Fuß des Berges hin, und Wälder steigen bis zu einer bedeutenden Höhe hinan. Dennoch verschwinden sie, wie leichtes Gesträuch gegen die Massen und Felder der nakteu Laven, die als das Schattenbild schrecklicher Verheerung überall zu Tage brechen. Der Aetna ist mir nirgends colossaler erschienen, als auf dem kurzen Wege zwischen St. Domenico und Randazzo, und wer ihn längere Zeit hindurch von diesen Standpunkten aus beobachten könnte, müßte hier bewundernswürdige Effekte zu studiren Gelegenheit haben. Nie werd' ich es vergessen, welchen Eindruck seine milden, gegen einander abstechenden, alles in große Hauptformen verschmelzenden Farbentöne auf mich machten, als ich den Berg beim letzten Strahl der Abendsonne, von den Hügeln von St. Domenico in's Auge faßte. Jene erste Ansicht — jenen Totaleffekt, jene Zauberei der Oppositionen und der zusammenfließenden Harmonie hab' ich bei meinem spätern Aufenthalt in der Gegend, als ich auf ein Blatt (von wenigstens 4 Fuß Länge) den Berg zeichnete und an Ort und Stelle colorirte, nicht wieder vor Augen bekommen. Der Unterschied der Jahreszeit mochte dazu viel beitragen. Ich erinnere mich, daß die mattgelben und röthlichbraunen

Farben, die damals (zu Ende des Sept.) bei der Abendbeleuchtung — den weislich blauen Ton durchbrachen, mit dem ernsten zart-grün und den grauern Schattentönen der tiefern Gründe, während der röthliche Goldglanz an der Spitze des rauchenden Kraters in der klaren Luft triumphirte, eine wnnd-ervolle Wirkung machten. Als ich ihn später im Juli sah, fehlte ihm jenes magische Zauberspiel der Dunsttöne, die man nur in den letzten Tagen des Sommers oder im Herbste in ihrer höchsten Lieblichkeit zu sehen pflegt.

Randazzo selbst hat malerische Gebäude, unter andern einen zur Hälfte alt-gothischen Dom, eckigte, mit Schießscharten versehene Thürme, eine Menge Klöster u. s. w. In dem Grunde von der Stadt schlängelt ein ansehnlicher Bach, und zwischen den Steintrümmern rennt von der Seite her ein Mühlbach durch einen freundlichen Grund, den ich von einer Schaafherde und Kindern belebt sah. — Randazzo hat etwa 18000 Einwohner; einen ansehnlichen Kornbau und Kornhandel, und ist selbst mit Weingärten, Oelbäumen und andern sizilischen Produkten versehen, wiewohl es sich nicht mit dem Ueberfluß auf der mittäglichen Seite vergleichen läßt. — Daß in dieser Stadt, wie in den mehrsten sizilischen Städten bei der ärmern Klasse schrecklicher Mangel herrschte, hab' ich in der Folge gesehn.

Der Weg nach Bronte ist einer der ödesten, unter dem Aetna. Nur der Rückblick auf den Berg, dessen Formen in gewißen Entfernungen malerisch zusammentreten, hält das Auge einigermaaßen schadlos. — Bei unserm Durchritt durch ein kleines Dorf, dessen Namen ich vergessen habe, sahen wir in der Kirche einer Festcerimonie zu. Ein Giudice oder Richter wurde von zweien Männern begleitet, die ein langes Stück Fischbein im Halbzirkel über ihn zusammengebogen trugen, wie wenn ein heiliger Ring über ihm schweben sollte. Sakristane theilten für Geld geweihte Baumwolle an die knieende Menge aus. Die Weiber waren im höchsten Putz — aber alle Freude schien in solchem schrecklichen Lerm öde zu erstarren. —

Nicht viel besser liegt Bronte, rings von Spuren der Verheerung umgeben. Nur der hartnäckigste Fleiß hat diesem Boden einige Baumpflanzungen und Weingärten gleichsam aufdringen können. Der Aetna hat hier keine schöne Form, und die ganze Gegend, wenn man gleich auf der fernen Höhe jenseits des Thalflusses einige waldbekränzte Berge und die Ruinen eines Schlosses sieht, hat für den Künstler wenig Interesse. Man nennt jenes Schloß, Schloß des Königs Bolo. — Dieser Bolo soll ein sarazenischer Feldherr gewesen seyn, der nach Sizilien gekommen war und Eroberungen machte. König Ferdinand der IV. hatte in der neuesten Zeit die Herrschaft Bronte, die

etwa 6000 Scudi jährlicher Revenüen gab, dem Admiral Nelson geschenkt, der aber selber nie in diese Gegend kam, sondern das neue Gut durch einen Deutschen, Namens Gräffer, er war aus Leipzig gebürtig und Direktor der Anlage des englischen Gartens in Caserta bei Neapel gewesen, verwalten ließ. Gräffer starb nach ein paar Jahren und seine Gemahlin, eine gebohrne Engländerin wurde, indessen ein Gouverneur aus dem Orte die Geschäfte verwaltete, die Repräsentantin des neuen Duca di Bronte.

Hier trennte ich mich von meinem bisherigen guten Reisegefährten, der mich bat seinen obengenannten Namen aufzuschreiben. Er war sich immer gleich geblieben, und schon in Giusa hatte ich Vertrauen zu ihm gewonnen, als ich sah, mit welcher Herzlichkeit er sich eines unverhoft gefundenen Freundes, eines andern Sizilianers freute. Die ganze Reise von Giusa bis Bronte kam für meinen Theil mit allen Unkosten nur auf 16 Carolin.

In Folge einer Empfehlung von einem Caval. Forcella in Palermo wurd' ich von dem damaligen Gouverneur in Bronte mit Höflichkeit überhäuft. — Ich wandte die übrige Tageszeit an, die letzten Lavaströme und einige Pistazienpflanzungen zu sehn, (eine Art Mandelbäume, deren Frucht geschäzt ist, und besonders in dieser Gegend gedeiht). Zuletzt besuchte ich auch das Seminarium, das ehmals eines der an-

sehnlichsten in Sizilien war, und jährlich ein paar hundert junge Leute aus allen Gegenden der Insel zu erziehen hatte. — Ueber die ursprüngliche Einrichtung desselben, über die Gründe seiner Abnahme, seine jetzige Beschaffenheit und die Abgeschmacktheiten bei dieser priesterlichen Erziehung, wie über vieles andre schrieb ich einen ausführlichen Brief an einen Freund Herrn Rehfues, der damals die italienischen Miszellen herausgab. Sollte jener Brief nicht verlohren gegangen seyn, so ist er wahrscheinlich in jenen Miszellen abgedruckt worden. — Die Furcht zudringlich zu scheinen, eine Furcht, die man sich in einer Gegend wohl erlassen könnte, wo vorauszusehen ist, daß Fremde froh seyn müssen Fremde zu sehn, — hielt mich ab, der gebietenden Engländerin eine Visite zu machen. — Ich wußte damals nicht, daß ich vom Caval. Forcella auch ihr empfohlen war. — Es mußte mich daher nicht wenig befremden, als ich schon vier Stunden weiter gezogen war, einen nachgesandten Einladungsbrief zu erhalten; aber ich entsagte für den Augenblick diesem Vergnügen, um es mir zu einem Lohn von Mühen zu machen, die mir noch bevorstanden. Daher ließ ich die Entscheidung, die der Zufall herbeigeführt hatte, gelten.

Die Schilderung des Weges von Bronte nach Paterno sey dem Naturforscher überlassen. Welche Laven sind hier geflossen! Jahrhunderte und Jahrtau-

sende hat die Zeit hier sichtbar über einander gewälzt. Auf einigen der Laven stehen Bäume, und zwar wieder alt gewordene Bäume. Für einen Künstler giebt es auf dem ganzen Wege nichts, das einer besondern Aufmerksamkeit werth wäre. Ueberall herrschen die Laven, und der schreckliche Tod der Natur über das kümmerlich aufgrünende Leben. Von Aderno an wird die Gegend fruchtbarer. Bei Licodia und noch mehr bei Paterno giebt es malerische Stellen. Ich eile jetzo weiter, da ich in der Folge mehreremale diese Gegend berühren werde. — Nur von der herrschenden Empfindung die mich durchdrang, als ich diese erste Reise um die Abendseite des Aetna machte, muß ich noch ein paar Worte sagen.

Indem ich den Berg wieder zur Seite hatte und vor mir hinaus in eine Gegend blickte, die ich schon kannte, trat mir das Vergangene wieder nahe, wie der Schatten oder der Geist eines Freundes. Jene Frühlingstage, (s. den 1 Th.) als ich mit den geliebten Gefährten über Lentini dahin zog; kamen mir zurück, wie Zeiten holder Sage; und das Gefühl, wieder dem Aetna nahe zu stehn, noch immer mich an dem Gedanken weiden zu können, daß das Sehnen früher Jahre in Erfüllung ging, dies Gefühl war mir damals das Höchste, was mir das Bewußtseyn geben konnte. Der 25. Sept. — an dem ich diese Reise machte, war einer der schönsten Herbsttage. Alles,

selbst das Wilde, Rauhe, Schreckliche wurde Malerei, und der Goldton, der Abendduft mit allen den unbeschreiblichen Gluttönen, die sich vor Licodia, im Contrast mit einem Vorgrund von Oelbäumen und Laven über die tiefere Gegend verbreiteten, dies Alles erschien in solcher Herrlichkeit, daß ich in meiner ganzen Erinnerung nichts damit vergleichen konnte, und daher war auch dies einer der wenigen Momente, in welchen der Anblick des Schönen so überwältigend auf mich wirkte, daß ich kaum zu athmen wagte. So war mir, wie ichs schon bemerkt habe, als ich zum erstenmal vom Theater in Tormina den Aetna sah, und so beim Anblick eines Morgeneffektes, den ich auf der Reise von Cephalu nach St. Stefano di Camastro geschildert habe.

Letzter Tag der bisherigen Sommerreise. Ankunft in Katania.

In Paterno bracht' ich eine zweite Nacht, ähnlich der vorigen, aber ruhiger auf der Scarica (Abladestelle) zu; verabschiedete den Mann aus Real Budo, der mich von Bronte bis dahin gebracht, nachdem ich wahrgenommen, daß ich mich auf seine Treue nicht verlassen konnte. Real Budo liegt zwischen Centorbe und Traina auf einem öden Spitzhügel, dem schrecklichen Laven-Meer unmittelbar

gegenüber. Schon der Anblick aus der Ferne sagt, daß das Elend dort wohnen müsse. Die Schilderungen, die mir mein Führer entwarf, ließen keinen Zweifel übrig. — Von Paterno, wie auch von den Orten auf dem Wege nach Katania werd' ich weiterhin zu reden Anlaß haben. — Auf dieser Seite trägt alles schon den Charakter, den ich als Charakter der südlichen Seite angegeben habe. Das Auge verwirrt sich in der Menge kleinlicht gebrochner Hügel, und wenn auch ein großer Theil von ihnen von einiger Vegetation bedeckt ist, und große Ackerfelder das Auge ergötzen — so ist diese ganze Gegend bis Katania doch nichts weniger als malerisch zu nennen.

Der Anblick des Meeres, das so freundlich, so weit hinaus die Phantasie lockend, auf der Höhe über Misterbianco erscheint, erfüllte mich mit dankbarem Entzücken. Von dem zerreissendem Anblick der Feuerverheerung ermüdet, sehnt sich das Auge auf einer ebenen Fläche auszuruhen, und das Meer, das so magisch den Himmel berührt — führt immer Bilder des Friedens in die Seele. Der Gedanke in Katania den edlen Freund, den Baron von Rechberg und den jungen von Ert, seinen Gefährten aus Baiern, zu finden, und nun mündlich ihren Einladungsbriefen zu danken, machte, daß ich mit Ungeduld von den Hügeln herabeilte, bis ich die Stadt erreicht hatte.

Immer müssen sich Freude und Wehmuth im Le-

ben miſchen; nimmer verlaſſen ſich dieſe Unzertrennlichen. Als ich in Katania die Wohnung des Edlen v. R. erfragt hatte — fand ich meinen jungen Freund den v. E. nicht mehr. Er war wenige Tage früher begraben worden, und Herrn v. Rechbergs Geſundheit war durch den gehabten Verluſt tief erſchüttert. Ich mußte ſogleich verſprechen, bei ihm auszuruhen, und ihn, eh' ich nach Taormina ginge, welches mein Plan war, nach ſeiner 12 Miglien von Katania gemietheten ländlichen Wohnung in dem Dorfe Trecaſtagna, einem der höchſtgelegenſten am Aetna zu begleiten. So entſpann ſich eine neue, denkwürdige, mir zeitlebens unvergeßliche Epoche meines ſizilischen Aufenthalts, und erſt in dem nachfolgenden Jahr kam ich nach Taormina. —

Herbst- und Winter-Aufenthalt am Aetna.

Fünfter Abschnitt.

Herbstaufenthalt in Trecastagna am Aetna.

Der Weg nach Trecastagna und die Gegend auf der Höhe.

Wir verließen Katania an einem der schönsten Morgen in den letzten Tagen des Septembers. Das beglückende Gefühl, der Bergluft entgegen zu gehn, um der Hitze zu entfliehen, wurde erhöht durch den Gedanken an den Aetna. Theurer mußte uns die Hoffnung seyn, Erholung, Erheiterung, Ruhe in Gegenden zu finden, die schon der bloße Name des Berges weihte. Und welchen Weg legten wir zurück! Jener, den gewöhnlich die Reisenden nur über Nicolosio machen, läßt sich ihm nicht an die Seite setzen. (Man vergleiche eine Schilderung, die der Commandeur Dolomieu in einem Brief an den Abbé St. Noe von seiner Aetna-Reise über Trecastagna entwirft). Katania zeigt sich nirgends schöner, als von dieser Seite, sobald man ein paar Miglien weit über die zum Theil antiken Bögen der ehmaligen und jetzigen Wasserleitungen sich erhoben hat. — Die alten Mauren sind von Feigen und grünen Schlingekräutern bedeckt. — Die Lavafel-

der um Katania verschmelzen in malerische Tongründe. Der Vorort Burgo schließt sich mit dunklerer Farbe reizend an die Stadt, hinter welcher die Ebene, die nach Augusta führt, mit dem Meere auf der einen und dem Hybla auf der andern Seite, eine claudische Ferne bilden. —

Anderthalb Miglien von Katania fängt die regione culta, — das angebaute Land auf dem Aetna an. Olivenbäume bedeckten das offene Feld, und Weingärten verstekten sich hinter den Bäumen. Immer fruchtbarer wird die Landschaft. Ueppige Rankengewächse hängen an den Mauren des steinigen Weges herüber. Die reinlichen, zum Theil eleganten und malerisch zwischen Bäumen und Gärtchen liegenden Häuser, verrathen Wohlhabenheit und sind Bilder einer glücklichen südlichen Gegend. — Hier ziehen sich Reben an die Mauer hinauf; dort breiten sich zwischen ihnen die breiten Blätter der Cucuzza. Die goldfarbigte Kürbisfrucht liegt auf dem Dache; Blumen von mannigfaltigen Farben und große Pflanzen zieren den kleinen Hofplatz, der zu dem Rebengarten führt. Hin und wieder drängt sich eine Palme zwischen dem Gestein der Häuser hervor, und die indische Feige versteckt mit ihren schildartigen Blättern die Reste der Laventrümmer; hin und wieder steht eine Cisterne, und alles hat ein so fremdes Ansehn, daß man unwillkührlich in eine antike Zeit versetzt wird.

Mit

Mit jedem Schritte entdeckt man neue Fülle; hier den hohen Feigenbaum mit schattenden Blättern, dort Drangen- und Limonenbäume mit ihrem tiefen glänzenden Grün. — Die Krone von allem bleibt der schlanke, so edelgezeichnete Lorbeerbaum, der immer wie ein schöner Fremdling dasteht. — Mehrere Baumarten sah ich hier, die ich noch nie, und andere, die ich nirgends in solcher Menge gesehen hatte. Darunter war die mit den glühendroth und braungefärbten Früchten bedeckte Sorbe und der Lotosbaum (Miticucco).

So hatte ich den Aetna noch nicht gekannt. Solches Wohlgefühl noch nicht auf diesem Berge genossen, und der wiederkehrende Anblick des hohen Gipfels war mir nie bedeutender erschienen. — Je näher wir dem Ort unsrer Bestimmung kamen, desto lebhafter wurde der Weg, welcher immer noch zu den besten Wegen gehört, die am Aetna hinlaufen; Maulthiere und Esel, die Mostschläuche trugen, bedeckten die Straße. Fröhlichkeit und Ungezwungenheit charakterisirte die Menschen, die uns begegneten. Nichts aber war mehr im Stande in eine alte Zeit der Vorwelt zu versetzen, als der Anblick der Traubenträgerinnen, von denen mehrere ein weißes Tuch, in Form eines kurzen Mantels über den Rücken geworfen hatten. Die antike Form der Wasservasen, die hier, wie in Katania üblich sind, vermehrte die Illusion.

Trecastagna, das in Weingärten wie begraben ist, macht, von unten hinaufgesehn, keine malerische Wirkung. Das Dorf ist ermüdend lang. Desto schöner ist die freundliche Gegend, wo man das Ende des wenigstens eine halbe Miglie langen Dorfes erreicht hat. — Dort wurde das reizende Landhaus eines Priesters unsre Wohnung. Orangenäpfel umhiengen das Spalier, das sich an die Mauer des Hauses schmiegte, und ein prächtiger Feigenbaum, der von reifen Früchten beladen war, beschattete fast den ganzen kleinen Hof, zu dem noch ein durchsichtiger Rebengang (Pergola) und eine stattliche Cisterne gehörten. Die Aussicht verlor sich auf's Meer. Wenn irgendwo die Inschrift „Deus nobis haec otia fecit" hingehörte, so paßte sie hier für uns, die wir, Erholung bedürfend, die schöne Stelle in Besitz nahmen.

Welche glücklichen, welche beseligenden Tage verlebte ich in dieser Wohnung, wo ich auf Verlangen meines Freundes das hellste Zimmer einnehmen mußte. — Nie wird mein Dank jene Stunden, nie meine Liebe den Mann vergessen, der meinen Zweck so sehr zu dem seinigen machte, daß selbst, als er der Ordensgeschäfte wegen nach Katania gänzlich zurück zu kehren genöthigt war, das kleine, in Trecastagna etablirte Hauswesen doch fortgesetzt werden mußte, als wäre er noch selber da, blos damit ich ungestört meine angefangenen Arbeiten vollenden könnte.

Einiges über die nächste Gegend um Trecastagna.

Die größeste, merkwürdigste, umfassendste Aussicht findet man bei einem alten Thurm Molino di vento genannt. Hier übersieht man den ganzen gewaltigen Aetna mit seinen Lavaströmen, Eichen und Kastanien, Hügeln und Wäldern, seinen vielen ausgelöschten Kratern, und die Gegend des alten Inessa. Ich habe an diesem Bilde mich nie sättigen können.

Nicht minder gewaltig ist die Aussicht, die von den Kraterbergen Jlice und Monte Gurna anfängt, über unermeßliches Reben- und Lavengefilde gegen Taormina und die Küste, dann über Sforza hin gegen Kalabrien und auf's freie Meer hinaus sich verliert. Eichbäume stehn im Vordergrunde. Das Dorf Trecastagna bildet den zweiten Grund. Tiefer liegt der Monte Serra, ebenfalls ein alter Krater, das Dorf Via Grande u. s. w. Von Katania sieht man nur den Meerbusen. — In geringerer Dimension zeigen sich diese beiden Hauptansichten dieser Gegend und zwar höchstmalerisch von einem Hügel, unweit von der Kirche della Misericordia. Daselbst verfertigte ich zwei, auf Ort und Stelle fleißig colorirte Zeichnungen. Meine letzte Arbeit hatte den Zweck, das große Bild vom Mühlenberge als Ganzes zu fassen, wozu ich ein paar Bogen des größesten Zeichenpapiers zusammenklebte. — Nur in so bedeutender Größe kann man eine Idee von so gedehnten

Ansichten bekommen, und immer noch bleibt die größeste Zeichnung klein gegen das Unumfaßliche eines solchen Naturbildes gehalten.

Ich war so glücklich in Trecastagna einen jungen Menschen zu finden, der einiges vom Zeichnen wußte und Neigung dafür verrieth; — (er hieß Giuf. Patti) — mit diesem durchstrich ich nun die Gegend nach allen Seiten, erklomm alle Höhen, fast bei allen Tageszeiten, und kannte zuletzt selbst die kleinsten Steige im Umkreise vieler Miglien. Dieser junge Mensch, der vielen Geist, aber nicht das beste Gemüth hatte, ging in der Folge — aus Trieb die Welt zu sehen, zu dessen Befriedigung er jedoch ein schlechtes Mittel wählte, (er bestahl seinen Oheim und andere Verwandte) nach Malta, wo selbst er, da er ohne Paß war, unter das englische Militär gesteckt wurde. Weiter hab' ich nichts von ihm erfahren. —

Noch eine Gegend bei Trecastagna, die genannt zu werden verdient, ist der schöne friedliche Weinrebengrund von la Cava. Dort verlebte ich viele glückliche Nachmittagsstunden, denn man muß jene Gegend in der Abendbeleuchtung sehn, wann die Schatten des Monte Gurna sich über das stille Thal breiten, und über dem M. Flice und dem höhern röthlichen Wall von ausgebrannten Steinlagern sich die beschneite Spitze des Aetna, fast wie ein Delta gestaltet, sich erhebt. — Idyllisch friedliche Wohnungen verstecken

sich in diesem Grunde unter hohen Bäumen. Mein Standort war gewöhnlich das Landhäuschen der Familie Goeni, das durch einige hohe Weispappeln und eine Pinie bezeichnet wird.

Exkursion zu der Einsiedelei St. Anna.

Mein deutscher Freund hatte sich's vorbehalten, daß er selbst mich zu dieser seiner Lieblingsstelle führen wollte. — Die Aussicht von da übertrift jede Erwartung. Dort sollte ein Hospitium stehn für die Traurige, die heiter ins Leben zurück zu kehren wünschen, nicht ein Kloster für Eremiten, die sich aus der Welt herausstossen. Um die ganze Wirkung des Eindrucks, den diese Stelle macht, zu empfangen, muß man von der Seite kommen, wo wir herkamen. Das Dorf St. Antonio macht die freiere Aussicht vergessen, weil es in seinen geschlossenen Gründen eine entzückende Fülle von Fruchtbäumen aller Art zeigt. Die üppigsten Orangenbäume stehn in den Umgebungen dieses Dorfes. — Oft drängen sie sich zwischen den großen Lavatrümmern hervor. — Das Dorf selbst hat eine ansehnliche Kirche mit einer Kuppel. Nichts aber ist lieblicher, als das ruhige Wiesen- und Ackerland, von jungen Kastanien-, hohen Nußbäumen, Eichen- Sorben- und andern Bäumen eingefaßt, das jenseits des Ortes sichtbar wird, wo man zur Einsiedelei einlenkt. Hier war es uns, als wären wir in eine fried-

liche deutsche Gegend versetzt, nur zwei große alte Zitronenbäume, die auf einem Flurgrunde stehen, verriethen das südliche Land. Unvermerkt gelangt man nach einer Viertelstunde zu dem Kloster, das auf einer hohen Terrasse von alten Laven steht, die sich über die ganze tieferliegende Gegend erhebt. Das Kloster hat eine schöne Kirche. Der hohe Altar ist ganz mit glänzend polirtem Messing belegt, übrigens einfach gearbeitet. Massive Leuchter standen auf dem Altar, über welchen eine prächtiggestickte Decke einen Baldachin bildete. Ein Mönch, dessen Miene ganz in den Ausdruck heiliger Verzuckung übergegangen war, kniete neben dem Altar. Sein schönes Gesicht war von einem schwarzen Bart umschattet. Er ließ sich nicht stören, und ein Glöckchen öfnete uns eine Thür, die in's Innere des Klosters führte.

Man kommt zuerst auf die ganz mit durchsichtigem Reblaub bedeckte Terrasse. Blumen bedecken den Rand der Einfassung. Aus dem tiefergelegenen Garten steigen Zypressen über alte Citronenbäume empor. — Dieser romantische Ort wird in seiner Art einzig durch die umherliegende Aussicht; aber um sie in ihrer ganzen Herrlichkeit zu sehen, muß man auf die Loggia gehn.

Wortlos hatte uns ein finstrer Mönch bis dahin begleitet. Ein Stück Geld zu einer Messe machte ihn freundlich und beredt, und wir wurden auf die hohe

Loge geführt, eben als die Sonne dem Untergang sich näherte.

Das Erste, was mir in die Augen fiel, war die erhabne Form des Aetna, der sich hier, hinter einer von dunklen Gebüschen gebildeten Linie, um so majestätischer erhebt, je weniger man das kleinere Detail erblickt. Der Berg war mild vom Abendstrahl gerö-thet. Wolken, die das Abendlicht mit einem hellen Saum umglänzte, hatten sich in die Klüfte (Falde) gesenkt. Graulicht, röthlicht und violetblau gemischt waren die Schatten-Töne. Aus der Linie des nähern Gebüsches schimmerte die Kuppel von Jaci St. Antonio. Diese Gebüsche und die nähern Oliven- Eichen oder Nußbäume waren schon vom Abendschatten umzogen. Dadurch erhielt das Ganze eine höhere Wirkung. Die zweite Aussicht ist jene, schon oft erwähnte, gegen Taormina, welche hier durch die vielen zierlichgebauten Orte, welche der Gegend ein antikes Ansehn geben, das höchste malerische Interesse erhält. — Zuerst erscheint das nahe, höher als die andern Jaci's gelegene Jaci St. Filippo mit seiner ansehnlichen Kuppel; weiterhin erblickt man Jaci Catina mit seinen zum Theil ansehnlichen Häusern. — Zu Ende der Ebne hin breitet sich Jaci Reale, einer großen Stadt gleichend, an der Meeresküste hin. — Herrlich erheben sich alle diese Orte aus Rebenfeldern und Baumpflanzungen, aber Trotz des vielen Grüns

herrscht überall hindurch die graue Farbe der Laven. — Das macht die Wirkung ganz einzig, wenn Wolken- oder Abend-Schatten den weiten Mittelgrund bedecken, und die frischen kräftigen Hügel des höher gelegenen Nachgrundes ihn noch mehr in die Tiefe werfen. Dann erscheint die Gluth, die sich bei der Abendsonne über Taormina, Mola und ihre umliegenden Berge verbreitet, so romantisch, daß keine Kunst und keine Sprache die Zauberey dieses Bildes darzustellen vermögen. — Wallfahrende Pilger und einige Frauenzimmer, welche die Kirche von St. Anna besucht hatten, belebten die kleinen Pfade, die zu den genannten Orten hinabführten. — Heerden irrten in der Tiefe. Man konnte keinen günstigern Augenblick für diese große Aussicht finden. In einer Stunde hatte ich einen meiner gelungensten Contoure entworfen.

Die Villa Scamacca und die große Aussicht von einer Anhöhe, genannt Pietra di Navarra, unweit von der Casa Quagliata bei Val verde.

Das reizendgelegene Landhaus, Villa Scamacca genannt, liegt etwa zwei Stunden weiter als St. Antonio. Man geht dahin durch den kleinen Ort Val verde — (berühmt wegen eines Madonnenfestes, das dort im Juli oder August gehalten wird) — und durch eine Menge Weingärten, wo man auf jedem Schritt die

Fülle und Ueppigkeit dieses Bodens zu bewundern Ursache hat. Der Herbst hatte schon viele Blätter braungelb und röthlich gefärbt, aber desto schöner glänzte die immerwährende Frühlingsfarbe der Orangen. Die Hecken strozten von den mannigfaltigsten, diesem Boden eignen Gebüschen, die auch ohne Blüthen, das Auge entzückten. — Bei der Villa selbst, die einer katanischen Familie gehört, hat man eine große Hinunterſicht auf Katania, und unterscheidet eine Menge Uferspitzen, welche sich durch herabgeflossene Laven gebildet haben, an der helleren oder dunkleren Farbe. Die Stelle verdient gesehn zu werden, zumal da auch die übrige Gründe dieser Landschaft nicht ohne Reitz sind. Nichts geht aber über die Aussicht von dem zweiten, genau angegebenen Standpunkt, den ich durch Zufall entdeckte. Daselbst verfertigte ich meine ausgedehnteste Zeichnung, indem ich mehreremale in der Folge dahin zurückkehrte. Ich war von diesem Anblick, als ich ihn zum erstenmal sah, so gefesselt worden, daß ich nicht eher fortgieng, als bis ich in acht Stunden das Ensemble meines Contours, den ich auf mehrern zusammengeklebten Bogen anfieng, vollendet hatte.

Immer bin ich mit neuem Erstaunen zu dieser Ansicht zurückgekehrt, die in jedem Lande zu den Seltenheiten gehören würde, und selbst in Sizilien dazu gehört.

Unmöglich ist es, sie in die engere Grenzen eines Bildes zu bringen; hier muß man einen Ausschnitt eines unermeßlichen Panorama zeichnen. Mein Umriß fängt an von dem Orte Bel passo, dann sehe ich Nicolosio und den M. Rosso, dann Petarra, dann Trecastagna, Biscolori, Via grande, Val verde, St. Antonio, mit allen in Waldgründen sich hintereinander verlierenden Linien, die das Auge herab nach Taormina's Küste bis zur äussersten Grenze von Calabrien, und von da zurückführten über das Revier von Mascali Lucia, und über die verschiedenen Jaci nach dem unten liegenden Romitorio von St. Anna. —

Keiner meiner Umrisse (der, von dem ich hier rede, hat 8 oder 9 Fuß Länge) gibt ein lebendigeres Bild von Sicilien, denn über die angegebenen Hauptgründe erhebt sich der Aetna in seiner ganzen Majestät und Ausdehnung. Zugleich erhält man aus diesem Standpunkt eine deutliche Idee von der Küstengegend, wenigstens auf die Mittagsseite, und der Reichthum der Vegetation fällt auf den nähern Planen in die Augen.

Einen eignen Charakter hat die gewöhnliche Farbe dieser Landschaft. Der Luftton verschmilzt mit den röthlichen Lokaltönen, und alles Grün erscheint in diese Mischung gebrochen. Nur wenn Wolken in der Luft sind, werden die Linien der Baumgründe dunkel und

spielen in dunklere Violett- und Blautöne hinüber. Dann weicht der Berg in neuer Größe zurück.

Es ist unmöglich mit Worten zu sagen, welche Zaubereien des Licht- und Farbentonspiels überhaupt an dem Aetna auf dieser Seite sichtbar werden; besonders im Herbste; und schon blos deswegen werd' ich es immer als das schönste Glück ansehn, daß ich zwei Monate lang diese Gegend ungestört beobachten konnte. Der ganze November schien ein langer Frühlingstag zu seyn, indem nur zwei einzige Tage umwölkt oder von Regen getrübt waren.

Mein Tagebuch, das ich zur Erinnerung an die lebendigsten Eindrücke, die sich mir in jenen Tagen gaben, mit größerer Sorgfalt schrieb, enthält eine Menge von Reminiszenzen, die ich, auch wenn sie allgemeineres Interesse erregen könnten, doch der Grenze, die ich mir vorsetzte, aufopfern muß. Ich wende mich daher, nach dieser Bezeichnung des merkwürdigsten, was sich in malerischer Rücksicht auf der Südseite des Aetna findet, wo ich die Gegenden in ihrem ganzen Umfang kannte, nun zu meiner Aetnareise selbst. —

Aetna-Reise mit dem Alfio Fighiera.

Da es hier das erstemal ist, wo ich den Namen eines Menschen nenne, der in meinen sizilischen Tagen

wie ein leitender und schützender Glücksgefährte sich zu mir gesellte, so muß ich zuvor zwei Worte von ihm sagen. Er war aus Trecastagna und wurde daselbst il Piloto genannt, welches der gewöhnliche Name der Aetnaführer *) ist. Er war daselbst verheirathet und diente als Pächter eines kleinen Gütchens einem Katanischen Herrn. Dieser Mann hatte den Naturforscher Ferrara in Catania auf seinen vielen Reisen um den Aetna begleitet, und kannte den Berg, wie Ferrará sich in seiner Storia del Etna ausdrückt: „Palm für Palm.“ Wie theuer mir dieser Alfio in der Folge geworden ist; wie alle meine theursten Erinnerungen eben dadurch es wurden, daß ich einen solchen, mehr noch als treuen, ich möchte sagen genialischen Menschen bei mir hatte — welche Achtung ich für seinen Geist, seinen so treffenden Verstand, seine hohe Simplizität und seine eigennutzlose Anhänglichkeit fassen mußte, wie der erste und der letzte Eindruck von ihm sich durchaus gleich blieben:

---

*) Ich ließ dem Alfio Fighiera ein kleines geschriebenes Heft, das mit einigen Umrissen begleitet war, zurück. Es enthielt eine kurze Anleitung zur Aetna-Reise und Nachrichten von den verschiedenen Aetnareisen, die, während ich dem Aetna nahe lebte, von Fremden gemacht wurden. — Dieses Buch sollte Fremden die Namen von dagewesenen Fremden, und kurze Nachrichten von ihren Aetnareisen bewahren.

von dem allen werd' ich in der Folge meiner Erzählung nur einige Züge anführen, nie aber, mir selbst genügend, es fühlbar machen können, welche edlen Menschenzüge in ihm lagen, was er mir war.

Auf meiner ganzen sizilischen Reise hatte ich's wie einen geheimen Kummer in mir getragen, den Gipfel des Aetna nicht erreicht zu haben. Nun ich den Berg wieder so nahe und täglich vor mir sah, erwachte erhöhtes Verlangen in mir, diesen Wunsch zu befriedigen, und am 17ten Oktober trat ich die Reise an. — In der Regel sind die Herbst- und Sommerreisen die sichersten. Wenn Frühlingsreisen gerathen, so ist es ein glücklicher Zufall.

Ich verließ Trecastagna an einem schönen Morgen von dem Alfio begleitet. Röthliches Licht umflimmerte den Berg, gegen den der Weg zwischen Eichen- und Kastanienbäumen gerade hinan führt. Weingärten sind zur Seite. Der Weg war von Traubenträgerinnen, Kindern, die unter Obstbäumen saßen, Maulthieren, die Lasten trugen u. s. w. belebt. Wie verschieden ist er von jenem öden bei Nicolosio!

Mittelst eines kleines Umweges brachte mich mein Führer zu dem freundlichen Grund Tartariga. Dies ist ein sehr ebener Boden, der ganz mit Obstbäumen, die daselbst in langen symmetrischen Reihen gepflanzt sind, bedeckt ist. Der Anblick dieses von Kastanien-Hügeln eingeschlossenen Grundes soll ganz einzig seyn.

wann der segnende Herbst diese Bäume mit der schönen Last von Früchten bedeckt hat. — Auch jetzo schimmerten noch rothe Aepfel, und senkten sich mit ihren tiefern Zweigen auf die umstehenden Rebenpflanzungen.

Wir versahen uns mit Trauben und Kastanien, von denen der Boden wie überschüttet war, und erreichten die erste Höhe, von der man über die Baumgründe in die Tiefe herab sah. — Die dunstige Ferne der Tiefe schimmerte durch die Zweige der letzten Bäume. Zur Seite entdeckten sich Lavawälle und neue Krater, unter denen der Monte Arso und der Bamboloso die merkwürdigsten sind. Ein jetzo schwarzer Lavastrom hat sich, letztern zur Seite, einen Eichenwald durchbrochen, wo er nun da liegt, einem getödteten Ungeheuer gleich. — An einigen der ältesten Krater stehen nun wieder und zwar alt gewordene Bäume, die in die Luft empor ragen. Wolken senken sich hier oft tief herab und schwimmen wie von nachfolgenden Schatten begleitet, über die Gegend, welches ihr dann ein sonderbares Ansehn giebt. Von dem wechselnden Spiel der Farben, besonders an nicht ganz wolkenfreien Tagen, kann man sich keine Vorstellung machen.

Höher und höher durch ödes, aber doch noch hin und wieder bebautes Gefilde kamen wir zu einer Reihe kleiner Krater oder zu Vertiefungen, welche die Lava selbst, wo sie durch gefundene Hindernisse aufgehalten

wurde, bildete. Man nennt diese Stelle Salto (sizilianisch Santo del cane) der Hundssprung. — Nicht weit von da sieht man einige rothe, aus Sand und Gestein gebildete Hügel, die kleinen Kegelbergen gleichen. Ihnen zur Seite sind ungeheure Lavaströme, in deren Mitte dann wieder eine grüne Insel liegt. — Bei der großen Schneegrotte fanden wir eine kleine Quelle, unsern Durst zu löschen.

Nun wendet sich ein steiler beschwerlicher Weg gegen die hohen Felsen hin, die mehr südöstlich, das große Laventhal Trefoglietta umgeben, über dessen hohen Abhang der Weg hingeht. Wir sehen das Schreckensthal unter uns. Alle Vegetation hat aufgehört. Zu unterst des genannten Thals liegt der Fels Rocca Musarra genannt.

Wir gingen weiter, und kamen zu der tiefen Gruft Forsa d'Olao. Hier erzählte mir Alfio, wie bei der letzten großen Eruption, als er sich aus Neugierde mit einem andern Landmann auf diese Höhe gewagt hatte, große Rauchsäulen aus der Kluft empor stiegen, während unterirrdisch der Feuerstrom gegen die tiefere Oefnung sich wälzte. Krachend und prasselnd flog zugleich schrecklicher glühender Steinregen in die Luft, und der ganze Boden dröhnte. Er schilderte mir eine Menge Verwandlungen, von denen er Augenzeuge gewesen war. —

Ueber das bekannte große Stein- und Aschenfeld

Monte Formento erreichten wir die Stelle des sogenannten Philosophenthurms, und zogen bis zu der etwas weiter hin in Lavatrümmern errichteten neuen Steinhütte.

Das anhaltende Gehen, wir waren wenigstens seit zehn Stunden unterwegs, hatte mich etwas ermüdet; die Kälte wurde empfindlicher; die Sonne war dem Abend nahe, die Hütte verschlossen. — Die Noth in der wir uns befanden, ließ hier keine Wahl. Alfio öfnete mit großer Behendigkeit die neue Mauer, stieg hinein und das Schloß gieng auf. Hier wurde das Maulthier abgeladen und zurückgelassen, dann flogen wir sogleich, um das Sichere dem Unsichern vorzuziehn, dem Gipfel zu. Dieser Theil ist sicher der beschwerlichste, doch wer an's Bergsteigen gewöhnt ist, fühlt hier nur stärker die durch den früher zurückgelegten Weg hervorgebrachte Müdigkeit. In einer halben Stunde hatten wir die letzte Höhe erreicht.

Der Blick in den Krater.

Herrlicher Moment, da etwas lang ersehntes, von ungewißem Erfolg begleitetes gelingt! — Nun söhnte ich mich mit jenen im Frühlinge gehabten vergeblichen Beschwerden aus; nun war der ganze Aetna mein; nun war ich in Sizilien gewesen!

Obgleich ich die gespannteste Erwartung zu diesem

Rand

Rand des schrecklichsten Abgrundes getragen hatte, so überstieg hier der Anblick der Wirklichkeit doch alles, was ich mir davon hätte denken können. Man hatte mir viel von der Breite des Kraters gesagt, ich staunte über seine Tiefe. Von allen Seiten sah ich steile Felsen und Erdwände in einen unabsehbaren Grund sich hinabsenken. — Aus dem tiefen Boden, von dem man nur selten eine schwache Ansicht bekommen konnte, eben so. Im ganzen innern Umkreise dieses Schlundes, besonders aus den Spalten der Felsen, stiegen emporgewirbelte Rauchfäden in die Höhe, die oft zu dicken Säulen wurden, und den ganzen Krater ausfüllten. — Immer ist es gefährlich in der Nähe dieser Schwefel-Rauchmasse zu weilen, wenn kein beständiger Wind den Rauch auf gleichförmige Weise nach einer Seite hinpreßt. Wir lagen knieend Hand in Hand gefaßt an der furchtbaren Mündung, in welche man damals nicht hinabzusteigen wagen konnte. Was sähe man auch mehr? sagte selbst Dolomieu, als er an dem Rand des Kraters von Vulcano stand.

Wer dieses Bild gesehn hat, sah einen Theil von Dante's Hölle. Es läßt sich nichts denken, das eine Wohnung des Entsetzens anschaulicher versinnlichte, wie dieser Abgrund, der die tiefliegende, unerforschte und unerforschbare Werkstatt des zerstörendsten aller Elemente verkündigt. Wer beschreibt das Gefühl von

dem man ergriffen wird? Der Mensch steht hier mit beengendem Ohnmachtsgefühl vor dem unüberwindlichsten Non plus ultra seiner Kraft und seines Wandels. Die Strahlen der sinkenden Abendsonne erleuchteten einen Theil des felsigten Kraterbords und das Innere. An dem röthlichen Stein, der auf der Morgenseite den Krater bildet, sieht man, neben dem glänzenden Schwefelanflug, Farbentöne, wie man sie sonst nirgends sieht. Weiße, röthlichte, gelbe, braune, graue und violette Farben mit allen ihren Halbtinten erzeugen im Sonnenlicht die magischten Spiele, und das Schwefelgrün schimmert zwischen den beweglichen Rauchlocken so täuschend hindurch, daß man, ohne an die Ursache zu denken, sich überreden würde, grünen Kräuterboden zu sehn, welches selbst Reisenden begegnet ist, die ihre Reise beschrieben haben. — Man ist, wenn diese Zauberei der Spätsonne hineindringt, wie wir es damals sahen, wie in eine romantische Welt versetzt, wo lockend verführerisch das lieblichste, täuschende Wunderlicht den Sitz des grausenvollesten Verderbens umspielt. Wir umgiengen fast den halben Krater. Ich entwarf mir einen halben Contour von seinem Umfang. Wir blickten auf die Inseln von Lipari und Siziliens Küsten herab. Wie klein erscheint hier der Umfang der Insel; von Bergen sieht man nichts. Es ist mir vorgekommen, daß man die Aussicht vom Aetna immer zu sehr erhebt.

Nur das Meer erscheint groß, denn es fliegt über alles dort zu sehende Land hinaus, und die Idee von der Höhe des Aetna hat nur dann etwas staunenerregendes, wenn man sich daran erinnert, daß bei einer Eruption aus dem Krater blos von der Meeres-Linie an gerechnet, — die Last der Feuer-Materie über 13000 Fuß hoch empor zu steigen hat *).

Meine ganze Aufmerksamkeit hatte der Krater gefesselt. Alfio sagte mir, wir seyen glücklich gewesen, denn weniger Rauch sähe man hier nie. Die äußere Nordseite des Kraters ist von schwarzen steilen Lavamauren und Strömen umlagert, daher der Zugang von Bronte her der beschwerlichste ist. —

Es war Nacht, als wir den Rückweg antraten. Starkes Abendroth und bleicher Mondschimmer erhellten nothdürftig die Steintrümmer, über welche wir, so gut es gieng, der Hütte zuwankten. — Wir hatten in allem fast ¾ Stunden an dem Krater zugebracht. Ohne einen guten sizilischen Mantel (Capotto) den ich aus Vorsicht mitgenommen hatte; wär' es unmöglich gewesen, nach der Erhitzung durch's schnelle Klettern in jener Höhe, wo immer starker Luftzug ist, auszudauren.

---

*) Nach Dolomieus Angabe in der Voyage pittoresque vom Abbé St. Non.

Die Nacht in der Hütte. Rückkehr.

Die Nacht nach solchem Tage und nach solchem Anblick, an den uns noch selbst in der Hütte das aus den Tiefen des Berges aufdonnernde Getöse erinnerte; das Gefühl der Sicherheit nach überstandener drohenderen Gefahr; am meisten aber die Freude über das endlich erfolgte Gelingen der Aetnareise, und die Nähe eines der redlichsten, treuesten, theilnehmenden, mitfrohen Menschen, in einem so seltenen Einzigen Augenblick des Lebens; — dies alles mußte mir ein erhöhtes Gefühl der Begeisterung geben. —

Unser kleines Mahl in der Hütte wurde zu einem Feste; das Feuer, an dem wir wachten, zur hellen Opferflamme. Es war eine heilige Nacht! Der ganze Himmel leuchtete vom Glanze funkelnder Sterne. —

Jene auf dem hohen Gipfel des Aetna durchwachten Stunden werden sich nie aus meinem Gefühl und Gedächtniß verlöschen, auch wenn ich keinen jener Gedanken, die dort lebhafter meinen Geist bewegten, bezeichnet hätte. Am wenigsten vergaß ich eurer zu gedenken, ihr geliebteren Menschen voriger Tage. Wie hätt' ich eine der schönsten Freuden meines Lebens nicht durch schriftliches Andenken mit euch theilen sollen, da es die einzige Art war, wie ich jenes Glück mit euch zu theilen vermochte? —

Nach Mitternacht wurde die Kälte empfindlicher.

Sie verhinderte den Schlaf, und gestattete uns kaum eine Stunde der nöthigsten Ruhe. —

In unsrer Flasche, die doch nicht sehr weit vom Feuer auf dem Boden stand, war der Wein so kalt geworden, daß man ihn kaum trinken konnte. Geschmolzener Schnee ersetzte uns die Stelle des Wassers.

Als der Tag graute, waren wir reisefertig. Die Hütte wurde mit aller Sorgfalt verschlossen und wieder zugemauert.

Mit neuen Kräften stiegen wir nun an der nordöstlichen Seite hinab. Es fand sich da, — wie auf der westlichen Seite des Vesuvs — ein steiles abschüssiges Feld von grauem, der Asche gleichenden Sande bedeckt. — Auf diesem weichenden Boden legten wir in kurzer Zeit eine große Strecke Weges zurück, und erreichten wieder Baumgründe. Hier wurde ich von dem Anblick vieler jungen Birken überrascht, die ich bisher noch nirgends in Italien gefunden hatte. Alle Plane des Bodens, der sich vor uns in die Tiefe hinabdehnte, hatten ein ödes düsteres Ansehn. An mehrern Stellen liegen alte Laven — antiken Römerstraßen gleichend. Lavagewölbe, die durch eingeschlossene Luft sich ehmals wie große Blasen entwickelt haben, und so erkalteten, erscheinen bald wie der Eingang in eine Höhle, bald wie der Bogen einer Brücke. Häufig treten ausgelöschte Krater hervor, von denen die tiefern mit Fören (Zappini) bewachsen sind. — Fichten-

Wald, mit Buchen untermischt, bildet über dem Ort Lingua Grossa ein noch jetzt ausgedehntes Gehölz, und dies ist wahrscheinlich die Gegend, wo man die Waldungen zu suchen hat, aus denen ehmals die Syrakusischen Herrscher und nachmals die Römer so vieles Schiffbauholz zogen.

So lernte ich auf einem ungewöhnlichen Wege einen Theil der nördlichen und nordöstlichen Seite kennen. Malerisches hab' ich auf dem ganzen Wege nicht gefunden.

Ein paar Stunden vor Sonnenuntergang erreichten wir Trecastagna, nachdem wir einen Weg von etwa 10 Stunden zurückgelegt hatten. Es war mir, als hätte ich blos Freude und gar keine Beschwerde gehabt.

Ich füge zu dem bisherigen die kurze Nachricht von einer merkwürdigen Aetna-Reise, die ein junger Kaufmann aus Schwabach, Herr Martin Stirner, der sich nachmals in Messina etablirte, mit eben dem Führer Alfio am 14ten November desselben Jahres zur Spitze des Kraters machte. Sie fanden, als sie den Philosophenthurm erreichten, jene Seite, an welcher man gewöhnlich hinaufsteigt, ganz mit Schnee bedeckt, so daß sie es wagen mußten, auf einem ganz neuen Wege, an der östlichen Seite hinauf zu gehn.

Nachdem sie fast $\frac{3}{4}$ Stunden an dem Kraterberg geklettert waren, fanden sie den Boden so warm, daß sie

die erstarrten Hände dran erwärmen konnten. Während Stirner dort etwas Schwefelsalz sammelte, das sich an die Steine angesetzt hatte, stieß Alfio mit dem Stock in den Boden, um ihn zu erforschen, als plötzlich die Steine, die daselbst gelegen hatten, in die Tiefe hinabfuhren. — Todesschrecken ergrif die beiden Wanderer. Sie hielten sich einer an den andern in bewegungsloser Stellung. Dennoch setzten sie so vorsichtig als möglich den Weg fort, und erreichten glücklich den steilen Kraterrand. Es mochte etwa 10 Uhr Morgens seyn. Der ganze Krater war von der Sonne beschienen, und gewährte das entzückendste Schauspiel durch die Mannigfaltigkeit und Zauberei der namenlosen Farben und Farbentöne, die durcheinander spielten. Der Tag war vollkommen schön. Die Rauchwolken stiegen wie gerade Säulen empor, und unter einem der steileren Felsen hatte sich ein Schlund geöfnet, aus dem eine dichte Rauchmasse, die ein paar Klafter im Diameter hatte, in die Höhe wirbelte. Von Zeit zu Zeit krachte es schrecklich in dem innern des Berges, und bei jedem dieser Donnergetöse drönte und zitterte der ganze Rand des Kraters, als drohte er einzustürzen.

Das unwillkührliche Entzücken das der Anblick alles dessen, was sie sahen, ihnen gewährte, machte die Gefahr vergessen. — Deutlich sahen sie die Insel und unterschieden alles. Nordwinde hatten in den vorigen

Tagen die Luft rein gemacht, und die Flüsse waren vom Regen angeschwellt worden. Es wehte, welches ein ausserordentlicher Fall ist — kein Lüftchen auf der Höhe, und war so warm wie im höchsten Sommer. — Sie fanden auf dem Wege viele seltene Lavastücke. — Noch begegneten sie einer großen Gefahr, als sie über eine abschüssige Stelle der hohen schmalen Seite des Thals Trefoglietta hinziehen mußten und den Boden gefroren und schlüpfrig fanden, eins der Maulthiere, die an einander gehängt waren, stürzte, und fast die beiden Wanderer in's Unglück gezogen hätte. Man sieht aus diesem Beispiel, daß diese Reise, besonders zu ungewöhnlicher Jahreszeit und auf ungewöhnlichem Wege mit großer Gefahr verbunden seyn kann. Der Krater selbst ist beständigen Veränderungen unterworfen.

Reminiszenzen aus dem geselligen Leben während den Tagen der Villaggiatura.

Ich wende mich für einen Augenblick weg von den Szenen der Natur, denen hauptsächlich mein Leben in Trecastagna gewidmet war. Wäre es so schön gewesen, als es war, wenn die Freuden des geselligen Lebens sich nicht reizend an die Freuden meiner Einsamkeit angeschlossen hätten? —

In ganz Italien, und so auch in Sizilien herrscht bei den Wohlhabenden die Sitte, den Monat Oktober

auf dem Lande zu verleben. Die Katanesen haben um so mehr Interesse an dieser Zerstreuung, da die strengeren Sitten, denen das weibliche Geschlecht daselbst, mehr noch als in den andern Städten unterworfen ist, die geselligen Vergnügungen sehr beschränken. Daher sehnt man sich nach der größern Freiheit des Landlebens, und im Oktober sind fast alle Aetna-Dörfer, die mit Katania in näherer Verbindung stehen, mit fröhlichen Gästen angefüllt. Immer zeichnet sich dann, weil auch da zufällige Umstände entscheiden, ein Dorf vor dem andern aus. In jenem Jahre war es gerade Trecastagna, wohin die glänzendsten Parthieen gemacht wurden. —

Unter den verschiedenen Familien, die zum Theil auch ihrer Besitzungen wegen sich in diese Gegend begeben hatten, war das Haus eines Barons Alassi das glänzendste. Jeden Abend war daselbst Soirée (Conversazione) und die Gesellschaft wurde fast immer zahlreich. — Zuerst fing die Unterhaltung mit Kartenspiel an. Nach und nach fanden Gesang und kleine Gesellschaftsspiele größern Beifall. — Endlich fügte sich noch der Tanz zu den Mitteln der Unterhaltung.

Was mich am stärksten interessirte, war der Gesang sizilianischer Weisen. Ein junges Frauenzimmer, das eine gute natürliche Stimme hatte, sang öfters zur Guitarre Lieder, die durch originelle, der sizilischen Sprache eigene Naivität, allgemeines Interesse er-

weckten. Die Musik stimmt sich genau zu dem Charakter der Empfindung, die ausgedrückt werden soll, und der Dichter ist in Sizilien auch sehr oft zugleich Musikus, da alles hier Ohr für die Musik hat, und die Töne mit orpheischer Gewalt die Gemüther nach sich ziehn. — Das eigentliche Volkslied hat in Sizilien, wie im übrigen Italien eine dem fremden Ohr widrig tönende Musik. Der Inhalt aber ist oft voll unübersezbarer Individualität, und gewiß findet man nirgends mannigfaltigere Wendungen des Gedankens um die Liebe oder gereitzten Unwillen auszudrücken, als in jenen Liedern. Ich habe unter dem Volk selbst so viel solcher Lieder gesammelt, als mir aufzutreiben möglich war. Eine andere Gattung Lieder ahmt zwar dieselben Empfindungen des eigentlichen Volksliedes, aber in einer gebildeteren Sprache nach, und hier scheinen die spanischen Romanzen und Guitarre-Lieder das Vorbild gegeben zu haben, so wie die Weisen selbst im ganzen den Spaniern entlehnt sind. — Unter diesen Liedern giebt es viele von eigenthümlicher Zartheit, aber immer herrscht die sinnliche Empfindung durch. Die Sizilianer nehmen übrigens, wenigstens jetzt, fast alle neapolitanischen Lieder unter die ihrigen auf, so daß der eigene Charakter der letztern sich schwer unterscheiden läßt. — Ein Künstler, dem daran läge, Sizilien wie ein Einheimischer zu genießen, sollte mit der Guitarre vertraut seyn. Das Leben unter solchem

Himmel will von freundlichen Tönen begleitet seyn, und nirgends kann man sich eine anschaulichere Idee von der Gewalt der Tonkunst machen, von der die Alten so viele oft blos fabelhaft klingende Beispiele erzählen, als wenn man eine Zeitlang unter den Sizilianern gelebt hat.

Eben so ist es mit dem Tanz. Er ist den Menschen glücklicher Himmelsstriche wie angebohren, und die kindliche Grazie giebt sich den Tanzenden, ohne daß sie es wissen. Auch hier scheint der spanische Fandango und Volaro das Muster gewesen zu seyn, aber kunstloser ist der sizilianische Tanz. Der einfachste, regelloseste Volkstanz wird Chiova genannt, und gewöhnlich zum Tamburin getanzt. Dieser ist zur gesellschaftlichen Unterhaltung auch in den glänzendsten Zirkeln, doch nur bei Landparthieen gewöhnlich. Deutsche Walzer waren damals noch nicht eingeführt. Dagegen sind englische, französische, savoyardische und andere fremde Tänze üblich. — Ausser der Villaggiatura wird aber fast gar nicht getanzt; höchstens geschieht es im Karneval und etwa bei einer Hochzeit. — Bei dem Volk eifern die Priester beständig gegen diese Belustigung. — Ein Maler der sizilianischen Landschaft sollte keine Gelegenheit versäumen, Tanzende zu beobachten.

Auch gesellschaftliche Spiele gehören zu den Unterhaltungen während der Villaggiatura, doch haben

sie nichts eigenes. In der Regel lieben die lebhaften Sizilianer und Sizilianerinnen nur solche, bey denen viel Lärm vorkommt, und nehmen es dabei mit Zweideutigkeiten nicht genau, wenn sie nur Gelächter erregen.

Nirgends hab' ich das Talent, in einem Nichts oft den reichsten Stoff zur Unterhaltung zu finden, in ausgezeichneterem Grade wahrgenommen, wie in den sizilischen Conversationen. Ein Fremder kann unmöglich in die unzähligen Nüancen des Scherzes und in die Nationalphantasie der Sizilianer eindringen. Eine gewiße Drolligkeit gehört zu ihrer Natur und ihre burleske Sprache begünstigt so viele Wortspiele, Stimmenmodulationen und Ideenverbindungen, die nur dem Einheimischen verständlich sind, und nur ihm bestimmte Phantasiebilder erwecken. — Sind die sich unterhaltenden Personen in ihre National-Laune versetzt, dann sind sie unerschöpflich und alles ist dann zu sagen und zu fragen erlaubt. Mit allem wird man dann fertig, nichts wird verschont. Priester, Nonnen, und selbst die Mutter Gottes müssen in drolligen Geschichten die sonderbarsten Rollen spielen, nur damit gelacht werde. Alles wird dann der Coquetterie des Erzählers oder der Erzählerin aufgeopfert.

Damit das Wenige, was ich mir zur Unterbrechung der bisherigen Schilderungen aus dem gesellschaftlichen Leben zu berühren erlaube, eine anschaulichere Idee

von den Menschen, ihrem Geist und ihrer Weise erwecke; so will ich hier noch einiges zur Charakteristik der Sizilianerinnen beifügen, da überall insonderheit das weibliche Geschlecht als Spiegel der Kultur oder der Sitte angesehn werden kann. Ich nehme dabei auf die gebildeteren Klassen, namentlich in Katania Rücksicht. — Bildung, als Folge der intellektuellen oder moralischen Erziehung, muß man bei den sizilischen Frauenzimmern nicht suchen. Höchstens wissen sie etwas Musik, ein paar unzusammenhängende französische Worte und einen fremden Tanz. Dagegen fehlt es ihnen nicht an natürlicher Anlage, an Naivität, an Witz, überhaupt an Geistesgegenwart, am wenigsten an Schlauheit. — Die Mütter bewachen die Töchtern streng, und diese betrügen desto schlauer die Mütter. Jedes Mädchen will irgend eine Intrigue haben und spielt mit einem Liebhaber oder mit mehrern zugleich ein geheimnißvolles Spiel. Nicht übertrieben ist, was man von der Augensprache der Sizilianer sagt, und niemand versteht sie besser als die Liebenden oder Einverstandenen. Wie sie sich nur sehen, so haben sie sich schon in lautlosen Fragen und Antworten verständigt. Immer muß bei dem far amore die Eifersucht eine Hauptrolle spielen, und nie ist dabei von sentimentalischer Liebe die Rede. — Ehmals wurden die Liebesintriguen auch wohl sehr ernsthaft. Das junge Frauenzimmer verließ heimlich das Haus,

und man machte ein Clandestino, d. i. eine heimliche Ehe, wozu nichts gehörte, als daß sich vier Zeugen mit den Geflüchteten vor den Bischoff stellten. Der aufgeklärte Bischof Ventimiglia schaffte diesen Mißbrauch ab. Eine berühmte und merkwürdige Geschichte einer schönen und geistvollen katanischen Principessina St. Giuliano, die ihren Verwandten selbst aus dem Kloster zu entfliehen wußte, um einen neapolitanischen Kaufmann (Bonacorsi) zu heirathen, trug wohl das meiste zur Abstellung der Clandestini bei. — Jene Heirath, um deretwillen die Principessa einem ansehnlichen Erbe entsagt hatte, fiel übrigens nicht glücklich aus, und endigte mit einer freiwilligen Trennung.

Die Sizilianerinnen sind zur Leidenschaft geboren. Die heftige Liebe und der Wechsel in der Liebe sind ihnen Bedürfniß. Kein Interdikt vermag bei ihnen etwas gegen das, ihrem ganzen Wesen so tief eingedrückte Gefühl: é cosa naturale. — Mit gleicher Entschiedenheit überlassen sie sich allen Unarten und Launen, weil es ihnen ebenfalls ganz natürlich vorkommt. Ein erfahrner und einsichtsvoller Mann in Katania äusserte sich einst naivoffenherzig auf folgende Weise. „Alle unsere Weiber sind ein wenig närrisch und vor dem sechs und dreißigsten Jahr werden sie nicht gescheut.“ Das mag der Sizilianer verantworten! Ich kehre zur Geschichte meine Reise zurück.

Nachlese aus den Tagen meines einsameren Aufenthalts am Aetna.

Mit der Nachricht, daß das Theater in Katania angefangen habe, verließen die Familien aus der Stadt wiederum die Landgegend; nur wenige Personen blieben auch noch im November da. — Welch einen Monat verlebte ich in dieser größern Stille! abgeschieden von aller Zerstreuung, vertraut mit jedem Pfade der Gegend, tief erfüllt von dem Glück meiner Lage. Selbst die größeste Anstrengung wurde mir zum Genuß; selbst der längste Tag erschöpfte die glückliche Stimmung nicht, und ließ kein Ermüden zurück.

Die Einwohner des Ortes mit ihrer Herbsternte beschäftigt, und gewohnt Fremde zu sehen, legten mir nicht nur nicht die geringsten Schwierigkeiten in den Weg, sondern suchten, wo immer ein Anlaß dazu da war, sich gefällig zu erweisen. Man machte mir freundschaftliche Besuche, man lud mich ein, in Familienkreise zu kommen, und da eben war es, wo ich meiner Liebhaberei für den Volksgesang reichere Ausbeute verschaffen konnte. — So wurde ich auch mit derjenigen Klasse von Menschen bekannt, die gewöhnlich den Reisenden entgeht und mein Wohlwollen gegen diese Menschen wuchs, je mehr ich ihr unterscheidendes Eigenthümliche, ihren Hang zum Frohseyn, ihre natürliche, ich möchte fast sagen kindliche Drollig-

keit und ihren natürlichen, Vorurtheile leicht enthüllenden Verstand kennen lernte.

Meinen Hauptzweck ließ ich nie aus den Augen. Ich sammelte mir die malerischsten Ansichten aus der ganzen umliegenden Gegend und widmete schönem Detail meinen Fleiß. — Eine meiner vorzüglichsten, längsten und beschwerlichsten Exkursionen war zu dem schauerlichen Todesthal Trefoglietta und zum Rocca Musarra. Die Sage erzählt von dieser isolirt dastehenden Felsmasse, daß einem Landmann, der einst hinaufgeklettert war, um sich an einem Seil zu einigen Adler-Nestern herabzulassen, der heftige, in dieser Gegend sehr gewöhnliche Sturm das Seil entführte. Erst nach vier und zwanzig Stunden, als er schon an Rettung verzweifelte, brachte ihm der Wind das Seil zurück. — Ich erfuhr auf diesem Wege, was ein Sturm in solcher Gegend sagen will, wo man bei jedem Schritte von Sand und Asche erstickt zu werden bedroht ist. — Wir bargen uns öfters in die Höhlen der Hirten, die, so lange die schönere Jahreszeit daurt, hier das elendeste Leben führen und kaum Halbmenschen, geschweige dann einem theokritischen Hirten gleichen. — Jene Höhlen, die sich in der Lava gebildet haben, sind zwar viel größer als die bekannte Ziegenhöhle; man muß sich aber doch nicht verleiten lassen, bei den Namen Grotta Grande oder Grotta del Turco etwas ausserordentliches oder gar malerisches

zu erwarten. Das reizendste, was vielleicht am ganzen Aetna gefunden wird, sind eben jene von mir angegebene Standpunkte, und die Hügel um den Monte Gurna. Fast in allen andern Gegenden auf dem Aetna sind die Lavaverheerungen vorherrschend.

Mit Stillschweigen übergehe ich die vielen Stellen meiner Erinnerungsblätter, in denen ich entweder Bemerkungen über die zauberischen Effekte und Erscheinungsverwandlungen am Aetna oder was sonst lebhaftern Eindruck auf mich machte, bezeichnet habe. — Stillere, bilderreichere, und alle Tiefen des Herzens erfüllende Tage, wie jene mir ewigtheuren trecastagnischen Tage waren, hatte mein ganzes Leben nicht. — Ich vollendete in dieser Zeit mehrere große Zeichnungen vom Aetna und von den Hauptansichten gegen Syrakus hinaus und gegen Taormina. Zu meiner Privat-Erinnerung entwarf ich mir, so oft ich Anlaß dazu hatte, charakteristische Szenen aus der Menschenwelt. Jeder Spaziergang bot mir neue Bilder dar, und ich hatte meine Phantasie geübt, dasjenige, was ich sah, schnell zu fassen und zu behalten, eine Uebung, woran es der Künstler nie fehlen lassen sollte, denn gerade das lebendigste geht am schnellsten vorüber.

Der Abend des 27. Nov. auf dem Windmühl-Berge. Abreise am 5ten December.

Ich schließe diesen Abschnitt mit einer kurzen Schilderung von einem Abendsonnuntergange, der mir den unvergeßlichsten Eindruck vom Aetna zurück ließ. Ich schreibe die Stelle wörtlich aus meinem Erinnerungsbuche ab.

„Die Sonne neigte sich; das Detail verschmolz in „große Maßen. Ein feierlicher Violettton herrschte in „den Schatten; in hellerem röthlichem Ton schimmer„ten die Lichter.

„Gegen diese reizende Gluthmasse kontrastirte der „tiefliegende, alles Lichts beraubte Grund langer Hü„gel, von Haufen ausgebrannter Steine gebildet, und „von indischen Feigen umgeben. Hier dämmerten kal„te, graue und grüne Farben wie unter einem Flor.

„Im höhern Mittelgrunde dehnten sich, mit gelbli„chen, röthlichen und violettrothen Farben über brau„ne und graue Töne vorherrschend, die Kastanienwäl„der und ebnern Gründe, von den Tre Monti bis „zu den Monti Roucini.

„So hatte ich den Aetna nie gesehn, und bei je„dem Blick schien er sich majestätischer in den Himmel „zu erheben.

„Ich brach Zweige ab, die Stelle wo ich stand, „wie eine heilige Stelle zu bezeichnen. —

„Meine Phantasie durchirrte auf Wegen, die ich „nunmehr alle kannte, die Wälder und Flurgründe, „die ich vor mir sah; erklimmte die Volcane, auf „deren Rand ich oft geruht hatte, und rief sich „alle jene Tage zurück, die ich so ununterbro„chen am Aetna verlebte. — Alle Bilder, die ich „mir einst mit glühenden Farben der Sehnsucht „ausgemahlt hatte, standen noch einmal vor meiner „Seele. Dichtung und Wirklichkeit schmolzen in ein„ander. Der Sommer mit goldnen Strahlen; die „Vorzeit mit theokritischen Bildern kehrten zurück, und „alle meine Gefühle lösten sich in beseligende Harm„nie auf. —

„Ernster wurden nach und nach die Farben des „Abends in ihrer vorigen Gluth, nur schwächer glänz„ten sie noch auf der Bergkette über Taormina, „bis auch da nur ein bloßes rosenfarbenes Licht nach„schimmerte.

„Endlich ward es Nacht. Heimkehrende Heerden „und beladene Maulthiere zogen auf der steinigten „Straße, die von Petarra nach Trecastagna „führt, vorüber, und der Berg stand wieder da in sei„ner schauerlichern dunklen Gestalt — ein furchtbares „Denkmal ungeheurer Verwüstungen.“

An jenem Abend faßte ich den Gedanken und den Muth zu meiner letzten größesten Zeichnung, mit der ich auf dem Hügel der Windmühlruine am 9. Dec.

der Hauptsache nach fertig wurde. Am 4ten veränderte sich plötzlich das Wetter und in wenigen Stunden war der Berg, nebst der ganzen umliegenden Gegend mit Schnee bedeckt. Dies war der letzte Tag, den ich auf der Höhe des Aetna verlebte.

Am 5ten December verließ ich bei dunkler Nacht, begleitet von dem treuen Alfio, die geliebte Höhe, und zog, als die Sonne aufgieng, von den Stimmen unzähliger Vögel begleitet, nach Paterno, wo vom Winter noch keine Spur war. — Von dort aus ging ich nach Bronte, den versprochenen Besuch zu machen. Da ich über diese 8 Tage, welche die einzigen Wintertage waren, die ich in Sizilien erlebte, nichts besonders zu sagen habe, so übergeh' ich sie ebenfalls mit Stillschweigen, und wende mich gleich nach Katania, wo ich bei meinem Freunde v. R. bis zum Frühlinge blieb.

Winter-Aufenthalt in Katania.

Bemerkungen über den sizilischen Winter.

Ohne die Nähe des Aetna, dessen ganze wildere Höhe vom December bis zum Junius mit Schnee bedeckt bleibt, wüßte man in Sizilien kaum, daß es einen Winter giebt, und ohngeachtet Katania hart am Fuße des Berges liegt, so sah ich doch bis zur Wiederkehr des blühenden Frühlings keine Schneeflocke fallen und bedurfte keiner wärmeren Kleidung, selbst nicht einmal des Kohlenfeuers. Auf der Nordseite ist es anders. In Bronte, z. B. hält der Schnee bisweilen Wochenlang an, und die Kälte ist oft sehr empfindlich. —

In Katania waren die schönen December-Tage nur eine Fortsetzung des schönen Novembers. Eigentliche Kälte herrschte nie. Regenwetter hielt nie über zwei Tage an, und selbst solche Tage waren nicht ohne Sonnenblicke. Februar und März waren sehr windig, oft stürmisch, und dies ist das einzige, woran man den Winter erkennt, indem an solchen Tagen die Luft gewöhnlich auch sehr feucht zu seyn pflegt.

Mitten im Winter sah' ich die Farben des Sommers an den langgestreckten Lavenbetten des Aetna schimmern. Ueppig drängten sich Pflanzen zwischen den Laven hervor. Die Orangenbäume waren von goldenen Früchten bedeckt. Ziegen und Rinderheerden weideten im umliegenden Gefild. Der Aetna steht allein wie ein Greis unter blühenden Kindern, indem er seine hohen Gipfel weisglänzend in die tieferblaue Luft erhebt. Den Tagen gleich sind die Winternächte. Welche Mondnächte sah ich in Katania; selbst die berühmte neapolitanische Nächte standen, wie mich dünkte, denjenigen nach, die ich so oft in der Gegend der Agathasäule beobachtete und bewunderte. Oft stieg die Mondscheibe über glühenden, rosigt-gefärbten Horizont empor, und sein milder Strahl lockte zahllose Wandelnde und die freundlichen Guitarren an das Meeresufer, oder in die Gassen von Katania. Bei allem dem aber sind in den Wintermonaten vollkommen schöne Tage, wenigstens bei Katania, immer eine Seltenheit, und auf den erwünschten Erfolg einer Aetna-Reise läßt sich, ausser dem, daß sie des Schnees wegen sehr beschwerlich ist, vor der guten Jahreszeit nicht rechnen. Alle Reisen, die ich im Winter und selbst in den ersten Frühlingsmonaten von Fremden machen sah, mißglückten. —

Ein Künstler, von dem ich weiter unten reden werde, der sich viele Jahre lang in Sizilien aufgehalten

hatte, machte mir folgende Bemerkungen über die Veränderungen des dortigen Klima's.

„Der Winter, sagte er, behält gewöhnlich bis in den „Januar hinein, schöne Herbsttage; dann tritt eine „mehr stürmische als regnerische Witterung ein, wo„durch besonders März und April unangenehm wer„den. Mit den schöneren Tagen stellt sich auch so„gleich drückende Hitze ein. — Der Herbst ist in die„sem Klima die glücklichste Jahrszeit." — Alles dies bestätigten meine eigenen Bemerkungen und die Fremden, die im März nach Sizilien kommen, leiden dort mehr von der Witterung als anderswo.

Pflanzen und Gewächse treiben auch im Winter mit großer Regsamkeit. Im Februar blühten Rosen auf unserm Balkon, und zwar an offener Luft. In einem kleinen Garten den Herr v. R. anlegte, kamen Myrthenlorbeer-Bäume, Orangenbäume, die mit allen Früchten versetzt wurden, Granatbäume und zahllose, zum Theil sehr seltene fremde Pflanzen auf der Stelle fort. —

Katania in malerischer Hinsicht.

Das wenige, was vom alten Katania, aus verschiedenen Zeiten her, noch zu sehen ist, wie z. B. die Thürme, das Theater, das Amphitheater ꝛc. ist zwar hinreichend eine Anschauung von der ehmaligen Pracht und Größe dieser Stadt zu geben; aber alles steckt

unter der jetzigen Stadt in Laven vergraben, und nur einzelne Fragmente davon, die mit Fackeln gesehn werden müssen, haben sich erhalten. Das heutige Katania ist bekanntlich besser gebaut, als irgend eine andere Stadt in Sizilien, und gewährt theils in der Stadt selbst, theils ausserhalb einige malerische Ansichten. Besonders vortheilhaft nimmt sich Katania aus von einer Höhe, in der Gegend eines Landhauses der Familie Tornambene, St. Todoro genannt. Man geniesst dort einer umfassenden Aussicht, indem es den ganzen Aetna, die Stadt, das Meer von den Cyklopenfelsen bis zu der Landspitze von Augusta und einen grossen Theil der Ebene übersieht.

Gewöhnlich werden die Fremden zur Villa Rascosa geführt, wo der unternehmende Prinz Biscaris auf den Laven einen öffentlichen Garten schaffen wollte. Die Arbeit kam nicht zu Stande. — Das Benediktinerkloster ist der einzige Gegenstand, der sich dort vortheilhaft ausnimmt. Katania ist dort durch die Laven dem Auge grossentheils entzogen.

Die reizendsten Ansichten von Katania hat man auf dem höchsten Hügel von Lavatrümmern, der sich in der Ebene findet, wo man jenseits der am Meer gelegenen Kirche del nostro Signore trovato, nach der Porta di Jaci queerfeld ein hinübergeht. Dort ragen Katanias Kuppeln majestätischer in die Luft und bei glücklicher Nachmittags- oder Abendbeleuchtung sieht man

daselbst Toneffekte der höchsten Naturmalerei. Das sanfte Duftgold der Sonne umfließt die schattigen Körper. Das Grün ist bis auf den Mittelgrund völlig verschwunden, weil alles in Töne aufgelöst ist. Nur im nächsten Grunde, wo gewöhnlich Heerden liegen, herrscht die reine Lokalfarbe.

Einer der schönsten Spaziergänge bei Katania ist derjenige, den ich bei meiner Herbstreise auf den Aetna angezeigt habe, nemlich, wo man von dem Platze Jaci gegen Burgo hinaufgeht. Nirgends erscheint der Aetna imponirender, als durch die lange Reihe der Häuser hin gesehen. Palmen-, Orangen-, Lorbeerbäume, Cypressen gückten fast aus allen Gärten hervor.

Katania macht vor vielen andern Städten einen malerischen Effekt, weil ein großer Theil noch unangebaut ist. Daher sieht man viele Mauren von Grün bedeckt oder unterbrochen, und die durchsichtigen Logen (Loggie) Balkone, Thürme, erheben sich freier in die Luft. Zu dem allen kommt das in Sizilien so eigne, schöne mannigfaltige Farbenspiel an den Mauren. —

Höchst ausgezeichnete, allgemein interessirende Standpunkte hat Katania nicht. Eben so fehlen schöne hohe Bäume, und der ermüdende Anblick der Laven kehrt überall wieder, wohin man das Auge wenden mag.

Nur das Meer bietet immer neue und immer reizende Bilder dar, sowohl, wenn es schäumend an den

schwarzen Lavaküsten sich bricht, als wenn es, von Küstenspitzen eingefaßt, sich wie ein ruhiger Spiegel des Himmels ausdehnt.

Der Hafen von Katania, der als solcher kaum den Namen verdient, ist dem Künstler, wenigstens in Ansehung der Menschengruppen, die man daselbst sieht, interessant. — Fischer, die vom hohen Meer zurückkehren, breiten am Ufer die Netze aus, andere sind beschäftigt sie zu flicken, andre ruhn in trägen Stellungen in ihren braunen Kappolten in der Sonne. — Dort steht eine alte Kapelle, dort ein ausgetrockneter Brunnen, eine Gruppe ostadischer Kartenspieler hat sich daselbst gelagert. — Hier sitzen oder stehen die Verkäufer der frischgefangenen Fische. Unter den Käufern oder Neugierigschauenden sieht man gewöhnlich Bettelmönche, die auch ihren Theil haben wollen und mit einer langen Stange einen Sack zu den noch in ihren Kähnen befindlichen Fischern hinabreichen. — Kalabresen haben ihre Orangenvorräthe ausgepackt, die sie zum Verkauf ausbieten. — Andere Fischer setzen ihre mit unzähligen Angeln behangenen Körbe in Bereitschaft. An müßigen Gaffern aus dem Volk ist am wenigsten Mangel.

Weiterhin, auf der andern Seite des Meerthors (Porta della marina) sieht man bei einigen kleinen Bächen, die unter der Stadt hervorströmen — alle sind Arme des alten, in grauer Vorzeit tief geleiteten

Baches Amenano — eine große Anzahl von Wäscherinnen. Oefters durchziehen den gleichen Bach Rinderheerden. Pferde und Esel ruhen auf dem Sandboden. — An schönen Tagen sieht man häufig spielende Kinder, die an den aufgebrochenen Ufersteinen des Quays hinabklettern, um kleine Schiffe von Korkholz oder fico diudia schwimmen zu machen. Oefters kleiden sich dabei die Knaben ganz nackend aus, ohne daß sich die mitspielenden Mädchen dadurch im geringsten geniren lassen. Erwachsene weibliche Personen sieht man ausser der Stadt immer nur in geringer Anzahl.

Nie ist die Volksmenge so groß, daß in den lebendigen Bildern, die man am Hafen sieht, eine Verwirrung entstünde. Denn geübten Augen unterscheidet sich alles, und alles geht hier so natürlich seinen Gang hin, daß ich mich oft beinahe überreden konnte, Szenen aus der Vorzeit zu sehn, denn das Natürliche, auf ähnliche Triebe und Bedürfniß Gegründete, der Lage eines Orts und dem Klima Angemessene blieb sich doch wohl immer der Hauptsache nach gleich. — So z. B. gehörten dazu wohl zu aller Zeit die viele halbnackte Menschen, die man unter dem milden Himmel sieht. Viele Formen, z. B. von Gefäßen, sind ganz die alten. Selbst der gewöhnliche Schleier, mit welchem besonders die Mutter so reizend das Kind bedeckt, erinnern an weibliche Kleidung, wie man sie auf Basreliefs oder Vasen findet.

Nie ist der Hafen von Katania ganz von Kähnen und Fahrzeugen leer, aber selten sieht man größere Schiffe. Maltesische Speronare und sizilische Felucken fehlen fast nie.

Das Karneval.

Nur nach längerm Aufenthalt in Italien lernt man, besonders da, wo strenger Sittenzwang herrscht, lebendiger das Interesse fühlen, welches die Karnevalszeit für die Eingebornen haben muß. Ich rede aber von dem katanischen Karneval hauptsächlich in malerischer Hinsicht. Man kann, wie sich's denken läßt, was den Karneval-Luxus betrift, einen sizilischen Karneval keinem römischen, wenigstens, wie er sonst war, vergleichen wollen; aber dieser gleicht in Beziehung auf jenen oft einer Tafel, wo man überladen von der Menge von Speisen weniger genießt, als an einem simplen Tisch, wo Fröhlichkeit die geringern Gaben des Genusses würzt. —

Die Katanenserinnen haben den Ruf, daß sie sich geschmackvoll zu kleiden wissen. Gewiß ist, daß während des Karnevals auch selbst die geringeren Personen in ihrer Kleidung, so zusammengesetzt sie bisweilen war, sich vortheilhaft ausnahmen. Mädchen und Weiber tragen gewöhnlich das Tambureddo, die Handtrommel in den Händen. Die leichtfüßigte Anführerin trägt wie eine Zauberin einen leichten Rohr-

stab in der Hand. Männer und Jünglinge haben die Hüte mit Bändern umhangen. Häufig mischt sich zu den andern eine Vignerola (die Besitzerin eines Weingartens) mit einem durchbrochenen Körbchen mit Orangen in der Hand. Andere tragen Gebände von Seide von allen Farben. Eine Hauptrolle spielt die Sackpfeife des Hirten (zampugna). — Von dieser Art sind die mehrsten Masken; Violinen und Guitarren, leiten die Bewegungen der Fröhlichen. Tanzend und hüpfend begrüßen sich die einander begegnenden Gruppen, die Hauptpersonen fordern sich zu einem Solo-Tanze heraus. Oft reist eine rhapsodische Begeisterung die ganze Menge hin. Alles ist dabei Natur, Alles Ausdruck wahrer Fröhlichkeit, die jeden Zuschauer unwillkührlich zur Mitfreude elektrisirt.

Es war mir oft, als säh ich hier herkulanische Tänzerinnen vor mir. Wo man zu den Gruppen den Aetna sah, wurde man mit noch höherer Täuschung in eine alte Zeit versetzt.

Wie sich die Sizilianer in ihren Gesprächen und Scherzen mit großer Freiheit vieles erlauben, was an andern Orten unschicklich seyn möchte, so war es auch bei den Masken. Bärtige Mönchen, die Satyren glichen, führten junge Nonnen. Beim Tanzen machten sie Bocksprünge — und haschten die Nonnen an, um sie zu küssen. Eben so führten andere eine Dame, welcher übel wurde. Auf öffentlicher Gasse wurde der Maske ein

Klistier gesetzt — wobei der natürliche nackte Hintere zum Vorschein kam.

Diese Beispiele mögen eine Idee von dem katanischen Karneval geben. Er ist dort eigentliche Volksbelustigung. Wer auch nur einen Büschel Lorbeerzweige oder eine zerbrochene Vase trägt, spielt doch seine Rolle zum Ganzen passend mit.

Die Balkons vor den Häusern waren mit Schauenden angefüllt. Jeden Abend fand sodann in einem besondern Gebäude, Loggia genannt, ein Freiball statt, wozu der Adel die Kosten hergab. Die Nobili sitzen daselbst in abgesonderter Reihe auf Stühlen, die Andern auf Bänken. Da sucht jeder aufs beste zu glänzen, viele Diamanten funkeln.

Dort hatte ich Gelegenheit, fast die ganze schöne Welt von Katania zu sehn, aber ich sah auch nicht eine ausgezeichnete Schönheit.

Katanische Volksfeste.

Mehr oder weniger kann man an allen sizilischen ausgezeichneteren Kirchenfesten — denn andere Volksfeste giebt es nicht — den natürlichen Hang der Insulaner zu frohem Lebensgenuß wahrnehmen. Besonders ist es bei dem katanischen Agathafest der Fall, das deswegen auch dem Künstler besonders interessant ist. Die Fröhlichkeit zerbricht an diesem Tage die ge-

wöhnlichen Fesseln. Jubel tönt durch die Gassen. Man glaubt einen andern Ort und andere Menschen zu sehn. An diesem Tage erscheinen Frauenzimmer, die im ganzen Jahr nicht ausgehn durften, oft selbst von ihren Verwandten nicht gesehn wurden, öffentlich, wobei viele sich als Intuppatteddi (Verhüllte) vermummen. Sie heissen so, weil sie sich mit einem Tuch den Kopf bedecken. — In dieser Verhüllung haben sie das Recht ihre Bekannte anzuhalten, daß sie ihnen Zuckerwerk in den an diesem Tage aufgestellten Buden kaufen. Eine ausführliche Beschreibung von diesem Fest hab' ich in einem Briefe gegeben, der in Herrn Rehfues neuestem Zustand der Insel Sizilien 1 Th. abgedruckt ist. Daselbst ist auch der malerische Moment geschildert, wenn der Wagen mit dem silbernen Sarg der Heiligen vor dem Thore des Meers den Aufgang der Sonne erwartet. —

Eine neue, vor dem Thor das zur Agathasäule führt, erbaute Kirche del nostro Signore trovato veranlaßte, während ich in Katania war, eine Menge Prozessionen, weil die Gründer der Kirche es nicht ermangeln ließen, die Madonna dieser Kirche in den Ruf einer Wunderthäterin zu bringen. — Eine gestohlene und in den Laven wieder gefundene Hostie hatte den Anlaß zu dem Bau dieser Kirche gegeben, ohngeachtet Katania von Kirchen strotzt. Häufig wurden diesem Wunderbilde Geschenke in natürlichen Produk-

ten dargebracht, die an alte Opfersitte erinnerten. Hier führte ein Landmann einen jungen Stier herbei; dort ein Fischer frischen Tonfisch oder gesalzene Surra — (Name des zartesten Theiles des gedachten Fisches). Eine Bäurin bringt einen Korb voll Hennen u. s. w. Kommt ein reicheres Geschenk — (so hatte z. B. eine reiche, fruchtbar gewordene Frau eine Menge silberner Schüsseln verehrt) — dann gehn Trommeln und Pfeifen von Pfaffen angeführt, vor der Gabe her. — Oefters folgte ich dem fröhlichen Zuge nach, weil er etwas eigenes sizilisch lustiges hatte. Drolligt äußerte bei einer dieser Prozessionen ein Kapuziner seinen Unwillen über das neue Wundergeschrei, das dem heiligen Berge des Kapuziner-Klosters Abbruch that. In der Hand hielt er eine Almosen-Büchse mit dem Bild des heiligen Cosimus. Laut rief er dann: alle diese gefundenen Herrn (parvenus) sind keines alten Hutes werth. Ein Haar vom heiligen Cosimus wiegt sie alle auf. (Tutti questi Signori trovati non vagliono un vecchio capello, vale piu un pelo del Sto Cosimo).

Eine öffentliche Kinder-Belustigung ist das Gioco di noceddi (das Nüssespiel) das um die Zeit des Weihnachtfestes mit großer Leidenschaft von größern und kleinern Kindern in den Gassen von Katania gespielt wird. Mädchen und Knaben mischen sich durcheinander, die Erstern schürzen die Röcke auf, und es

fallen

fallen lebendige Szenen dabei vor — es werden nemlich Nüsse in eine kleine Grube geworfen und nach der Zahl der Nüsse, welche in die Grube fallen, wird der Gewinn bestimmt. — Die Zeit dieses Spiels dauert über 8 Tage, und es ist dem Beobachter interessant, weil sich dabei nationaler Charakter im Kleinen entwickelt.

Das Fest des Bambino, das am 25. Dec. in der Kirche der Benediktiner gefeiert wird, ist eine Spielerei der Mönche. Ein kleines Kind, welches das Christkind vorstellt, zieht in der Mitte von andern in die Kirche. Der Abt selbst, von Mönchen begleitet, kniet vor das Kind hin, und die sämmtlichen Kinder erhalten eine Verehrung von Zuckerwerk.

Ich wollte, indem ich dieser Volksfeste erwähnte, nur die Reihe der sizilischen Bilder vermehren, die ich meiner Reisegeschichte eingewebt habe. Dasselbe gilt auch von dem gleichfolgenden. —

Kampfszenen in den Gassen von Katania.

Es verdient zum Ruhm der Sizilianer gesagt zu werden, daß die Sicherheit des Landes fast einzig darauf beruht, daß das Volk im Ganzen durchaus nicht bösartig ist. Eine Stadt von so großer Volksmenge, wie Katania, — man giebt die Zahl der Einwohner auf 60,000 an — wurde von 7 oder 8 Sbirri in Ordnung

erhalten. Zwischen diesen und den etwa zum Verhaft bestimmten Personen fielen bisweilen öffentliche Kampfszenen vor, an denen das Volk den lebhaftesten Antheil nahm, ohne auf die eine oder die andere Seite zu treten. Gewöhnlich ereigneten sich diese Szenen, die zu dem charakteristischen von Katania gehörten, in der Nähe einer Freistätte, wie z. B. einer Kirche. Konnte der Schuldige diese erreichen, so befreite ihn das wenigstens von der Tortur.

Hier sind ein paar solcher Vorfälle. Ein junger Kerl, der am St. Agathafeste Anführer eines allzulustigen, Unfug übenden Trupps gewesen war, wurde verhaftet und gefesselt bei der St. Agatha-Kirche vorbeigeführt. Der Bruder des Verhafteten, ein starker, gewandter Marinaro (Seemann oder Fischer) machte zu Gunsten des Gefangenen einen Angriff mit Steinen auf die Sbirren. Die Sbirri wichen auf die Seite; der Gefesselte gewann die Kirche, und der muthige Kämpfer gieng im Triumph davon.

Ein andrer junger Mensch, der von vier Sbirren ergriffen werden sollte, rang sich von den Häschern los. Das Volk machte dem Sieger Platz und verspottete die Sbirren. Solche Fälle ereigneten sich gar nicht selten. Nie ereignete sich's, daß jemand dabei ums Leben kam.

Kunstwerke, Künstler und Kunstliebhaberei.

Ich wende mich zu dem, was von Kunstwerken aus älterer oder neuerer Zeit vorzüglicheres in Katania vorhanden ist, und werde die wenigen nennen, die als Kunstliebhaber oder Künstler sich einigermaßen auszeichneten.

Daß Katania einst vorzügliche Kunstwerke hatte, davon kann allein schon der schöne Torso in dem Kabinett des Prinzen Biscari hinlänglicher Beweis seyn. Dieser Torso — vielleicht von einer Statue eines Jupiters, wurde im alten Theater gefunden und ist das vollkommenste, was von griechischer Bildhauerei in Sizilien existirt. Ausserdem ist ein Antinouskopf von Bronze in ebendemselben Kabinett von so ausgezeichneter Schönheit, daß man ihn neben dem besten, was von Kunstarbeiten, aus dem Alterthum existirt, stellen könnte. Das Kabinett des Prinzen Biscari ist übrigens so oft beschrieben worden, daß ich mich begnüge, das vorzüglichste in demselben genannt zu haben. So oft ich jenes Kabinett gesehen habe, und so viel Vergnügen mir die verschiedenartigen Sammlungen desselben gemacht haben: so ist es mir doch immer vorgekommen, daß bis jetzt Siziliens Münzen das vorzüglichste gewesen sind, was dieser Boden von Ueberresten alter Zeit und Kunst herausgegeben hat. Der Prinz besaß auch davon eine sehr schätzbare Sammlung. Bekanntlich wurden die

seltensten Stücke ihm von einem Kataneser gestohlen, der sie aus Unkenntniß des Werthes und geblendet vom nächsten Gewinn, durch einen Goldschmidt einschmelzen ließ. — Selbst von der reichen Vasensammlung könnte man vielleicht sagen, daß sie reicher an der Zahl als an ausgesuchten Stücken ist. So urtheilen wenigstens diejenigen, welche die Vasen des girgentischen Arciprete Spoto, und die Vasen von St. Martino kannten.

Bei den Benediktinern ist ein kleines Basrelief von griechischer Arbeit, die Einweihung einer jungen Bachantin vorstellend. Die Figuren sind gut gruppirt und sinnvoll gedacht; die Ausführung ist aber inkorrekt.

Unter den Gemälden, die bei den Benediktinern, wie alles andere, was in ihrem Museum ist, in schlechtem Zustande aufbewahrt werden, befindet sich eine sacra coena. Das Bild scheint aus der Raphaelschen Schule zu seyn, hat einige vortreffliche Köpfe und dürfte leicht das beste seyn, was von historischer Malerei in Katania zu sehen ist. —

Von Landschaften fand ich nur in der Gemäldesammlung des Barons Ricupero, der einzigen in Katania — ein Paar wohlerhaltene Landschaften von Salvator Rosa.

Unter den Münzensammlungen ist die eines Barons Orazio Alessi die vollständigste und geordnetste, sowohl von sizilischen Münzen als von Münzen der

römischen Kaiser. Nächst dieser enthält die Münzen-Sammlung auf der Bibliothek einige vorzügliche Stücke. Die Sammlungen des Barons Ricupero und des Marchese Sorrentini stehen den vorigen nach.

Die Kunstliebhaberei und der Geschmack für die zeichnenden Künste ist, wie in ganz Sizilien, so in Katania sehr gering. Die Zeichenschule, die ein gewißer Ludwig Mayr auf dem Universitätsgebäude eingerichtet hatte, ist eingegangen. Die etwanigen Dilettanten und Dilettantinnen verdienen keiner Erwähnung.

Ansehnlich und ausgezeichnet ist die Kupferstich-Sammlung eines gewißen Rosario Scuderi, der nicht nur als leidenschaftlicher Sammler, sondern auch als Mann von Kenntniß genannt zu werden verdient. Er kaufte einst durch Zufall den Nachlaß eines Malers an sich, der lange in Rom gewesen war, und so kam er zu seinen seltensten Blättern vom Marc Antonio, Dürer, Rembrandt und andern, besonders aus der deutschen Schule.

Die Bibliothek hat wenige Kupferwerke. Unter diesen sah ich das Hamiltonsche Vasenwerk, die herkulanischen Alterthümer als das vorzüglichste, was sie in dieser Art hatte.

Mit dem unsterblichen Biscaris ist aller Eifer für die Kunst und alle Aufmunterung für die Künstler verloren gegangen. Kaum vernimmt man noch ei-

nen schwachen Nachhall jenes Interesse, das durch den Prinzen für die Künste erweckt war. Nur die todten Namen sind übrig geblieben. Lebendiger Geist ist nirgends.

Unter den Künstlern, die Biscari beschäftigte, war jener öfters genannte Ludwig Mayr, wie man sagte, ein Römer, aber wahrscheinlich war er nur aus Rom nach Sizilien gekommen. Er hielt sich drei Monate lang in Tyndaris auf und hat fast alles, was von Antiquitäten in der Gegend von Katania befindlich ist, für den Prinzen gezeichnet. Vieles arbeitete er auch für Fremde. Er ist in der Wahl seiner Ansichten nicht ganz unglücklich; in der Ausführung fehlte ihm Geschmack. Seine Manier ist kalt, ohne eignes Gefühl, und französischen Mustern nachgeahmt. Am besten waren seine Architekturzeichnungen. Er ging etwa in dem Jahre 1794 nach England, wo er gestorben seyn soll.

Sein Schüler war Bombara, der meistens in Wasserfarbe arbeitete und eben so wenig Eigenes hatte als sein Lehrer. Er starb in Malta.

Unter den Künstlern, die bei meiner Anwesenheit in Katania die Einzigen waren, befand sich ein geschickter Architekt Ittar, der mit Lord Elgin drei Jahre lang in Griechenland war. Der Herr v. Rechberg ließ durch ihn die geschmackvollesten katanischen

Gebäude aufnehmen, welche Arbeit Ittar mit ausnehmender Delikatesse und Genauigkeit verfertigte.

Borgarell aus Turin, ein Schüler des bolognesischen Malers Palmiere, verfertigte in schraffirender Manier Zeichnungen, die nicht ohne Kunstwerth waren; er mußte aber, um zu existiren, sich fast einzig auf Dekorationsmalerei einschränken.

Zacco, ein Schwager von Mayr, war der einzige Kupferstecher in Katania. Er hat ein Bild von dem St. Agathafest und das Portrait des Bischofs Ventimiglia gestochen. An mechanischer Fertigkeit würde es ihm gerade nicht gefehlt haben, nur alle Eleganz mangelte ihm. Er war, als ich ihn sah, schon bejahrter Mann.

Interessante Menschen.

Einer der gegenwärtig ausgezeichnetesten Menschen in Katania ist der Abbate Ferrara aus Trecastagna gebürtig, dem die Vorsorge des Caval. Gioeni, des Sammlers und Besitzers eines ausgezeichneten, trefflich geordneten Naturalien-Kabinets, die Bildung zum Gelehrten gab. Er schränkte sich zuletzt fast einzig auf das Studium der Naturgeschichte und besonders seines Vaterlandes ein. Seine Geschichte des Aetna machte ihn zuerst bekannt, und seitdem schrieb er ein Werk, das die Ueberschrift bekommen sollte: Campi Flegrei della Sicilia. So viel ich ihn

zu beobachten Gelegenheit hatte, so fehlt es ihm nicht an Geist und Kenntnissen, aber wohl an jener beharrlichen unermüdeten Stätigkeit, welche jedes Naturstudium fordert, und außerdem an jenem klaren, durch immerwährende Beobachtung der Natur geübten Scharfblick, der sich durch nichts irre machen läßt, immer gleichmäßig dem stillen großen Gang der Natur nachfolgt und sich nie in blos sinnreiche Hypothesen verliert. Ein solcher Mann war Dolomieu, und schwerlich hat jemand Sizilien gekannt, wie er. Ferrara hat außer mehreren wiederholten Reisen auf den Aetna und einer andern zum Monte Venera auf dem Hybla, und zu dem See der Paliker nur weniges von der Insel gesehn. Zu bewundern ist es, daß er bei dem Mangel an Personen, die sein Interesse theilen, wenn nicht etwa der Zufall Reisende herbeiführt, doch immer rege Liebe für die Wissenschaft bewahrt, besonders da er als ein muntrer Gesellschafter in katanischen Familien gesucht und beliebt ist, und mannigfaltige Zerstreuungen hat, da er zugleich auch Dichter und Musiker ist.

Ich nenne blos noch einen Mann, dessen Name mir entfallen ist. Der mir aber immer merkwürdig bleiben wird. Er war aus Paterno gebürtig, und war Advokat gewesen. Noch als ein junger Mann wurde er blind, und in diesem Zustande entwickelte sich in ihm ein Talent für Dichtkunst und Musik, die ihm

ein homerisch ehrwürdiges Ansehn gaben. Nie hab' ich einen Improvisator gehört, wie ihn. Mit Schnelligkeit, Zartheit, Feinheit, drang er in den Geist, der sich in jedes aufgegebene Thema hineinlegen ließ, und sang dann, ohne jemals anzustoßen, in den wohllautendsten Versen nicht etwa blos tönende Worte. Seine schöne Strophen enthielten einen Schatz von Gedanken und Empfindungen. — Rührend waren seine Lieder der Wehmuth, der Einsamkeit, der Nacht, der Melancholie, und auch die Musik zu diesen Liedern, war von ihm selbst; wie ein Geist vergangener Zeiten schwebte er in diesen Tönen über alle Höhen und Tiefen einer tiefen lebendigen Naturanschauung.

Frühlingsausflucht nach Latrizza. (Am 21. März.)

Dies ist der sizilische Name der Cyklopenfelsen. Herr v. R. veranstaltete diese Lustfahrt. Abbate Ferrara und andere Freunde begleiteten uns; alle Lebensmittel wurden mitgenommen, und so segelte man von dem kleinen Dörfchen Lognona, das ein paar Miglien von Katania entfernt liegt und uns oft bei kleinen Landparthieen aufgenommen hatte, an den dunklen Lavenufern hin.

Katania gewährte, indem das Meer von dunklen Wolken überschattet war, einige angenehme Ansichten im niederländischen Styl. — In maleri-

scher Rücksicht muß man bei den berühmten Basaltfelsen nichts suchen.

Diese erste Frühlings-Exkursion weckte neue Sehnsucht in mir auf. Meine ganze Seele flog der schönsten Jahrszeit und dem Hybla entgegen. — Ich verfertigte mehrere Zeichnungen, die sich auf unsre Fahrt bezogen, und ein paar naturhistorische Zeichnungen für Ferrara. Wir besuchten mit ihm die Cyklopenfelsen und nahmen einige Meermuscheln, die dort in großer Anzahl und von allerlei Form und Farbe gefunden werden, zum Andenken aus der Gegend mit.

Das Meer nach einem Sirokko-Sturm bei Katania.

(Am 5ten April.)

Ein nie vernommenes hohles Geräusch führte mich aus unsrer Wohnung, die an Laven gelehnt, unweit der Gegend des Colleggio de nobili lag. Erstaunen ergriff mich, als ich das Meer in ganz ungewöhnlicher Bewegung erblickte.

Friedlich glänzte die Sonne des schönsten Tages, aber Bergen gleich rollten die bald glänzenden, bald sich selber beschattenden Wogen übereinander. Mit furchtbarer Gewalt brandeten sie an dem starren Klippenufer der Laven und spritzten, höher als die beträchtlich hohe Agathasäule, den Schaum in die Luft. Schatten wie Schatten hoher Bäume zitterten dann über dem

Boden. Zwischen dem aufspritzenden Schaum hindurch sah man das gewaltige Kommen der Wellen, und gleich einem Blitz zuckte der glänzende Lichtstrahl auf dem geschwungnen Rücken, der bebenden, durchscheinenden, übereinanderrollenden Massen. Schwarzdunkel verlor sich das Meer gegen den Horizont. — Bewundernswürdig war der Anblick. Die Stimme eines gewaltigen Lebens ertönte in dem Rauschen. —

Röthlichtgrauer Nebelton hatte die Luft umzogen; die Agathasäule stand im Schatten. Dunkel hoben sich die Gruppen der Schauenden gegen das Meer ab. Welch ein Kampf, wo das Auge sonst nur Stille oder gemäßigte Bewegung zu sehen gewohnt war! Welch ein Zauberspiel von Schattenlichtern, Halbschatten! — Dies war das größeste Bild, das ich unter dem Aetna sah.

Einen zweiten, nicht minder malerischen, doch ruhigern Effekt beobachtete und colorirte ich an demselben Abend gegenüber der auf Lavasteinen erbauten Kirche St. Margarita, St. Salvadore. Ein, ziemlich weit vom Ufer entferntes, vor Anker liegendes Schiff, wiegte, als würd' es in jedem Augenblick in die Tiefe begraben auf den wallenden Fluthen. Erst spät, als die Sonne sank, wagte sich ein Kahn aus jenem Schiff an das Ufer.

scher Rücksicht muß man bei den berühmten Basaltfelsen nichts suchen.

Diese erste Frühlings-Exkursion weckte neue Sehnsucht in mir auf. Meine ganze Seele flog der schönsten Jahrszeit und dem Hybla entgegen. — Ich verfertigte mehrere Zeichnungen, die sich auf unsre Fahrt bezogen, und ein paar naturhistorische Zeichnungen für Ferrara. Wir besuchten mit ihm die Cyklopenfelsen und nahmen einige Meermuscheln, die dort in großer Anzahl und von allerlei Form und Farbe gefunden werden, zum Andenken aus der Gegend mit.

Das Meer nach einem Sirokko-Sturm bei Katania.
(Am 5ten April.)

Ein nie vernommenes hohles Geräusch führte mich aus unsrer Wohnung, die an Laven gelehnt, unweit der Gegend des Colleggio de nobili lag. Erstaunen ergriff mich, als ich das Meer in ganz ungewöhnlicher Bewegung erblickte.

Friedlich glänzte die Sonne des schönsten Tages, aber Bergen gleich rollten die bald glänzenden, bald sich selber beschattenden Wogen übereinander. Mit furchtbarer Gewalt brandeten sie an dem starren Klippenufer der Laven und spritzten, höher als die beträchtlich hohe Agathasäule, den Schaum in die Luft. Schatten wie Schatten hoher Bäume zitterten dann über dem

Boden. Zwischen dem aufspritzenden Schaum hindurch sah man das gewaltige Kommen der Wellen, und gleich einem Blitz zuckte der glänzende Lichtstrahl auf dem geschwungnen Rücken, der bebenden, durchscheinenden, übereinanderrollenden Massen. Schwarzdunkel verlor sich das Meer gegen den Horizont. — Bewundernswürdig war der Anblick. Die Stimme eines gewaltigen Lebens ertönte in dem Rauschen. —

Röthlichtgrauer Nebelton hatte die Luft umzogen; die Agathasäule stand im Schatten. Dunkel hoben sich die Gruppen der Schauenden gegen das Meer ab. Welch ein Kampf, wo das Auge sonst nur Stille oder gemäßigte Bewegung zu sehen gewohnt war! Welch ein Zauberspiel von Schattenlichtern, Halbschatten! — Dies war das größeste Bild, das ich unter dem Aetna sah.

Einen zweiten, nicht minder malerischen, doch ruhigern Effekt beobachtete und colorirte ich an demselben Abend gegenüber der auf Lavasteinen erbauten Kirche St. Margarita, St. Salvadore. Ein, ziemlich weit vom Ufer entferntes, vor Anker liegendes Schiff, wiegte, als würd' es in jedem Augenblick in die Tiefe begraben auf den wallenden Fluthen. Erst spät, als die Sonne sank, wagte sich ein Kahn aus jenem Schiff an das Ufer.

Frühlings-Reise nach Centorbe und zum Wasserfall Sauto (Salto) di Policeddo bei Carcacci.

Reise nach Paterno. Ansicht des Aetna daselbst.

Ein Wasserfall in Sizilien und unter dem Feuerberge — schien mir einer Reise werth und niemand wußte mir befriedigende Auskunft über ihn zu geben. Ich versah mich mit den nöthigen Empfehlungsbriefen und machte mich mit dem getreuen Alfio auf den Weg. Auf dieser kleinen Reise lernt' ich diesen redlichen Menschen immer mehr als einen Freund kennen und von Seiten seines Verstandes schätzen. Besonders werth wurde er mir wegen des lebendigen Interesse, das er an dem Zweck meine Reise nahm.

Ich kann hier nicht unterlassen, ein Paar seiner Worte anzuführen, die mir immer denkwürdig bleiben werden. Er sah mich nemlich nicht heiter wie sonst, indem Nachrichten, die ich aus der Ferne erhalten hatte, mich ernster gestimmt und fast verstimmt hatten. Er fragte mich um die Ursache. Ich theilte ihm einiges mit, und hier ist die wörtliche Antwort, die er mir

gab (es war am Morgen des 8ten Aprils, als wir unter dem Aetna hin von Katania nach Misterbianco zogen). — „Sehet! sagte er, unsern Berg — er ist dunkel, aber hinter ihm ist die Sonne. Laven sind geflossen, wohin ihr seht, und doch ist er grün.“ — Diese unerwartete Anrede gab allen meinen Ideen eine andre Richtung, und froh erreichten wir la Motta.

Der Felsen, worauf die Kirche und das alte Kastell stehen, ist wie der Berg bei Paterno von unterirdischem Feuer emporgestossen worden. Basalte durchweben die Steinmasse, die nun von indischen Feigen behangen ist. Dieser Felsen hat in einiger Entfernung etwas malerisches, übrigens ist la Motta ein elendes Dörfchen.

Auf dem Wege nach Paterno begegneten wir Reitern in braunwollene (Capotti) Mantelröcke gehüllt. Der Kopf war mit einer weißen Netzhaube bedeckt und queer über den Sattel lagen die Gewehre. Weiber mit flatterndem Kopftuch oder kurzer Decke um die Schultern, kehrten mit der Bürde, die sie auf dem Haupte trugen, von Katania zurück. Kinder waren den kommenden Müttern entgegengeeilt.

Paterno hat, von dem Berge des Kastells gesehn, wo die große Abtey mit der vorstehenden Palme frei hervortritt, eine gefällige Lage. Die Aetna-Ansicht unterhalb der Stadt, in der Gegend der großen Stein-

quelle ist eine der schönsten dieses Berges. Man muß das Bild am Abend beobachten, wenn der Vordergrund mit heimkehrenden Figuren belebt ist.

Dort, wo ich meinen Standpunkt wählte, ist ein gelblichgrauer Sandboden. Etwas weiter vor sich hin erblickt man jene Quelle, die meistens von Wasserträgerinnen umgeben ist. Reizende Pappeln verstecken die benachbarten Häuschen und Gartenlandgründe. An dem gedehnten Fuß des Berges hin erblickt man die Orte Licodia, Biancavilla und Aderno; auf der andern Seite sieht man nach dem Laven-Meer von Nicolosio hin. In der Mitte erhebt sich majestätisch in ungewöhnlicherer Form der Aetna, mit zahllosen Verschiedenheiten des Bodens und der Farbe.

Fast alle Heerden, die zur Stadt gehörten, zogen über die nahe Sand-Ebene hin. Weiber trugen lange Reiserbüschel. Männer, auf Eseln reitend, hatten grünes Futter ihren Thieren gesammelt. Hirten folgten oder unterredeten sich mit ihnen. — Mit dunkler Farbe treibt der Karubenbaum die aschfarbgrünen Oliven zurück. Mit Purpurblüthe schimmert der Pfirsichbaum und ihm zur Seite glänzt weiße Blüthe, den Frühling verkündend, während der Schnee des Winters noch den Aetna bedeckt.

So sah ich den Aetna an dem Abend, als ich die Zeichnung entwarf. Noch war die Witterung rauh,

und ich beschloß den ganzen folgenden Tag in Paterno zu bleiben, um meine Zeichnung auszuführen.

Der Frühlings-Morgen. — Fortsetzung der Reise nach Centorbe.

Ich gieng am Morgen des 9ten Aprils zwischen einigen flachen Gärten hin, die der Aetna wohlthätig wässert. Die Bohnenblüthe ergoß ihren süßen Geruch. Ueppig hieng die Malve mit violetter Blüthe an allen Mauren herab oder wuchs hoch an braunem Stengel empor. Wie eine Baumpflanze herrschte der wilde Fenchel mit seinen gelben Blüthenbüscheln. Die Nachtigallen sangen zwischen indischen Feigen. — Alles sagte: der Frühling ist gekommen! Ich besuchte die Mineralquelle, Aqua della grassa genannt. Dieses Wasser (es enthält Eisentheile, Vitriol und Magnesia) wird als ein heilsames Wasser häufig gebraucht. — Biskaris glaubte hier den Brunnen der Paliker zu finden, aber Diodor spricht von einem Tempel, der sich nahe bei dem Brunnen, in einer schönen Ebene befand, und sagt nichts von einer Grotte, wo der Prinz den Tempel finden wollte.

Am 10ten verließ ich Paterno, ohngeachtet das Wetter noch immer trübe war. — Der Weg zur Fähre, die dem Duca di Montalta gehört, geht durch einen angenehmen Olivengrund, dann über eine flache,

weite Gegend hin, wo nur hin und wieder Ackerfeld die Viehtriften unterbricht. Mauerreste, wahrscheinlich aus den Zeiten der Normannen stehen hie und da am Wege. Der Weg hat etwas unheimliches. Wir begegneten wieder vielen Reitern, die selten auf eine Frage Antwort gaben, oder einem Gruße dankten. — Andere Reiter hielten vor einer Mandra oder Hirtenhütte, die so klein war, daß sie kaum den Milchkessel faßte.

Bei der Fähre wird die Gegend malerischer. Ihr reizenderes Ansehn gab ihr das abstufende Grün, das vom Aetna herab eine Tonleiter bildet. Nach Centorbe kommt man über eine Menge spitziger Sandhügel und zuletzt durch eine tiefe Schlucht, an welcher hin sich eine elende Straße windet.

Centorbe.

Das alte berühmte Centuripä lag auf fünf Promontorien und hatte, wie es heißt, hundert Thore. Gegenwärtig ist es ein elender Ort, dessen Einwohner wildem Raubgesindel gleichen. Von diesem hohen Standpunkt sieht man den Aetna in majestätischer Größe, doch ist es gerade kein malerischer Standpunkt. Man sieht auf der einen Seite bis auf's Meer hinab, auf der andern nach Castro Giovanni (Enna) Calatasibetta, St. Filippo d'Argirou. s. w. —

Ich überzeugte mich, daß dieser Theil des Innern der Insel durchaus kein malerisches Interesse darbietet, und gab es auf, meine Exkursion nach Lion forte, Nicosia, Sperlinga u. s. w. auszudehnen. Von ehmaligem Glanz ist nirgends etwas übrig geblieben und überall begegnet man dem Menschenelend in Hütten, die kaum Menschenwohnungen gleichen.

Mit dem Elend paart sich der Ausdruck zurückscheuchender Rohheit. Die Centorbitaner stehen in dem Ruf, daß sie das Räuberhandwerk treiben. Ohne Adressen ist es nicht rathsam, sich in diese Gegend zu wagen. — Ich war an einen der wohlhabendsten Männer des Ortes empfohlen, konnte aber doch kein Unterkommen finden. Mit Mühe trieb mein Führer etwas Salat und Wein für unser Mittagsmal auf. — Mehrere hatten, wie er mir erzählte, sein Vertrauen zu gewinnen gesucht und ihm gesagt: „der hat gewiß vieles Geld bei sich.“ Alfio antwortete ihnen ganz treuherzig: Die Zeiten hätten sich verändert, heut zu Tage stürben die Reisenden vor Hunger (mojono di fame) und hätten nie Geld, sondern führten nur Wechsel (Cambiali) mit sich, auf die sie an jedem Orte gerade so viel Vorschuß erhielten, als sie brauchten. — Wir durften unsre Sachen keinen Augenblick verlassen, und da man sah, daß wir auf unsrer Huth waren, so machten mir selbst Galantuomini eine vertraute Visite — um mich um Unterstützung anzureden.

In einer Stunde hatte ich alles gesehn, was man dem Fremden als Merkwürdigkeit zeigt. — Es besteht in alten Mauren in der Erde, in ein paar Säulen-Fragmenten, einem zertrümmerten Kastell, das in der mittlern Zeit aus antiken Steinen erbaut worden ist, aber nichts ist bedeutend. Fast an jedem Hause fanden sich alte Ziegel von ungewöhnlicher Größe.

Der Ort hat etwa 6000 Einwohner. Kornhandel ist fast einziger Nahrungszweig. Man kann sich kaum eine Vorstellung davon machen, welch ein reizloses Leben die Halbwilden auf den isolirtern ärmern Höhen des innern Siziliens führen.

Viele Vasen in Biskaris Sammlung wurden in dem Boden von Centorbe gefunden, und von Zeit zu Zeit sollen hier Münzen und kleine geschnittene Steine ausgegraben werden. Die Finder tragen sie sogleich zum Verkauf nach Katania. Ich habe nie welche gesehen, die etwas Ausgezeichnetes gehabt hätten.

Reise nach Carcacci.

Ich verließ noch an demselben Tage Centorbe, ohne dort etwas gezeichnet zu haben. Wir erreichten den Fluß Salto, der sich mit dem Bach von Aderno verbindet und hoch angeschwollen war. Es fand sich kein anderes Mittel, als ihn mit unsern Maulthieren zu durchwaten. Dies begegnet bei den Win-

ter- und Frühlingsreisen in Sizilien häufig und ist oft mit Lebensgefahr verbunden. Wir kamen glücklich durch das reissende Wasser, erfuhren aber, daß kurz vorher mehrere Landleute ertrunken waren.

Gegen Abend langten wir in der Meierei des Duca von Carcacci an, die hier in der Mitte seiner großen Besitzungen liegt. Der Aufseher oder Verwalter hatte schon die nöthigen Befehle erhalten, und so verschafte mir der mitgebrachte Brief Aufnahme. Nichts destoweniger äußerten die Landleute, die dort ein- und ausgingen, fortdaurendes Mißtrauen gegen mich.

Der Wasserfall, den der Bach von Aderno, (Adranticus amnis) bildet, übertraf meine Erwartung. Schon von weitem sieht man ihn wie eine hohe Wasserschwelle von Staub umhüllt. Er stürzt sich in ansehnlicher Breite über alte Laven etwa fünfzehn oder zwanzig Fuß hoch hinab. Auf der einen Seite theilt eine Lavenmasse das stürzende Wasser. Seine Hauptform bildet fast einen Huf. —

Am schönsten nimmt er sich aus in einiger Entfernung, wo man auch den schmalern Arm des fallenden Wassers übersieht. — Der umliegende, ungleiche Lavaboden ist mit spärlichem Grün bedeckt. In der Morgenbeleuchtung verbindet der Anblick des Katarakts sich am schönsten mit dem Aetna. Bei der Nachmittagssonne erscheint der Fall am grösten und am reizendsten; — doch möcht' ich dieses Bild in sei-

ner ganzen Umgebung mehr für merkwürdig als ausgezeichnet malerisch halten. Nahe dem Wasserfall — auf der Seite von Aderno — soll sich eine alte Inschrift finden, die niemand hat entziffern können. Der Prinz Biskari hat sie absägen lassen wollen, die Sache fand aber zu große Schwierigkeiten. Nach Einigen sollte sie in griechischer, nach Andern in arabischer Sprache gewesen seyn. Im Sommer herrscht in dieser Gegend böse Luft.

Eine Viertelstunde oberhalb des Wasserfalls ist eine alte Brücke Ponte Arragona, und weiter hinauf noch ein andrer Wasserfall Sauto del Pecoraro (Sauto, sizilisch für Salto, Sprung genannt).

Die Landschaft ist dort noch öder, und der Aetna verbindet sich da nicht mehr mit dem Bilde des Wassers. — Zwischen den Laven begegneten wir Heerden von Ziegen und Schaafen. Das Gebelle von wilden Hunden hielt uns von den Mandren entfernt.

Rückkehr.

Wir nahmen, nachdem ich mich einen ganzen Tag in dieser Gegend aufgehalten hatte, unsern Weg über die berühmte Brücke von Traona hin, die der Prinz Biskari bauen ließ, um auf eine prachtvolle Weise seine Reisfelder zu wässern, nachdem er mit dem Duca di Carcacci oft bei der Wässerung Streit gehabt

hatte, da der Wasserfall, von wo aus das Wasser abgeleitet werden mußte, innerhalb der Besitzungen von Carcacci lag. — Daher sammelte Biskari alle kleine Wasser, die von Aderno herabkommen und vereinigte sie in dem Kanal, darüber die hohe Brücke führte. Die erste Ausführung des Baues war mit aller Verschwendung gemacht. Dreifache Bogenreihen stiegen übereinander, und der Hauptbogen hatte gegen 80 Fuß Breite. Im Jahr 1780 warf ein heftiger Sturm das Holzwerk zusammen. Aber auch in ihrer jetzigen unbedeutenderen Gestalt trägt diese Brücke noch die Spuren ehmaliger Größe. Man sieht an ihr ein malerisches Farbenspiel und zur Seite der Brücke den Orangengarten eines Einwohners aus Aderno. Durch die hohen Bögen schimmert die sanfte Farbe der tieferen Ferne.

Diese ganze Gegend ist eine der fruchtbarsten in Sizilien. Sie würde zugleich eine der reizendsten seyn, wenn ihr nicht durchaus Bäume mangelten.

Aderno hat da, wo die Pulvermühle liegt, ein pittoreskes Ansehn, aber von seinen ehmaligen Tempeln u. s. w. ist kaum eine Spur vorhanden.

Nach etwa sieben Tagen erreichten wir abermals Katania, und ich vollendete meine Winterarbeiten, die in der Ausführung einiger größern Zeichnungen und hauptsächlich in der sorgfältigen Lesung des Theokrits bestanden, um dessentwillen ich Syra-

kus noch einmal zu sehen, und die ganze umliegende Gegend jener Stadt genauer zu kennen wünschte. —

Der glückliche Winter ging so schnell vorüber, wie die Herbstmonate am Aetna, und ohne daß ich irgend eine besondere Vorliebe für Katania hatte fassen können, so mußte doch der heiterere Aufenthalt in dem Hause meines edlen Freundes und der Umgang mit allen den schätzbaren Menschen, die ich durch ihn kannte, mir auch diese Tage zu den unvergeßlicheren meines sizilischen Lebens machen. —

Zweite Frühlingsreise nach Syrakus über den Hybla.

Sechster Abschnitt.

Sizilische Künstlerreise. Zweite Frühlingsreise nach Syrakus.

Lentini. Naturschilderungen. Nachricht von den beiden daselbst gefundenen Vasen.

In den letzten Tagen des Aprils verließ Herr v. R. Sizilien, indem Geschäfte ihn in sein Vaterland zurück riefen. Am gleichen Tage eilte auch ich aus Katania, und der Gedanke der Trennung von einem mir so theuer gewordenen Mann löste sich in stille, heitere, dankbare Nachempfindung auf. — Alfio's Nähe war mir nie tröstlicher gewesen. Mit ihm erreichte ich auf die gewöhnliche Weise, (wir hatten zu unsern Exkursionen immer zwei Maulthiere) — in wenigen Stunden Lentini.

Der Weg von Katania nach Lentini bietet nichts in die Augen fallendes dar. In Lentini selbst war Jahrmarkt gewesen, der zu den berühmtesten in Sizilien gehört. Noch sah man auf den zertretenen

Wiesen die Spuren der dagewesenen Menge. Ich konnte, nachdem ich öfters von dem verwirrenden Gewühl bei Volksjahrmarkten Zeuge gewesen war, nicht glauben, etwas sehenswerthes verloren zu haben, obgleich man mir von dem gran colpo d'occhio erzählte.

Ich gab mir Mühe, um meine Ansichten vom Aetna vollzähliger zu machen, einen Standpunkt zu finden, wo der Berg mit dem See in Ein großes Bild vereinigt erschiene; aber ich erreichte meinen Zweck nicht, da der See von flachliegenden Saatfeldern und größtentheils von Schilfrohr umgeben ist. Ueberhaupt hat dieser See in seinem nähern Umkreis keine reizende Umgebung. — Auf den umliegenden Höhen genießt man der Uebersicht einer weiten Gegend, besonders in den Nachmittags- und Abendstunden, wenn jene oft erwähnte, so unbeschreibliche Zauberei des Lufttons sich über die Gefilde zu den entfernten Hügeln ausbreitet.

— Das Höhlenthal, das nach der Sage einst von den Lästrygonen bewohnt wurde, war mir auch jetzt, wie damals, als ich es zum erstenmal sah, ein auffallender Anblick. Es stand jetzt in voller Blüthe; zahllose Nachtigallen sangen aus den mit Orangen- oder andern Fruchtbäumen gemischten Olivengründen herauf, und ihre süßen Töne, wie der Anblick des Aetna, erhöhten in mir das beglückende Bewußtseyn, noch Sizilien vor mir zu sehn. —

Von einem über die Häuser der Stadt sich erhebenden Felsen unter dem Kloster St. Francesco sah ich am zweiten Tage die Sonne untergehn. Der zarteste Silberton hatte die Formen umhüllt; ein rosenfarbenes Licht schimmerte über die in zahlloser Mannigfaltigkeit gebrochenen mattgrünen Farbentöne, die vom Aetna herab, immer stärker wurden, und in den nähern Gründen durch grau und violette Mischungen sich zu einem unnachahmlichen Gemälde verbanden.

Mehrere Stunden widmete ich diesmal den beiden Vasen, deren ich im ersten Theile meiner Reise erwähnte. Beide sind aus (terra colta) gebrannter Thonerde, doch gehören sie nicht zu dem besten, was in dieser Art in Sizilien gefunden wurde, wohl aber dürften sie an Größe keinen nachstehen. Die eine dieser Vasen hat sehr mittelmäßige Zeichnung. Auf der einen Seite sind drei sitzende Figuren, davon eine die Sistre schlägt; auf der andern sind Karrikaturen von allerlei widrigen Masken, z. B. Menschenfiguren mit breiten Affenköpfen. Die zweite Vase, deren Thon feiner ist, hat eine viel reichere und edlere Zeichnung. Auf der minder sorgfältig verzierten Seite tanzt ein Satyr mit einem jungen Mädchen. Auf der andern sitzt auf zierlichem Stuhl eine ausgezeichnet geschmückte weibliche Gestalt, welcher ein Frauenzimmer, das sich übrigens durch keinerlei Attribute unterscheidet, eine Krone aufsetzt. Vor dieser steht ein schöner bär-

tiger Mann, der bis um den halben Leib mit einem Mantel umhüllt ist. Die Füße sind gefällig übereinander geschlagen; der eine halbe Arm ist mit dem Mantel auf den Rücken zurückgewandt, in der andern Hand hält er einen Spiegel. Unmittelbar vor der Gekrönten rührt eine weibliche Figur, die mit einem Lorbeerkranz geziert ist und einer Priesterin gleicht, die Leier; eine andere, die ihre Rechte auf das eine erhobne und gebogne Knie gelegt hat, hält einen Merkuriusstab in die Höhe. — Es ist wohl nicht zu verkennen, daß unter diesen Symbolen angedeutet wird, wie die Aussichten zu einer glücklichen Regierung durch den Beistand der Weisheit oder Erfahrung, durch die Künste und den Handel begründet werden müssen. — Die Vase hat an ihrem obern Rand auf jeder Seite verschiedenes Laubwerk. Die Perlen an der Krone und der Stuhl sind vergoldet gewesen. Die sämmtlichen Figuren heben sich röthlichgelb aus schwarzem Grund hervor, nur die vor der Königin stehende weibliche Gestalt mit der Leier hat ein rothes Gewand. An einigen Stellen, besonders an den Haaren sieht man deutlich die Hand des Zeichners, denn der Contour ist daselbst wie mit einer Feder gemacht.

Ich habe diese Vasen genauer charakterisiren wollen, da sie erst vor wenigen Jahren gefunden worden sind, und in Lentini der erste Fund dieser Art waren. — Leicht dürfte es der Fall seyn, daß sie bei den

nachmaligen Veränderungen der Lage Siziliens aus Lentini fortgebracht worden sind. Ohnehin hatte der damalige Aufseher der Antiquitäten in Lentini — er wurde Baroneddo D. Carmido genannt — sich lange unter Engländern aufgehalten, und sprach fertig das Englische.

Reise über Carlentini nach Pedegaggi.

Meine Weiterreise von Lentini gieng nach dem Feudo (Landgut) eines katanischen Barons, nach dessen Namen sich diese ansehnliche Besitzung nannte, wo seine Familie den Frühling zu verleben pflegte. Der Baron Pedegaggi selbst gehörte zu den ausgezeichneteren Personen des katanischen Adels, und hatte sich namentlich bei dem Bau des neuen Hafens seiner Vaterstadt Verdienste erworben.

Bei frühem Morgen zog ich über den Berg von Carlentini, wo mich einst die Abendansicht so sehr entzückt hatte. Dieselbe Gegend in der Morgenbeleuchtung gesehn machte keinen Eindruck auf mich; so viel hängt vom Augenblick ab, in dem man etwas sieht.

Unweit von Carlentini liegt ein Berg, der Pancali genannt, wo man eine unermeßliche Aussicht über die ganze umliegende Gegend hat. Er ist von vielen Oelbäumen umringt, und der Weg, den ich verfolgte, führt an seinem Fuße hin; dort stieß ich

auf eine der reizendsten Aussichten zwischen Katania und Syrakus.

Zwischen Olivenhügeln und abgebrochenen Felsenstücken sieht man in der fernen Tiefe Katania. Hügel und kleine Thäler mit Kornfeldern bedeckt, führen das Auge zu der großen Ebene (Pianura di Catania) hinab, an welche das Meer stößt. Ueber ihr erhebt sich der Aetna, und weiterhin schimmern Taormina's Berge. Diese Ansicht erhält durch den Anblick der auf Felsen emporragenden Stadt Carlentini ein imposanteres Ansehn. — Stunden lang hätte ich hier verweilen mögen, wo die Farben des Frühlings mit den röthlichen, grauen und violetten Lokaltinten der Gegend auf's reizendste verschmolzen, aber gern wich ich auf der andern Seite dem Unwillen der Leute aus, die uns nur unfreundliche Antworten gaben. So z. B. sagte einer, den wir fragten, wie weit es noch bis nach Pedegaggi sey? „che spiate da me? che tengo jú lu cumpassu?" (was fragt Ihr mich? (führ' ich den Compaß (Wegmesser) mit mir?) — Sobald wir Carlentini aus dem Gesicht verloren, stießen wir auf eine öde, spurlose Gegend. Auf gutes Glück hin fanden wir uns durch. Kein Baum belebte die Fläche; nur hie und da irrte eine kleine Heerde. Dennoch war uns wohl, denn wir befanden uns in reiner Bergluft, nachdem die drückende Luft vor Lentini, ohngeachtet unsers kurzen Aufenthalts daselbst,

und ohngeachtet wir von der Jahreszeit der aria caltiva noch entfernt waren, doch schon ihren Einfluß auf uns hatte spüren lassen.

Zweitägiger Aufenthalt in Pedegaggi.

Bekannte Stimmen grüßten uns, als wir zu dem ansehnlichen Wohngebäude des Commandeur Landolina Feudo ankamen. Ich erkannte den Commandeur Landolina, Bruder des bekannten Landolina aus Syrakus, und die Marchese T., die Mutter der einst ihrer Schönheit wegen berühmten Comtesse St. Giuliana. Mit dem Eintritt in das Haus fühlte ich mich daselbst sogleich einheimisch, und ich hatte die Freude, den Aetna fast in gerader Linie über dem See von Lentini zu erblicken.

Die Aussicht vom Balkon in die weite ofne Landschaft, das Gefühl auf dem Lande, bei guten frohmüthigen Menschen zu seyn, erhöhten in mir den Genuß des Frühlings, und lebendiger erinnerte mich alles daran, daß ich einen sizilischen Frühling lebte. Es ist mir daher noch jetzo, als wäre alles erst ganz kürzlich vorübergangen. Dort irrten Rinder in dem weiten Flurboden; hier belebte Geflügel den Hof; Pfauen schrieen mit gellendem Ton in die Luft. Jäger kehrten mit ihren Hunden von der Morgenjagd. Die Stimme des frohen Lebens ertönte auf allen Seiten.

Ich würde mir seit meinem Aufenthalt in Pededdaggi eine hohe Meinung von der Frühlingsvillaggiature der Sizilianer bekommen haben, wenn die Familie des Barons P. nicht zu den gebildetesten in Katania gehörte. Freiheit, die sich bis auf den Geringsten herab erstreckte, herrschte in dieser kleinen ländlichen Republik. Freude und Genuß wurde Allen zu Theil; wechselseitiges Wohlwollen schien alle an einander zu binden. Ueberall war Ordnung und zugleich Ueberfluß sichtbar. — Hier war die gesellschaftliche Unterhaltung zwanglos, heiter und geistreich; nur wenige Augenblicke gab man dem Kartenspiel. Viel wurde im Freien gewandelt. Violin, Guitarre, das Klavier belebten die Stunden, die man im Hause zubrachte. Es fehlte auch nicht an einer guten Sängerinn. Don Santo, der Priester des Hauses improvisirte. — Nach dem frohen Abendschmaus führte Musik den Tanz herbei. Alle Hausleute und die anwesenden Landleute waren Zuschauer, und man tanzte zur Abwechselung auch sizilische Tänze, bei welchen die bessern Tänzer unter dem Hausvolk Theil nehmen mußten, und das Tamburin die andern Instrumente zum Schweigen brachte.

Man muß es überhaupt von den sizilischen Herrn sagen, daß sie mit vieler Gewandtheit ihre Leute zu behandeln wissen. Sie haben die Gabe, sich mit Vertraulichkeit zu den Dienenden herabzulassen, und doch

alles

alles im gehörigen Takt zu erhalten. Ich fragte einen alten Verwalter des Gutes, wie er es anfienge mit so vielen Menschen, mit denen er zu thun hatte, fertig zu werden? Seine Antwort war: Unsre Sizilianer sind biegsam; mit guter Art richtet man alles aus. (Nostri Siciliani sono docili, colla bona maniera si fa zoccu (quelche) si vuole.) Aus allem erhellt, daß ein solches Volk, das sich durch sanfte Mittel leiten läßt, nicht bösartig seyn kann, und die Erfahrung beweißt, daß die Landleute, wo sie zu der Gerechtigkeit oder den Einsichten des Herrn — wie es hier der Fall war — Zutrauen haben, meistens eine kindliche Anhänglichkeit und Folgsamkeit beweisen.

Das Wetter war während meines Aufenthalts in Pedegaggi nicht ganz günstig; dennoch machte ich entweder allein oder mit dem Alfio, der von allen Personen des Hauses gekannt und geschätzt war, mehrere Streifereien in die Gegend. Am unvergeßlichsten blieb mir ein Abendmoment, als ich auf der Spitze eines Hügels, Legameli genannt, in der Mitte von prächtigen, durchaus unverletzten Aloepflanzen und den gelben Cardimoni, die mit Oelbäumen belebten Höhen von Francofonte und Scordia in Dunsttöne des Sonnenuntergangs gehüllt sah. Wer beschreibt das Spiel des Lichts, des Helldunkels und der zarten Lokaltinten des Mittelgrundes oder das Fliehen der entfernteren Höhen!

Nur mit Entschlossenheit konnt' ich mich von diesem ländlichen Aufenthalt trennen, wo ich liebreich zu längerem Weilen aufgefordert wurde. — Hier war es, wo der Abbate Ferrara seine meisten Bemerkungen über die ausgelöschten Vulkane sammelte, da diese Gegend durchaus vulkanisch ist und hier der Hybla anfängt, der als eine Reihe ehemaliger Feuerberge anzusehen ist. —

Reise nach Sortino über den höchsten Berg der Hyblakette Monte Santa Venera.

Ich hatte mich spät am Abend beurlaubt und vor Tagesanbruch zog ich von Alfio und einem Campiere (bewafnetem Livreetragendem Reiter) begleitet, dem Gipfel des genannten Berges zu. — Es war, trotz der Nähe des Mai's, so kühl, daß ich genöthigt war, mich wärmer zu kleiden. Nach ein paar Stunden erreichten wir die Höhe. Ferrara hält diesen Berg für den höchsten im Val di Noto. Man hat auf ihm eine ausgedehnte Aussicht, besonders nach Katania und Syrakus. Außerdem sieht man wenigstens theilweise Sortino, Pallazzuolo, die Höhen von Caltagirone, Mineo, Militelli u. s. w. Unweit Mineo ist der kleine See Naphtia und es finden sich einige Reste der alten Stadt. Pallazzuolo ist vielleicht das alte Erbessa; dort hat man eine der schönsten Aussichten gegen Syrakus.

Der Berg Santa Venera ist fast bis zum Gipfel mit Gesträuch bedeckt; tiefer umgeben ihn Bäume. So erhalten, ohngeachtet des hohen Standpunktes, die umherliegenden Aussichten eine malerische Wirkung. — Wir liessen uns hier den guten Wein, den man uns, ohne daß ich etwas davon wußte, mitgegeben hatte, vortrefflich schmecken, und setzten unsern Weg zur Seite der tiefgelegenen Waldgründe von Sortino fort.

Das Bosco di Sortino ist vielleicht die ansehnlichste Waldgegend auf der südlichen Seite der Insel. Romantisch senken sich die Wipfel alter Bäume zwischen Felsen und erheben sich über sie; dennoch konnt' ich mir's nicht vorstellen, daß ein Künstler in jenen Gründen, die allen andern Objekten entzogen sind, etwas, das ihm Sizilien charakterisirte, finden würde. Ich ging daher gerade auf dem Wege, der oberhalb dem Walde hinläuft, nach Sortino, das auf einer ansehnlichen Höhe liegt, deren westliche Seite, von Thonschieferbrüchen umstarrt, wenig Malerisches darbietet. — Ein Erdbeben riß vor ein paar Dezennien einen großen Theil des Ortes nieder.

Das neuere höher gebaute Sortino hat gegen 9000 Einwohner. Es ist wegen gesunder Luft berühmt und die Weiber stehen im Ruf der Schönheit. Ihre Kleidung unterscheidet sich von der Weiberkleidung in andern Gegenden Siziliens. Gewöhnlich haben die Sizilianerinnen, nemlich

beim Landvolk, nur eine längere oder kürzere weiße oder schwarze Decke mit der sie ihren übrigen Anzug umhüllen. In Sortino tragen die Weiber eine kurze weiße oder bunte Decke über dem Kopf und schlagen ein dickes buntes Tuch als Schürze um. Sie sind nicht so scheu als an andern Orten. Daher heißt es von ihnen: Sono terribilmente spirituosi (sie sind erschrecklich dreust); demohngeachtet wagt es niemand, ihre guten Sitten zu tadeln. — Die Männer sind sehr arbeitsam, und ihre Haupt-Erwerbszweige sind Kohlenbrennerei, Sammlen des Salpetersalzes, Ackerbau, Bienenzucht u. s. w. Es ist nicht zu verkennen, daß die Menschen hier ein kraftvolleres gesunderes Ansehen haben. Auch gehört der Ort zu den wohlhabenden, welches überhaupt von den Einwohnern des Val di Noto gilt.

Ein Brief des Barons Pedegaggi an den Marchese von Sortino verschafte mir Unterkommen in dem Franziskaner-Kloster. Es war Mittag. Der Marchese war aber noch nicht aufgestanden — woraus man sieht, daß das späte Aufstehen überall zur vornehmsten Sitte gehört — daher nahm ich ohne Verzug einen Führer, um das berühmte Grotten- oder Gräberthal, Grotte di Pantalica genannt, aufzusuchen.

Pantalica.

Ein beschwerlicher Weg führt zu einem von hohen oder niedern Felsenmauren umgebenen, durch mehrere

bisweilen sehr enge Schluchten sich wendenden Thal. Zwischen Hügel, Felsentrümmer oder anderm Gestein drängt sich ein Bach, dessen Quellen in diesem Grunde entspringen und die man als die Quellen des syrakusischen Anapus angibt. — In dem ganzen ausgedehnten Umfang dieses ernsten, an manchen Orten schauerlichen, nirgends reizenden Felsengrundes finden sich höher oder tiefer in den Stein gehauen, gegen viertausend größere oder kleinere Kammern, deren eigentliche Bestimmung noch immer nicht völlig ausgemacht ist. — Viele haben hier eine alte Höhlenstadt Pantalica genannt, andere die alte Stadt Erbessa finden wollen. Die wahrscheinlichere Meinung ist, daß das alte Erbessa in der Nähe lag, und daß dies Gräber waren, die zur Stadt gehörten, da man ähnliche Grabstätten, nur gerade nicht in solcher Menge und in senkrechte Felsen gehauen, fast im ganzen Val di Noto findet. (Die Höhlen im Thal Ipsika scheinen eine Ausnahme zu machen und wirklich zu Wohnungen gedient zu haben, in Zeiten als die Sicaner vor den sie verdrängenden Fremden flüchteten).

Der Hauptgrund, warum man bei den pantalischen Grotten nicht anders vermuthen kann, als daß diese Höhlenkammern Gräber gewesen, ist, weil ein großer Theil so unzugänglich liegt, daß man nur mit langen Seilen hinabgelassen werden konnte, und weil bei den allerwenigsten eine Kommunikation statt fin-

det. Sonderbar ist's auf der andern Seite, daß, so weit man sich erinnern kann, nie ein Zeichen einer Vase oder ein Zeichen von Gebeinen in diesen Felsenlöchern gefunden worden ist, so oft auch der Wahn, Schätze zu entdecken, die Leute der Gegend zu halsbrechenden Nachspähungen veranlaßt hat. Durch solche Schätzgräber wurde der Eingang zu einer langen, jedoch nicht sehr breiten stallaktirten Höhle, Grotta trovata genannt, aufgespürt, welche eben so wie eine zweite, welche Grotta di maraviglia heißt, mit Fackeln gesehn werden muß. Die erste belohnt kaum die Mühe, die man hat, hineinzukommen, und alles was man von einer unterirdischen Verbindung, zu der sie gedient hat, oder gar von dem Eingang in eine Festung fabelt, hat gar keine Wahrscheinlichkeit.

Die zweite Grotte ist eine sehenswerthe Höhle. Sie hat gegen 400 Fuß Länge, und wo sie an ihrem Ende ein ansehnliches Gewölbe bildet, das dem Innern einer Kuppel gleicht, erhebt sie sich zu einer Höhe von etwa 150 Fuß. Ihre Farbe ist so helle, wie wenn das Ganze mit Kalk übertüncht wäre *), und unzählige Nottolen (eine Art kleiner Kauze) haben dort ihren sichern Aufenthalt. Der Anblick dieser Höhle ist imponirend, besonders wenn sie durch angezündete Strohbünde plötz-

*) Die weiße Farbe rührt von einem Schimmel her, der den Stein bedeckt.

lich erleuchtet wird. — Hier mögen ehmals auch Menschen gewohnt haben, aber unmöglich ist's, jetzo eine Spur darüber nachzuweisen.

Noch gibt es eine dritte Grotte, Grotta di Bottigleria, die zur Zubereitung des Salpetersalzes dient. Diese letzte ist die einzige, die in malerischer Hinsicht Interesse hat. Ihre Oefnung ist ansehnlich; sie hat einen freien Zugang und vor ihr steht ein Orangenbaum.

Die Gegend um diese Grotte, wo der Weg durch den Bach läuft, ist die malerischste des ganzen Pantalica-Thales. Hier sieht man Felsenmassen von gelb und rothbrauner Farbe reich von Epheu umwunden. Das spiegelhelle Wasser, das sich in kleinen reizenden Fällen aus dem Quellengrunde ergießt, ist an seinem steinigten Ufer von dunklen Oleanderstauden und anderm zarten Gesträuch oder Pflanzen umgeben. Wilde Feigensprößlinge drängen sich an dem Gestein hervor. An dem Abhang des grünen Uferhügels blüht der vollbuschichte Hollunder. Ein brauner Pfad führt zur Höhle, Tabakspflanzen mit rother Blüthe schmückten den Eingang. — Auch malerische Figuren fehlen dem Bilde nicht. Mädchen mit aufgeschürzten Röcken, die aus der Höhle kommend, Bürden auf dem Kopf tragen, durchwaten den hellen Bach. Auf den breiten Felsenstücken jenseits lagert ein Hirt mit seiner Ziegenheerde. — Das Ganze aber wird von vielen in den

Himmel steigenden Felsenwänden beherrscht, in welchen man eine Menge viereckigter und oblonger, dunkler Oefnungen in verschiedenem Grad der Höhe erblickt. —

Ich habe diese detaillirtere Schilderung hergesetzt, um den Unterschied sichtbar zu machen, den selbst der wildeste Felsengrund in Sizilien, vor andern Gegenden, z. B. der Schweiz, behauptet. So standen tiefer, wo der Bach sich zwischen drohend überhangende Felsen verliert, die schönsten Pappeln. Nirgends erinnere ich mich ein lebendigeres und mannigfaltigeres Grün gesehn zu haben, wozu auch wohl die vorherrschende lichtgraue Farbe der Felsen beitragen mochte. — Der etwas höher gelegene Grund, wo die Quellen entspringen, hat nichts Ausgezeichnetes, außer den Quellen selbst, davon eine, unter den Wurzeln eiuer alten Pappelweide, mehr poetisch als malerisch hervorquillt.

Das Pantalica-Thal gehört in jedem Fall zu einem der merkwürdigsten Dinge, die man in Sizilien sehen kann. — Lebhaft empfinde ich noch den seltsamen Eindruck, als ich in der ernsten Stille dieser weitgedehnten Todesgruft die zahllosen Oefnungen in den Felsen, fast in einer Ausdehnung einer Miglie erblickte, einer egyptischen Hieroglyphen-Schrift gleich aus vorigen Jahrtausenden, die niemand mehr entziffern kann, die aber unbezweifelt das Dagewesenseyn von Menschen und Zeiten bezeugt, die von Menschen und Zeiten, die wir kennen, ganz verschieden waren. — Wer an ei-

ner solchen Stelle gleichgültig vorübergehn kann, hat nie über das Erscheinen und Verschwinden der Menschengeschlechter, und darüber nachgedacht, wie mühsam durch unsägliches Elend und durch ein Chaos von verworrenen Begriffen sich oftmals ganze Menschenstämme durchringen mußten, ohne vielleicht jemals die Idee einer schöneren Existenz zu gewinnen.

Donna Elisabetta. Abreise von Sortino am 1. Maitage.

Zweimal war ich zu dem Grottenthal zurückgekehrt, das wohl eines längern Aufenthalts in dieser Gegend werth wäre. Ich lernte übrigens in dem Hause des Marchese mehrere Menschen kennen, die aber alle, wie das in den mehrsten Häusern der Nobili der Fall ist, die an einem Orte blos als die Herren angesehen werden, etwas Sklavisches in ihrem Benehmen ausdrückten. — Nur Donna E., die Frau des Hauses, eine Tochter aus einem der vorzüglichsten syrakusischen Häuser, machte eine Ausnahme. Sie hatte eine altdeutsche oder nordische, den gebildeteren Frauen eigne Milde; dabei einen so herzlichen Ausdruck von Gutmüthigkeit daß ich immer zweifeln mochte eine Sizilianerin zu sehn. Was diesen Ausdruck ihres Gesichtes erhöhte, war das altdeutsche oder altspanische Kostüm ihres Anzugs. — Das weiße lange Kleid mit langen Ermeln hatte eine Menge zart über einander gelegter und ge-

rollter Kragen. Im Haar lag eine große, durchaus nicht moderne silberne Blume. Ich war, als ich sie sah, und besonders als ich sie sprechen hörte, wie in eine andere Welt des gesellschaftlichen Lebens versetzt. — Ihr Gemahl spielte trefflich die Guitarre. Man sang sizilische Lieder. Kaum hatte ich geäußert, daß ich einige abschriftlich wünschte, als D. E. mir die vorräthigen samt einem kleinen Buche über das alte Pantalica gab, mit den Worten: „e il vostro.“ — Da ich meinen Lesern das Bild Siziliens an allen Erscheinungen, die etwas auffallend Eigenthümliches für mich hatten, fühlbar machen möchte, so konnte ich nicht umhin auch mit zwei Strichen das Bild dieser Frau zu zeichnen, die auf alle Fremde, die sie gekannt, denselben Eindruck gemacht hat. Durch die Gefälligkeit der D. E. wurde auch mein Wunsch, die schönste Sortinerin zu sehn, um sie mit ihrem Anzuge zu zeichnen, erfüllt; diese Frau eines Pecoraro hatte in der That ein ausdrucksvolles schönes Gesicht, indessen zweifle ich nicht, daß ich in Sortino, wenn ich die Wahl hätte haben können, auffallend schönere, geistvollere Züge gefunden hätte.

So lieb es mir übrigens war, in Sortino gewesen zu seyn, so fühlte ich doch, daß hier nicht der Ort zu einem längeren Aufenthalte wäre; daher wich ich widerholten Höflichkeitsbezeugungen durch anhaltende Excursionen aus und verließ am 1. Mai Sortino.

Dieser Tag gehört zu einem der schönsten meiner ganzen Reise. — Der Frühling kam, nach einer langen Reihe von Tagen, indem immer ungleiche Witterung geherrscht hatte, in seiner ganzen himmlischen Glorie herab; ich sollte einen sizilischen Mai in seiner ganzen Herrlichkeit feyern! Unser Weg blieb an diesem Tage immer auf der Höhe. Auf der einen Seite sah man in die Thalgegend hinab, die der Anapus durchwässert, auf der andern verlor sich das Auge über unzählige Abstufungen von sanften Hügeln, die mit grünenden Feldern bedeckt waren, gegen den Aetna. Vor uns hin lag das weite Meer mit seiner ganzen bis nach Capo Alessi hinauslaufenden Küste.

Die Krümmungen des Weges oder kleine Thalgründe entzogen uns öfters eine oder die andere der angezeigten Aussichten, dafür hielt den Maler dann Andres schadlos. — Die ganze Straße nemlich von Sortino nach Mellilli hat eine beinahe fahrbare Spur, und war von Leuten bedeckt, die bereits vom Fuße des heiligen Sebastians aus Mellilli (dieser Ort war einst das seines Honigs wegen so berühmte Hybla) zurückkamen. Ein hochgelegener, in einen Felsen gehauener Brunnen Fontana di Mellisani genannt, lud die Vorübergehenden in den Schatten seiner überhangenden Feigengebüsche, und da man, um aus dem Quell selbst zu trinken, ein wenig in den ausgehauenen Felsen hineingehen mußte, wäh-

rend Andere an der niedern steinernen Einfassung sich zu dem Wasser bückten, so bildeten sich hier unzählige reizende malerische Gruppen, von denen ich so viel es möglich war, die interessantesten in meinem Taschenbuche andeutete. Hier überzeugte ich mich, daß die Sortinerinnen nicht mit Unrecht in dem Ruf der Schönheit stehen. Welche liebliche, jugendliche Gestalten gingen hier vorüber, wie lachende Kinder des Mai's. — In solchen Augenblicken ist es dem Beobachter, als würde ihm ein schneller Blick in das schöne Leben entfernter, schönerer Vorzeit Siziliens gestattet.

Monte Bon Giovanni und Monte Clymite.

Etwa eine Miglie jenseits des Brunnens kommt man zu einer der beträchtlicheren Anhöhen Monte Bon Giovanni genannt, wo die Aussicht berühmt ist. Hier lenkten wir vom Wege ab und erstiegen einen der reizendsten Punkte. Wilder Salbey (Salvioni) und eine hohe Distelpflanze mit gelber Blüthe, Cardimoni genannt, bedeckten den Boden, neben großen Kalkstein-Blöcken emporsprießend. Oliven und schöne grüne Eichen erheben sich tiefer über den Mittelgrund. Eine Schaafheerde zog an dem sanft sich erhebenden Boden aufwärts; an einer Felsenwand zur Seite kletterten Ziegen. Hinter diesen Nahgründen sank die unermeßliche Landschaft in die Tiefe und dehn-

te sich in die Ferne. — Ich zeichnete das große Bild, das von dem Aetna und dem Meer nmschlossen wird, zum Andenken des Mai's in der ungestörtesten Ruhe. Stunden vergingen wie Minuten, und wenn ich meinen Gefährten fragte, ob er nicht ungeduldig würde, so war seine Antwort: warum sind wir denn ausgezogen?

Je größer, je erhabner, je originеller etwas ist, desto weniger läßt es sich anschaulich beschreiben; das fühl' ich, indem ich mir diese große Aussicht, mit dem sie besonders charakterisirenden Felsengrund vorstelle, der vor den langgestreckten Hügeln des Mittelgrundes wie von Schiefertafeln aufgemauert, sich gegen die Tiefe hinabkrümmt. Wie könnt' ich von den unzähligen, in die unbeschreiblichste Harmonie verschmolzenen Tönen, die sich immer mehr und mehr in den Duft eines paradiesischen Tages verlohren, eine Idee geben!

Nach drei himmlischen Stunden verließ ich die Höhe. Nun kamen wir bei der Nachmittagsbeleuchtung in einen geschlossenen Grund, wo ich Felsenstücke und Bäume von solcher Schönheit fand, als säh' ich das Fragment des studirtesten edelsten Gemäldes. Ich habe auch an diese Stelle gedacht, als ich in meinen allgemeinen Bemerkungen über das Malerische in Sizilien sagte, daß man auf dieser Insel, und nicht gerade als eine große Seltenheit, einzelne Fragmente von ganz ausgezeichneter Schönheit finde. Ein Künstler kann

auf solchen Stellen sagen, was in anderm Sinn von Neapels Gegenden gesagt wird: pajono pezzi caduti dal cielo. (Es scheinen vom Himmel herabgefallne Fragmente zu seyn).

Wir verließen bald darauf den Weg, der nach Mellilli hinabführt und näherten uns ohne Spur immer mehr der weidereichsten Gegend des Hybla. In einer kleinen Stunde hatten wir eine weite mit zahllosen Kräutern und den oftgenannten Stauden bedeckte Ebne erreicht. Hier begegneten wir zahllosen, oft unabsehbaren Heerden. Schwarze Rinder zogen unter den Lämmern. Ziegen weideten in den niedren Gebüschen, während Böcke von den zwischenliegenden Steinen herabschauten. Braungekleidete Hirten folgten. Die Zampugna (der Dudelsack) tönte.

Hier, und nur hier, fühlt' ich mich in eine theokritische Welt versetzt. Hier schwebten mir seine Hirten vor, hier lauschte ich den Gesängen, die ich noch im frischen Andenken hatte. Worte fassen es nicht, wie mir in jenen Augenblicken seyn mußte, in denen sich alles vereinigte, mir die naturvolleste Vergangenheit und poetischte Gegenwart gleichsam in Einem Bilde vorzustellen. Immer hatte mir die Hybla-Reise in holder Ahnung vorgeschwebt, und der Sehnsucht nach dem Hybla und nach Theokrits Heimath war mein erstes Frühlingslied in Katania gewidmet gewesen.

Gegen drei Uhr Nachmittags langten wir bei den

Wohnungen an, die zu den ansehnlichen Besitzungen des Baron Bosco in Syrakus gehören. Ein Brief, den mir Donna E., eine Tochter jenes Hauses, mitgegeben hatte, verschafte mir bei den Zinnsleuten, den Brüdern Bordalone aus Cassaro und ihrer Familie, gute Aufnahme. — Diese heiteren Menschen, die auch erst seit Kurzem hergezogen waren, des Mai's zu genießen, hatten ganz die natürliche Art des Benehmens, wie man sie häufig in den Häusern der deutschen Förster findet. Ich mußte ohne Umstände etwas statt des Mittagessens genießen, dann setzte sich Alles zu Pferde um nach Clymite zu einer Marrenda- oder Vesperkost zu ziehen. — So wurde mein Wunsch erfüllt, eh' ich ihn noch geäußert hatte, weil ich zur glücklichen Stunde gekommen war. — Der gesellschaftliche Ritt ging in aller Fröhlichkeit über Wiesen und Fluren und zwischen hohen Kräutern und Staudenbüschen dahin. Die Nachtigallen sangen; der Boden war mit gelben, rothen und violetten Blüthen bedeckt. — Ein paar Mädchen, die mit zur Gesellschaft gehörten, blühten wie Mairosen. In einer halben Stunde hatten wir die, über die Tiefe kühn vortretende Höhe oder Ecke, die M. Clymite genannt wird, erreicht.

Welche Aussicht gegen den Aetna hin und auf das untenliegende Augusta! — Nirgends kann man sich von der vulkanischen Form der ganzen Kette des Hybla eine deutlichere Idee machen.

Ich hatte mich, um die Ansicht vom Aetna zu zeichnen, von der Gesellschaft entfernt; als ich wieder kam, fand ich Männer und Weiber im Grase gelagert, eine ächtsizilische ländliche Gruppe; denn nie dürfen bei einer solchen, um es ganz natürlich zu sagen, Köpfe fehlen, die sich lausen lassen. Die schönsten Mädchen äußern dabei eine Art Leidenschaft, ihre Hände in Bewegung zu setzen. Es gelang mir, von dieser originellen Gruppe einen Umriß zu erhaschen, und nun bekam auch ich ein frisches Milchgericht aus der nahen Mandra; die andern, unter denen auch Alfio war, waren längst damit fertig. Als die Sonne zu sinken anfing, zog man in munterm Zuge wieder zurück. Die Dienstmädchen hüpften zu Fuß durch die vielen Disteln; aber alle hatte eine gemeinschaftliche Fröhlichkeit ergriffen. Bei unsrer Zurückkunft fanden wir zahllose Heerden von Schaafen versammlet, die von den Hirten gemolken wurden, welches bis in die Nacht hinein dauerte. Nun folgte das Nachtessen, bei dem ich nichts vermißte, als daß die Franenzimmer nicht mit am Tische waren, welches auch im übrigen Italien nichts Ungewöhnliches ist. — In der Nacht ertönte Lärm. Wölfe hatten eine Schweineheerde angefallen. Die Männer griffen nach ihren Gewehren, da es eine helle Mondnacht war, kehrten aber sogleich zurück, nachdem das von den Wölfen getödtete Thier wieder gefunden war. — Hieraus sieht man, daß man sich den Hybla nicht blos als einen mit

Blumen

Blumen bedeckten Berg zu denken hat. Seine vielen Steinlager sind voll von Gehölz und man sieht eine Menge Rauchsäulen aus den Oefen der Kohlenbrenner emporsteigen. —

Fortsetzung der Reise nach Syrakus über Castelluccio.
(Am 2. Mai.)

Mit frühem Morgen setzte ich meinen Weg fort, von einem Führer begleitet. Ein Hügel, auf dem ich eine sehr malerische Aussicht über die Waldgründe herab gegen Augusta und den Aetna hin entdeckte, ließ mich eines Morgens genießen, der dem des vorigen Tages nicht ungleich war. Ein zartes Roth überschimmerte das sanftgefärbte Meer und die in Duft aufgelößten Fernen. Nirgends glänzte ein starkes Licht, alles war von einer magischen Dämmerung umhüllt, die dem Bilde seine vollkommenere Harmonie gab.

Um ungestörter zu seyn, sandten wir den mitgenommenen Führer zurück, und fanden uns auch glücklich nach der alten Veste Castelluccio hinaus. Das Schloß ist bis auf einige Reste völlig zerstört; unter demselben windet sich ein Zikzakweg, la Scala genannt, gegen das Thal des Anapus herab. — Man hatte mir von der Aussicht von Castelluccio viel gesprochen; aber die malerischsten Standpunkte liegen dem Künstler meistens an unberühmten Stellen. Ich durch-

strich die Gegend jenes alten Forts, um eine darstellbare bedeutende Hinuntersicht gegen Syrakus zu finden. Meine Mühe war vergebens. Ich begnügte mich am Ende die langen Linien der Ferne zu zeichnen, da das, was eine Ferne bestimmt, immer im Ganzen weniger den zufälligen Veränderungen unterworfen ist, als das was näher erscheint. Die Küsten, die das heutige Syrakus umschreiben, hatten aus der Ferne gesehn vielleicht immer dasselbe Ansehn.

Auf dem Wege nach Floridia, fanden wir an dem von Pantalica herkommenden Bach eine große Menge Wäscherinnen versammlet. Da nicht alle Gegenden in Sizilien wasserreich sind, so stößt man oft auch in abgelegenen Gründen auf solche Gruppen.

Floridia ist wenigstens dem äußern Ansehn nach, ein unbedeutender Ort. Hier fängt eine der fruchtbarsten Ebnen an, und zwischen Feldern, Wiesenplanen und unzähligen Olivenbäumen, kömmt man unter der Höhe von Belvedere und an dem Landhause von Tre Mila vorbei, nach Syrakus. Von Clymite bis Syrakus sind etwa 13 Miglien. Von Syrakus bis Sortino auf dem nächsten Wege etwa 18 M.

Syrakus. Antike Statue der Venus.

Auch diesesmal mußte ich, wie bei meiner ersten Ankunft in Syrakus, mir alles lebendiger vergegen-

wärtigen, wodurch jemals der Name dieser Stadt mit bedeutenderem Laut in mein Ohr drang; denn der Anblick des heutigen Syrakus zerstört alle Idee von Größe. Man erinnere sich an das, was ich im ersten Theil m. R. sagte.

Nur zwei Dinge waren im Stande, durch sinnliche Anschauung mir davon eine Ahnung zu geben, auf welcher Stufe der Kultur einst jenes Volk stand, das diese Gegend bewohnte, und erhöhte Begeisterung selbst für die nur verödete Stelle zu erwecken, wo so viel herrliches unterging. Diese zwei Dinge waren Syrakusä's Münzen und die vom alten Landolina aufgefundene Statue einer Venus.

Der Kunstwerth der Münzen Syrakusä's ist allgemein bekannt. Bei der geringsten Vergleichung mit sizilischen und selbst den besten griechischen Münzen springt es in die Augen, daß sie mit einer ganz ausgezeichneten Sorgfalt gearbeitet sind, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß sich Syrakusä's Stolz und Syrakusä's Größe, selbst in diesen Geprägen des Geldstempels ausgedrückt haben. Viele unter diesen Münzen gleichen den schönsten geschnittenen Steinen, und man ist geneigt zu glauben, die Schönheit der Form habe von jeher den innern Werth des Metalls überwogen. — Nie sah ich diese Münzen in einer Sammlung zusammengestellt, ohne mit neuer Begeisterung für den Namen

Syrakus erfüllt zu werden, und ohne neues erhöhtes Interesse für jene denkwürdige Stadt zu erhalten.

Eine ähnliche Empfindung flößte mir Landolinas-Venus ein. An diesem jetzo vielleicht einzigen Ueberrest der edleren Kunstwerke des alten Syrakus entzündete sich meine Phantasie für alles, wovon die Geschichte uns eine Nachricht aufbehalten hat. Der Anblick eines solchen Werkes giebt einen Maasstab für das, was wir Andern vorher nur aufs Wort glaubten; ihre Worte erhalten etwas lebendig-ergreifendes, weil wir uns wenigstens Ein wirkliches Zeichen zu ihren Schilderungen hinzudenken können, nach welchem alles andere in ein ähnliches Verhältniß tritt. Ich konnte diese Statue nicht oft genug sehen, und betrachtete sie immer wie ein Heiligthum.

Die Wärme, mit der Cicero über die Herrlichkeit von Syrakus spricht, sagte ich mir nun mit Ueberzeugung, war aus ähnlicher Empfindung von etwas Wirklichem hervorgegangen, das noch höher und vortrefflicher war. Selbst das kleinste Bild auf einer Münze, z. B. der Diana, läßt mich ahnen, welch ein Werk die Bildsäule selbst war, der sie nachgebildet wurde. Lebhafter denk' ich mir den herrlichen Apollo Temenites. Ich bekomme eine höhere Vorstellung von den Gemälden, die Agathokles in dem Tempel der Minerva aufstellen ließ.

Die Statue, von der ich rede, ist von kolossaler

Größe. Der Kopf ist leider nicht gefunden worden, aber man kann sich nach der Wendung des Halses die Bewegung denken. Wer jemals in sich den Sinn für plastische Werke entwickelte, wer besonders an griechischen Bildhauerwerken es fühlen lernte, wie einzig diese Nation in ihren Knnstwerken allen andern vorragt, der kann das hohe Ideal des Schönen, aus welchem diese Gestalt hervorgegangen ist und die jener Idee entsprechende Ausführung nicht verkennen. Es drückt sich an ihr ein so tiefempfundner Sinn für reine Idealform ab, daß das Göttliche sie mit beherrschender Gewalt umschwebt; und wenn auch nicht alles Einzelne an dieser Figur gleich vortrefflich genannt werden kann, so ist doch das Ganze das, was es seyn sollte.

Ueberdies mußte man wissen wo diese Statue stand, in welchem Licht, in welcher Umgebung sie gesehen wurde, da es bekannt ist, welche Aufmerksamkeit die alten Künstler selbst auf alles das wandten, das beim ersten Anblick eine Nebensache scheint. Ohne Zweifel stand diese Statue auf einem hohen freistehenden Postament, denn ihr Rücken und der ganze hintere Theil ist mit gleicher, ja mit so großer Sorgfalt gearbeitet, daß man sie für eine Venus Kallipygia ansehn könnte. — Einige haben die Idee gehabt, daß es eine der beiden schönen syrakusischen Mädchen seyn möchte, in welche sich zwei Brüder verliebten, da die Statuen jener beiden Schwestern nachmals unter dem Bilde

der Venus verehrt worden seyn sollen. Man kann aber bei der Statue Landolinas durchaus nichts entdecken, das den Charakter eines Portraits hätte. — Es ist die reine, über das gewöhnliche Verhältniß der Figuren-Höhe hinausgehende Gestalt einer Göttinn, bei der die jungfräuliche Fülle, ohngeachtet der sie begleitenden Zartheit, durch den Ausdruck hoher Vollendung und Vollkommenheit über alle Zerstörbarkeit erhaben zu seyn scheint. — Aus der Stellung und dem Gewande sieht man, daß sie dem Bade entsteigt. Die Bearbeitung des Marmors an den Theilen, die an dieser Statue bewundert werden, d. h. an dem Rükken, den Hüften, dem ganzen Leibe, den Armen, ist über alles Lob erhaben. So arbeitete nur der Meissel griechischer Künstler.

So oft ich den liebevollen Mario Landolina (bekannt unter dem Namen des Jüngern) besuchte, so oft machten wir auch der schönen Statue einen Besuch, und jedesmal bat ich ihn und auch den um andere Alterthümer seiner Vaterstadt verdienten Kanonikus Logoteta, daß sie ein syrakusisches Museum einrichten möchten, um wo möglich diese Statue zu retten, die in Syrakus aus den oben angegebenen Gründen einen unschätzbaren Werth hat. — Bald nachdem die Statue gefunden war, erging von Neapel aus ein Befehl, daß man sie dahin schicken sollte. Zum Glück war das königliche Schreiben mit dem Beisatz

abgefaßt: se non e troppo difficultoso e dispendioso. Ein Amerikaner, der gegenwärtig war, als über diesen Gegenstand gesprochen wurde, sagte im Unwillen über die Idee, daß Syrakus dieses so einzigen Ueberrestes von ehmaligen Kunstwerken beraubt werden könnte; „wenn ihr wieder aufgefordert werden solltet, so schickt lieber eine schöne lebendige Syrakusanerin.“ Die kleine nach der Venus gefundene Bildsäule eines Aeskulaps verdient neben der Venus keiner Erwähnung.

Malereien in Kirchen. Kunstfleiß im heutigen Syrakus.

Das einzige ausgezeichnete Gemälde, das sich unter den Kirchengemälden in Syrakus findet, ist von Mich. Angelo di Caravaggio. Es hängt in St. Lucia fuora delle Mure, und auch die kleine Skizze zu dem Gemälde ist in einem Kloster aufbewahrt. — Es sind auf diesem Bilde, das kolossale Figuren hat, zwei fast nackte Todtengräber vorgestellt, welche das Grab der heiligen Lucia graben. Im tiefern Grunde des Bildes sieht man den Leichnam der Heiligin am Boden liegend, umgeben von theilnehmend zuschauenden Personen. Das Hauptlicht ist auf den Köpfen und der Effekt ist Rembrandtisch. Das Ganze hat durch Feuchtigkeit der Mauer viel gelitten.

Ein zweites Bild, das einiger Beachtung werth ist, ist von einem unbekannten Maler, vielleicht aus der

florentinischen Schule, in der Kirche del Colleggio. Es stellt eine Fußwaschung vor. Die weise Vertheilung der Figuren, die Mannigfaltigkeit der Bewegungen und die optische Haltung geben diesem Gemälde eine angenehme Wirkung, doch hält es eine strengere Kritik nicht aus, welches von den mehrsten, wenn nicht von allen Gemälden gilt, die man in Syrakus sieht.

Uebrigens überzeugte ich mich von neuem auch in Syrakus, daß Sizilien Kunsttalente aller Art hervorbringt, und daß es nur an äußerer Aufmunterung fehlt. — Man wies mir z. B. eine Menge sinnreich und höchst ausdrucksvoll gebildeter Figuren, die von einem Dilettanten für ein sogenanntes Präsepium gemacht waren. Vor Jahren hatte sich ein Knabe durch geschnitzte oder geformte Köpfe so auffallend ausgezeichnet, daß er auf die gelieferten Proben hin wirklich nach Neapel berufen wurde. Die Revolution kam darzwischen, und man hatte nie mehr von ihm etwas erfahren. — Ich bewunderte bei diesem meinem zweiten Aufenthalt in Syrakus einen jungen Maler Polito, der niemals seine Vaterstadt verlassen konnte und, so wenig in ihr vorhanden ist, was einen Künstler zu bilden vermag, doch solche Geschicklichkeit erlangt hatte, daß er sie an jedem andern Ort geltend gemacht haben würde. Ich sah von ihm z. B. Säle gemalt in den Häusern des Marchese Cassale und

des Barons Bosco, die die reichste und geschmackvollste Ornamentenmalerei enthielten, die ich jemals zum wenigsten in Sizilien gesehen hatte. Seine Portraite nach dem Leben waren sprechend; auch ließen sich fast alle amerikanischen Offiziere von ihm malen oder zeichnen. In der Kirche del Colleggio hängt eine Copie von ihm, nach dem obenerwähnten Bilde von Caravaggio. Die Figuren, deren doch acht oder zehn sind, haben Lebensgröße, und der Künstler muß Monatelang an dem Bilde gearbeitet haben. Er erhielt dafür zehn Unzen. Hiernach kann man sich eine Idee machen von der Lage eines Künstlers in Sizilien, dem äußere zufällige Umstände nicht zu Hülfe kommen.

Antike Form in syrakusischen Gesichtsbildungen. Die schöne Canarella.

Bei dem öftern Anschauen der sizilischen antiken Münzen entstand in mir die Frage der Neugier: ob noch jetzo auf demselben Boden, in demselben Klima eine Aehnlichkeit mit jenen größtentheils so ausgezeichneten Gesichtsformen gefunden werden möchte? — Meine syrakusischen Bekannten, die ihrer Vaterstadt den Ruhm der griechischen Abkunft nicht nehmen lassen wollten, beantworteten die Frage bejahend und gaben mir den gerechten Anlaß Beweise zu fordern. Glücklicherweise fiel das Fest der heiligen Lucia, der

Beschützerin des christlichen Syrakus ein, und hob, wie das Agathafest in Katania, wenigstens für Augenblicke die strenge Sitte auf, welche das weibliche Geschlecht in den Häusern verschlossen hält oder nur verhüllt auszugehn erlaubt. — Bei dem gedachten Feste werden aus einem Frauenkloster, welchem die Statue der Heiligin eine Visite macht, eine Menge Tauben, Wachteln, Berghühner dem Volke herabgeworfen. Das ist der Augenblick, da alle Schleier zurücksinken, und der mir der erwünschte war; aber wenn ich gleich viele frische lebendige Gesichtsbildungen sah, und sprechendere Formen wahrnahm, als ich bei der niedrigeren Klasse in Katania gesehn hatte, so entdeckte ich doch keine Spur dessen, was ich sehen sollte. — Man gab mir die Erklärung, daß sich durch die gehabten Jahre des Mangels, in Folge der schlechtern Nahrung, die schöneren Gesichter beim Volk, die in Syrakus besonders bei den Weibern der Fischer gefunden worden wären, verloren hätten.

Ein zweites Fest das bald darauf bei dem Kloster der Kapuziner statt fand, versammelte auf der heitern Anhöhe jener Kirche die schönsten Mädchen und Frauen aus dem Mittelstande. Das Fest wurde in den spätern Tagesstunden gefeiert und gewährte, als bei der Erscheinung des Sanctissimo alles, bei der sanftesten Abendbeleuchtung niederkniete, einen hinreissenden Anblick. Hier sah ich so viele edelgebildete, der antiken

schönen Form sich unläugbar annähernde Gesichter, daß ich selber im Ernst zu glauben anfieng, die Zeit habe hier, ohngeachtet der gewaltsamsten Veränderungen bei den Menschen, die diese Gegend nacheinander bewohnten, nicht alle Spur des schöneren Menschenstammes verwischt.

Dem sey nun aber wie ihm wolle, genug, mir wurde wenige Zeit nachher der beglückendste Anblick und meinen Freunden der vollkommenste Triumph zu Theil. Man wird der Erzählung des Anlasses dazu hier gern eine kleine Stelle gönnen.

Seit mehreren Monaten hatte die gegen Tunis ausgesandte amerikanische Flotte von 6 oder 8 Kriegsschiffen den Hafen von Syrakus benutzt, der ihren Operationen, und zum Rückzug der bequemste war. Die Stadt zog von der Nähe dieser Flotte mancherlei Vortheile, und man erwies dem Commodore und den Offizieren viele Höflichkeit. — Diese ließen es daran auch von ihrer Seite nicht fehlen, und gerade an einem schönen Maiabend war auf dem Admiral-Schiff ein glänzender Ball veranstaltet, zu welchem die Zierden der Syrakuserinnen eingeladen waren. — Der jüngere Landolina und andere meiner syrakusischen Freunde nahmen mich mit zu dem Feste. Die Schaluppen wiederholten die schnelle Reise über die stille, vom Mond beglänzte Fluth, und es entwickelten sich auf dem zu einem großen Saal eingerichteten

Verdeck rasche Tänze, während in einem tiefern, ebenfalls großen Zimmern gleichenden Raum, eine Tafel von wenigstens 80 Couverts gedeckt war. — Dieser Ball hätte mir in jeder Rücksicht das lebhafteste Vergnügen machen müssen, aber nicht erwartete ich ein Gesicht zu erblicken, das Alles übertraf, was ich jemals von vollkommener griechischer Form in der lebendigen Wirklichkeit gesehen hatte.

Ich war schon durch das Urtheil einer Engländerin, die selber ausgezeichnet edle und harmonische Gesichtszüge hatte, auf die schöne Canarella vorbereitet; der Anblick dieser Gestalt und besonders des über allen Ausdruck idealen Kopfs, machte mich verstummen. Es war mir, als würd' ich plötzlich zu einem unerreichbaren Original der schönsten Umrisse, die ich auf den sogenannten hetrurischen Vasen gesehn hatte, geführt, und ich hätte hier gewünscht, mich unsichtbar machen zu können, um diese hohe Schönheit, die erste die ich in solcher Vollkommenheit sah, mit unverwandtem Auge in ihrer ungestörten, hohen, göttlichen Milde und Ruhe betrachten zu können. — Die Canarella tanzte nicht; sie hatte sogar wenig Farbe, aber bei so vollendeten Bildungen kommt die Farbe durchaus nicht in Anschlag, ja sie hat sogar etwas störendes. — Wie könnt' ich eine solche Form und die zarten sie gleichsam umschwebenden Umrisse beschreiben wollen? — Alle einzelnen Theile entsprachen dem schö-

nen Oval der Hauptform dieses Gesichts, über welches jene der höchsten Schönheit so eigne Stille und Ruhe schwebte, die von keinem Zeichen der Sensibilität oder der Leidenschaft gestört wird. — Deswegen tadelten auch einige an dieser jungen Dame, was gerade zu ihrer idealischen Erscheinung nothwendig war, daß sie bei aller ihrer Schönheit keinen Affekt errege. —

Wider meinen Willen wurd' ich der schönen Frau und ihrem Gemahl vorgestellt, und meine so überaus gutmüthigen Freunde, forderten für mich von dem Baron sogleich die Erlaubniß, diese griechische Physiognomie zeichnen zu dürfen. — Es wurde unter der ängstlichen Bedingung zugesagt, wenn der Vater der Donna C. nichts dagegen hätte. Die Antwort zögerte mehrere Tage. Endlich erfolgte sie: non conviene. (Es schickt sich nicht.)

Unter den auf dem Ball Anwesenden, waren noch mehrere andere schöne Frauen; — aber neben der Canarella standen sie so weit zurück, als die im gemeinen Leben erscheinende Natur hinter den schönsten Bildungen der Ideal-Kunst zurück bleibt.

Die Mohrinnen. Tunesen. Antike Köpfe aus Alexandrien.

Des Contrastes wegen wende ich mich zur Schilderung einer Gruppe von Mohrinnen, die in dem Kastell von Syrakus gefangen gehalten wurden. Sie

waren größtentheils aus dem Innern von Afrika, und zu einem Geschenke nach Constantinopel bestimmt. Auf dem Wege dahin wurde das tunesinische Schiff, das sie führte, von deu Amerikanern genommen und nach Syrakus aufgebracht. — Man verschafte mir die Erlaubniß sie zu sehen. Ich fand sie nackend oder mit einem leichten Gewand bedeckt, am Boden eines geräumigen Zimmers sitzen. Ihre Anzahl belief sich auf dreißig. Einige waren ganz müßig, andere flochten kleine Körbchen. Alle hatten kurzes krauses Haar, breite, starkvorstehende, aber platte Hirnschaale, platte Nase, dicken Mund und starke weiße Zähne.

Niemals war mir die Menschengattung so auffallend wie irgend eine andre Thier-Raçe vorgekommen, weil ich die Zeichen der Thierheit nie stärker ausgesprochen sah. Es zeigte sich auch nicht die geringste Spur einer menschlichen Empfindung, eines Schmerzes oder einer Freude, sondern die vollkommenste Apathie. Nur bei derjenigen, welche als die schönste galt und von den andern — wie man mir erzählte, wegen ihrer Schönheit mit einer Art freiwilliger Unterwerfung gleichsam als Königin verehrt wurde, drückte sich im Auge etwas herrschendes und im Gesicht eine verachtende Gleichgültigkeit aus. Diese theilte täglich den andern die Portionen beim Essen aus.

Ich enthalte mich aller weitern Bemerkungen, da der im ganzen widrige Eindruck, den diese Negerinnen

auf mich machten, zum Theil wohl auch von dem ungewohnten des Anblicks herrührte. Man muß für jede Erscheinung, über die man richtiger urtheilen will, den Sinn entwickeln, den sie fordert. Wie wäre dies möglich, wo man Gefangene, ausser ihrem vaterländischen Boden, unter Umständen, die selbst der physischen Gesundheit nachtheilig seyn müssen, erblickt?

Im Hofe des Kastells saßen mehrere gefangene Türken oder Tuneser mit einem trotzigen wilden Ansehn. Ihr Anblick könnte das Unglück derjenigen fühlbarer machen, die von den Piraten fortgelchleppt werden. Von solchen Gesichtern ist auch nicht ein Gedanke des Mitleidens zu hoffen. —

Für diese aus der Wirklichkeit empfangenen widrigen Eindrücke wurd' ich bei einem Abendbesuch, den ich mit Landolina seinem Freunde, dem amerikaschen Consul D. machte, schadlos gehalten durch eine Menge kolossaler Köpfe, die letzterer in Alexandrien, wo man sie ausgegraben, gekauft hatte.

Sie waren zum Theil in Marmor gearbeitet und groß-kolossal. Alle diese Formen waren Charakterformen und zeigten von einer hohen Entwicklung des Studiums der Bildhauerkunst, nicht sowohl der Bearbeitung wegen, als wegen der Natur, die in allen diesen verschiedenen Charakteren lag. Jeder derselben hatte die wesentlichste Verschiedenheit von dem andern. Am merkwürdigsten war der tragische Charakter eines

Heldenkopfs, in welchem ein unbeschreiblicher Ausdruck von schmerzhaftem, ermattendem Hinschauen über ein verflossenes, kraftvolles Leben mit übriggebliebnem Gefühl des Elends und der Erbitterung sich ausdrückte, ungefähr wie im Kopf des Menelaos. — Es war sehr zu bedauren, daß diese Köpfe, die ein hohes Alter haben mußten, und von Statuen abgeschlagen zu seyn schienen, so viel gelitten hatten, daß man an manchen nur dunkel die ehmalige Beschaffenheit erkennen konnte. Ich zeichnete einige derselben, so genau als es bei Licht, bei der Verstümmelung, welche alle erlitten hatten, möglich war, um doch eine Erinnerung von diesen Kunstresten zu behalten, die selbst in ihrer zerstörten Gestalt etwas so Gewaltig-Ergreifendes behaupteten.

Wandelgänge und Excursionen um Syrakus. Tremila. Cava Sicca.

Ich unterließ es nicht, bei meinem diesmaligen längern Aufenthalt in Syrakus die ganze umliegende Gegend zu durchstreifen. Ich schiffte nach dem alten Plemmyrion, jetzt Capo di Porco hinüber, und durchirrte die Gegend St. Maddalena und Isola genannt, bis zu den Säulenresten vom Tempel des olympischen Jupiters. Nirgends fand ich etwas, das den Künstler fesseln konnte. Am stärksten

in-

interessirte mich die Gegend bei den Salinen, wo ich öfters die Sonne in unnachahmlicher Schönheit sinken sah. — Größer zeigt sich diese Aussicht über Floridia nach dem Hybla hin, aus dem Hause des Marchese Cassale. — Es ist unmöglich, sanftere Morgen- und Abendeffekte zu sehn, als man gegen jenes Gebirge hin, am Morgen und besonders an schönen Frühlings- und Sommerabenden sieht. Die Malerei der reizendsten Töne ist dann so hoch getrieben, daß an eine Nachahmung durch Farbe sich gar nicht denken läßt.

Oefters ging ich von Syrakus zu einem Besuch nach Tremila, dem ehmaligen muthmaßlichen Sitz Timoleons. Mistriß Gräffer hatte mich von Bronte aus an den dermaligen Besitzer jenes Gutes Hr. Leckie empfohlen. Dieser Mann hatte fast alle Meere durchirrt, und endlich, nachdem er eine reiche schöne Engländerinn geheirathet, sich bei Syrakus niedergelassen, um hier Landwirthschaft zu treiben. Bis dahin hatte ihn seine Einrichtung sehr große Summen gekostet, und nach dem Urtheil einsichtsvoller Syrakuser ließ es sich nicht erwarten, daß der Erfolg ihn jemals entschädigen würde. Indessen hatte Hr. L. ein neues Gut Cava Sicca genannt, an sich gekauft. Diese, etwa 12 Miglien von Syrakus gelegne Gegend besuchte ich, da sich der Weg dahin, mit einer Exkursion, die ich nach Noto machen wollte, verbinden ließ.

In malerischer Hinsicht sah ich dort nichts. Für einen Oekonomen könnte es interessant seyn, jetzo die Resultate mit dem großen Kosten-Aufwand zu vergleichen, den Leckie gemacht hatte, um die Gegend urbar zu machen. Besonders hofte er viel von neuen, mit Mauren eingefaßten Feldern, wo zur Nachtzeit die ansehnlichen Schaafheerden eingeschlossen wurden; ferner von seinen Olivenpflanzungen und seiner Cultur der Baumwollenstaude. — Ein großes Hinderniß seiner Unternehmung war der Mangel an Wasser, und so eben wurde an einer großen Cisterne gemauert, die schon Tausende kostete.

Auf den Höhen von Cava Sicca findet man eine zahllose Menge Gräber, davon viele geräumige Kammern bilden. Der Menge wegen kann man fast nicht anders glauben, als daß einst Syrakuser bis zu dieser Gegend hinauf ihre Todten oder Todten-Urnen tragen ließen.

Ich verlebte bei Leckie's englischem Factor unter Landleuten, und umringt von Heerden aller Art, einen heitern Tag, nicht ungleich jenem auf dem Hybla. Jedes Landleben hat, wer an die einfachen Genüsse gewöhnt ist, seine eigenthümlichen Reize; und noch währte ja der Mai.

Am zweiten Tage verfolgte ich meine Reise nach Noto auf unwegsamem Pfade, zur Seite tiefer Felsengründe, die im Lande Cave genannt werden.

Jenseits Cava Sicca hat man vor dem Feudo, Spina Galli genannt, die prachtvolleste Uebersicht der ganzen Gegend von Syrakus. — Hinter den Feldern des Leckischen Gutes liegt die weite Ebne von Syrakus. Auf der Mittellinie der Landschaft sieht man den Hafen, wie eine schmale Bucht; ihm zur Seite die Stadt; am Meere die Küstenspitzen und Halbinseln. Diese unermeßliche Aussicht, die vom Hybla bis nach Capo Passaro sich ausdehnt und die ganze Gegend des alten Syrakus umschließt, ist in ihrem nächsten Grunde von zwei Felsenwällen eingefaßt, zwischen welchen sich, wie durch ein breites Thor, der Pfad in die Tiefe herabwindet; Heerden weideten an diesem Pfade. Die Horizontlinie des Meeres herrscht über das Ganze, nur der Hybla ragt über sie empor.

Dies war die einzige bedeutendere Stelle, die ich auf dem Gebirgswege nach Noto fand, einen isolirten Grund auf der Höhe abgerechnet, wo dichte grüne Hecken, Taxushecken gleich, von üppigen Epheuranken umhangen, in auffallender Fülle dem umliegenden dürren Boden entsteigen.

Noto. Einsiedelei St. Conrado.

Ohngeachtet Noto und die umliegende Gegend noch von vielen Hügeln und Anhöhen umgeben ist, so hat

doch alles schon ein unkräftiges einförmiges Ansehn, weil große Bäume fehlen und das Auge nirgends anziehenden Ruhepunkt findet. Noto selbst hat einige vorragende Häuser, aber doch mehr das Ansehn eines großen Dorfes, als einer Stadt. Ich war an einen Principe Villa dorata empfohlen, der mich mit Höflichkeit überhäufen wollte, sobald er erfuhr, daß ich von einem Campiere Leckie's begleitet war. Ich blieb aber, um meine Freiheit zu behalten, in dem engen Wirthshause und eilte mit frühem Morgen, ohne Begleitung nach St. Conrado. — Das Kloster selbst, das diesen Namen führt, ist von dem Sanctuario durch eine Schlucht getrennt. Alle Tage holen die Einsiedler auf einem nur ihnen zugänglichen Pfade ihre Nahrung aus dem Kloster; auf diese Weise sorgen sie für nichts.

Tief, von Felsen eingefangen, liegt dieser Eremitensitz. Ein kleiner Quellenbach wendet sich durch die Schlucht. Steinerne Röhren führen das Wasser zur Einsiedelei, wo eine dunkle, unter den Felsen sich verlierende Kirche zuerst den Wanderer aufnimmt.

Zauberisch ist die Verwandlung der Szenen, wenn man aus dem Gebäude selbst, in den reizenden Klostergarten tritt. Alles duftet hier von Orangen. Kleine Basseins, in denen Goldfische glänzen, werfen ihr spritzendes Wasser in die Höhe. — Ich war wie in ein Revier der Phantasie versetzt. Rosen und man-

nichfaltige Frühlingsblumen blühten. Unter der Mauer des Gartens steigen hohe Nußbäume, Lotosbäume und ein zartgeblätterter Baum, legno Santo genannt, empor. Auf der innern Seite des Gartens führen Oeffnungen, die in den Felsen gehauen sind, in die Zellen der Eremiten, die hier ehmals ihr mühvolles Leben verzehrten. Noch steht alles da, wie vor achtzig und mehr Jahren; der in den Stein gehauene Betaltar, die steinerne Bettstatt mit steinernen Kopfkissen.

Die Sonne warf ihre frühen Strahlen in diese Stille, die nur von Nachtigallen unterbrochen wurde. Die Eremiten brachen mir einige Blumen. Sie hatten den Ausdruck heiterer Zufriedenheit in ihren Gesichtern. Auch haben sie den Ruf, daß wahre Frömmigkeit bei ihnen herrsche.

Für einen Augenblick hatte das Ganze etwas Romantisch-Ueberraschendes. Man versicherte mich, daß hier die gesundeste und trockenste Luft herrsche, und niemals anhaltende Feuchtigkeit den Grund durchdringe.

Nach einem kurzen Aufenthalt machte ich den obenwohnenden Mönchen einen Besuch, weil ich mit einem Brief an den Superior versehen war. Man setzte mir Brot, Wein und Gartengewächse vor, und sagte viel zum Lobe eines französischen Emigranten, der mit den Engländern den Krieg in Egypten gemacht und sich als Mönch hier niedergelassen hatte. — Jeden Mittag wurden in diesem Kloster viele Arme gespeist.

Eine Stunde weiter liegt ein ähnliches Kloster Madonna della Scala, und nicht viel weiter das alte, vom Erdbeben zerstörte Noto. Die Gegend ist nackt, der Boden zerrissen, und in malerischer Hinsicht läßt sich dort nichts erwarten. Weiterhin liegt das Höhlen-Thal Ipsica.

Museum, Münzkabinet und Bibliothek des Baron Astuto.

Angenehm überraschte mich's, in dem Hause eines Privatmanns ein sehr elegantes Museum zu finden. Vor dem Eingang steht ein Stück von einem der Basaltfelsen von den Cyklopen-Inseln. Im Vorzimmer stehn mehrere kleine Sarkophage und Köpfe von Marmor, darunter der Kopf eines Philosophen von griechischer Arbeit.

Im darauffolgenden größeren Saal erblickt man auf ihren Piedestalen, in symmetrischer Ordnung mehrere antike Statuen, davon der größere Theil in Rom angekauft wurde. Keine derselben ist ohne Werth, und eine weibliche, wie es scheint, griechische Figur, ist von vortrefflicher Arbeit. Ein großer Kandelaber dieses Kabinets ist berühmt. Die Wände sind mit alten Inschriften und Basreliefs geziert, unter den letztern befindet sich ein Telemachus vom Stillschweigen begleitet. Dies Stück wurde im Felde von Agrigent aufgegraben. Die Zeichnung ist schlecht.

Von sizilischen oder in Sizilien aufgefundenen Alterthümern sah ich in dieser Sammlung nur Bruchstücke, z. B. einen Isis und Osiris, einen Bachantenkopf und dergleichen von gemeinem Thon.

An den Saal schließt sich ein gewölbtes halbrundes Zimmer mit einfallendem Licht, voll kleiner Nischen, in denen Urnengefäße aufgestellt sind. Dies Zimmer ist eine genaue Nachahmung eines Urnengewölbes, das bei Rom gefunden wurde. — Zu diesem Allerlei gehört außerdem noch ein Lavenkabinett und eine Sammlung von kleinen Bronzen und Naturalien, und eben weil sich kein Zweck in dem Ganzen ausspricht, so verliert sich der Eindruck, den der unerwartete Anblick macht, wann die erste Ueberraschung vorüber ist. Es scheint durchzublicken, daß Derjenige, der dieses Museum einrichtete, bei der Anlage desselben mehr einer um Glanz buhlenden Eitelkeit als deutlichgedachtem Kunst-Interesse folgte.

Seine Bibliothek legte Astuto so an, daß der Ausgang auf die Straße führte. Sie sollte als Lesebibliothek Denjenigen offen stehn, die sie benutzen wollten. Diese Idee scheint nicht zu Stande gekommen zu seyn, entweder weil der Bau des Hauses unvollendet blieb, oder weil dieser Mann wenige Freunde hatte, welches letztere selbst außerhalb Noto statt fand.

Was aber den entschiedendsten Ruhm verdient und

worauf er seine ganze Sorgfalt gewandt hat, war sein Münzkabinet, das damals in Sizilien als das vollständigste anerkannt war, seit jenes des Torre Muzza nach England verkauft wurde. Astuto's Sammlung hatte wenigstens zwanzig verschiedene Köpfe der Philistides; sieben oder acht goldne Münzen mit dem Bildnisse des Galon; einen Jupiter ineditus, mit dem Genius im Wagen auf der Rückseite, welches letztere das corinthische Zeichen war. Köpfe vom Agathokles, Pyrrhus, mehrere Arethusen, eine goldne Ceres hatte ich nie in so vollkommenerhaltenem Gepräge gesehn. —

Astuto stand mit mehreren Sammlern und Liebhabern in Correspondenz, und ich erwieß ihm ein grosses Vergnügen, indem ich ihm von mehreren seiner seltenen Münzen Zeichnungen verfertigte. An diesen Münzen hieng seine ganze Leidenschaft, und er konnte sich kein größeres Glück denken, als wenn etwa wieder eine neue Münze gefunden werden sollte, die das Dagewesenseyn einer Stadt bewiese, von der man bisher nichts gewußt hätte, wie es ehmals bei der in der Gegend von Paterno gefundenen Münze von Hybla Major der Fall war.

Ich blieb dieser Sammlung zu lieb einen Tag länger in Noto und vermehrte meine kleine Sammlung von Zeichnungen der schönsten sizilischen Münzen. Astuto war mir wegen dieser seiner vaterländischen Lieb-

haberei und bei der immer geringern Anzahl derjenigen, die sich in Sizilien für irgend einen Zweig der Kunst oder für die Vorzeit interessiren, eine werthe Bekanntschaft. Ich bedauerte aber im voraus das Schicksal, das auch dieser Münzensammlung, vielleicht der letzten vollständigen in Sizilien, nach seinem Tode bevorstehen würde, da er eine ansehnliche Familie hatte und vielleicht nicht in der glücklichsten Lage war.

Ich lernte in Noto mehrere Nobili kennen, die von ihrer Nobilita so erfüllt waren, daß sie mich auf nichts wichtigers aufmerksam machen konnten, als auf das Glück, das gemeine Ammen hätten, ihre Kinder nemlich die Kinder dieser Herren, zu stillen.

Durch diese Exkursion in die Gegend von Noto hatte ich meine Ansicht von dem Charakter der Gegenden auf der südlichen Seite der Insel zu so bestimmter Anschauung erhöht, daß ich nicht zu irren glaube, wenn ich, so fruchtbar auch die Lage von Palma und Alikata seyn mögen, die ich nicht sah, selbst da nichts ausgezeichnet malerisches vermuthete. Ich kehrte von Noto über Aula nach Syrakus zurück auf einem Wege, der außer einigen reichblühenden Hecken auch gar nichts darbot, was für das Auge eines Zeichners etwas Ergötzendes haben könnte. Der Wiederanblick von Syrakus war mir daher nie willkommener gewesen.

Nachlese aus meinen syrakusischen Erinnerungen. Logoteta. Landolina der Jüngere.

Einer der schätzbarsten Männer, die ich in Syrakus kannte, war der Kanonikus Logoteta, den eben so wohl seine Kenntnisse, wie sein feiner Beobachtungsgeist auszeichnen. Er hat sich um die Alterthümer seiner Vaterstadt und besonders in der Hinsicht verdient gemacht, daß er das Interesse für alles, was sich auf Geschichte, Geist und Kunst der blühendsten Zeiten Siziliens bezieht, durch anschaulichen Unterricht bei jungen Leuten zu erwecken suchte. Dies war der Hauptzweck, der ihn bei seiner Sammlung, die er auf der Bibliothek niederlegte, leitete. Sein Buch le Syracuse antiche illustrate und seine verschiedenen gelehrten Abhandlungen, namentlich über die, bei Aufräumung des antiken Theaters gefundene griechische Inschrift, verdienen gelesen zu werden. — Zu bedauren ist, daß Logoteta und die ältern Landolina, ihrem beiderseitigen Eifer für die Erforschung und Aufklärung alles dessen, was sich auf sizilische Antiquitäten bezieht, so wie die Bemühung, den Geschmack daran zu erwecken und zu erhalten, niemals vereinigen mochten. Eifersucht, die jedoch verschiedenen Grund hatte, scheint diese Scheidung bewirkt zu haben. Das sichtbare Bestreben zu glänzen, das vielleicht auf der einen Seite statt fand, reizte auf der andern das Gefühl eines nicht genug anerkannten Werthes zu ei-

ner Bitterkeit. So entstand wechselseitige Ungerechtigkeit gegen das ähnliche aber doch wesentliche Verdienst, auf das beide gerechten Anspruch besitzen.

Ich lernte den ältern L., den Vater, erst in Neapel kennen, aber nie kann ich das über allen Ausdruck herzliche Betragen des jungen Landolina, Mario genannt, genugsam und laut genug anerkennen. Alle Fremde ohne Ausnahme haben seine grenzenlose Dienstfertigkeit erfahren; mir wurde durch den längern Umgang seine Freundschaft zu Theil. Durch ihn ist mir Syrakus so theuer geworden, daß mich immer und immer ein beglückendes dankbares Nachgefühl meiner dort gelebten Tage umschweben wird. — Sein Charakter, seine Thätigkeit und Rechtschaffenheit haben ihm die Achtung aller seiner Mitbürger erworben, und nur dies konnte ihn dafür schadlos halten, daß er in seinem häuslichen Verhältniß nicht glücklich gewesen war. Er war mit einer Palermitanerinn vermählt, die Syrakus nicht leiden konnte, und daher nach einem Jahre ihren Gatten verließ. Das wurde die Veranlassung zu einem Prozeß, der diesem wackern Mann vielen Kummer brachte, und ich erinnerte mich an das Urtheil einer angesehenen Frau in Katania: rarissime volte si han veduto riuscire gli matrimoni colle Palermitane. (Wunderselten hat man Heirathen mit Palermitanerinnen gerathen gesehn.) — Landolina hatte von seiner Gemahlinn eine kleine Tochter,

die er sehr liebte. Um ihm eine Freude zu machen, zeichnete ich ihren Kopf, ohne daß ers wußte. Dies Bild gab ich ihm bei unserm letzten Nachtessen — ich wußte, daß ich ihm nichts theureres zum Andenken geben konnte. Eine Viertelstunde ruhte sein Auge starr auf dem Bilde; sein Mund blieb stumm. Es war mir als säh' ich den Otto von Wittelsbach in der Szene mit dem Briefe.

Er gehört zu den edelsten naturvollesten Menschen, die ich jemals kannte, und ich war diese Stelle dem allen Fremden unvergeßlichen Manne schuldig.

Theokrit.

Ich darf Syrakus nicht verlassen, ohne ein Wort über den Dichter zu sagen, um dessenwillen auch ohne andere Hinsicht die Stelle seiner Vaterstadt ewig denkwürdig bleiben würde.

Wie viel dankt' ich der sorgfältigen Lesung dieses Dichters, der mit so lebendigfassendem Sinn jede Natur ergreift, wie er mit dem zartesten Sinn das Schöne in einer von ihm so einzig ergriffenen Form darstellt. Griechischer Geist und griechische Kunst athmen in seinen genialischen Dichtungen, und wenn etwas im Stande ist eine entflohene Welt mit ihren Bildern und Erscheinungen noch nach Jahrtausenden wie eine vorhandene Wirklichkeit uns vorzuhalten, so sind es

seine Buccolika. Ich darf als Beispiel nur seine Syrakusanerinnen anführen.

Das besondre Augenmerk, das ich bei der Lesung des Theokrits hatte, war: zu sehen, ob etwan sizilische Naturgemälde in diesen Gedichten vorkämen, wobei dem Dichter wirkliche Gegenden oder Bilder vorschwebten, die sich nach seiner Schilderung etwa noch jetzo erkennen ließen? — Es schien mir der Mühe werth, aus dem noch jetzo vorhandenen dem vorigen ähnlichen, alle solche Züge hervorzusuchen, aus denen sich eine sizilisch-theokritische Welt in Zeichen und Linien anschaulich und möglichst wahr darstellen ließe? — Dies könnte der Fall seyn, wenn Theokrit in seinem Vaterlande gedichtet hätte, und gleichsam von dem, was ihn umgab, inspirirt worden wäre.

Ich glaube nach wiederholter Prüfung bemerken zu dürfen, daß Theokrit zwar den Stoff zu mehreren seiner Idyllen aus Sizilien nahm, aber ihn durchaus als ein Kunstwerk behandelte, das er in seiner Phantasie idealisirte. Keine seiner Idyllen enthält Schilderungen, die sich in eine bestimmte Gegend hin denken ließen, etwa die Idylle der beiden Fischer ausgenommen und jene von den Aetnahirten. Beim Polyphem und anderen, in denen Naturzeichnungen vorkommen, ist es nicht der Fall, sondern es sind blos poetisch-erfundene Gegenden. Von der Art sind auch die mehr ins Detail gehenden Angaben. Er schildert blos im Allgemeinen

eine schöne, reiche, üppige Natur, ohne sich um bestimmte in der Wirklichkeit ihr entsprechenden Bilder zu bekümmern. Daß man im Theokrit nicht sizilische Gemälde im strengsten Sinn zu suchen habe, wird um so wahrscheinlicher, da es wohl kaum einem Zweifel unterworfen ist, daß die mehrsten Idyllen nicht in Syrakus, sondern in Alexandrien geschrieben wurden, wo der Dichter vielleicht den größern Theil seines Lebens verlebte.

Eben so dürfte es sich mit dem verhalten, was von Menschenzügen in den Idyllen vorkommt. Das Wesentliche ist aus der allgemeinsten Natur genommen, und das ist es auch was diesen Gedichten ihren edlen Gehalt, ihr hohes Interesse gibt, weil es das Immervorhandne als einen konkreten Fall darstellt, und so den idealischen Charakter mit dem Kunstcharakter vereinigt.

Oefters sprach ich über diese Gegenstände mit Logoteta, der mit dem Theokrit sehr vertraut war, und mit vielem Scharfsinn die ächt-theokritischen von den ihm zugeschriebenen Idyllen unterschied. Er bemerkte, daß nur in Einer Rücksicht sich noch jetzo eine auffallendere Aehnlichkeit der jetzigen mit jener poetisch-geschilderten Zeit wahrnehmen ließe, nemlich die Anführung der vielen im Theokrit vorkommenden Sprüchwörter, von denen ein großer Theil wenigstens in ähnlichem Sinn noch jetzo der sizilischen Sprache eigen ist.

Gewiß könnte nur ein so unterrichteter Sizilianer

den Theokrit commentiren, wie es vielleicht noch nie geschehen ist. Ich that mein Möglichstes ihn dazu zu bestimmen, und vielleicht wäre es mir gelungen, ihn selbst aus der Ferne dazu zu bewegen, wenn der Krieg nicht die Verbindung mit dem festen Lande aufgehoben hätte, da meine, als Hülfsmittel der Erinnerung beim Lesen selbst entworfenen Umrisse zu den ausgezeichneteren Idyllen Theokrits lebhaften Eindruck auf ihn gemacht hatten.

Abreise von Syrakus.

Der Aufenthalt unter diesem schönen Himmel, der Umgang mit guten und gebildeten Menschen und zufällige Erheiterungen, wozu die Ankunft eines schätzbaren Reisenden des Herrn Gybson *) aus Danzig gehörte, hatten meinem Geiste die glücklichste Stimmung gegeben, und nur die Furcht vor der Hitze bewog mich, Anstalten zu meiner Rückreise zu treffen. Nur einen Kummer hatte ich, die schöne Kanarella nicht wieder gesehen zu haben; — es war mir,

---

*) Herr Gybson verehrte mir, was mir gerade damals ein unschätzbares Geschenk seyn mußte, ein Dutzend englischer Bleistifte. Wie oft hab' ich ihm nachmals beim zeichnen reinerer Contoure meinen stillen Dank nachgesandt.

als bliebe ein unverantwortlicher Vorwurf in meiner Seele zurück. So entstand der Entschluß, meine Reise für eine Stunde zu verschieben, um dem Baron Kanarella eine Abschiedsvisite zu machen. — Ich sagte ihm mit aller Unbefangenheit, daß ich gekommen sey die schöne Kanarella noch einmal zu sehen. Ich bat ihn, seiner Vaterstadt dadurch, daß er seine Gemahlinn durch irgend einen geschickten Künstler malen ließe, den Stolz zu erhalten, eine so schöne Frau ihre Tochter genannt zu haben; ich machte ihm fühlbar, daß das Schönste immer das Vergänglichste sey. — Meine reinempfundne Begeisterung ergriff endlich den Mann der Etiquete. Er kündigte mir mit Theilnahme an, daß ich sie sehen, und selbst, wenn ich wollte, zeichnen sollte, aber jetzo fehlte mir dazu alles, besonders Zeit und ruhige Stimmung. — Ich hatte nemlich mich schon von allem losgerissen und meine Sachen waren fortgeschickt.

Nun wurde ich in den Saal geführt, wo die schöne Frau mir einer Göttinn des Olympus gleich entgegenkam. — Welche Ruhe, welche Unbefangenheit, welche Vollendung in der Harmonie dieses Gesichts. — Ich wollte zeichnen und hatte nicht den Muth dazu; ich fürchtete den Augenblick, in dem ich sie sah zu verlieren. Für immer unauslöschlich wollt' ich meiner Phantasie einprägen diese so edle Stirn, diesen edlen, reinen, sinnvollen Uebergang zu der über allen

Ausdruck

Ausdruck zartgebildeten Nase, diesen feinen gleichmäßigen Schwung der Augenbraunen; — das dunkle, leidenschaftlose im glänzendsten Email ruhende Auge, diesen zartgebildeten Mund, das länglichte, etwas vorgehobene, im schönsten Oval gerundete Kinn. — Zu dem allen einte sich die edelste Gestalt. — Ich sagte mir es auch wohl in diesem Augenblick: du irrst, ein täuschender erster Eindruck hat dich vielleicht bestochen; aber das hohe Schöne hat eine himmlische Gewalt; es herrscht, es gebietet, es beglückt; und diese seine Göttlichkeit macht jeden Zweifel verstummen.

Vielleicht sagt mancher meiner Leser das, was ich selber damals einen Augenblick lang zu mir sagte. Ich kann ihn nicht widerlegen. Zum wenigsten haben Reisende von gebildetem Kunstsinn, welche später von Rom nach Sizilien gingen, das bestätigt, was ich selbst empfunden hatte.

Sizilien war mir immer theurer geworden, aber erst nachdem ich die edelste Menschenform, die mir jemals erschien, gesehen hatte, warf sich ein idealischeres, immerwährende Sehnsucht, immerwährende Liebe erweckendes Licht auf alle meine Erinnerungen. — Ich bemerke nur noch, daß die junge Canarella (sie hatte etwa 18 Jahre) nicht in Syrakus selbst, sondern in einem kleinen Orte, der an der Höhe über Floridia liegt, geboren war. Der Erziehung wes

gen blieb sie bis zu ihrer Vermählung in einem Frauenkloster, und so konnte sich die ihr eigne edle Simplizität und eine von jeder Affektation freie Offenheit erhalten.

Siebenter Abschnitt.

Rückkehr zur nördlichen Küste über Taormina.

Letzte Reise nach Taormina.

Mit dem Aufenthalte in Syrakus sah ich meinen Aufenthalt in Sizilien als geendigt an. Ich entfloh dem Gedanken der Trennung, indem ich schnellmöglichst nach Katania eilte. Hier verweilte ich nur noch Einen Tag, dann trat ich mit dem getreuen Alfio meine letzte Reise auf der Insel an.

Um einen neuen Weg zu machen, zogen wir durch das Dörfchen St. Gregorio nach Giarre. — An beiden Orten vernahmen wir von zwei Mordthaten, die damals vorgefallen waren. Am ersten hatte ein junger Priester aus Geldsucht seine Muhme, die in einem einzelnen Hause wohnte, umgebracht; an dem zweiten tödtete ein Mann seine Frau, welche bereits Mutter mehrerer Kinder war, weil sie ihm öftere Vorwürfe gereizter Eifersucht machte; die Hauptsache aber war, daß er sich schon lang dem Spiel ergeben hatte.

Der Erstere wurde ergriffen, der Zweite war in eine entlegenere Gegend geflüchtet. Dies waren die einzigen vorbedachten Ermordungen, von denen ich während meines Aufenthalts in Sizilien hörte, und ich erinnere mich außerdem nur Eines Vorfalls, von dem ich im ersten Theil gesprochen, wo (in Catalabino) in Folge eines Streites, bei einem Tanze mehrere Personen an den erhaltenen Wunden starben.

Der Frühling schien am Aetna schon dem Sommer entgegen zu gehn, aber noch sangen die Nachtigallen. Bei Giarre begann die Kornernte. Von hohem Felde der Aehren herab beobachtete ich die Spiele der untergehenden Sonne an den Ausladungen des Aetna. — Am folgenden Morgen zogen wir der Meeresküste zu und an ihr hin gen Taormina. Ich hofte auf diesem Wege irgend einen neuen interessanten Standpunkt zu einer großen Aetna-Ansicht zu finden, aber die gewöhnliche Straße ist weitaus die malerischere. — An einem Orte, wo zusammengelaufene Wasser einen kleinen See bilden (man nennt diese Gegend le Lagune) soll nach der Sage die Stadt Mascali untergegangen seyn. Jetzo führt die ganze Gegend, die sich am Aetna von Giarre nach Catalabiano erstreckt, den Namen Mascali, und dies ist die einträglichste Weingegend, weil hier bei Milazzo ein Wein gebaut wird, der sich verschiffen läßt.

Am Abend des letzten Mai's erreichte ich über Schena, einem großen Pachtgute, wo ehmals ein Fort und in alter Zeit die Stadt Nassο lag, deren Einwohner Tauromönium erbauten, die Steilen des heutigen Taormina. Hier, wo der erste Entschluß, länger in Sizilien zu weilen, zuerst in mir entstand, sollte nun ein letzter beseligender Rückblick auf alles bisherige, mir die reichste und erhabenste Natur-Anschauung verewigen.

Zehntägiger Aufenthalt in Taorminia. Allgemeine Ansicht jener Gegend.

Der Name Taormina, das Andenken an jene letzten, in ungestörter, die Seele erhebenden Stille gelebten Tage, wird mich auch noch in der fernsten Erinnerung begeistern. Von allen in Sizilien erhaltenen Eindrücken behauptete keiner so einzig, so unwandelbar seine göttliche Gewalt über alle meine Empfindungen wie dieser; denn über jeden Zweifel erhaben wurde die Ueberzeugung in mir festgegründet, daß ich nie und nirgends ein Gemälde der Natur wie das Bild dieser Gegend erblickte.

Ich erhielt durch einen glücklichen Zufall, den jedoch die mitgebrachten Empfehlungsbriefe herbeiführten, eine der schönsten Wohnungen, die ich in Sizilien hatte, in der großen herrlichgelegenen Dominika-

ner-Abtei St. Domenico. Meine einfache Lebensweise entfernte jede Belästigung, die das Kloster durch meinen Aufenhalt hätte erfahren können, und man räumte mir gern und willig die Stelle ein, die ich mit dankbarem Herzen als der glücklichste Sterbliche einnahm; ja ich hätte auf die Weise, wie ich mich dort eingerichtet hatte, ohne Schwierigkeiten Monate lang zubringen dürfen. Ich verschafte mir nemlich alles Nöthige selber, und der Laienbruder, der meine Küche besorgte, war ein treuherziger, thätiger, wohlwollender Mensch, wie mein Alfio. — Dieser Letzte verließ mich, um indessen seine Geschäfte zu besorgen, und versprach nach zehn Tagen wieder zu kommen.

Ich erinnere mich keiner Zeit in meinem Leben, in welcher ich einer höhern Thätigkeit mich gefreut, ein unerschöpflicheres Lebensgefühl empfunden, von immer sich gleichbleibenden Empfindungen des Schönen und Erhabenen so fortdaurend durchdrungen gewesen wäre, als in jenen Tagen. Es war mir, als genöße ich eines reineren höhern Daseyns, dem sich nur das vollströmende, aber bewußtseynlose, erste Leben der Kindheit vergleichen läßt.

In dieser von jedem leeren Wortklang entfernten Schilderung meines Gemüthszustandes glaube ich es meinen Lesern fühlbarer zu machen, wie einzig Taormina's Lage seyn muß, als wenn ich hier die glänzendste Darstellung der Gegend selbst versuchte. —

Wie dürft' ich hoffen, auch nur einen Schatten dieser hohen Wirklichkeit demjenigen, dem Anschauung jenes Bildes fehlt, vor die Seele zu führen, da es mir selber und selbst schon in den nächsten Augenblicken, wenn ich zur Stille meines Zimmers zurückkehrte, fast unmöglich schien, meiner Phantasie zurückzurufen, was ich so eben gesehen und angestaunt hatte. — Jene Morgen- und besonders Nachmittags- und Abendeffekte, die man, in der schönen Jahreszeit von Taormina's Höhen sieht, lassen sich mit nichts ähnlichem vergleichen. Sie erschienen in ihren schönsten Momenten als etwas so einziges, wie wenn die Natur sich es dort vorbehalten hätte, über alles, worin die Nachahmung ihr nachstrebt, zu triumphiren. Dort würde selbst Claude auf alle Kunst, die solche Magie zu erreichen sich vorsetzen wollte, Verzicht gethan haben.

Taormina auf seinen Marmorfelsen ruhend; höhere Felsen und Gebirge über der Stadt; gegenüber dieser gewaltigen Massen den himmelanstrebenden Aetna mit all seiner in große Einheit verschmelzenden Mannigfaltigkeit; — Fruchtfelder, Ebenen unter ihm; das weitgedehnte Meer ihm zur Seite. — Dies alles muß man sehen und sehen in seiner reichen Herrlichkeit, sonst kann man es sich nicht denken, wie es sich in kein Bild und in keinen Umriß bringen läßt, weil alles zu unermeßlich und zu gewaltig erscheint.

— Indem man dieses Ganze umfassen will, hat sich der wonnetrunkne Sinn in ihm verloren. Nach dieser Einleitung will ich einige Rechenschaft von meinen Arbeiten und Exkursionen zu geben versuchen.

Das Theater von Taormina.

Der nächste und herrlichste Standpunkt, wo sich dem Künstler ein unerschöpflicher Reichthum von Gegenständen aller Art darbietet, ist das Theater. Ich habe die große Haupt-Ansicht vom Theater im ersten Theil dieser Reise zu schildern versucht und bemerkt, welche Aussichten sich von dort nach allen Seiten hin in immer neuer Größe entwickeln.

Jetzo will ich mehr im Detail vom Theater selbst reden. Die Anlage desselben dünkt mich eine der größesten Ideen, die je ein Architekt gehabt hat, und man kann nicht müde werden, die Kühnheit dieses Baues zu bewundern, welchem größtentheils der natürliche Felsen, dem das Ganze angepaßt war, zur Grundlage diente. Nur ein Theater konnte diesen Raum nach seiner natürlichen Beschaffenheit so ausfüllen und Anlaß geben, ein solches mitten in der größesten Umgebung imponirendes Werk aufzurichten.

Dem Künstler und jedem Beobachter, der jetzo das Theater als Vordergrund zu dem gewaltigsten Bilde der Natur ansieht, konnte der ehmalige vollendete Bau

schwerlich einen größern Genuß geben, als jetzo ihm diese Trümmer gewähren, an denen, was die allgemeine Ansicht hindern konnte, zusammengestürzt ist, und was noch da steht, doch noch hinlängliche Idee von der ehmaligen Herrlichkeit gibt. Die Phantasie wird hier nicht nur gereizt, sich das vorige wieder zu ergänzen, sondern es wird ihr noch erleichtert durch den Grundriß des Ganzen, der deutlich da liegt, zumal da an mehreren Stellen noch die Ausführung zu sehen ist. Selbst die ehmalige Pracht kann man sich denken nach jenen Fragmenten von griechischen Marmorsäulen, Kapitälen u. s. w. welche von einem gewissen Duça di Stephano und nachmals von einem Engländer ausgegraben, theils an den alten Mauren selbst, theils auf dem Proscenium befestigt wurden. — Die hohe Farbe dieser Mauren, die reizende Bekleidung, die ihnen hin und wieder üppiges Grün und Blüthengewinde geben, erhöhen den Reiz des Anblicks. Die Schatten glühen wegen der hohen Lokalfarben, und das Licht scheint aus eben dem Grunde auf den beleuchteten Stellen wie ein Feuerlicht. — Außerdem haben diese Mauren die Merkwürdigkeit, daß man sie als eine Musterkarte von Steinarten oder von physischen Revolutionen, die auf diesem Boden statt fanden, ansehen kann. Laven aus den ältesten Zeiten, zahllose Steinarten sieht man in

diesen Ruinen vereinigt, wo dem Wechsel der Dinge das sprechendste Denkmal aufgestellt ist. —

Hier brachte ich allein, oder von einem jungen Menschen begleitet, der mir als Führer diente, meine mehresten und schönsten Stunden zu, und indem ich bei meiner geräuschlosen Arbeit, alles das Ehmalige, das auf dieser ausgezeichneten Stelle vorüberging, mir lebendiger vorstellte, prägte sich auch das mir ein, was als dermaliges Bild des Lebens sich dem Auge zeigte. — Ueber die ehmaligen Sitze des Senats und an den Vomitorien hin, wo ehmals die Menge der Zuschauer strömte, irren nun Ziegen- und Rinderheerden; der Hirt bläst seine Zampugna; Jäger spüren den Kaninchen nach. Da das Korn in jener Gegend damals noch nicht geschnitten war, so schleuderten Knaben Steine, die sie im Theater sammleten, zum verscheuchen der Vögel in die umliegenden Felder herab, und trotz des Verbotes, die Ruine zu beschädigen, erschienen mehreremal Leute, die aus den alten Mauren Ziegel herausschlugen. — Auch Fremde (Reisende) gingen vorüber, unter andern ein Kaufmann aus Odessa, der mir von Personen, die ich in früherer Zeit gekannt hatte, ganz unerwartet Nachricht gab. —

An malerischsten sind diese alten Mauren in der Morgenbeleuchtung, wenn Schatten den größern Theil bedeckt haben. — Meine größeste kolorirte Zeichnung,

auf zwei zusammengeklebten großen Bogen, verfertigte ich auf der Mauer vor dem Theater, wo man den freien Blick gegen den Aetna hat. — Ich mußte den Contour möglichst zusammendringen, um das Wesentlichste des Bildes zu fassen. Dies war meine letzte Arbeit in Taormina, und nur mit Scheu wagte ich mich an dieses Bild um doch einen Schatten davon zu behalten. Es mißlang mir nicht, dennoch rechne ich's mir zum Ruhm, zu gestehen, daß es geringen Werth hat, weil ich das Ueberherrliche des Naturbildes innig und tief empfunden habe.

Exkursionen um Taormina.

Man muß sich die Exkursionen in die umliegende Gegend von Taormina nicht als etwas ganz leichtes vorstellen. Jede derselben, sobald sie nicht zu einem ganz nahe gelegenen Ziel geht, gleicht einer kleinen Reise, und ist, man gehe hinunter oder auf die Höhe, mit vieler Beschwerde verknüpft.

Einer meiner Lieblingswandelgänge war zu dem kleinen Kirchlein St. Andrea auf einer von den Felsenklippen gelegen, die das Vorgebirge von Taormina bilden. Dort sieht man von Taormina selbst nur einige auf der Morgenseite unter dem steilen Kastellberge liegende Häuser, als sähe man ein kleines Dörfchen. Die hohe Mauer aber, die das Theater

im Rücken einschließt, ragt wie eine alte rothe Burg, auf dem hohen Felsen, der Taormina bedeckt, hervor. — Reizende, an hohem Felsenbord oder auf Hügeln sich rundende Bäume verstecken die vielen Saatfelder. Seltsame Bergformen bilden eine majestätische Kette ansehnlicher Berggipfel; zwischen den Klippen brandet das Meer. Unweit von seinem Ufer läuft die Straße, die von Messina kommt. — Diese Aussicht muß man in der Mittagsbeleuchtung sehn, wenn die Hauptmassen im Schatten stehn und die einfallenden Lichter mit ihrem Goldduft malerische Schlagschatten bilden.

Eine zweite kleine Reise machte ich zu wiederholtenmalen in die Gegend des alten Nasso, wo ich nicht ohne Mühe, zwischen den Gärten und Einzäunungen eine Stelle fand, wo sich Taormina mit seiner Meeresbucht und seinen Felsensteilen in imponirender Größe zeigte. Diese Ansicht hatte in der Abendbeleuchtung ihre schönste Wirkung, und Taorminas hochbraune und gelbrothe, mit andern Farben durchwobne Felsen, glänzten an stillen Abenden zauberisch in der Meeresfluth wieder, während Goldlicht und Goldglanz, mehr oder minder vom Luftton gebrochen, an den hohen Bergrücken bis zum hohen Veneretta hinaus schimmerte.

Die größte und beschwerlichste Exkursion, die ich in Gesellschaft einiger jungen Herrn aus Taormina

machte, ging über das alte von Friedrich dem II. König von Sizilien erbaute Kastell nach dem Dörfchen Mola hinauf, wo ehmals ebenfalls eine feste Warte war, die zu einem Sitz für Gefangene diente. — Vielleicht machte nie ein Fremder diesen mühvollen Weg. Das kleine Dörfchen, das etwa achtzig oder hundert Einwohner hat, ist eins der elendesten, die ich jemals gesehen, dennoch fanden wir bei dem Curato oder Pfarrer eine ganz gute Wohnung, deren beide Zimmer er uns einräumte. Von da machten wir am folgenden Tage den nicht minder mühvollen drei oder vier Miglien weiten Weg auf den hohen Veneretta. Die Mühe wurde in keiner Hinsicht belohnt. Ich überzeugte mich nur, daß weit nach der Seite von Milazzo hinaus gesehn, auch keine Spur einer malerischen Gegend, sondern blos ein ödes, in vielen Hügelkämmen hinlaufendes Gebirg zu entdecken ist. Auf dem Aetna, von dem ich die Nordseite zu sehen hofte, bot sich nichts dem Auge dar, das eine besondere Aufmerksamkeit verdient hätte. Auf dem Rückwege genoßen wir etwas warme Milch in einer der im Sommer bewohnten kleinen Felsenhöhlen. Daselbst weinte ein Greis, auf einem Stein sitzend, über das zweite Unglück, das ihm begegnet war, er hatte vor kurzem einen Arm gebrochen, und in der letzten Nacht war ihm sein Esel drauf gegangen. Am Felsenheerd, auf dem die Milch kochte, gelehnt, weinte mit dem

Alten seine verheirathete Tochter. Ein kleiner Knabe, der die Weidenflöte blies, war aber das Bild der Fröhlichkeit selbst. — Er wies naiv zu der Mutter hinauf und sagte blos: „diese weint!“ questa piange. Er hatte gefrühstückt und ihn ging kein Harm und keine Thräne etwas an.

Ich war froh Taormina wieder zu erreichen, denn nur auf der mittlern Höhe gegen Mola hin waren einige sehenswerthere Stellen, und meine neuen Gefährten waren roh. Sie hielten sich über alle Leute, selbst über diejenigen, die uns gefällig waren, mit Unart und selbst mit Tücke auf. — An solchen Orten, die isolirt liegen, wie Taormina, findet man nur unter den Geistlichen einige Bildung, und es wäre für einen Fremden fast nicht möglich auf eine erträgliche Weise durch Sizilien zu kommen, wenn es dort keine Klöster gäbe.

Abschied von Taormina. Reise um den Fuß des Aetna auf der östlichen Seite nach Randazzo.

Wie ein elysischer Traum entflohen die Tage, die ich in dem schönen Kloster und in der himmlischen Gegend zubrachte. Immer neues Entzücken ergriff mich, wenn ich in der Frühstunde des Morgens das goldne Frühroth über das Meer emporsteigen und den Aetna umglühen sah, oder wenn ich von dem hohen Balkon

zu den Felsen hinauf, oder auf die von kleinen Gärten umgebne Stadt hinabblickte. Vor meinem Fenster dufteten Orangenbäume des Klostergartens und die Vögel zwitscherten in ungestörter Stille. Immer erfrischende Luft wehte um diese Höhen. Bei einfacher Nahrung blieb ich immer zur Arbeit aufgelegt. Nichts störte meine Ruhe; ununterbrochne Heiterkeit entquoll der Brust, und so wie hier mein ganzes Leben, das beneidenswertheste, was einem Künstler zu Theil werden kann, Poesie war, so wurde auch mehreres von dem, was ich in Taormina schrieb, von selbst zum Gedichte, zumal wo Linien und Farben, das, was ich empfunden hatte, nicht ausdrücken konnten. — Die Mönche belästigten mich nicht; die Vorgesetzten waren mit einiger Aufmerksamkeit für sie zufrieden. Der Bruder Anton, der einzige thätige in dem Kloster, war mir ergeben, weil ich auch nie müssig war, und am 9ten kam der treue Alfio. Er brachte meine Sachen nach Messina und ruhte nach seiner Rückkehr noch einen Tag lang in dem Kloster. Damals war es, als ich seinen sehr ähnlichen Kopf, der dieser Reise beigefügt ist, zeichnete. In wortloser Stille verließen wir, nachdem ich mich schon am Abend beurlaubt hatte, die geliebte Höhe. Wie hätte ich nicht einige Wehmuth empfinden sollen! Alle ausgezeichneteren Tage haben eine Einzige Stelle im Leben. Alfio theilte den leisern Klang meiner Empfindung;

er wußte es daß wir die letzte gemeinschaftliche Reise antraten. Wir zogen nun in das Thal, das neben dem Bach von Catalabiano über Aggi einem kleinen Dörfchen und Kastel Rau (sarazenische Namen) nach Francavilla führt. —

Eine halbe Stunde hinter Giardino, wo man das Städtchen Catalabiano und zur Seite in gedrängterer Verkürzung den Aetna erblickte, sah ich Bilder des Frühlings, die ich nicht erwartete. Gleich einem jungen Lorberbaum wiegte der Oleander mit seinen Rosen; andre Pflanzengebüsche waren mit gelben und violetten Blumenkronen bedeckt; Geisblatt umrankte mit weißen Glöckchen die Mauer; der Feigenbaum breitete seine jungen Blätter aus, und reizender erhob sich neben ihm der zarte Granatbaum mit seinen glühenden Blüthen. Ueber alles empor ragte die dunkle Zypresse und neben ihr schimmerte die Weispappel von Weinlaub umhangen. Ein Maulberbaum gruppirte sich zu den vorigen, und der niedrige Orangenbaum machte sich durch sein schöneres Grün sichtbar.

So finden sich in Sizilien, oft wo man es gar nicht vermuthet, Einzelstellen, die das Ansehn haben, als wären sie Ueberreste eines Zaubergartens, der noch das Dagewesenseyn einer Fabelzeit beurkunden soll. — Hier war es, wo ich zum erstenmal einer Hirtinn begegnete, die, eine theokritische Höhlenbewohnerinn, ihre Heerde führte. —

Der Aetna hat auf dieser Seite ein finsteres Ansehn. Man steht tief unter ihm, und hinter bewachsenen Kulmen ragen alte tiefgelegne Krater mit ihrer grauen Farbe. — Hoch in der Luft entdeckt man hie und da die ferne schneebedeckte Spitze. Für den Berg selbst gibt es bis Randazzo keine malerische Ansicht, und auch der Thalgrund, so mannigfaltige Gegenstände in ihm erscheinen, z. B. Häuser, Gründe, Felsenblöcke, Pappelpflanzungen an dem sich schlängelnden Bach, untermischt von Aeckern und Rebenfeldern u. s. w. gewährt doch nirgends ein schön geschloßnes Ganzes. — Aber das nahe Einzelne, das den Frühling bezeichnete, sah ich in der höchsten Fülle und in strotzender Ueppigkeit. Lauben, Feigenbäume, indische Feigen mischten sich unter andre Bäume und Gewächse. — Hohe Rosenhecken, welche dornenlos, mit Schlingpflanzen vereint die Bäume umwanden, hiengen in den Weg, da und dort Rosenthore bildend. — Ich ließ an den schönsten Stellen unsre Thiere anhalten, um dieses Frühlingsschauspiel zu genießen, während die Nachtigallen in den Hecken und Bäumen sangen, und der Sonnenstrahl sich milder, lieblicher herabsenkte, als käme er hier, in verborgner Stille, zu einer verlornen Welt herab.

Hinter Aggi wird der Weg wieder einförmig und im ganzen Jahr dürfte er nur im Junius so seyn, wie ich ihn sah. — In diesem Thal grüßten die Leute

mit bon giorno! außerdem hört man in Sizilien nur Si riverisce oder Schiavo (Sklave) oder benedicite! — Unwillkührlich kam hier neue himmlische Ruhe in mein Herz; alles Schöne hat etwas das Gemüth stillendes und versöhnendes. Nur das war mir wie ein Vorwurf geblieben, daß ich die Hirtinn nicht nach ihrem Namen fragte und ihr kein Geldgeschenk gegeben hatte.

Man kommt beim Fortlaufen des Weges unter einem auf schrägen, starren Felsen liegenden Dörfchen Motto vorbei. Immer sichtbarer werden die Spuren alter Feuerrevolutionen, und in Villa Franca, einem ganz auf Laven erbauten Dorf sieht man schreckliche menschliche Elendsgestalten, kraft- und saftlosen, vom Feuer versengten, vom Mangel an Nahrung verzehrten, dem Tode entgegenwallenden Pflanzen gleich. —

Unbeschäftigt, von Schmutz bedeckt saßen die Leute auf der Erde oder auf den niedrigen Schwellen der reizlosen Wohnungen; doch muß ich in Ansehung der Unthätigkeit, wodurch sie das Aussehen von Reconvaleszenten hatten, bemerken, daß gerade Sonntag war. — Ueber Villa Franca liegt der Ort Castiglione, der wenigstens aus der Ferne, eine heitrere Gestalt hat. —

Auf dem ganzen übrigen Wege hat nichts Eindruck auf mich gemacht. Ein verlaßnes Basilianerkloster

auf einem fast isolirt stehenden Felsen, ist das einzige, das für einen Augenblick das Auge fesselt. — Man zieht durch das lange flache Thal, in welches man von St. Domenico hinabsieht, oft gänzlich ohne Spur. Am Abend erreichten wir Randazzo, welches etwa 15 Miglien weit von Giardino oder Taormina liegt. Auf dem ganzen Wege begegneten wir nur wenigen Leuten. Wie zum Zeichen, daß von nun an meine malerische Reise geendigt seyn sollte, zerbrach durch einen Zufall das schöne Brett, das mir Velasquez in Palermo verehrte, welches mir bisher statt eines Portefeuilles gedient hatte und zu einem Oelgemälde, das ich mir selber malen wollte, bestimmt war.

Aufenthalt in Randazzo. Reise über Maniaci, Bronte nach Traina.

Bei meiner Ankunft in Randazzo machte ich, da ich ohne Empfehlung war, sogleich dem Capitano eine Ehrenvisite und fragte an, ob ich ohne Anstoß und ohne Aergerniß zu geben, hier eine Zeichnung vom Aetna machen dürfe. Der Capitano und andre Giudici nahmen diese Höflichkeit sehr gut auf und wiesen mir auf mein Begehren einen Führer an, den ich für den folgenden Morgen in Dienst nahm. Ich gäb ihm täglich 4 Carolin und etwas zu Mittage. Von diesem wurde ich mit einem Gewehr begleitet und ich

erreichte ungestört meinen Zweck, indem ich hier meine dritte auf großen Bögen gezeichnete Ansicht vom Aetna nach der Natur colorirte. Die Jahreszeit war dieser Ansicht nicht günstig, und ich ermüdete fast über der endlosen Menge der Lavenströme, die dieses Naturbild bedecken und zerreissen. Ich besuchte in Randazzo einen Maler, der eine kleine Boutique hatte. Der arme Mann verzweifelte fast. Er hatte z. B. mit vielem Fleiß und nicht ohne praktisches Verdienst Poussins Kindermord nach einem Kupferstich gemalt; bisher aber waren ihm nur 15 Carolin dafür geboten worden und doch hatte die Arbeit wenigstens 6 Wochen gekostet. Selbst mit dem Portraitmalen war nichts zu gewinnen, und die etwan ein Portrait verlangten, wollten für eine Kleinigkeit vom Kopf bis zu den Füßen gemalt seyn.

Durch außerordentliche Anstrengung war ich mit meiner Arbeit der Hauptsache nach fertig geworden, ehe die Leute noch recht angefangen hatten, über die geheimen Absichten meines Aufenthaltes sich die Köpfe zu zerbrechen. Man hatte schon bei dem Alfio zu spähen angefangen, der sich wenigstmöglichst auf's antworten einließ, bis wir plötzlich zu großer Verwunderung der Leute weiter aufbrachen. Unter andern hatte man diesen meinen treuen Gefährten gefragt, ob ich etwa viel Geld mit mir führte? Seine Antwort, an der man erkennen wird, was ich von ihm sagte, war: „seht nur,

wie sauer er sich's werden läßt sich fortzubringen! er geht zu Fuß, er ißt, was ich esse." Eine klügere und zugleich edlere und wahrere Antwort konnte er nicht geben.

Wir schlugen einen andern Weg ein, als den, den ich im Sept. gemacht hatte, nemlich über Manjaci. Gräffer ließ sich verleiten, in dieser Gegend, die nicht ohne Reize ist, doch keiner besondern Erwähnung verdient, ein großes Haus zu bauen auf einer Stelle, wo eine alte sarazenisch-romantische Ruine liegt. Die alte Kirche ist mit gothischen Verzierungen und Bildwerken, die sämmtlich das Gepräge einer noch rohen Kunst tragen, geschmückt. Wegen schlechter feuchter Luft konnte der Bau nicht vollendet werden. Gräffer wurde dort begraben und die Landleute machten sich über den englischen Aberglauben lustig, weil seine Nachgelassenen seine Rückkehr erwartet und ihm daher Nahrungsmittel in das Grab mitgegeben hätten. Daß diejenigen, die solches erzählten, sich für sehr aufgeklärt hielten, ist leicht zu erachten.

Die Luft in Bronte hatte nach dem Aufenthalt in Taormina etwas drückendes für mich, und so freundschaftlich auch die Aufnahme war, die ich bei Mistriß Eliza erfuhr, die ich als eine gute verständige Nordländerinn kennen gelernt hatte, indem ich mehrmals durch ihre Dienstfertigkeit für meine kleine Reisen wichtige Briefe erhielt, so war mir doch

in diesem Laventhale nicht wohl. Durch Mistriß Gräffer bekam ich mehrere berühmte weibliche Schönheiten dieser Stadt zu sehn, die von den Männern mit großer Eifersucht bewacht werden. Einige dieser Frauen hatten regelmäßige Gesichtsform und besonders lebhafte Farbe, aber der Mangel an innerer Bildung war auffallend, und das Innere der Wohnungen hatte überall ein zurückstossendes Ansehn. Nicht ohne Interesse war der Anblick des Corpus Domini Festes, das ich in Bronte von zahllosen sogenannten Bruderschaften in ihrer gewöhnlichen Vermummung begehen sah. Unter andern trugen Knaben auf langen Stecken Büscheln von frischen Kornähren und Seidenwürmer-Puppen. Dies war das einzige, was als Symbol einer natürlichen Empfindung angesehn werden konnte. Uebrigens contrastirte der Rang des Festes mit dem Schmutz der Straßen auf eine auffallende Weise. Bronte ist kein glücklicher Aufenthaltsort. Im Sommer leidet er eben so sehr von Hitze, als im Winter von rauher Witterung.

In der Entfernung einer halben Stunde von Bronte zeichnete ich von dem Feudo des Duca di Carcacci, Braga genannt, die Ansicht des Aetna. Der von Traina herabkommende Bach, über den eine steinerne Brücke führt, ist das einzige, was diesem Bilde einigen Reitz gibt. Eintönige röth-

liche Aschfarbe ist der herrschende Lokalton dieser ganzen Gegend, in der nur geringe Vegetation ist.

Von Bronte bis Traina sind 18 Miglien. Ein langweiliger, durch eine öde, flache, baumlose Revier hinlaufender Weg führt zu der genannten hochgelegenen Stadt. Die Sonne brannte, wie wir sie bisher noch nicht empfunden hatten, und ich theilte mit Alfio die Mühen des Weges, da wir diesmal nur Ein Maulthier mit uns führten.

Das Kloster St. Michele. Traina.

Dies Basilianerkloster, das unter der, auf hohen schmalen Felsenrücken zusammengeengten Stadt, einer heitern Lage und Aussicht gegen den Aetna hin und gegen Katanias Ebene hinab genießt, ist eines der reichsten in Sizilien, und eben daher, wie es auch anderwärts der Fall zu seyn pflegt, ein Gegenstand des Neides bei den Nachbarn. Ich war von Bronte aus dem Abt Namens Rossi aus Giarre empfohlen und wurde von ihm auf eine ausgezeichnete Weise empfangen. Man räumte mir ein elegantes Zimmer ein; einem jungen Mönch wurde der Auftrag gegeben für mich zu sorgen, und das war herzlich gemeint. Meine Hauptsorge aber blieb immer die, mir meine Freiheit zu erhalten. Deswegen ging ich sogleich mei-

nem Zwecke nach und suchte, so viel ich immer konnte, Einsamkeit zu gewinnen.

Das Kloster selbst hat nichts Merkwürdiges. Die oft umgebaute Kirche hat endlich eine einfachedle Vollendung erhalten, so, daß diese mit korinthischen Säulen gezierte Kirche nun in Ansehung ihrer innern architektonischen Verhältnisse vielleicht zu einer der geschmackvolleren gehört, die man in sizilischen Landstädten oder Klöstern findet. Dem Abt lag daran, diesen Bau zu Stande zu bringen, weil von fünf vorhergegangenen Aebten der nachfolgende immer wieder niederreissen ließ, was der abgetretene aufgeführt hatte. Rossi sagte ganz unbefangen: wir verstehen es ja doch nicht und was soll ein Prachtgebäude in einer abgelegenen Berggegend? — Ohngeachtet der vielen, auf den Bau der Kirche und des Klosters verschwendeten Summen, waren die Mauren des letztern so schlecht, daß die ganze Façade einer nenen Unterlage bedurfte.

Ich war durch den Marchese Sorrentino in Katania, dessen ich, als eines neueren Münzensammlers erwähnt habe, und der aus Traina gebürtig ist, an verschiedene Familien seiner Vaterstadt, besonders den Polizzi empfohlen. In wenigen Bergstädten fand ich die Einwohner offener und gefälliger, ohne von jenem Mißtrauen oder jener Neugierde, die ich so oft erfuhr, gequält zu werden. Der

Grund ist der allgemeine, daß die größere oder geringere Sitte beim Volk immer von der größern oder geringern Zahl wohlhabenderer und gebildeterer Familien, Galantuomini, abhängt. Traina hat viele ausgezeichnete adelige Häuser und selbst solche Personen, die sich den Wissenschaften widmen. Ich lernte unter andern einen Arzt D. Angelo kennen, in dessen für Sizilien ansehnlichen Bibliothek ich z. B. die Werke Friedrichs des Großen, den ganzen Büffon u. s. w. fand. Er besaß einige ältere, seltene gänzlich vergessene Werke über die merkwürdigsten sizilischen Pflanzen, und er selbst hatte eine botanische Sammlung gemacht. — Ich sah diesen interessanten Mann zu meinem Bedauren nur ein einzigesmal, obgleich ich öfters nach Traina zurückkehrte. —

In diesem so hochgelegenen Ort herrscht vortreffliche Luft. Die Menschen haben ein kraftvolles gesundes Ansehn; das weibliche Geschlecht steht im Ruf der Schönheit. Ich wurde von der Wahrheit der Sache überzeugt, indem ich in dem Nonnenkloster St. Georgio einer deutschen Aebtissinn vorgestellt wurde, welche die Gefälligkeit hatte mir die jungen Trainerinnen, die der Erziehung wegen sich in dem Kloster befanden, oder selbst schon das Gelübde abgelegt hatten, sehen zu lassen, und ich durfte sogar mit ihnen sprechen. In ganz Sizilien sah ich nicht blühendere Gesichter; dennoch hielt Scheu das junge Frauenzimmer zurück,

das als das Schönste galt, weil es gerade das Noviz-jahr angetreten hatte. Die Aebtissinn, die den 70 Jahren nahe war, besaß eine seltene Lebhaftigkeit. Sie war aus Wien und hatte als ein neunzehnjähriges Mädchen ihre Mutter begleitet, die einen Trainesen, der in Militairdiensten stand und Villa Forte hieß, geheirathet hatte. Der Name der deutschen war Kümmerniß. Sie hatte eine sichtbare Freude, nach langen Jahren ihre Muttersprache mit jemand sprechen zu können.

Traina ist eine der ältesten Städte gewesen. Man findet unter den Fundamentmauren des Klosters imponirende Fragmente einer ohne Kalk zusammengefügten Mauer *), ähnlich jener, die ich bei Tyndaris und an andern Orten sah, außer daß dieser Rest, den ich hier sah, eine noch kolossalere Arbeit anzeigte. — Uebrigens findet sich in Ansehung dieser Ueberbleibsel durchaus keine geschichtliche Spur, wie bei so vielen andern Ruinen Siziliens.

Die Aussicht, die man von der Höhe von Traina gegen Castro Giovanni, Gerami, der Gegend des hochgelegenen Petralia und die Gipfel des Madonnia-Gebirges hat, zeigt zahllose sich hintereinander schichtende langgestreckte Hügel, die, wenn

---

*) Bekanntlich hat Sizilien viele Ueberreste solcher cyklopischen Constructionen.

die Abendgluth an einem heissen Tage sich über diese hohe Gegend ergießt, ganz in Licht von Dunst uud Duft sich auflösen. Ich sah einen solchen Effekt, der, wenn auch nicht darstellbar, doch ein ganz eignes reizendes Ansehn gewährte. — Alle diese Höhen, die gegen das innere Land sich erstrecken, sind baumleer; desto mehr Ackerland ist zu sehen und nicht unwahrscheinlich hat auch hier der Feldbau die Waldungen verdrängt.

Die Ansicht gegen den Aetna und das Meer hinab ist zwar groß, doch ebenfalls so nackt, daß nur die Malerei des sizilischen Himmels dem Bilde reizendes Ansehn verschaffen kann; aber diese Malerei mangelt in den schönern Monaten auf keiner sizilischen Höhe.

In der Nähe der Stadt liegt ein Berg von einer seltsamen Form, Santo Panto genannt. Einige Antiquare glauben, jedoch ohne allen erweislichen Grund, daß dort ehmals ein Pantheon gestanden habe. In einem kleinen Thal Valle di Scarvi, das eine Miglie weit von Traina liegt, ist ein kleiner Wasserfall, der nur dadurch merkwürdig ist, daß man in jeder Gegend, die ein so dürres Ansehn hatte, kaum eine Quelle vermuthet. Eben so liegt drei Miglien weit von der Stadt eine Anhöhe Ver Sama genannt, die sich dem reizendsten, was Sizilien an Fruchtbarkeit darbietet, vergleichen läßt. Von da hat

man eine freiere Ansicht des Aetna, und Traina erscheint dort auffallender in jener befremdenden Abgeschiedenheit, die an eine entfernte Zeit erinnert, in welcher Furcht die Menschen auf die unwirthbareren Felsen trieb. — So wird man überall an das schöne Klima, das auf der Insel Sizilien herrscht, aber zugleich an die Geschichte der zahllosen, mit unsäglichem Elend begleiteten Veränderungen erinnert, denen die Bewohner des glücklichsten Bodens unterworfen waren.

Zu einer andern Zeit hätte ich wohl Traina zu einem Mittelpunkte für neue Exkursionen machen mögen. Der gute Abt war über meinen Entschluß nach drei Tagen weiter zu ziehn, im Ernst ungehalten. Ich hätte nach seiner Meinung wenigstens einen Monat da bleiben sollen. Meine Abreise war aber festgesetzt und ich verließ von einem Campiere begleitet diesen mir theuer gewordenen Ruheort, nachdem ich dem würdigen Mann, der mir so vieles Wohlwollen erzeigte und mich mit Auszeichnungen überhäufte, eine Zeichnung seines Kopfs zum Andenken zurückgelassen hatte. — Ich erhielt von ihm durch meinen Alfio noch in Rom, ein Jahr später, den herzlichsten Brief mit wiederholten Einladungen nach St. Michele zurückzukehren und so lange, als mir gefiele da zu bleiben. — Dies führe ich deswegen an, weil eine solche Bonhomie sonst nicht leicht in Klöstern gefunden wird. —

Reise über Cesaro zum Waldsee Riviere di Solazzo.

Das Verlangen, die Höhen jener über die nördliche Küste sich erhebenden Waldberge zu sehn und ungekanntere Gegenden, die einst zu den hereischen Bergen gehörten, zu durchstreifen, hatte mich von neuem gegen das Innere der Insel getrieben. Nach allen eingezogenen Erkundigungen durfte ich mir versprechen, malerische Standpunkte zu entdecken. Dies war es, was mir keine Rude ließ, weil ich meine Zeit besser zu benutzen hofte, als es in Traina der Fall seyn konnte.

Der Weg, den wir zu machen hatten, betrug etwan 16 Miglien, ich wählte nemlich einen Umweg um in Cesaro, wo gerade ein großer Markt war, einen der Eigenthümer des Feudo von Solazzo zu finden, das der Familie Bazan aus Traina gehört. — Ich erreichte meinen Zweck und überzeugte mich auch hier, daß die sizilischen Märkte wenig interessantes darbieten. Halbnackte Bettler und Gesindel aller Art strömt an solchen Tagen zusammen. Der Lärm von rufenden Viehtreibern, Pfeifern, Trommeln und den von Hunger gequälten Heerden hat für das Ohr eines Fremden, der nicht daran gewöhnt ist, etwas Betäubendes. An solchen Tagen ist es fast unmöglich ein Unterkommen zu finden, und ohne die Vorsorge eines Trainischen Mönchs, der mir den in

Cesaro wohnenden Curatelo oder Heerdenvorsteher des Klosters St. Michele genannt hatte, hätten wir unter freiem Himmel bleiben müssen; jener Mann aber nahm uns in seine enge Wohnung auf, und ich hatte das Vergnügen in dieser Hütte die einfachsten treuherzigsten Menschen zu finden.

Der Weg bis Cesaro war höchst einförmig; von da näherten wir uns dem waldigten Revier und in einer Stunde sahen wir uns oft von dichtstehenden alten Bäumen, vorzüglich Eichen und Buchen umgeben. Immer aber wurde das Dunkel von lichteren, jedoch mägern Weideſtellen unterbrochen, und da zeigte sich die den sizilischen Gebüschen eigne Mannigfaltigkeit. Wilde Birnbäume, goldblättrichter Lorber, Ahorn, blühender Hollunder, dichtes Gestäude, dem Taxus gleich, wilde Rosen verbreiteten wohlthuende Heiterkeit. Hin und wieder rieselten kleine Bäche; Turteltauben flogen auf, die Wipfel ertönten von Frühlingssängern. Hin und wieder hatte der Sturm große Bäume entwurzelt; häufiger sah man die Spur der Art der Kohlenbrenner. Endlich stießen wir auf den lachendsten, von hohen Bäumen gleich dem freien Platz eines Parkes, eingeschlossenen Wiesengrund, und nicht lange darnach erblickten wir die Wohnung, die uns aufnehmen sollte. In der Tiefe erschien das Meer der Nordseite, an dessen Ufern ich schon so glückliche Stunden gelebt hatte. Welche Freude! —

Wir fanden in dem Hause der Meierei einen jungen Aufseher und zugleich einen Capellan, der in der kleinen hier errichteten Kapelle den umliegenden Hirten und Köhlern des Sonntags die Messe zu lesen hatte. Diese nahmen uns zwar auf, weil wir von einem Campiere begleitet anlangten, doch mußte ich sogleich am folgenden Morgen den Alfio nach St. Agatha abfertigen, um dem Baron Bazan meine Empfehlung zu senden.

Aufenthalt bei Salazzo. Unerwartete Veränderung der Witterung.

Hier befand ich mich nun in einer kraftvollen, noch die Zeichen ihrer ältesten Urgestalt tragenden Gegend. Dichte Wälder umschließen sich noch da und dort mit ungebrochner Fülle, und bedecken so die himmelanstrebenden steileren Seiten der Höhe, und den Rücken des geschwungenen Joches. Hier sieht man noch viele Stämme, die nur in dem Lauf von Jahrhunderten entkräftet wurden, und obgleich Menschenhände schon unzähliges entstellten, so hat das Ganze doch noch ein trotziges unbezwungenes Ansehn.

Der kleine See, der etwa drei Miglien im Umfang hat, wird von zwei starken Quellen erzeugt und ist wohl nur nach und nach zu seiner jetzigen Größe angeschwollen, da eine Menge alter, zum Theil ab-

gestorbener Baumstämme unweit ab vom Ufer in dem Wasser stehen. Dies gibt ihm ein äußerst romantisches Ansehn. Waldbekränzte Höhen umgeben ihn auf der einen, Hügel mit einzelnen Bäumen auf der andern Seite. Zwischen jenen hindurch erblickt man den Gipfel des Aetna; auf der andern Seite sieht man über Gebüsche und Felsenlager, die in die Tiefe hinabsinken, gegen die liparischen Inseln hinaus. Dieser See, der auch fischreich ist, (er hat hauptsächlich Schleien und Aale) hat bei einer schönen Abendbeleuchtung ein wahrhaft zaubrisches Ansehn. Die Ufer mit mannigfaltigen Bäumen, die Höhen mit ihren abwechselnden Formen und Farben spiegeln sich dann in seinem stillen Glanze. An den braunen alten Uferstämmen leuchten goldne Funken der Abendsonne. Niedre Bäume mit lichterer Farbe malen sich in dem dunklen Wiederschein, und funkelndes Streiflicht spielt über das stille Spiegelklar hin, worauf die Ruhe des Aethers schwebt.

Einzig in seiner Art war der Genuß, den Sizilien mir in dieser, von allem was ich bisher gesehen hatte, verschiedenen Natur gewährte. Mitten in der Umgebung der kräftigsten Waldgründe und der feierlichsten Schatten, die von steilen Höhen herabflossen, verleugnete sich doch nicht das reizende südliche Land, wo Milde und Lieblichkeit auch noch die Wildniß und die Einöde verschönern. Der Aetna

in

in rosenfarbnen Schimmer getaucht, schien hinter der Senkung der Waldschlucht gleichsam hervorzublühen, und die Gegend, die zur Küste hinabflog, war von einem goldnen Zauberschimmer umflossen, in welchem alle Farben einen unnachahmlichen Glanz, alle Schatten farbigten Dunst erhielten? — Hier wiederholte ich mir Theokrits schönste ländliche Gemälde und irrte den Heerden nach, die an dem Ufer des kleinen Sees hinzogen.

So war der zweite Abend den ich in Solazzo zubrachte. Alfio kehrte von Agatha zurück und brachte mir einen höflichen Brief, laut welchem ich die Freiheit hatte zu bleiben, so lang ich wolle. Plötzlich trat in der Nacht die rauheste Witterung ein. Am Morgen waren alle Waldhöhen in Nebel versteckt und die Kälte wurde so empfindlich, wie man sie nur auf den Alpen erwartet. Es blieb nichts übrig, als Feuer anzumachen und Gedult zu haben. Das Schlimmste war dieses, daß unser Vorrath an Lebensmitteln, mit denen wir zwar reichlich im Kloster von Traina versehen worden, zu Ende ging, weil wir, da wir uns Freunde machen mußten, reichlich mitgetheilt hatten; zu spät wurden wir gewahr, daß der Kapellan und der junge Aufseher des Orts ohne alle Provision waren und blos mit schlechtem Zieger aus einer benachbarten Sennerei sich nährten; sie wandten sich an uns, statt uns etwas

verschaffen zu können. Diese gemeinschaftliche Noth, bei dem zwei Tage lang anhaltenden Regenwetter, machte unsre Wirthe so finster gestimmt, daß keinem ein gutes Wort abzugewinnen war. Der Kapellan las desto fleißiger Messe, und ich beschrieb in einer lustigen Epistel den unerwarteten Kontrast dieser Wirklichkeit mit der vorhergegangenen poetischen Welt.

Endlich, und zwar ehe noch das Wetter sich aufhellte und Alfio eine zweite Reise zur Meeresküste antreten konnte, kam Vorrath aller Art, den der Eigenthümer der Gegend gesandt hatte. Nun kehrte die Zufriedenheit, ja sogar die Freude und auch das schöne Wetter wieder.

Es wurde keine Minute verloren, und in Begleitung des jungen Aufsehers und des Kapellans, die nach einem zweiten an sie gerichteten Brief des Barons ihr ganzes Benehmen änderten, machten wir uns auf, um den höchsten Berg der Gegend, den Monte d'Oro (Goldberg) zu ersteigen.

Excursion auf den Monte d'Oro. Aussicht von der Anhöhe vor einer Sennerei.

Die Sage erzählt, daß auf dem Berge drei Schwestern wohnten, die einen goldenen Schatz bewahrten. Goldne Bäume umblühten die Höhe, und wer sie sah

bekam Luſt, dort Zweige zu brechen. — So weit geht alles gut; nun man aber das Ende erwartet heißt es: il resto poi, non si sa (was das Ende betrift, das iſt nicht bekannt). Mögen es nun Nymphen oder Göttinnen geweſen ſeyn, genug der Berg gehört durch ſeinen Namen einer Fabelzeit an und ſteht in dem Ruf, daß heilſame Kräuter, die man ſonſt nirgends finde, auf ihm wachſen, ja man fabelt von einem Kraut, das geringes Metall in Gold verwandle. —

Der Morgen war in ſeiner Pracht aufgegangen, als wir vor einer Sennerei Halt machten. Auch hier war alter Buchenwald geweſen, aber bis auf einzelne Stämme war jetzo, bis weit zur Höhe hinauf, alles zu Boden gefällt. Ringsum lagen dicke Blöcke von Stämmen und zahlloſe Baumſtumpfen ſtarrten über friſchen jungen Wurzelanſchuß. Zwiſchen einigen bejahrten Buchen hatten die Hirten aus Laubwerk und Baumklötzen ihre Hütte erbaut, eine angränzende Einzäunung ſchloß die Heerde ein. — Die Milchkeſſel hingen im Feuer, die geflochtenen Körbe für den Zieger und andere Gefäße lagen auf der Erde oder hingen an Hacken der abgehauenen Aeſte um die Hütte herum. Eine Menge Hirten ſtanden müßig oder waren mit der ſiedenden Milch beſchäftigt. Unſre Geſellſchaft ſetzte ſich ſogleich zum Frühſtück: mich riß der Anblick des Meeres mit den Inſeln hin, die ſich

mit dem mannigfaltig belebten Vordergrunde zu einem großen ächtsizilischen Bilde vereinten. Erst nachdem ich die Umrisse der Aussicht und der Hauptgruppen gezeichnet und mir viele Benennungen der Dinge, die mir neu waren, aufgeschrieben hatte, folgte ich dem Beispiel der Andern. —

Fröhlich setzten wir dann die Reise fort. Der viele niederliegende Wald zeigte von der schlechten Forst-Oekonomie. Ueberall standen Kohlenbrenner-Oefen, aber gerade die dicksten Stämme ließ man zum verfaulen liegen. An andern Orten war verbrannt worden, was sich leicht verbrennen ließ, und in die Asche Korn gesäet.

Man kann sich hiernach eine Idee davon machen, wie in den Wäldern, die in Sizilien noch übrig sind, gehaust wird, und man wird sich erinnern, was mir bei Cefalu der alte Steuermann erzählte, wie die e Küste seit zwanzig Jahren sich nicht mehr gleich sehe.

Der Besitzer von Solazzo war auf eine glücklichere Idee gefallen, die Waldung zu benutzen. Er hatte alle kleinen Quellwasser der umliegenden Höhen gesammelt und eine Schneidemühle angelegt, die ihm bald sehr einträglich wurde. Neid oder andre Gründe hatten die Landleute bewogen, durch angelegtes Feuer diese kostspielige Unternehmung zu Grunde zu richten.

Um zehn Uhr Morgens erreichten wir unter dem Schatten hochwipflichter Bäume den Goldberg. Die erwartete und angekündigte Aussicht auf beide Meere, nemlich der Süd- und Nordseite war dem Auge entzogen, weil ringsumher Bäume standen, und zwar solche, die nicht wohl zu erklettern waren. — Nur der Aetna schimmerte durch die hohen Stämme. Getäuscht durch die vorher so positiv gegebne Nachricht, hatte ich keine Lust einer tieferliegenden Höhle nachzuspüren, die nach der Angabe höchstens der Ziegenhöhle am Aetna gleichen konnte.

Wir kehrten also nach kurzem Aufenthalt zurück, und ich verweilte desto länger an den tiefern Hügeln, wo über umgehauenen Wald, zwischen den einzeln übrig gelassenen höchst malerischen Bäumen das Auge sich auf das tiefliegende Meer hinaus verlor und die sämmtlichen liparischen Inseln übersah.

Reise nach Sankt Fratello und der unterhalb liegenden Meeresküste.

Der Aufenthalt in Solazzo hatte ohngeachtet der eingefallenen rauhen Witterung mir im Innersten wohlgethan. Ich hatte hier gefunden, was mir auf den bisherigen Streifzügen mangelte, hohe begeisternde Einsamkeit in einer die lebendigen Spuren der Vorzeit

tragenden Gegend. — Hier in dieser immerwährenden Frische der Luft hätte ich einen Monat zubringen und mein Portefeuille mit den mannigfaltigsten Baumformen und andern Studien bereichern mögen.

Jetzo lag ein solches längeres Verweilen außer meinem Plan, und nur dann kann ein solcher Aufenthalt dem Zweck entsprechen, wenn man alles, was Hinderniß werden könnte, entfernt hat. — Vor allen Dingen wird dazu die nöthige vorläufige Kenntniß eines Ortes und die genaue Bekanntschaft mit denjenigen Menschen erfordert, mit denen man in Verbindung zu treten hat. — Ich hatte Solazzo gleichsam entdeckt und den Besitzer kannte ich nur aus einem Briefe.

Daher setzte ich am fünften Tage nach jener meiner Ankunft meine Reise fort, und ein Geldgeschenk, das ich dem Kapellan und seinem Gefährten zurückließ, machte sie zu meinen erklärten Freunden. —

Der Weg, den wir nun zu machen hatten, war ein Waldweg und ging oft steil herab über Wurzeln und neben abschüssigen Stellen. Zwar stießen wir noch immer auf hohe alte Bäume; allein überall brach der Tag durch, und unter und über uns ächzte der Wald von den vielen Aexten der Köhler. — Nach anderthalb oder zwei Stunden war das Gehölz verschwunden und hatte den hochgelegenen Korn-Aeckern von St. Fratello Platz gemacht. —

Dieser Ort gehört zu den ansehnlichern Bergorten, hat aber nichts, das ihn vortheilhaft auszeichnete, weder in Ansehung seiner Aussicht, noch in Rücksicht auf seine innere Beschaffenheit; doch genießt das weibliche Geschlecht auch hier des Rufs der Schönheit. Fast eine halbe Stunde weiter lag auf derselben nur tiefergelegenen Höhe die alte griechische Stadt Aluntium, von deren Mauren man noch einige wenige Reste großer gehauener Steine sieht. — Daselbst hat man eine günstigere Aussicht über die fruchtbare sanft gegen das Gebirge sich erhebende Gegend. — Ich rastete während der Mittagsstunde in St. Fratello, wo ich bei einem jungen Geistlichen, an den ich empfohlen war, Aufnahme fand. Man thut immer wohl, wo es seyn kann, sich mit mehr als Einem Briefe zu versehen. Eine der vornehmsten Familien, für die ich ebenfalls Briefe mitbrachte, war auf ein Landgut gezogen.

Letzteres lag nicht weit abwärts von meinem Wege, den ich Nachmittags zur Küste herab machte. Ich besuchte den Baron, dessen Namen ich nicht behalten habe, und wurde von ihm in einem schönen Cassino ganz im Stadtton empfangen, (er war gewohnt die mehrste Zeit in Palermo zuzubringen). Nach einer halben Stunde beurlaubte ich mich wieder, nachdem ich mir eine Adresse für eine am Ufer des Meeres gelegene Meierei, wo zu gleicher Zeit ein Wirthshaus

war, ausgebeten hatte. — Ich weiß es selbst nicht mehr, warum ich den Leuten dieser Gegend weniger traute; vielleicht wegen der Erinnerung an die Bewohner des nahen St. Stefano, und weil mir daran lag, in diesem Revier einige Umrisse zu zeichnen.

Es war schon Nacht als wir das Wirthschaftsgebäude erreichten, weil ich bei einer schönen Ansicht gegen St. Marco unter dem Felsen des alten Aluntiums zu lange verweilt hatte. — Der Name des Barons und das mitgebrachte Blatt verschaften mir Aufnahme, und ich bekam in einem alten Saal, der nun zur Kornkammer diente, doch eine Matratze. Seit St. Michele hatte ich mich ohne ein Bette behelfen müssen.

Abenteuer auf einer Excursion zu der Flußbettgegend (Fiumara) von St. Fratello.

Immer war mir der schöne Effekt erinnerlich geblieben, den ich auf meiner Reise im Jul. des früheren Jahres beim Erblicken des Berges von St. Fratello gesehen hatte. Da die Gegend nah' an einer der belebteren Straßen lag und die Aecker von Schnittern bedeckt waren, so nahm ich aus Vorsicht außer dem Alfio noch einen Führer mit. — Nach einer kleinen Stunde erreichte ich das mit den reizendsten

Oleanderstauden bedeckte Flußbett. — Um eine Idee davon zu geben, welche Menge von Blüthen diesen Grund schmücken, bemerke ich nur, daß, als ich mit Alfio diesen Boden von einer der Höhen der Waldberge erblickte, wir ein großes Dorf mit rothen Dächern zu sehen meinten; erst nach und nach klärte sich uns der Irrthum auf. Ich nahm mir vor, einige dieser Oleanderbüsche, der größesten, die ich jemals sah, zu zeichnen, doch zuvor eilte ich, mir einen Standpunkt für die erwähnte Gegend zu suchen. Die Ansicht machte in der Beleuchtung der Frühstunde und an einem minder dunstreichen Tage, nicht den Eindruck auf mich, wie das erstemal; doch fing ich den Umriß an. Alfio hatte sich entfernt, dem Maulthier Weide zu suchen. — Ich glaubte, im Gebüsch versteckt, von einem Führer aus der Gegend begleitet, ganz sicher zu seyn, als plötzlich vier halbnackte Männer mit Aexten, Sicheln und Stricken mir zur Seite standen und fragten: was ich machte? — ich fing sogleich an das Lob der alten Stadt Aluntium auszusprechen, nahm aber wahr, daß mein Führer, mit dem heimlich gesprochen wurde, den Verdacht der Leute nährte. Das Gespräch wurde ernsthafter. Man erklärte, daß man gekommen sey, mich zu binden und mich nach Caronia in Verhaft zu bringen. — Ich packte mit möglichster Ruhe meine Zeichnungen zusam-

men und forderte die Leute auf, mit mir zu dem Baron ... zu gehen. Man antwortete, hier sey Gebiet von Caronia und man habe mit dem Baron nichts zu thun. — Nun änderte ich plötzlich die Sprache, um die Leute unentschlossen zu machen. — Ich berief mich auf meinen Führer, nannte den Vicekönig und fing an zu drohen. — „Der erste, der Hand an mich legt, „sagte ich, den erklär' ich für einen Straßenräuber, „denn ich habe nichts Unrechtes gethan und bin nicht „von der Straße gewichen. — Seht zu was ihr thut, „ich begehre Keines Unglück," und in scheinbarer Wuth ging ich mit meinen Zeichnungen rasch auf die Straße und suchte fürs erste Zwischenraum zu gewinnen. — Meine unerwartete heftige Sprache machte die Leute betroffen, der Führer blieb mit meinem seidenen Sonnenschirm zurück, und bis man sich bei ihm nach Näherem erkundigte, war ich über den Bach und hatte einen entfernten Hügel am Wege erreicht. Ich erwartete nun nichts anders, als daß man den Alfio mit dem Maulthier in Beschlag nehmen würde, und dachte darüber nach, welche Maasregeln ich zu ergreifen hätte, als Landleute vorbeigingen, die von der Seite von Capo d'Irlando herkamen. Ich fragte sie, woher sie kämen? sie erwiederten, von Brolo, und einer erkannte mich und freute sich dessen. — Sie ließen sich nun bei mir nieder, ich theilte ihnen den

eben gehabten Vorfall mit; nannte jene mit dem oftgehörten Ausdruck Minchioni und fing auf der Stelle an, unter Versprechung eines Trinkgeldes, diese Leute zu zeichnen. Dazu fügte ich die Ansicht von Caronia und jener Gegend von der ich eben herkam. Ich hatte bei dem Tausch nichts verloren; ja es war mir fast leid nicht wirklich nach Caronia gegangen zu seyn; doch wäre die Sache in jedem Fall kostspielig geworden und der Erfolg ließ sich auch nicht ganz sicher berechnen.

Ehe ich meine Zeichnung geendigt hatte, sah ich meinen Alfio mit dem andern Führer, sammt dem Maulthier kommen, und seine Miene verrieth, daß alles gut gegangen war. — Alfio war einen Augenblick nach meinem Weggehn herbeigeeilt. Seine verständige auf Kenntniß der Sizilianer gegründete Art zu reden, hatte den Leuten Furcht oder Reue, kurz eine andere Meinung eingeflößt. — Er hatte ihnen die mögliche Verantwortlichkeit fühlbar gemacht, und endlich so viel zu meinem Lobe gesagt, daß er nun förmlich als Deputirter abgesandt wurde, mich um Verzeihung zu bitten und mich zur Rückkehr einzuladen. Man forderte uns sogar auf zum Weintrunk zu kommen. „Wäre ich nur gleich zur Stelle gewesen,“ sagte Alfio mit aller Zuversicht, „ihr hättet an eurer Zeichnung ungestört fortarbeiten können.“ Dieser Vor-

fall ist eine neue Bestätigung der Bemerkung, die ich oft über die Sizilianer, wie sie vor dem Kriege waren, gemacht hatte. Ihr Mißtrauen kam durchaus mehr aus Unwissenheit als bösem Willen, und wer sie wie Kinder zu nehmen wußte, konnte selbst mit den schlimmsten fertig werden. —

Ich hatte kein überwiegendes Interesse zur verlassenen Stelle zurückzugehn, und kehrte zu der Meierei zurück, wo ich mich über den Führer beklagte. — Der alte Pachter der Wirthschaft war aus St. Fratello. Er hatte zwei Töchter, die eine ungewöhnliche aber gefällige Gesichtsform und viel Natürlichkeit hatten. — Das Lob ihrer Schönheit und der Schönheit ihrer Landsmänninnen machte, daß ich sie bereden konnte sich zeichnen zu lassen, wobei ich mich erbot, wenn eine Braut würde, dem Liebhaber unentgeltlich das Portrait zu machen. — So erhielt' ich zwei mir werthe Umrisse, und um keinen Anstoß zu geben, zeichnete ich das Gesicht des Vaters auch dazu.

Reise nach St. Agatha. Aufenthalt daselbst.

Jetzt nahte ich mich mit dem Getreuen jener Gegend, in die ich so sehr zurück verlangt hatte; aber auch hier machten Tages- und Jahreszeit und die Verschiedenheit des Grades der schönen Witterung ei-

nen auffallenden Unterschied. Nie hätte ich mir eine Vorstellung von dem Zauberreiz dieser Gegend, wie er an einem Tage des hohen Sommers gesehen wird, machen können, wenn ich es nicht früher gesehen hätte.

Ich begnügte mich, auf dem Wege nach St. Agatha blos eine schöne Palme, die im Winde schwankte und einige Oleanderbüsche zu zeichnen. Alfio, der in der ganzen Zeit wenig Ruhe gehabt, hatte sich in einem solchen Busch eine Schlummerstelle gefunden, oder vielmehr er war vor Müdigkeit eingeschlafen. Hier war weit und breit kein Mensch zu sehen. So contrastirte der ruhigste Abend mit einem lärmenvollen Auftritt des Morgens, gerade wie in ganz Sizilien das Liebliche und Zarte oft zunächst neben dem Oeden und Verwilderten erscheint.

Noch bei guter Zeit erreichten wir St. Agatha. Der Baron Bazan war ein angenehmer offener Mann. — Hier war ich mit einemmale zum Uebersluß versetzt. — Ich fragte sogleich ob ich sicher zeichnen dürfe, da mir viel an einem Umriß von dieser Gegend läge? Dieser in Geschäften geübte, wohlhabende und bei den Thalleuten angesehene Mann antwortete: ich dürfe nur wählen, und für das andere werde er sorgen. Ich erhielt einen Mann zum Begleiter, der für den entschlossensten in der ganzen Gegend galt; Bazan sagte von ihm, er sey ehmals ge-

fürchtet gewesen, und am nächsten Morgen verfertigte ich mit aller möglichen Ruhe meinen Umriß. — Diese Ansicht, welche die Höhe von St. Marco und die gegenseitigen Berge bis zu den liparischen Inseln umfaßt, ist gedehnt wie die mehrsten sizilischen Küsten- und Gebirg-Ansichten, doch hat sie die edelsten Formen und Linien.

Ich blieb bis zum Mittag des Tages nach meiner Ankunft in St. Agatha. Mein Zimmer hatte ein fürstliches Bette, mit feinem Netzüberzug, weil man hier, wo die ungesundere Luft anfängt, sehr von den Mücken geplagt wird. — Bazan war ohne Familie, doch wurde für mich besonders gedeckt, damit ich weniger in meiner Freiheit gestört würde. Das war das einzige, was mir nicht ganz recht in dem guten Hause war. Alfio erklärte mir die Sache; der Baron aß gewöhnlich in einer Nebenwohnung, die ihm auch gehörte, und zwar mit den Personen, die mich bedienten. Nun war es mir lieb, daß er seine Freiheit nicht stören ließ. Wir schieden wie alte Bekannte und es mußte mir natürlich seyn, ihm für alles erfahrene Gute herzlich zu danken.

Letzte Rückkehr nach Brolo.

So waren fast alle meine Wünsche erfüllt und eine neue Freude, nach der meine ganze Seele sich

sehnte, stand mir noch bevor, nemlich das mir so theuer gewesene Brolo, meinen wackern Jacinto, von dem ich seit 8 Monaten keine Nachricht hatte, den ehrlichen Barto, und das alles mit einem Menschen den ich über alles schätzte, mit dem getreuen Alfio, wieder zu sehn. —

Die Hitze des Nachmittags erweckte uns heissen Durst. Wir fanden nichts ihn zu löschen. — Unweit Capo d'Orlando saßen wohlgekleidete Leute unter einer Reblaube. — Ich sandte Alfio ab, für Geld um einen Trunk zu bitten. Sogleich wurde uns eine ganze Flasche gebracht und mit den treuherzigsten Worten dargeboten. Ich trank die Gesundheit der Anwesenden, unter denen auch zwei holde Mädchen waren. Als ich zahlen wollte, hieß es: „es hat uns gefreut, wenn es euch schmeckte." — Solche kleine Erinnerungen am Wege der Mühe gefunden, sind wohlthuend noch in weiter Ferne.

Mit der Dämmerung trafen wir in Brolo ein. Sogleich eilte ich in das Haus meines Freundes! — Ah! Don Carlo! rief Donna Maria, und weinte, „non lo trovate piu!" (Ihr findet ihn nicht mehr!) Jacinto war vor kurzem gestorben. —

Die Nachricht durchschauerte mich. Der Dank, den ich auszusprechen mich gefreut hatte, drückte mich wie eine Last, indem er auf meinen Lippen verstum-

men mußte. — Ich fragte endlich: wollt ihr mich noch einmal wie euren Sohn aufnehmen? nur Einen Tag, „warum nicht?“ war die Antwort, und mir wurde der alte wohlbekannte Schlüssel gereicht. Ich verlangte alles gerade so, wie ich es ehmals gehabt hätte, und so ließ man mich auch gehen und schickte mir blos die Matratze nebst Leintüchern, Wein, Brot und eine Lampe.

Wie von einer Vaterburg hätte ich von dem alten Schloß Besitz genommen, wenn meine Freude nicht so tief erschüttert worden wäre. Es war mir als wäre ich ein halbes Jahrhundert lang abwesend gewesen. Barto's Gruß und Freudenruf weckte mich wie aus einem langen Traum. Wer kennt nicht das schöne Gefühl, welches das Wiederhören bekannter theurer Stimmen gewährt! — Dieser gute Mensch vergaß über meine unerwartete Wiederkehr das eigene Leiden. Sein Uebel hatte sich nemlich mit jedem Tage gemehrt und schwerlich hat er das nächste Jahr erlebt. —

Den folgenden Morgen weihte ich der stillesten Einsamkeit. Tief aus dem Herzen schrieb ich eine Epistel zum Andenken des letzten in Brolo verlebten Tages. —

Wie sehr dankte mir nun Donna Maria, als ich sie zu einem ruhigern Gespräch besuchte, daß ich ihr ein so ähnliches Bild ihres Mannes zurückgelassen hat-

te.

te. „Avete lasciato una consolazione a tutti gli filj,“ („Allen den Kindern ist durch euch eine Beruhigung zurückgeblieben,“) setzte sie hinzu, und wie erfreulich waren mir diese Worte! Ich mußte ihr versprechen, auch noch den Kopf ihres aus Palermo gekommenen Sohnes zu zeichnen, welches ich unverzüglich that.

Als ich gegen Abend mit dieser kleinen Arbeit fertig war, besuchte ich mit Alfio des treuen Barto's Hütte. Dort wurde von uns, wie ehmals, mit der stillen Frau und den Kindern ein Mahl unter der Rebenlaube gehalten. Freude, Liebe, Wehmuth begegneten sich auf eine seltenere Weise in dem Einklang gleicher oder ähnlicher Empfindungen. — „Menschlich fanden wir uns, aber wir kommen nicht wieder zusammen?“ das lag in Aller Herzen. —

Einen heiligen letzten Tag dem Andenken der guten Menschen; den unzähligen genossenen Freuden; den leitenden Genien geweiht, hatte ich in Brolo gelebt. Alles, was mir theuer gewesen war, war im innigern Sinne mein geworden, und ich hatte einem Menschen, den ich liebte, die mir so theure Stelle zeigen und zu ihm sagen können: Nun laß ich nichts zurück, denn du gehst ja mit mir! —

Ich gab dem treuen Barto, was ich entbehren konnte. Ich versprach, ihm zu schreiben wegen seines Uebels und hab' es gethan. Von der Gegend wollte

ich nichts mehr sehn, und das Wort der guten Maria: „Bleibt doch noch vierzehn Tage hier," konnt' ich nicht mehr annehmen.

Mein Leben in Sizilien war geendet. Konnte ich wünschen, daß es anders gewesen seyn möchte? Durfte ich unzufrieden oder ungenügsam seyn? —

In mich gekehrt und stille zog ich nun auf dem kürzesten Wege nach Messina fort. Spurlos ist dieser letzte Theil des Weges in meinem Gedächtniß verloschen. Ich weiß nur, daß ich in dem Dorfe Barcellona übernachtete, und daß mich auf dem ganzen Wege nach Messina nichts fesselte oder besonderer Beachtung werth schien, als der Anblick und die Stimme eines blinden Sängers, der aus dem Stegreif den Vorübergehenden sang. Ihm war die Welt und das sichtbare Leben verschwunden, aber die Freude war in seinem Herzen geblieben. Er sang: „Ich empfinde doch die Sonne, auch wenn ich sie nicht mehr sehe." —

So sagte auch ich nun von meinen sizilischen Tagen, deren erfreulicher Glanz mich noch in der fernsten Erinnerung erquicken wird. — Man wird von meiner Darstellung sagen können, daß ihr Vieles mangle; niemand ist mehr davon überzeugt als ich selbst, genug wenn Wahrheit, wie ich sie fassen und nach Jahren

wiedergeben konnte, sich treu und schmucklos in dem Ganzen abdrückte.

Die wesentlichsten Resultate meiner Erfahrungen und Ansichten habe ich dem ersten Theile vorgesetzt und daher hier nichts weiter nachzuholen —

Mein letzter Aufenthalt in Messina war ganz zu einem sanften Abschied von einer langen Reihe schöner Tage geeignet. Zwei edle wackre Deutsche, Martin Stirner (aus Schwaben) dessen ich in dieser Reise erwähnte, und Holl der Handlungsgenoss des vorigen (aus der Lausitz), die ich beide in Trekastagna kennen gelernt hatte, nahmen mich liebreich in ihr Haus auf, und bei diesen Freunden trennte ich mich von dem theuren redlichen Alfio. — Ich verließ Sizilien den 16. Jul. 1805 mit einem ragusanischen Schiffe, das nach Neapel ging.

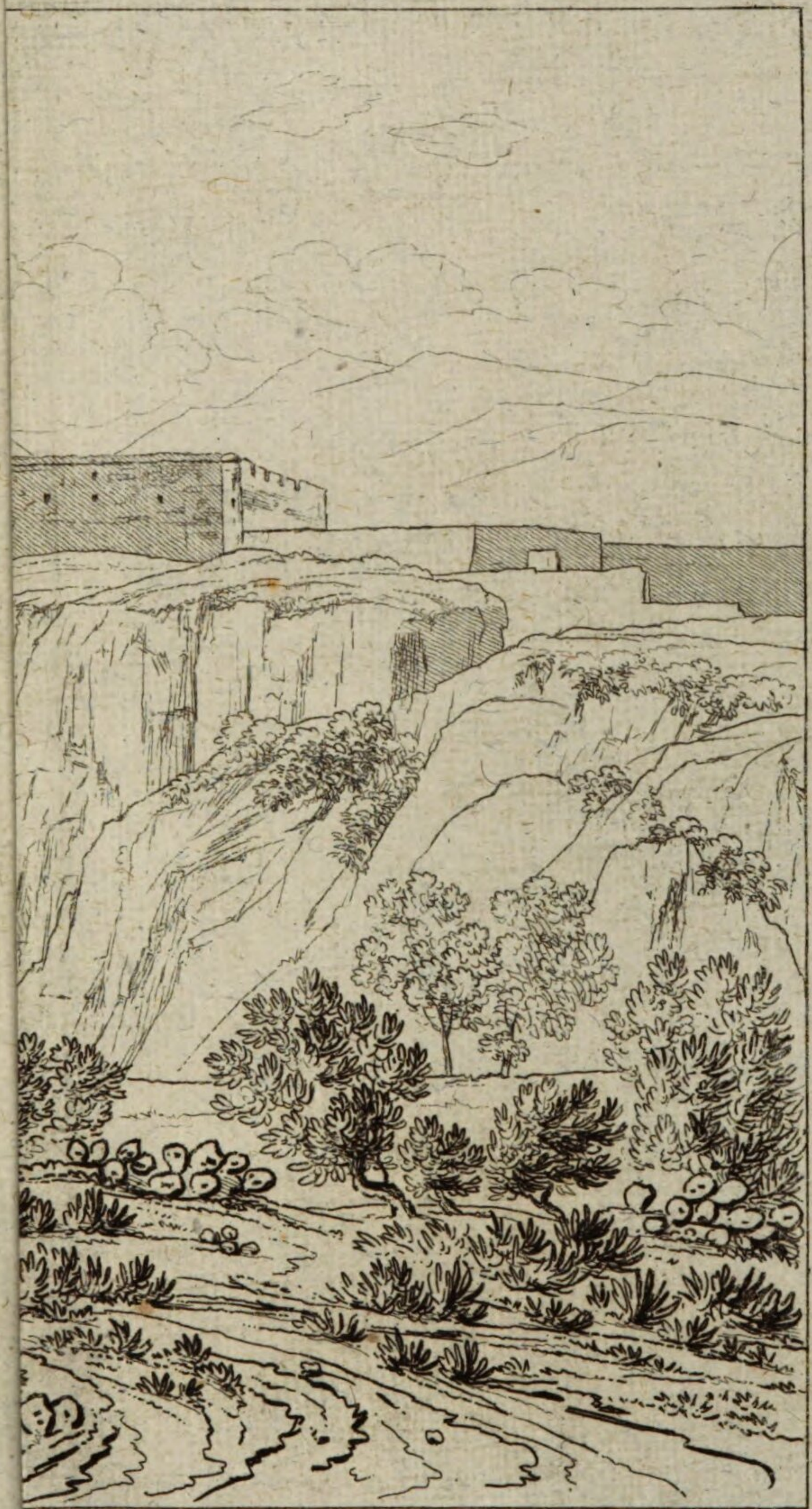
I.

Duttenhofer sc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

III.



seite.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ezeichnet.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

erge.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Palme.

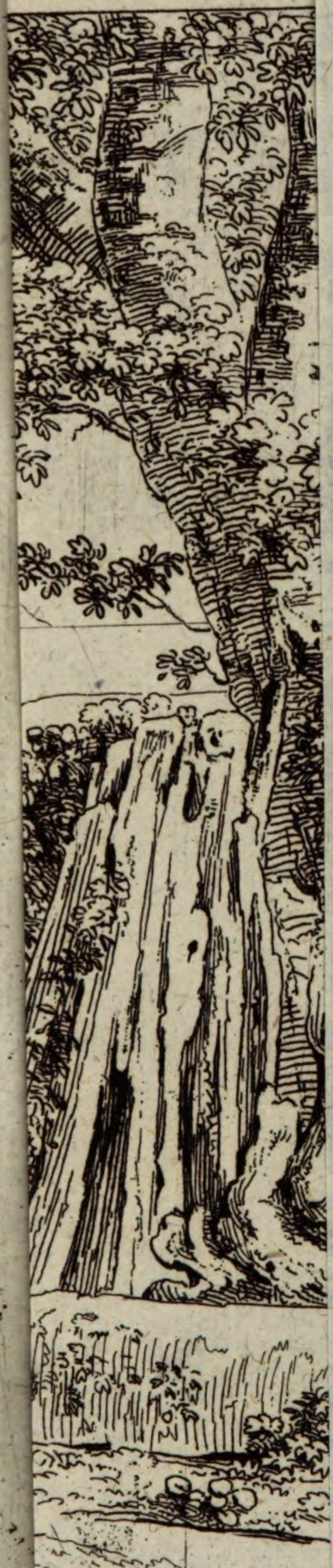
Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

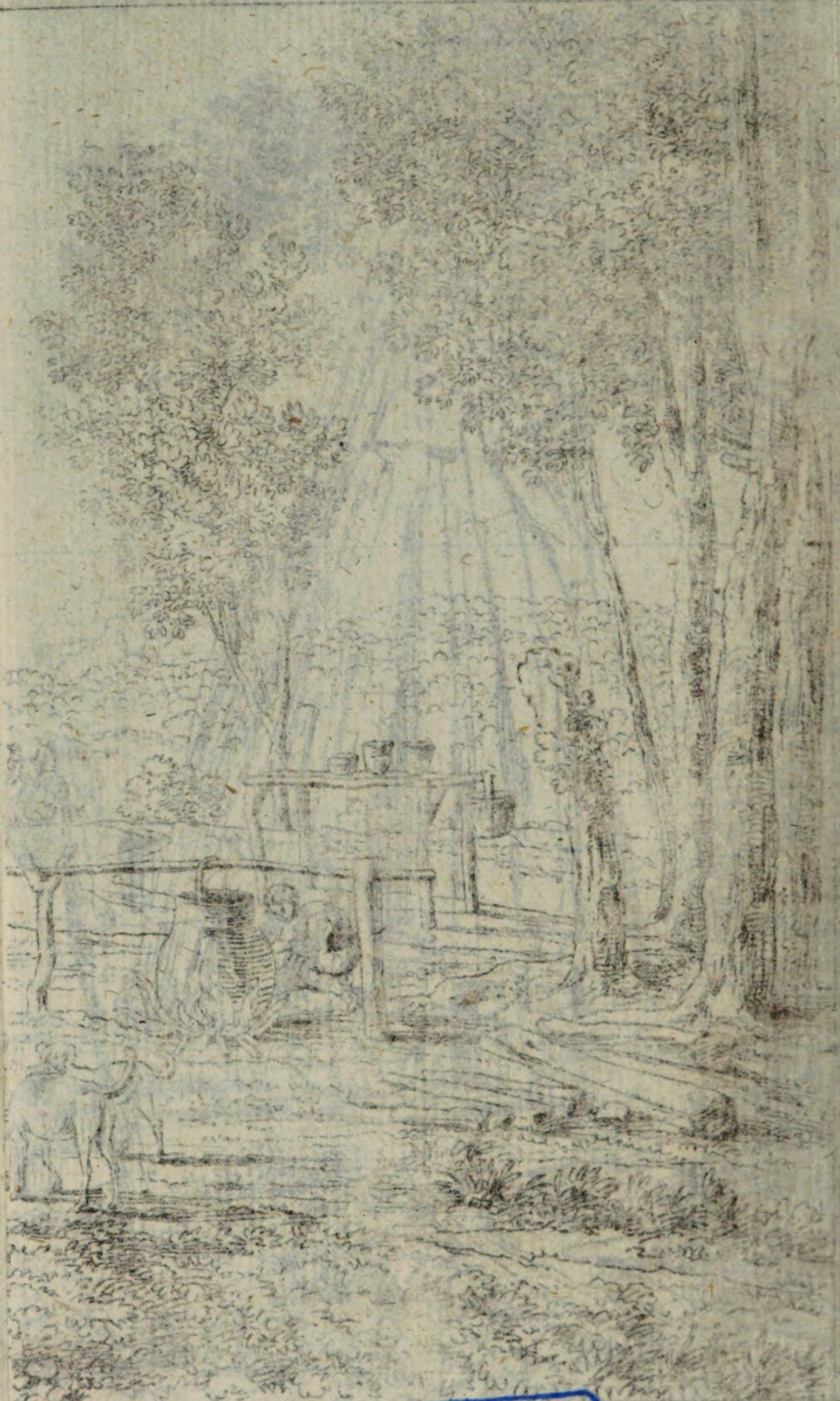
Küste Siciliens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München



er Sennhütte



Bayerische
Staatsbibliothek
München

X.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XI.

ri gesehen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XII.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

n Taro

Bayerische
Staatsbibliothek
München

über

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Graß, Karl Gotthard,

Sizilische Reise, oder Auszüge aus dem Tagebuch eines Landschaftsmalers

Bd.: 2

Stuttgart [u.a.] (1815)
Bibl.Mont. 1275-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715438-2